This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Google

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WIDENER LIBRARY
HX JPAP O

27247.34

SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.

CHRISTO ET ECCLESIAE

FROM THE MARY OSGOOD LEGACY.

Received 13 April, 1887.

"To purchase such books as shall be most needed for the College Library, so as best to promote the objects of the College."

Aſiatiſche Perlenſchnur

oder

die ſchönſten Blumen des Morgenlandes

in

einer Reihe

auserleſener Erzählungen dargelegt

von

Anton
~~August~~ Theodor Hartmann

Prorektor des Friedrichs-Gymnaſiums zu Herford.

Zweyter Band.

Berlin, 1801.

Bey Johann Friedrich Unger.

Ladenpreis 1 Rthlr.

27247.34

HARVARD COLLEGE
APR 13 1937
LIBRARY

Mary Osgood fund

Aſiatiſche Perlenſchnur,

oder

die ſchönſten Blumen des Morgenlandes.

Sadak und Kalasrade.

Der Nachruhm Sadaks lebt noch in der Ebene von Erivan [1]) fort, wo er den mächtigen Bogen ſpannte und die Feinde ſeines Glaubens über die kalten Gebirge des Nordens vertrieb.

Als Amurath der Erde den Frieden wieder ſchenkte, zog ſich Sadak mit ſeiner zärtlich geliebten Kalasrade, in den Pallaſt ſeiner Vorfahren zurück, der an dem Ufer der Meerenge von Konſtantinopel lag und dem Auge eine der lachendſten Ausſichten darbot.

Sadak, obgleich wild und ſtürmiſch im Felde, war ſanft und liebenswürdig in ſeiner glücklichen Abgeſchiedenheit, wo die Blü-

1) Erivan die Hauptſtadt in Armenien in Weſtperſien.

then der Einbildungskraft und zärtliche Gefühle über die köſtlichſten Gaben der freigebigen Natur den Vorzug behaupteten.

Sadaks Pallaſt ſtand auf einer weit ausgedehnten Terraſſe, von wo aus man das Meer und die gegenüberſtehenden Ufer von Europa überſchauen konnte — ein langer und anmuthiger Hain ſchloß ihn ein von hinten; und auf jeder Seite gaben Hügel und Thäler der ländlichen Scene die reizendſte Mannigfaltigkeit.

Die Gärten des Pallaſtes gewährten, obgleich alles wild und ohne Ordnung durcheinander wuchs, dennoch den angenehmſten Aufenthalt, und Sadak genoß in ihrer Mitte Vergnügungen, die die glänzendſte Pracht des Ottomanniſchen Hofes zu geben nicht vermochte.

Und — was das Glück ſeines irrdiſchen Paradieſes nicht wenig erhöhte — ſeine holde Gattin hatte ihn mit einer zahlreichen Nachkommenſchaft geſegnet; und wenn Sadak und Kalasrade unter dem Schatten hoher

Fichten ſaßen, ſcherzten und ſprangen ihre Kinder auf der Ebene um ſie herum.

Der Geiſt ihres Vaters regte ſich in den lebhaften Wettkämpfen ſeiner Söhne, und die mütterliche Zärtlichkeit war den Wangen der Töchter Kalasraden's eingedrückt.

Das glückliche Paar ſah ihre eigenen Tugenden in einem ſchönen Bilde von ihren Kindern wie von einem hellen Spiegel zurückſtrahlen, und Sadak, der dieſen reitzenden Aufenthalt durch die Mühſeligkeiten des Krieges erworben hatte, war entſchloſſen den Reſt ſeiner Tage der Erziehung und Ausbildung ſeiner ſchönen Sprößlinge zu widmen.

Kalasrade, deren Reitze durch das Alter noch gar nicht geſchwächt waren, hegte keinen Wunſch, in den ihr edler Sadak nicht eingeſchloſſen war, all' ihre Freude lief in Sadak wie in einen Mittelpunkt zuſammen; ihr Herz ſchlug nur dann froh, wenn Sadak erſchien, und ihre Seele, unruhig, wenn er nur einen Augenblick abweſend war, ſehnte ſich ängſtlich nach Sadak ihrem Herrn zu-

rück. Die Liebe Sadaks glich der Zärtlichkeit ſeiner Geliebten, jede Stunde blickte er mit immer neuem Entzücken auf ihre Reitze herab; keine als Kalasrade war der Gegenſtand ſeiner Gedanken; nur ſie genoß ungetheilt ſeine Zuneigung.

Die Zeit, welche die wilden Ausbrüche der Wolluſt ſchwächt, verſtärkte die heilige Flamme ihrer Liebe, und ihr einſiedleriſches Leben nahm um ſo mehr an Reitz zu, je mehr ſie die Reinheit ſeiner Freuden kennen lernten. Indeſſen ließ ſich Sadak von dieſen ſüßen Freuden nicht ganz beſtricken; ſeine Söhne forderten ſeine Gegenwart auf der Jagd: er führte ſie an zu männlichen Vergnügungen, und lehrte ihre noch ungeübten Arme die Waffen geſchickt gebrauchen.

Ihrem Vater Sadak folgten ſeine vier Söhne täglich in die Ebenen von Rezeb, wo ſie um die Wette liefen und ihre Pfeile nach einem entfernten Ziele abſchoßen.

»O mein Vater! ſagte Kodan, der älteſte ſeiner Söhne, als ſie zuſammen auf der

Ebene waren, wo Sadak im Begriff ſtand den Bogen zu ſpannen, eine ſchwarze Wolke ſteigt aus dem Wäldchen in die Höhe und Feuerflammen brechen auf allen Seiten heraus!«

Sadak wandte ſich alsbald mit ſeinen Blicken nach dem Gehölze hin, welches ſeinen Pallaſt beſchützte, und ſah die Funken und die Flammen über die Gipfel der Bäume emporſteigen.

»Meine Kinder, ſagte Sadak, mit einer feſten Entſchloſſenheit, fürchtet euch nicht, ſetzet eure Spiele auf der Ebene fort, bis ich zurück komme: ich will vier Sklaven bey euch zurücklaſſen, die übrigen ſollen eurem Vater in dieſen brennenden Wald folgen.«

Obgleich Sadak ſeine Kinder nicht in Schrecken ſetzen wollte, ſo ſahe er doch nur gar zu klar, was für ein großes Unglück ihn befallen hatte. Sein Pallaſt ſtand in Flammen, und der ſeiner Beſinnungskraft faſt ganz beraubte Gatte eilte mit ſeinen

Sklaven, ſeine geliebte Kalasrade und ihre Töchter zu retten.

Sadak erreichte zuerſt den brennenden Pallaſt. Die Sklaven des Hauſes, bey dem Anblick des Feuers von Schrecken befallen, waren ins Gehölze geflohen, von wo ſie Sadak mit gebieteriſcher Stimme zurückrief und fragte, ob Kalasrade und ihre Kleinen gerettet wären.

Da er ſahe, wie beſtürzt und blaß ſie dieſe Frage machte, rannte er wie ein Unſinniger nach der Wohnung ſeines zärtlichen Weibes, welche in einem der inneren Höfe lag; und als er ſich mitten durch die verzehrenden Flammen einen Weg gebahnt hatte, kam er an Kräften ganz erſchöpft in den Wohnzimmern der Kalasrade an.

»Kalasrade! rief Sadak, meine liebe Kalasrade, wo biſt du?« — Kalasrade antwortete nicht.

Sadak rief immer lauter: »Kalasrade! meine liebe Kalasrade, wo biſt du?« — Kalasrade antwortete nicht.

Sadak, obgleich ganz beſtürzt, daß er ſeine zärtliche Gattinn nicht fand, durchſuchte nichts deſto weniger jeden Winkel des Harems, bis er in das Zimmer ſeiner drey Töchter kam, welche mit ihren Sklavinnen hingeſunken waren und jeden Augenblick befürchteten von den Flammen verzehrt zu werden.

»Stehet auf, meine Kinder, ſagte Sadak, und faſſet Muth bey der Gegenwart eures Vaters: aber wo iſt eure Mutter? wo iſt meine liebe Kalasrade?

»Ach! verſetzten die Kinder, wir wiſſen es nicht; einige Sklaven riſſen unſere zärtliche Mutter aus ihrem Wohnzimmer, als ſie uns zu Hülfe eilen wollte.«

»Dann, gab Sadak zur Antwort, gehet es ihr wohl, geprieſen ſey der Prophet! Aber kommt, meine Töchter, fuhr der Vater fort, ihr dürft keinen Augenblick zögern, denn die Flammen umrauſchen uns ſchon: kommt, meine Kinder, auf meine Arme, ich will euch durch die Flammen tragen; aber

zuvor wollen wir ins Badewaſſer tauchen, damit das Feuer nicht ſobald Gewalt über unſere Kleider ausübe.«

Als ſie nun bey den Frauenzimmerbädern vorbey gingen, tauchten ſie in das Becken und die Sklaven folgten dem Beyſpiele ihres Herrn. Wie Sadak an den Eingang kam, wo die Flammen tobten, ergriff er ganz entſchloſſen ſeine beiden älteſten Töchter und trug ſie durch das Feuer; darauf kehrte er zurück und ſagte, ich will entweder meine jüngſte retten, oder mit ihr zugleich umkommen.

Die jüngſte war vor Furcht in Ohnmacht gefallen, ſobald als ihr Vater ſie verlaſſen hatte, und Sadak fand ſie hingeſtreckt auf dem Boden, aber mit wenigen Zeichen von Leben.

Alle Sklavinnen waren, dem Beiſpiele ihres Herrn folgend, glücklich aus dem Harem entkommen; nur ein treues Geſchöpf ausgenommen, welches lieber mit ihrer jungen Gebieterinn ſterben, als ſie den Flammen ausgeſetzt ſeyn laſſen wollte.

Sadak umſchlang ſein theures Kleinod mit ſeinen Armen, und befahl der treuen Sklavinn ſein Kleid anzufaſſen und ihm durch die Flammen zu folgen.

Da der Wind glücklicher Weiſe das Feuer nach der gegenüber ſtehenden Seite des Pallaſtes getrieben hatte, ſo lief Sadak bey dieſem zweyten Verſuch weit weniger Gefahr als bey dem erſten.

Nachdem der entſchloſſene Sadak ſeine Kinder gerettet hatte, fragte er ſeine Sklaven, wohin ſie ſeine theure Kalasrade gebracht hätten, aber keiner konnte ſeine Frage beantworten.

Die Sklaven mußten ſich nun alle vor ihrem Herrn verſammeln; aber viel aus ihrer Zahl wurden vermißt — diejenigen abgerechnet, welche bey den Söhnen Sadaks auf der Ebene zurückgeblieben waren.

Kaum war Sadak mit der größten Lebensgefahr den Flammen entronnen, ſo ließ er zehn Sklaven bey dem Pallaſt zurück, um dasjenige zu retten, was noch zu retten

wäre; die übrigen mußten ſich in die entlegenſten Theile des Gehölzes und in die benachbarten Dörfer zerſtreuen, um ihre Gebieterinn Kalasrade und ihre Sklavinnen aufzuſuchen; ſechs ſchickte er mit ſeinen Töchtern nach den Ebenen von Rezeb, damit ſie ſich mit ihrer Begleitung zu ſeinen Söhnen geſellen, Schutz und Erquickung in einem angrenzenden Dorfe ſuchen, und zugleich für ſeine liebe Kalasrade den Auftrag hinterlaſſen möchten, ſich, wenn ſie wieder gefunden werden ſollte, zu ihren Kindern zu begeben.

Sadak wanderte indeſſen auf den einſamſten Pfaden und durchſtreifte die entfernteſten Theile des Waldes, um ſeine Geliebte aufzuſuchen; rief ihr, mit jedem Schritte, den er that, ängſtlich zu, und nannte laut die Namen der Sklaven, die er abgeſchickt hatte. Dieſes ſetzte er fort, bis die Nacht ihr ſchwarzes Gewand über die Erde ausgebreitet hatte, wo er zu ſeinem Pallaſt zurückzukehren und von ſeinen

Sklaven einige Nachricht über ſeine geliebte Kalasrade einzuziehen beſchloß.

Er ging durch den Wald von einem rothen Lichtſchimmer geleitet, den die Wolken von dem Feuer zurückwarfen, welches in der verfloſſenen Nacht ſeine Wohnung zerſtört hatte, und erreichte den obern Theil der Terraſſe, worauf die wenigen Trümmer von ſeinem ehemals ſo reitzenden Pallaſte befindlich waren.

Die Flammen, die noch nicht genug gewüthet zu haben ſchienen, erhielten durch ſeine Gegenwart gleichſam neues Leben; ſeine Sklaven kamen weinend zu ihm, konnten ihm aber über den Aufenthalt ihrer liebenswürdigen Gebieterinn nicht den geringſten Aufſchluß geben; und Sadak der des Morgens mit dem innigſten Entzücken ſeine Blicke an den ihn umgebenden prachtvollen Scenen geweidet hatte, ſah jetzt das melancholiſche Antlitz der Natur durch die dunkeln Strahlen ſeines eigenen unerwarteten Ruins erleuchtet.

Doch verwirrte ihn der Anblick ſeines in Schutt verſunkenen Pallaſtes und der gräuslichen Verheerung, die das Feuer angerichtet hatte, bei weitem nicht ſo ſehr, als der Verluſt ſeiner Geliebten, und er zweifelte keinen Augenblick, daß das Feuer durch die Sklaven wäre angezündet worden, die Kalasrade aus ſeinen Armen geriſſen hätten; und obgleich er ſich von dem tiefſten Kummer niedergebeugt fühlte, ſo erſtarrte dennoch das Blut in ſeinen Adern, wenn er an die vielfachen Leiden dachte, die nun die reine und fleckenloſe Genoſſinn ſeiner zärtlichſten Liebe ängſtigten.

„O Alla! ſprach der zitternde Sadak, befeſtige meinen Glauben, und lehre mich, ſelbſt in den Schrecken dieſer Nacht, glauben, daß Barmherzigkeit über Unglück triumphirt, und daß die Pfade der Verwüſtung deine alles ſehende Macht begränzt! Mir ſcheint alles Verwirrung, Untergang und Schrecken! Aber Dein Auge ſchaut durch die tiefſten Abgründe, und Deine Hand leitet

die

die Fußtritte des Gerechten in den grauſenvollen Thälern der Zerſtörung. Doch verzeih, o Gerechter, das Verzagen meiner Seele, und gieße den ſtärkenden Balſam der Hofnung in das verwundete Herz Deines betrübten Dieners!«

Der gütige Alla hörte die Stimme ſeines Dieners, und das Herz Sadaks fühlte ſich von einer religiöſen Hofnung belebt und geſtärkt.

Nachdem er die Effekten, die ſeine Sklaven der Gewalt des Feuers entriſſen hatten, an einen ſichern Ort hatte bringen laſſen; ſo eilte er nach dem Dorfe hin, wo ſeine Kinder ſich verſammelt hatten; und da er den vielfachen Kummer, den er in ſeinem Innern fühlte, zu unterdrücken ſuchte, ſo bemühte er ſich den Schmerz ſeiner liebenswürdigen Kinder über den Verluſt ihrer theuren Mutter zu ſtillen.

Verſchiedene von Sadak's Verwandten geſellten ſich bald zu ihm in dem Dorfe, und die Blutsfreunde ſeiner Gattinn ver-

ſprachen ihm die zärtlichſte Sorgfalt für ſeine Kinder zu haben, ſo lange er herum- irre Kalasrade und ſeine niederträchtigen Sklaven aufzuſuchen.

Sadak nahm mit Dankbarkeit das Aner- bieten Mepiki's, des Vaters ſeiner Gattinn, an und richtete, nachdem er ſeine Kinder zärtlich umarmt hatte, ſeinen Weg nach der Seite des Meeres hin, und ſteuerte in einem ſeiner Kähne auf Konſtantinopel zu. Kaum hatte Amurath ſeinen Thron in dem Divan beſtiegen, ſo fiel Sadak vor ihm nieder auf die Erde.

»Mein braver Soldat, ſagte Amurath, ſtehe auf. Die Welt, Sadak, fuhr der Fürſt fort, ſpricht unaufhörlich von deinem Glück, und ſelbſt diejenigen, welche die Ottomanni- ſche Krone nicht beneiden, ſehnen ſich nach der reitzenden und anmuthigen Wohnung des beglückten Sadak's. Hegt denn Sadak noch einen Wunſch, den er gern befriedigt ſehen möchte, daß er in einer ſo demüthigen Stellung ſich ſeinem Monarchen zu Füßen wirft?«

»Das Lächeln ſeines Fürſten, antwortete Sadak, erfüllt das Herz des Soldaten mit den wonnigſten Gefühlen, und in dem Sonnenſchein dieſes Lächelns führte Sadak ein beneidenswürdiges Leben, bis eine ſchwarze Wolke aufſtieg und die reiſe Frucht von Sadak's Freude zernichtete.«

»Was iſt der Sinn dieſer bildlichen Sprache, mein lieber Sadak? fragte Amurath haſtig?

»Als ich meine Söhne auf die Ebene führte, erwiederte Sadak, um ſie in den Pflichten zu unterrichten, welche ſie ihrem Fürſten ſchuldig ſind, ergriffen die Flammen meine ruhige Wohnung, und bevor ich zur Rettung meiner geliebten Kalasrade herbeyeilen konnte, hatten ſie vier Sklaven bereits weggeſchleppt, und ich und meine Begleiter haben ſie in den Gehölzen und den Ebenen, die meine Wohnung umgeben, bis jetzt vergebens geſucht; daher komme ich, o Amurath! flehend zu deinem Throne, um Hülfe bey dir zu ſuchen.«

»Dieſe ſoll dir, braver Soldat, zu Theil werden, gab ihm Amurath zur Antwort. Mein Hasnadar Baski *) ſoll dir doppelt den Werth deines Hauſes erſetzen. Du ſollſt zwanzig von meinen Sklaven erhalten, und was deine Geliebte betrifft, ſo gehe, wohin die Neigung dich treibt und ſuche dir eine neue Kalasrade.«

»Dieſe Worte Amurath's drangen wie Todespfeile in Sadak's Herz, und er ſprach: »Laß die Hand der Gerechtigkeit die Räuber ergreifen, und die Macht meines Herrn möge Kalasrade in meine Arme zurückführen!«

»Kalasrade, entgegnete ihm Amurath, iſt ohne Zweifel ſchon ſo lange in dem Beſitz deiner Sklaven geweſen, daß ſie mit ihrem Looſe ganz zufrieden ſeyn wird; zudem iſt ſie, ſtatt die Sklavinn von Einem zu ſeyn, jetzt die Gebieterinn von Vieren.

*) Hasnadar Baski iſt der Name des Oberſchatzmeiſters.

Aber wie kann ein ſchwaches weibliches Geſchöpf das Herz eines tapfern Soldaten beunruhigen? Das Glück der Waffen bringt ſie ja in deine Gewalt; und mit der Vertauſchung ihrer Herrn, vertauſchen unſere Weiber ihre Liebe.«

So wie eine hochſtämmige Eiche von dem Donnerkeil zerſpalten wird, ſo war das Herz Sadak's durch die Worte Amurath's zerriſſen; aber er verſchloß den Sturm, der ſeine Bruſt durchwühlte, bückte ſich zur Erde und verließ den Divan.

Den ganzen Tag brachte er damit zu, daß er ſich in den öffentlichen Marktplätzen nach Kalasrade und ſeinen vier Sklaven erkundigte; aber da er dort keine Nachricht von ihnen einziehen konnte, ſo begab er ſich nach der Seeſeite zu den Levents oder Schiffern: aber auch dieſe waren nicht im Stande ihm die mindeſte Auskunft über die Flüchtlinge zu geben.

Die Sorgen Sadak's lagen ſchwer auf ſeiner Seele, aber ſie hielten ihn dennoch

nicht ab, die ſtrengſte und ängſtlichſte Nachſuchung an den entgegengeſetzten Ufern von Europa und Aſien anzuſtellen. Verſchiedene Monate floßen fruchtlos dahin, ohne daß er die geringſte Entdeckung weder über den Aufenthalt ſeiner Sklaven, noch die Art ihrer Flucht hatte machen können.

Die zärtliche Kalasrade ward mittlerweile von heftigen Leiden gequält.

An dem Morgen, wo ſie ihrem Herrn entriſſen ward, ſaß ſie eben auf ihrem Sofa und um ſie herum ihre Sklavinnen, als ſie von verſchiedenen Seiten des Pallaſtes ein Geſchrey, Feuer! Feuer! erſchallen hörte, und in demſelben Augenblicke die Flamme an drey verſchiedenen Plätzen auflodern ſah.

Überall herrſchte Verwirrung und Jammer; doch vergaß Kalasrade ihre Kinder nicht, ſondern eilte zu ihrer Wohnung, als vier Sklaven auf ſie losſtürzten und ſie mit Gewalt aus dem Pallaſt riſſen.

Sie flohen mit ihrer Beute nach dem Ende einer Terraſſe, wo eine kleine Galere,

die hinter den Bäumen, welche das Waſſer überſchatteten, verborgen lag, auf ihre Ankunft wartete.

Die ganz verwirrte Kalasrade wurde einem alten Eunuchen in der Galere ausgeliefert, der ihr alsbald einen dicken ſchwarzen Schleyer über den Kopf warf, und ſie ins Waſſer zu ſchmeißen drohte, wenn ſie nur den geringſten Laut von ſich gäbe oder Widerſtand leiſtete.

Aber die Drohungen des Eunuchen blieben fruchtlos; denn Kalasrade die kein größeres Unglück fürchtete, als ihren Sadak zu verlieren, erfüllte die Luft mit ihren Wehklagen. —

Der Eunuch, der fand daß alle ſeine Vorſtellungen vergeblich waren, ſchloß die Fenſter der Galere zu, und trieb die Ruderer an, die Fahrt zu beſchleunigen.

Während nun Kalasrade, eingeſchloſſen in der Galere, dem Gedanken nachhing, an welches Ufer man ſie bringen würde, blieb plötzlich das Fahrzeug ſtehen und zehn

ſchwarze Eunuchen drangen hinein, hüllten ſie in eine ſeidene Decke und führten ſie hinweg.

Eine Weile darauf blieben ſie ſtehen und enthüllten die unglückliche Kalasrade, damit ſie friſche Luft ſchöpfen möchte.

Die traurige Schöne blickte um ſich her, und ſah daß ſie ſich in einem mit Cypreſſenbäumen bepflanzten Garten befand.

Sie fiel demjenigen, den ſie für den Befehlshaber der Übrigen hielt, zu Füßen und bat ihn flehentlich, mit den Leiden einer unglücklichen Mutter und einer gekränkten Gattinn Mitleiden zu haben.

Die Eunuchen beobachteten auf dieſe Bitten der Kalasrade das tiefſte Stillſchweigen; aber der, welcher an der Spitze ſtand gab ihnen ein Zeichen, den ſeidenen Schleyer über die Kalasrade zu decken und ſie fortzuführen.

Bald darauf machten die Sklaven zum zweytenmal Halt, nahmen den ſeidenen Schleyer von der Kalasrade hinweg und entfernten ſich.

Die ſchöne Gattinn Sadaks hob, ſobald ſie merkte, daß die Sklaven ſich entfernt hatten, ihren Schleyer in die Höhe, und fand daß ſie in einem dunkeln Zimmer ſey, deſſen Fenſter mit einem eiſernen Gitter verwahrt waren.

In einer Ecke des Zimmers ſtand eine kleine Schüßel mit gekochtem Reis und daneben ein Krug voll Waſſer.

Kalasrade lief eilend nach der Thür, aber die Sklaven hatten ſie feſt verriegelt.

Da nun die unglückliche Kalasrade ſah, daß ihr alle Mittel zur Flucht entriſſen wären und gar nicht wußte, an welchem Orte ſie ſich befand, warf ſie ſich auf die Erde nieder und machte unter Thränen und Seufzern ihrem von Kummer gepreßten Herzen durch folgende Klagen Luft.

»O wohin bin ich aus den Armen meines Geliebten geführt! Wo war Sadak, das Licht meiner Augen, als die Hand des Unterdrückers ſeine Kalasrade ergriff? Wo war die Stärke ſeines Arms und die Hef-

tigkeit ſeines Temperaments, als ſie ſeine Kalasrade aus dem Zirkel ihrer Kleinen entführten? O treuer Sadak, wohin bin ich fern von dem Lichte deiner Augen gerathen? Wohin bin ich gebracht fern von dem Lächeln welches mein Herz erquickte? Theilten wir nicht, lieber Sadak, Licht und Finſterniß miteinander? An der Bruſt Sadaks verbarg ich mich vor dem Sturm; in den Armen Sadaks triumphirte ſeine Geliebte! Ach Sadak! Sadak! höre die Stimme der Kalasrade, bevor der niederträchtige Räuber kommt und dich deines Schatzes beraubt! Meine Liebe für dich, o Sadak, iſt ſo rein geweſen, wie die Regentropfen, und die Gedanken der Kalasrade haben ſich nicht von ihrem Herrn gewandt. Des Morgens freute ich mich über die Sonne, weil ſie meinen Augen das Bild meines Geliebten darbot. Wenn Sadak aufſtand, brach mein Herz in einen Seufzer aus; und als er ſeine Söhne auf die Jagd führte — o verfluchte Jagd! — begleiteten ihn meine Augen in den Wald,

folgten ihm meine Gedanken auf die Ebene. Wenn er zurückkehrte, war ſeine Gegenwart meiner Seele ein ſüßer Klang melodiſcher Töne, und wenn er lächelte, ſo war er reizend wie die Morgenröthe. Wenn er ſprach, ſo waren ſeine Worte wie Thautropfen in dem fruchtbaren Schooß der Erde, und ſein Gang war ſtattlich wie das Wallen des Palmbaumes auf der Stirn des Gebirges. O wer hat meinen Geliebten aus meinen Armen geriſſen! Ach! Kalasrade, du befindeſt dich wie ein Wanderer mitten unter den Wölfen des Waldes, und gleichſt einem Reiſenden, der auf einer mit Schnee bedeckten Ebene herumirrt!« —

So ſeufzte und klagte Kalasrade ungehindert mehrere Tage hindurch, indem niemand anders als ein altes ſtummes Weib erſchien, welches ihr täglich gekochten Reis und einen Krug mit Waſſer brachte — welche Portionen, ſo kärglich ſie auch zugemeſſen waren, dennoch für die ſchöne Gattinn Sadak's nur gar zu ſehr hinreichten.

In dieſer Zwiſchenzeit fühlte ſich indeſſen Kalasrade ganz unfähig, die Urſache ihrer Einkerkerung zu errathen, und da ſie keinen ſah der ſie beläſtigte, ſo fing ſie an ihre Lage mit mehr Standhaftigkeit zu ertragen, ob ſie gleich wie eine Turteltaube jeden Augenblick nach Sadak ſeufzend ſchmachtete, und ihre mütterliche Beſorgniß für ihre Kinder den Kummer ihres Herzens beſtändig erneuerte.

Zuletzt erſchien einer von ihren eigenen ſchwarzen Sklaven, der bey ihrer Entführung hülfreiche Hand geleiſtet hatte. Er war mit einem grünen Gewand bekleidet und trug einen gelben Tulband auf ſeinem Kopf. Als er in das Zimmer trat, wich Kalasrade ſo weit ſie konnte zurück; aber er ſtürzte mit einem ſcheußlichen Grinſen auf ſie los und faßte ſie bey den Armen an.

Die ſchöne Kalasrade ſchrie laut, wie ſie ſich in der Gewalt des ſchwarzen Sklaven befand, und erfüllte das Zimmer mit ihrem Geheul; aber er, unempfindlich gegen ihre

Thränen und gegen ihr Flehen, erklärte ihr in einem rauhen und entſchloſſenen Ton ſeine Liebe, und fügte hinzu, daß er ſie zu ſeiner Gattinn machen wollte.

Bey dieſen Worten verdoppelte Kalasrade ihr Geſchrey, und der Sklave erfrechte ſich ſogar, ſie feſt an ſeine Bruſt zu drücken; als mit einemmale funfzig Eunuchen in das Zimmer drangen, den ſchwarzen Sklaven ergriffen und Kalasrade aus ſeiner wollüſtigen Umarmung befreiten.

Sadak's Gattinn gerieth vor Erſtaunen außer ſich, als ſie dieſen neuen wundervollen Auftritt erblickte, aber ihr Herz ward bald wieder von ſeiner alten Furcht befallen, als ſie den mächtigen Amurath ſelbſt ſich ihr nähern ſah.

»Laßt dieſen Sklaven, rief der Monarch, mit ſeinem Leben für die Kränkungen büßen, die er dieſer vollkommenen Schöne zugefügt hat.«

Wie die arme Kalasrade den Befehl Amuraths hörte, fiel ſie ihrem Fürſten zu

Füßen und ſprach: »Gebieter deiner Sklaven, den Alla zur Rettung einer Unglücklichen geſandt hat, ſiehe hier die Magd deines Dieners Sadak zu deinen Füßen liegen. Als Sadak, mächtiger Fürſt, ſeine Söhne lehrte die Pfade ihres Vaters zu betreten, legten vier von ſeinen Sklaven Feuer an ſein Haus, ſtürzten ins Harem und führten mich auf eine Galere, worin ſie mich, nachdem ſie zuvor eine Decke über mich geworfen hatten, in dieſe verruchte Hütte brachten, wo ich mich bis jetzt meinen geheimen Leiden überlaſſen habe. Aber vor einigen Augenblicken trat dieſer niederträchtige Sklave herein, den ich für den Urheber meines Unglücks halte, und war im Begriff mich zur Erwiederung ſeiner ſchändlichen Liebe zu zwingen, als die Wache meines Herrn herbeieilte und mich vor ſeiner abſcheulichen Bosheit ſchützte. Daher erlaube, mächtiger Herr, deiner Sklavinn dieſen traurigen Aufenthalt zu verlaſſen, und laß ſie, gnädiger Fürſt, wenn ich anders dieſe Bitte wagen

darf, durch einige von dieſen meinen Rettern, dem Sadak, deinem Diener, wieder zuführen!«

Als Kalasrade dieſe Worte geſprochen hatte, gab Amurath ſeinen Eunuchen ein Zeichen, ſich zu entfernen, faßte die liebenswürdige Kalasrade bei der Hand, und hieß ſie aufſtehen.

»Schöne Kalasrade, ſprach er, ich habe mich an deiner ungekünſtelten Erzählung ergötzt; aber du irrſt dich ſehr, ſchöne Gebieterinn meines Herzens, wenn du in dem Hauſe eines Sklaven zu ſeyn glaubſt. — du befindeſt dich vielmehr in dem Garten von dem Serail deines Amurath's.«

Bey dieſen Worten verließ Kalasrade'n ihre Beſinnungskraft und eine Todtenbläſſe bedeckte ihre Wangen: ſie fiel nieder zur Erde wie eine Blume die der Sturmwind von ihrer Wurzel abgeſchnitten hat.

Obgleich Amurath auf der Stelle um Hülfe gerufen hatte, ſo verfloß doch eine geraume Zeit, bevor ſie neues Leben und

Bewegung in die arme Kalasrade zurückbringen konnten, die ſobald ſie die Geſtalt Amurath's wieder anſichtig ward, von neuem niederſank.

Eine Weile nachher, als die Bedaurenswürdige ſich ein wenig von ihrer Ohnmacht erholt hatte, fing Amurath alſo an:

»Es iſt unter der Würde eines Monarchen der Erde, ſeine Gedanken zu verhehlen oder ein Betragen zu erheucheln, das mit ſeinem Herzen nicht übereinſtimmt. Nein, liebenswürdige Kalasrade, Heucheley iſt nur des Sklaven Erbtheil: die Sonne kennt keinen Schatten, und Aſien's Monarch kennt keine Zurückhaltung; daher ſoll Kalasrade nicht länger weder die Quaalen des Zweifels, noch die Feſſeln der Furcht fühlen.«

»Wiſſe denn, liebenswürdige Schöne, daß ich auf meinen Sklaven Sadak eiferſüchtig war, weil er ſich rühmte, edlere und erhabnere Freuden als ſein Fürſt zu genießen, und daß ich den Befehl gab, ihm ſeines Übermuths wegen, den Kopf abzuſchlagen.«

»Aber

»Aber während die Janitſcharen im Begriff ſtanden, meine Befehle auszuführen, bedachte ich, daß der Tod allein eine zu geringe Strafe für ſeinen Frevel ſey, und beſchloß daher die Quaalen aufzuſchieben, die der Rebell von meinen Händen verdient hatte.«

»In dieſer Hinſicht gab ich dem Oberaufſeher meiner Eunuchen den Befehl, einige von ſeinen Sklaven zu beſtechen, damit ſie ſein Haus an vier verſchiedenen Ecken anzündeten, und ſeine Kalaskade in mein Serail zu bringen: nicht weil ich geſonnen war, dich, o reitzende Schöne, meines Umgangs zu würdigen: nein, Sadak's Gattinn ſtand zu tief unter Amurath, als daß er ſich hätte zu ihr erniedrigen können. Sondern weil ich gehört hatte, daß du auch ſtolz auf deinen Sadak mit Verachtung auf andere herabblicktest, ſo beſchloß ich, daß du in einer ſchimpflichen Hütte von der gemeinſten Koſt einige Tage leben ſollteſt, und wie dieſes ausgeführt war, befahl ich einem von deinen

Sklaven hineinzugehen und dich ſeinem Willen unterwürfig zu machen. Aber ich war ſo aufgebracht gegen dich, daß mir dieſe Rache nicht genugthuend ſchien, wenn ich nicht ſelbſt Augenzeuge von deinem Jammer ſeyn könnte. Ich wählte zu dieſem Behufe einen geheimen Standort hinter dieſer Hütte, von wo aus ich alles was vorging, genau beobachten konnte. Hierhin begab ich mich mit dem Sklaven, aber noch früh genug, um ihn vor dich treten zu ſehen. Aber, o liebenswürdige Kalasrade, in welche unruhige Bewegung ward mein Herz geſetzt, als ich die Reitze erblickte, die ich meiner Rache aufzuopfern entſchloſſen war. In demſelben Augenblicke, als ich deine unwiderſtehlichen Schönheiten ſah, beſtimmte ich den niederträchtigen Sklaven zum Tode, der deine Reitze zu entweihen die Dreiſtigkeit gehabt hatte. Ich gab meinen Eunuchen ein Zeichen hereinzubrechen und ihn zu ergreifen, und während ich dieſes ſpreche, iſt bereits ſein verfluchtes Blut zum Lohne für ſeine Unverſchämtheit auf die Erde gegoßen.«

»Aber dieſes iſt nicht das einzige Opfer, welches Amurath der Gebieterinn ſeines Herzens bringen will, und die glückliche Kalasrade mag ſich freuen, daß der Übermuth Sadak's ihrem Herrn nicht unbekannt geblieben iſt. Deine kurzen Leiden, o Kalasrade ſind eine Quelle von den größten Freuden geworden, die dein Geſchlecht empfinden kann; denn wiſſe, daß du mich ganz bezaubert haſt. Und Amurath, der von den Worten ſeiner Lippen gar nicht abweichen wird, ruft hier Mohammed zum Zeugen an, daß er ſeine geliebte Kalasrade zur Sultaninn ſeines Herzens machen will!«

Die zarte Kalasrade war während dieſer Rede des Amurath's ohnmächtig in die Arme des Haupts der Eunuchen geſunken, welcher hinter ihr ſtand.

»Ich merke, Dubor, ſagte Amurath, daß Kalasrade ihrer übermäßig großen Freude unterliegt. Während ſie noch in Entzücken verloren iſt über das unerwartete Glück, welches ihre ſterbliche Natur zu ertragen zu

ſchwach iſt, laß ſie in die prachtvollſten Gemächer des Serails bringen, wo die Favoritinnen vom fürſtlichen Blute den Umgang ihrer Gebieter genießen, und laß alle Unterwürfigkeit und Ehrenbezeugungen derjenigen erweiſen, welche beſtimmt iſt an den Vergnügungen Amurath's Theil zu nehmen.«

Während nun Dubor und die übrigen Eunuchen ſich anſchickten den Willen ihres Fürſten zu vollziehen, kehrte Amurath ins Serail zurück, ging ins Bad und bekleidete ſich hierauf mit den prachtvollſten Gewändern.

Bald nachher ließ er ſich bey dem Haupt ſeiner Eunuchen erkundigen, ob Kalasrade ſich wieder erholt hätte.

Das Haupt der Eunuchen trat mit ſichtbarer Unruhe in ſeinen Blicken herein. »Was, rief Amurath zitternd, als er ſeinen Sklaven in einer ſo auffallenden Verlegenheit erblickte, iſt die ſchöne Kalasrade noch nicht aus ihrem ſüßen Schlummer erwacht?«

»Gebieter des Lebens, antwortete Du-

vor, alle geheimen Arzeneymittel haben wir bis jetzt vergebens verſucht. Unſere ſchöne Gebieterinn ſchlummert noch immer auf dem Sofa, wohin wir ſie gebracht haben.«

»Wenn das iſt, erwiederte Amurath, ſo wollen wir in das benachbarte Zimmer eilen, wo ich ungeſehen mich an der Freude weiden kann, die in ihrer Bruſt aufſteigen wird, wenn ihre Augenlieder ihr die ſie umgebende Pracht enthüllen.«

Nachdem Amurath eine Weile in ſeinem geheimen Kabinet gelauert hatte, öfnete die liebenswürdige Kalasrade ihre Augen, und ſah den von Glanz ſtrahlenden Saal, in den ſie gebracht worden war.

Als die ſchöne Gattinn Sadak's neben ſich die Stummen auf beiden Seiten erblickte, die ſchönen Sklavinnen in einer doppelten Reihe vor den Stufen des Sofa's hingeſtreckt am Boden liegen, und die Eunuchen mit kreuzweis übereinander gelegten Armen und niedergeſchlagenen Augen in einiger Entfernung ſtehen ſah, ſo ſchrie ſie

laut und rief, ihre Hände in wilder Verzweiflung zuſammenſchlagend: »O Sadak, Sadak, befreie mich aus dieſem prächtig=ſchauderhaften Aufenthalt!«

Mit phantaſtiſcher Wuth zerriß ſie hierauf die prächtigen diamantnen Armbänder, die man während ihrer Ohnmacht um ihre Arme befeſtiget hatte, die koſtbaren mit Rubinen beſetzten Gürtel, welche um ihren ſchlanken Leib geſchlungen waren, und die Perlen und die Smaragde welche auf ihren Buſen herabhingen. Hierauf ſprach ſie, ſich ſelbſt anblickend: »Noch beſitze ich ein Kleinod, welches die Frevler reitzen könnte, Sadak's Liebe zu beflecken, dieſes will ich unſerer wechſelſeitigen Treue aufopfern!«

Bey dieſen Worten drückte ſie ihre zarten Finger in ihre Wangen, und hatte, bevor die Eunuchen (welche auf der Stelle hinzueilten, um ſie von ihrem Vorhaben abzuhalten) ſich ihrer bemächtigen konnten, ihr ſchönes Geſicht mit Strömen von Blut befleckt.

Der hierdurch in seiner Hofnung ganz betrogene Amurath konnte sich nicht länger zurückhalten, sondern trat eben in den Saal herein, als das Blut von den liebenswürdigen Wangen der Gattinn Sadak's herabfloß.

»Sklaven, sprach er, ihr sollt für diese Nachläſſigkeit mit eurem Leben büßen! eure schändliche Trägheit hat mich aller meiner Freuden beraubt. Sehet, meine Kalasrade ist mit Blut besudelt, und Amurath muß sich ihrer Umarmung enthalten.«

»Aber wenn diese den Tod verdienen, welche Quaalen hat denn die unbesonnene und thörichte Kalasrade zu befürchten, die, auf die Liebkosungen eines Sklaven einen Werth zu legen wagt, seitdem sie schon Amurath in den Wohnsitz seiner geheimen Freuden aufgenommen hat?«

»Ach, mächtiger Fürst, sagte die verwirrte Kalasrade, indem sie zu seinen Füßen fiel, wer kann von einem geschwornen Gelübde entbinden? Oder —«

»Befleckte Sklavinn, sagte Amurath von ihr zurückweichend, verunreinige nicht mein Gewand durch deine Berührung, noch meine Ohren durch deine Widerspenſtigkeit. Drey Tage will ich warten, bis du dich von den Flecken dieſer unſinnigen That gereinigt haſt; nach Verlauf dieſer Zeit beweiſe dich entweder willig meine Liebkoſungen anzunehmen, oder erwarte, daß du das Haupt Sadak's vor den Fenſtern des Serails an der Sonne ſich ſchwärzen ſehen wirſt.«

Mit dieſen Worten verließ der aufgebrachte Amurath die ſchöne Kalasrade weinend auf der Erde liegend, und zog ſich in einen entlegenen Theil ſeines Pallaſtes zurück; doch gab er dem Haupt ſeiner Eunuchen den Befehl, ja dahin zu ſehen, daß ſie bald von ihrer blutigen Befleckung geſäubert würde.

Die troſtloſe Schöne überließ ſich ganz ihrem nagenden Kummer, und weigerte ſich die Leckerbiſſen anzurühren, die vor ſie geſetzt waren, obgleich Duchor auf den Knieen

ſie bat, die ſchrecklichen Folgen zu überden-ken, denen die Beleidigung ſeines Herrn ſie ausſetzen würde.

„Auf dieſe Vorſtellungen antwortete Kalasrade nur wenig, denn ihr Herz war von den ſchweren Leiden erdrückt, die ſie erduldete, und nichts ſchrecklicheres konnte ſie ſich denken, als die Umarmung Amuraths.

Als ſie am zweiten Tage auf ihrem Sofa ſaß und an ihren lieben abweſenden Sadak dachte, bemerkte ſie, daß ein kleiner Vogel ſich auf eines von den Fenſtern ſetzte, welches die Ausſicht in die Gärten des Serails hatte, und von dort her auf ihre Hand hüpfend ſeine kleine Kehle öffnete, und ſein kunſtloſes Lied herabwirbelte.

Als der Vogel aufgehört hatte zu ſingen, ſo fing Kalasrade, obgleich ſie über ſeine Zahmheit ſich höchlich wunderte, ihn mit ihrer Hand zu ſtreichen an, und ſagte:

»Du, niedliche Sängerinn, haſt deinen Sitz in der Luft und der Himmel hat dich mit den Flügeln der Freiheit geſchmückt; du

baueſt dein Neſt weit über alle Spuren der menſchlichen Bosheit hinaus, und ſchwingſt dich zu einer ſolchen Höhe empor, daß ein Amurath deinen Flug nicht verhindern kann.«

Dieſe Klagen der Kalasrade wurden durch eine ſchwache Stimme unterbrochen, die die ſchöne Gattinn Sadak's anfangs für einen andern Laut als den des kleinen Vogels hielt, bis ſie mit Aufmerkſamkeit lauſchend zuletzt folgende Worte unterſchied.

»Erſchrecke nicht, liebenswürdige Gebieterinn von Sadak's Gedanken, über die Stimme eines Vogels. Die unbedeutendſten Urſachen können in den Händen der Macht, die größten Wirkungen hervorbringen; ſo wie der Unterricht Alla's dem heiligen Propheten von Mekka durch das Liſpeln einer Taube mitgetheilt worden iſt.«

»Mein Stand ſcheint der Kalasrade beneidenswerth, weil ſie mich für eine Tochter der Freiheit hält. Ihre Einbildungskraft erblickt mich auf den Flügeln des Vergnü-

gens und der Freiheit, und ſieht mich bloß in dem unermeßlichen Raume des Himmels ſchweben, aber vergißt meine Gefahren im Walde und meine Mühſeligkeiten im Felde. Wenn gleich die leichte Feder, die mich durch das dünne Luftmeer trägt, mich der Gewalt der Menſchen entzieht, ſo verſtrickt doch die Liſt des menſchlichen Erfindungsgeiſtes meinen ſchwächern Verſtand in unauflösliche Bande. Allein, mir genügt's, Kalasrade, zu wiſſen, daß ich ein Geſchöpf Alla's bin, der mit Weisheit jedem lebenden Weſen ſeinen Standort und ſeine Schranken angewieſen hat.«

»Gegenwärtig ſcheine ich wirklich dieſe Gränzen überſchritten zu haben; aber es geſchieht bloß aus Gehorſam gegen meine Gebieterinn Adiras, die über die treue Familie Sadak's wacht. Sie iſt es, welche durch mich ſpricht, und will, daß ich der verzagten Kalasrade Troſt einflöſſe; ſie iſt es, welche folgenden Ausſpruch thut:«

»O wehklagende Schöne und Sklavinn

des Tyrannen, fürchte die Unglücksfälle nicht, welche der Probierſtein der Tugend und nicht die verfaulte Frucht der Schwäche ſind. Der Niederträchtige wird nicht immer triumphiren; der Stab, worauf der Böſewicht ſich ſtützt, wird endlich faul und brechen! Wenn ſchwarze Wolken über den Feldern hangen, ſteigen befruchtende Regentropfen herab; wenn der Sturm über die Stadt ziehet, ſind die Tage der Geſundheit in der Nähe. Und zum Ruhme gereichts dem ächten Gläubigen, daß er Widerwärtigkeiten mit Geduld erträgt und den Verſuchungen zum Böſen mit Muth und Standhaftigkeit ſich entgegen ſtemmt.«

Als der Vogel fortfuhr die erquickenden Lehren ſeiner Gebieterinn Adiras mitzutheilen, trat das Haupt der Eunuchen in den Saal, und der kleine Sänger flog ſchnell durch das Fenſter unter die Bäume im Garten des Serails.

Dubor näherte ſich, wie er hineintrat, dem Sofa der Kalasrade, und warf ſich

mit ſeiner Stirne vor ihr nieder auf die Erde.

»Liebenswürdige Kalasrade, ſagte der zitternde Eunuch, der Fürſprache des Vaters deines Herrn hat Dubor das Leben zu verdanken, welches ihn nun beſeelt. Als Elar, der Vater Sadak's, an der Seite Mohameds, ſeines Herrn, an den Gränzen Slavoniens focht, und Zagrab's Bewohner vor ihm flohen, befand ſich meine verwittwete Mutter mit ihrer Familie auch unter der Zahl der Flüchtlinge. Aber als ſie an jeder Hand eine Tochter hielt, und mich — ein kleines Kind — auf ihren Schultern trug, fühlte ſie ſich bald unfähig, der drohenden Gefahr mit ihren Brüdern zugleich zu entfliehen, deren eigene Noth ſo drückend war, daß ſie ſich weigerten einen Theil ihrer Bürde zu tragen.«

»Meine Mutter Idan, die einſah, daß es unmöglich ſey mit ihren Kindern zu entfliehen, und gleichwohl feſt entſchloſſen war, ſie nicht der grauſamen Wuth ihrer Feinde

preiszugeben, ſetzte ſich an der Landſtraße nieder, und während ich an ihrer Bruſt hing, umarmte ſie mit der innigſten Zärtlichkeit ihre beiden Töchter.«

»Während ſie noch ihre Kleinen liebkoſete, erſchien der Vortrab von Mohamed's Armee. Zwey Janitſcharen erreichten zuerſt die unglückliche Wittwe, aber das Alter hatte den Schleyer der Sicherheit über ihr Geſicht ausgebreitet. Die Töchter der armen Wittwe erregten zuerſt ihre Aufmerkſamkeit. Das mit Thränen benetzte Geſicht der Liberak, der älteſten, glich dem ſchmelzenden Schnee, und die Blume der Hirab, der zweyten, ſchien durch die Perlentropfen, die auf ihrem Geſichte hingen, einer mit dem Thau der Nacht beladenen Roſenknoſpe ähnlich.

»Das ſoll meine Beute ſeyn, rief der erſte Janitſchar, und ſtreckte ſeine Hände nach der reitzenden Liberak aus; und dieſe die meinige, ſetzte ſein Kamerad hinzu, und griff nach der mit einer holden Schaam bedeckten Hirab.«

»Idan, meine Mutter, die durch dieſen rauhen Angriff der beiden Janitſcharen aus ihrer Ohnmacht des Schreckens erwachte, rief ihre chriſtlichen Götter laut um Beiſtand an, und faßte jede Tochter feſt bey der Hand, indeß die Janitſcharen ſich bemühten ſie loszureiſſen. — Da aber der erſte dieſes nicht ſo leicht, als er hofte, bewerkſtelligen konnte, ſo zog er ſeinen Säbel aus der Scheide und trennte ihre Hand und ihre Tochter von der bedaurenswürdigen Idan. — Sein Kamerad, der bemerkte, daß dieſes grauſame Verfahren ſeines Mitſoldaten einen ſo guten Erfolg hatte, entblößte gleichfalls ſeinen Säbel, und ſtand im Begriff, ſich auf dieſelbe unmenſchliche Art ſeiner Beute zu bemächtigen, als Elar, der Hauptmann der Bande, ankam und ihn, wie er den abſcheulichen Vorſatz des Janitſcharen ſah, mit ſeinem aufgehobenen Schwert mitten entzwey ſpaltete. — Der erſte Janitſchar floh, wie er das Schickſal ſeines Kameraden ſah, und Elar gab Befehl, daß

Idari und ihre Kinder ſorgfältig beſchützt werden ſollten, ſetzte ihr eine Wache zur Seite, und ſchickte nebſt verſchiedenen Sklaven einen erfahrnen Arzt, um ihre Wunde zu verbinden.«

»Aber die zärtlichen Bemühungen Elar's blieben ohne Erfolg; meine Mutter ſank durch den Verluſt des Bluts entkräftet ohnmächtig nieder und verſchied, bevor ihr der erforderliche Beiſtand geleiſtet werden konnte, in den Armen ihrer hülfloſen Töchter.«

»Liberak und Hirab, die Kinder der Idan, warfen ſich nieder auf das Geſicht ihrer erblaßten Mutter, und hörten nicht auf, über ihren Verluſt zu klagen; noch weniger konnten die Begleiter, die Elar ihnen zugeſellt hatte, ſie dahin vermögen, daß ſie die mindeſte Erfriſchung zu ſich nahmen. So lange die Türken die Slavonier verfolgten, welches drey Tage währte, blieben ſie unbeweglich auf dem Leichnam ihrer theuren Mutter liegen, während ich von einem der Sklaven Elar's einige Nahrung erhielt.«

Kummer

»Kummer und Strapazen machten dem Leben der Liberak und der Hirab, der zärtlichen Töchter der entſeelten Idan, bald ein Ende, und ich ward, als ein hülfloſes Kind dem Schutze der Sklaven Elar's überlaſſen, die nachdem die Armee von der Verfolgung ihrer Feinde zurückgekehrt war, mich dem Elar überlieferten, und einen treuen Bericht von dem Tode meiner Mutter und meiner Schweſtern abſtatteten.«

»Da Elar in meinen Blicken eine gewiſſe Lebhaftigkeit entdeckte; ſo ſchickte er den Sklaven mit mir zum Mohammed, welcher den Befehl gab, mich in ſein Serail aufzunehmen; und eine der erſten Sachen, die ich dort lernte, war dieſe Geſchichte aus dem Munde einer Sklavinn, die mir zur Amme beſtimmt war. Daher erſtaune nicht, ſchöne Kalasrade, über meine zärtliche Neigung für Sadak, den Sohn meines Herrn Elar, durch deſſen großmüthige Fürſprache ich ein Diener Mohammeds geworden, und nachher durch die Begünſtigung des mächti-

gen Amuraths zu dieſem ehrenvollen Poſten erhoben worden bin. Aber ach! wie wird man meinem Wunſche, Sadak zu dienen, Glauben beimeſſen, wenn es bekannt wird, daß ich auf Befehl Amuraths ſeine Sklaven beſtochen, und ihnen beigeſtanden habe, die Gattinn meines Sadak's in dieſes Serail zu bringen.«

»Aber fürwahr muß, o treue Kalasrade, meine Unwiſſenheit hier meinen Fürſprecher machen. Auferzogen an dieſem Ort, kannte ich kein anderes Geſetz, als den Willen meines Herrn, und glaubte, daß jedes Frauenzimmer es für ihr größtes Glück hielte, wenn ſie von dem mächtigen Amurath mit einem ſanften Lächeln beehrt würde.«

»Aber die Verzweiflung der ſchönen Gattinn Sadak's, ihre Standhaftigkeit und ihre Verachtung jeder Größe, wenn ſie durch Untreue erkauft werden ſollte, haben mich überzeugt, welchen harten Kummer ich dem edeln Sadak verurſacht, und in welchen Abgrund des Verderbens ich die tiefgekränkte

Kalasrade geſtürzt habe — und doch, was hätte meine Weigerung, Amurath zu gehorchen, dir für einen Nutzen gebracht? Der Tod wäre mein augenblicklicher Lohn gewesen, und ein anderes gefühlloses Herz würde bereit geweſen ſeyn, das blutige Vorhaben Amuraths gegen dich auszuführen. Doch ich mag die Vertheidigung meiner Unſchuld nicht allein übernehmen; nur ſey verſichert, daß ich auch jetzt noch nicht ganz außer Stand geſetzt bin, der gekränkten Gattinn Sadak's einen weſentlichen Dienſt zu erweiſen.«

»Wenn du geſonnen biſt, Dubor, mir zu dienen, antwortete die liebenswürdige Kalasrade, (ob ich gleich die Wahrheit deiner Erzählung ſtark bezweifle,) ſo führe mich dieſen Augenblick aus dem Serail, und begleite mich zur Wohnung Sadak's meines Herrn.«

»Was, erwiederte Dubor, iſt Kalasrade mit den wachſamen Hütern dieſes Serails ſo unbekannt, daß ſie es für möglich hält, daß irgend ein Sterblicher durch die ver-

ſchiedenen Wachen, die daſſelbe umgeben, unbeobachtet und ſicher entkommen könne?«

»Weißt du denn nicht, edle Geliebte Sadak's, daß unzählige Stumme und Eunuchen daſſelbe von innen bey Tag und bey Nacht bewachen, und draußen tauſend Janitſcharen auf dem Land und auf dem Waſſer als Schildwachen ſich befinden? Nein, ſchöne Gefangene, aus dieſen Mauern iſt keine Erlöſung zu hoffen, wenn Amurath nicht einwilligt.« —

»Iſt das, niederträchtiger Dubor, verſetzte Kalasrade, dein verſprochener Troſt, daß du mich ſo gefliſſentlich von meinem Untergange benachrichtigeſt? Du biſt fürwahr ein chriſtlicher Renegat und kein Türke, denn du findeſt ein Vergnügen daran, diejenigen zu martern, welche du nicht retten kannſt.«

»O Sadak! Sadak! Hat deßwegen dein Vater Elar dieſes chriſtliche Blut erhalten, damit es einſt das Hauptwerkzeug von Amurath's Bosheit gegen dich ſeyn ſollte? Er-

zählungen wie dieſe, ſind recht eigentlich dazu geſchickt, Mitleiden aus dem Herzen eines Kriegers zu verbannen und das Morden derjenigen zu rechtfertigen, welche weder Geſchlecht noch Alter ſchonen!«

»Es wäre hart, gab ihr Dubor, das Haupt der Eunuchen, zur Antwort, den wilden Renner zu verdammen, weil er nicht ohne den Beiſtand der Erde, auf der er ſpringt, ſeinen raſchen Lauf beginnen kann; oder den Ölbaum auszurotten, weil er nicht die ſüßen Trauben des Weinſtocks trägt. Obgleich Dubor unfähig iſt, die ſchöne Kalasrade zu erlöſen, ſo iſt er vielleicht im Stande, ein Mittel ausfindig zu machen, wodurch er die Ausführung von Amurath's Planen vereiteln kann.«

»Ach, treuer Dubor, ſprach Kalasrade, (von ihrer beleidigenden Übereilung überzeugt,) verzeihe die wilden Ausbrüche eines kranken Herzens; ich ſetze in deine redlichen Abſichten kein Mißtrauen, und erwarte mit Ungeduld den Augenblick, wo ich deinen Rath und deine Winke vernehmen werde.«

»Die größte Schwäche Amurath's erwiederte das Haupt der Eunuchen, iſt der Stolz, und ſelbſt ſeine Liebe muß ſeinem Hochmuth weichen.«

»Wenn das iſt, unterbrach ihn Kalasrade haſtig, ſo will ich ſeinen äußerſten Unwillen reitzen und ſeine Verachtung verdienen. Ich will ſein ſtolzes Herz durch Stachelreden und durch Schmähworte kränken, und ihn zwingen mich zum öffentlichen Spott herauszuwerfen.«

»Ach! du kennſt nicht, ſchöne Kalasrade, verſetzte Dubor, Amurath's Wuth; ein ſolches Verfahren würde ihn nur reitzen neue Quaalen für Sadak zu erfinden, durch den er, wie er weiß, das Herz der Kalasrade am ſchmerzhafteſten verwunden kann. Nein, meine liebenswürdige Gebieterinn, ganz andere Künſte mußt du in Bewegung ſetzen, wenn du in dieſem unüberwindlichen Serail deine Tugend unverletzt erhalten willſt. So lange Amurath denkt, daß du Sadak liebſt, wird ihm Nachgiebigkeit von deiner Seite

nicht gefallen. Er kann freilich auf einige Stunden an deinem Lächeln Vergnügen finden; aber ſeine Wuth gegen den unglücklichen Sadak wird immer von neuem erwachen.«

»O Dubor, ſagte Kalasrade, wo wird dein ſchlechter Rath ſich endigen!«

»Fürchte nichts, ſtandhafte Kalasrade, gab ihr das Haupt der Eunuchen zur Antwort: ich ſuche dich eben von den Schrecken deiner eigenen Einbildungskraft zu befreien. In dem weiten Ocean liegt eine große Inſel von unzugänglichen Felſen und täuſchenden Sandbänken rings umgeben, in deren Mittelpunkt, aus einer mäßigen Anhöhe, eine kleine Quelle entſpringt, deren Waſſer die beſondere Eigenſchaft hat, daß jeder, der davon trinkt, alles, was ſich in ſeinem vorigen Leben ereignet hat, mit einemmale vergißt. Aber der Beſitz dieſes Waſſers iſt mit ſolchen unüberſteiglichen Schwierigkeiten umringt, daß bis jetzt keiner vermögend geweſen iſt, aus dieſem Strom zu ſchöpfen, ob-

gleich Tauſende bey dieſer Unternehmung ihren Untergang gefunden haben.«

»Wenn Amurath, liebenswürdige Kalasrade, das nächſtemal in dieſen Saal tritt, ſo erſcheine ganz ehrerbietig und demüthig vor ihm, und wenn er in dich dringt, ſeine Liebe zu erwiedern, ſo verſprich ihm nur unter der einzigen Bedingung, ſeinen Wünſchen nachzugeben, daß er dir das Waſſer der Vergeßenheit verſchaffe, damit du deinen vorigen Umgang mit Sadak vergäßeſt und dadurch in den Stand geſetzt würdeſt, den Eroberer der Erde aufzunehmen.«

»Ach! Dubor, Dubor, antwortete Kalasrade, wie kann ich mich überwinden, ſo verächtlich, und es geſchähe auch nur zum Schein, von Sadak dem Geliebten meines Herzens zu ſprechen? O Sadak, ich bin würdig die Gemahlinn des Tyrannen zu werden, wenn mein niederträchtiges Herz ſeine zärtliche Verbindung mit dir vergißt.«

»Bedenke, treue Gefährtinn Sadak's, erwiederte Dubor, was in dem entgegengeſetz-

ten Fall dein unvermeidliches Loos ſeyn wird; beſſer iſt es, entehrend von Sadak zu ſprechen, als ſeine Liebe dadurch zu entehren, daß du den wilden Ausbrüchen von Amurath's Wünſchen nachgiebſt.«

»O Dubor, ſagte Kalasrade, ich würde mich lieber willig jedem kleinern Übel unterworfen, als die Fibern meines Herzens durch ſeine verhaßte Umarmung verletzt haben.«

»Ich würde es nicht gewagt haben, mich ſo lange zu den Füßen der Kalasrade zu verweilen, fuhr Dubor fort, wenn Amurath mich nicht hierher geſchickt hätte um dein Herz zu tröſten.«

»Ich will nun zurückkehren und ihn zu der täuſchenden Forderung ſeiner Sultaninn vorbereiten.«

»Ach Dubor, ſprach Kalasrade, wenn du mir aufrichtig dienen willſt, ſo laß mich nie dieſen verhaßten Namen Sultaninn wieder hören! er klingt widriger meinen Ohren, als Armuth und Verachtung!«

Das Haupt der Eunuchen bückte ſich zur Erde und entfernte ſich.

Die Erzählung Dubors, ſagte Kalasrade zu ſich ſelbſt, als das Haupt der Eunuchen das Zimmer verlaſſen hatte, mag bloß eine fruchtbare Erfindung ſeyn, um die drückenden Sorgen meines Herzens zu lindern und zu täuſchen; doch da ſie den feſten Entſchluß meiner Seele nicht zu verändern vermag, ſo will ich ſo handeln, als wenn ich ihr unbedingten Glauben beymäße. Iſt Wahrheit in ſeinen Worten, ſo kann ſein Anſchlag in dem ſchlimmſten Falle wenigſtens das Gute bewirken, daß er das Ungewitter, welches über meinem Haupte ſchwebt, eine Zeitlang von mir entfernt.

Kalasrade fühlte ſich durch die troſtvollen Belehrungen des Vogels der Adiram und durch den klugen Rath Dubor's des Haupts der Eunuchen, allmählig ſo erleichtert, daß ſie am dritten Tage ſich von ihren Sklavinnen ſchmücken ließ und von den Leckerbiſſen koſtete, welche vor ſie geſetzt waren.

Des Abends benachrichtigten die Sklaven

des Serails die Kalasrade von der Ankunft Amurath's, und ſo wie er hineintrat, warf ſich die ſchöne Gattinn Sadak's mit ihrem Geſicht zur Erde.

»Kalasrade, ſprach Amurath, ſage mir, bevor du dich von der Erde in das glückſelige Paradies dieſer Arme erhebſt, ob du den Abſtand zwiſchen der Liebe eines Sklaven und der Gunſt eines Monarchen reiflich erwogen haſt, oder ob ich mit Gewalt dich antreiben muß, glücklich zu ſeyn!«

»Licht der Gläubigen und Beherrſcher der Erde, antwortete die zu ſeinen Füßen liegende Kalasrade: der Vorzug, den du einer Perſon erwieſen haſt, welche deine Aufmerkſamkeit nicht verdient, kann nicht tief genug von deiner Sklavinn empfunden werden. Aber, o mein Herr, erwähne nicht der erhabenen Ehrenbezeugungen womit du mich zu überhäufen gedenkſt, damit nicht meine verblendete Einbildungskraft über den ſtolzen Gedanken ſchwindelt, und mein überladener Verſtand in den langen Schlummer einer ewigen Nacht verſinket.«

»Glückliche und unerwartete Veränderung, rief der entzückte Amurath aus, und hob die zitternde Kalasrade haſtig auf: welches waren die ſüßen Worte, die ich ſobald zur Erde fallen ließ, Worte, eben ſo viel werth als das ungeheure Reich, welches ich beherrſche. Wiederhole ſie zehntauſendmal meinen Ohren und fordere dann eine Belohnung für die ſüße Arbeit, die ich dir aufgelegt habe.«

»Ach! ach! fuhr Kalasrade fort, was hat mein ſchwaches Herz vor den Ohren meines Fürſten ausgeſprochen! Kann der mächtige Amurath ſich herablaſſen, eines Landmanns Tochter von der Erde aufzuheben! Wird das bäuriſche Weib Sadak's, wird die Mutter einer zahlreichen Familie, wird die niedrige Bewohnerinn an den Ufern des Kanals die Favoritinn Amuraths und die Sultaninn der Ottomanniſchen Pforte werden! Nein, Kalasrade, thörichte Kalasrade, Amurath ſpottet deiner Thorheit nur, und hat dich zu dieſer Höhe emporgehoben, um einen deſto ſchrecklichern Fall dir zu bereiten.

»So wie die demüthige Schildkröte aufgehoben und auf den Schwingen des Adlers fortgetragen wird, bis ſein ſchwindelndes Geſicht in dem hohen Luftmeer ſchwimmt und dann plötzlich an einen ſcharfen Felſen hingeſchleudert auseinander berſtet, ſo ſteigt Kalasrade auf dem glänzenden Triumphwagen der Macht in die Lüfte, bis es denen welche ſich an ihrem Unglück ergötzen, gefällt, ſie der Verachtung und der Schande preiszugeben. «

»Bey dem heiligen Blut des Propheten, welches mich beſeelt, ſchwöre ich, o Kalasrade, daß ich das Wort, welches ich geſprochen habe, redlich erfüllen werde, und daß du die einzige Sultaninn meines Herzens werden ſollſt.«

»Aber will auch der mächtige Amurath in eine Bitte ſeiner Sklavinn willigen, will er auch ſeiner Kalasrade einen Wunſch gewähren, auf deſſen Erfüllung ihr ganzes Glück beruht?«

Ach! Kalasrade, ſagte Amurath zurück.

fahrend, enthalte dich aller vergangenen Betrachtungen, denn wenn der verhaßte Sadak der Gegenſtand deines Geſuchs iſt, ſo ſollſt du fürwahr der Schande und der Verachtung preisgegeben werden.«

»Der Name deſſen, der Amurath's Haß verdiente, verſetzte Kalasrade, ſey fern von den Lippen deiner Sklavinn. O gnädiger Fürſt, verbanne einen ſolchen unedlen Verdacht auf immer aus deinem Herzen. — Aber das iſt, leider! eine vergebliche Hofnung, und ich muß immer unglücklich bleiben. — Nein, mächtiger Amurath, erwarte nicht Glückſeligkeit bey der welche deine Freuden ſtets durch die elenden Gedanken an das, was ſie einſt geweſen iſt, trüben muß. Wie kann ich meinen Fürſten mit der edeln Gluth empfangen, die er verlangt, wenn mein armes Herz beſtändig durch das Andenken an meine vorige Niedrigkeit niedergedrückt wird.

»Zehntauſend Vergnügungen ſollen, verſetzte Amurath, ſtündlich dich umgeben: die

Sonne und der Mond ſollen Zeuge unſerer immerwährenden Feſte ſeyn: der Tanz, der Geſang, die belebende Muſik, die Maskerade, Freudenmahle, öffentliche Luſtbarkeiten und berauſchende Vergnügungen im Innern, ſollen in ſchnellem Laufe auf einander folgen und aus deiner entzückten Phantaſie jeden ehemaligen Gedanken verbannen. Jeder Wunſch deines Herzens ſoll ſo bald befriedigt werden, daß dein fruchtbarer Erfindungsgeiſt mit Mühe neue Bedürfniſſe wird ausſinnen können.«

»Fürſt meines Lebens, antwortete Kalasrade, ob ich gleich weder in deine Macht, noch in deinen Wunſch, mein Leben zu einer Kette froher Tage zu machen, das geringſte Mißtrauen ſetze, ſo wird dennoch mein Gedächtniß durch die langen Scenen von Vergnügen fortgezogen, oft auf mein voriges Nichts zurückkommen, und das Gefühl meiner Unwürdigkeit die unverdienten Freuden verbittern, womit mein Fürſt mich zu überhäufen die hohe Gnade hat«

»Um dir eine deutliche Probe von meiner Aufrichtigkeit zu geben, und dir zu zeigen, wie ſehr ich bereit bin jeden geheimen Wunſch der Kalasrade zu befriedigen, ſo laß mich, ſprach Amurath, das Begehren deiner Lippen hören; nur berühre Sadak's Liebe nicht!«

»Gnädiger Amurath, erwiederte Kalasrade, verzeihe die Vermeſſenheit einer Sklavinn, und ich will reden.«

»Schütte alle Wünſche deines Herzens, gab ihr Amurath zur Antwort, ohne Rückhalt aus, und wenn ſie zur Verſtärkung unſerer Liebe abzwecken, ſo werde ich, und wäre mein eigenes Reich der Preis — die Ruhe der ſchönen Kalasrade gewiß erkaufen.«

»Es giebt, mein Herr, fing Kalasrade an, wie ich vernommen habe, eine Quelle, deren Waſſer die beſondere Eigenſchaft hat, daß jeder, der davon koſtet, augenblicklich alles was ſich in ſeinem Leben vormals zugetragen hat, vergißt. Es gebe daher mein

Gebie-

Gebieter ſeiner Sklavinn die eidliche Verſicherung, daß er ſo lange ihrer Umarmung ſich gänzlich enthalten will, bis er ihr einen Trunk aus dieſem lieblichen Fluß verſchaft hat, und dann will Kalasrade als eine gehorſame Sklavinn ſich allen Wünſchen Amuraths unbedingt unterwerfen.«

»Ja, liebenswürdige Kalasrade, ich will ſchwören bey Mohamed unſerm heiligen Propheten, daß ich mich nicht eher dir nähern will, bis ich dich mit einem Trunke aus dieſer Quelle erquickt habe; nur mußt du mir innerhalb zwey Tagen eine Perſon nennen, die mir den Ort wo ſie entſpringt, genau beſchreiben kann.«

Kalasrade fiel hierauf Amurath zu Füßen und ſprach: »Du haſt nun das Herz deiner Sklavinn mit Freude erfüllt. Du haſt ſie nicht nur aus der Dunkelheit hervorgezogen, ſondern auch die bald vertrockneten Ströme ihres Lebens von neuem geöfnet: und ſo wird ſie auch die ganze Vergangenheit aus ihrem Andenken verwiſchend, ihrem

Herrn zu gefallen ſich beſtreben, ohne daß die niedrigen Gedanken an ihren vorigen Zuſtand ſie ſtören werden.«

»Schöne Kalasrade, rief der verliebte Amurath, ſtehe auf. Aber ach! fügte er hinzu, ſie mit zärtlichen Blicken anſchauend, was habe ich gethan? Ich habe meine Erwartungen vielleicht auf eine ganze Woche hinausgerückt; doch ich habe bei Mohamed geſchworen, und ich will eilen das Verlangen meiner Kalasrade zu erfüllen.«

Mit dieſen Worten verließ Amurath die ſchöne Kalasrade, die ſich in ihrem Herzen über den glücklichen Erfolg von Dubor's klugem Rathe freute, und ließ ſchleunig den weiſen Balobor kommen, der mit jedem Naturprodukt der Erde bekannt war.

»Balobor, ſprach Amurath, als der Weiſe hereintrat, kannſt du mir den Ort beſchreiben, wo eine Quelle ſich findet, deren Waſſer von der Beſchaffenheit iſt, daß ein jeder, der davon trinkt, alles, was ihm in ſeinem vorigen Leben begegnet iſt, auf der Stelle vergißt?«

»Wenn der mächtige Amurath, verſetzte der weiſe Balobor, mir erlauben will, meine Bücher zu Rath zu ziehen, ſo werde ich, bevor der Morgen grauet, meinem Fürſten entdecken, ob die Erde eine ſolche Quelle hervorbringt, und wo ſie ſich findet.«

Sobald als Balobor ſich entfernt hatte, ſchickte der ungeduldige Amurath zum Haupt ſeiner Eunuchen und ließ ihn fragen, wo die Quelle des Waſſers der Vergeßenheit ſich befinde?

Dubor errieth gleich aus dieſer Frage ſeines Herrn, daß Kalasrade glücklich in ihrer Unternehmung geweſen war; aber der ſchlaue Eunuch verheimlichte ſorgfältig ſeine Kenntniß dieſer Quelle, und gab daher folgende Antwort:

»Sohn der Gläubigen, dein Sklav iſt niemals in Naturwiſſenſchaften auferzogen worden; aber wenn es mein Herr erlaubt, daß ich den weiſen Philoſophen Balabor befragen darf, ſo wird er ohne Zweifel mei-

nem Fürſten die geheime Quelle des Waſſers der Vergeßenheit angeben können.«

Während nun Amurath der Quelle des Waſſers der Vergeßenheit nachſpürte, pries die zärtliche Kalasrade im Geheimen den gütigen Alla, daß er ſie eine Zeitlang gegen den Willen des Tyrannen geſchützt hätte.

Am folgenden Morgen erſchien der weiſe Balobor vor Amurath und ſprach:

»Das Waſſer der Vergeßenheit wird, o mächtiger Amurath, auf einer weit ausgedehnten Inſel in den ſüdlichen Theilen des ſtillen Oceans von einem wachſamen Geſchlecht von Genien beſchützt. Die Inſel ſelbſt iſt mit unzugänglichen jähen Klippen befeſtigt und von ſchroffen Felſen eingeſchloſſen, und rings um ſie herum liegen täuſchende Sandbänke verſteckt, die jedes Fahrzeug abhalten ſich zu nähern, ja ſogar jedes Schiff, mit allen denen die ſich darauf befinden und dieſes Wageſtück unternommen haben, in den Grund verſenken. Welche Gefahren die Quelle umgeben, die in dem

Mittelpunkte der Inſel liegt, kann keiner ſagen; denn obgleich Tauſende nach ihrem Beſitze geſtrebt haben, ſo hat doch keiner ſeinen Zweck erreicht, ſondern alle haben gleich im Anfange ihres gefahrvollen Unternehmens ihren Untergang gefunden.«

Bey dieſen Worten des weiſen Balobors ward der Blick Amurath's finſter, und der Sturm, der in ſeiner Bruſt tobte, ſtrebte aus allen ſeinen Mienen und Geberden durchzubrechen; doch bemühte ſich der getäuſchte Monarch ſeinen Unwillen zu verhehlen, und entfernte ſich aus dem Zimmer, wo Balobor auf ſeinen Befehl erſchienen war.

Amurath, durch den feinen Kunſtgriff der Kalasrade aufgebracht und in Wuth geſetzt, eilte in ſein Harem und ſchwor Sadak und ſeinem Weibe Rache. Aber indem er fortging durchfuhr plötzlich ein Gedanke ſeine Seele, und er blieb ſtehen um den boshaften Anſchlag zu unterdrücken, den er gegen die unſchuldigen Opfer ſeiner Wuth ausge-

ſonnen hatte. Sadak, Sadak, ſagte der Monarch zu ſich ſelbſt, der ſtolze Sadak ſetzt ſeine Nachforſchung in Betreff der Kalasrade beſtändig fort, ihm will ich den Befehl zuſchicken, vor mir zu erſcheinen, und die Rache welche die Falſchheit der Kalasrade verdient, auf ſeinen Kopf zuſammenhäufen.

Amurath befahl ſeinen Janitſcharen, Sadak vor ihn zu bringen, nicht mit Gewalt, ſondern unter dem Vorwande, ihn wegen einer Sache zu Rath zu ziehen, als einen, der vor dieſem die Gunſt ſeines Herrn beſeßen hatte.

Die Janitſcharen fanden den ſchwermüthigen Sadak mit ſeinen Kleinen in dem Dorfe, wohin ſie ſich vor den Flammen ſeines Pallaſtes gerettet hatten. Sie zeigten ihm Amurath's Siegel und verlangten einen unverzüglichen Gehorſam.

»Ach! ſprach der wehklagende Unglückliche, will Amurath ſchon wieder ſeines Sklaven ſpotten, daß er mich aus dieſer

armſeligen Hütte rufen läßt. Was braucht Sadak, wenn nicht die Trompete erſchallt, an den Höfen der Könige zu erſcheinen? Doch ich gehorche; denn Gehorſam und Unterwürfigkeit ſind die ſchönſten Tribute die ein Sklav darbringen kann.«

Als die Janitſcharen den armen Sadak vor Amurath gebracht hatten, entfernten ſie ſich.

»Braver Soldat, fing Amurath an, hat die träge Ruhe in deiner Einſamkeit dein männliches Herz geſchwächt, oder biſt du noch immer der unerſchrockene Krieger, der du vor Zeiten warſt? Kann der ſchmetternde Klang der Trompete und das dumpfe Geräuſch der ehernen Cymbel mit Kriegesfeuer dein ganzes Herz entflammen, oder hat die ſanfte Stimme der Liebe dich in den unthätigen Schlummer eines gemächlichen Lebens eingewiegt? Sage, braver Gefährte meiner ehemaligen Gefahren und Strapatzen, würde Sadak, wenn Amurath wieder ins Feld zöge, ſich von neuem in den reißenden

Strom ſtürzen? Würde er mit des Krieges drückenden Siegeszeichen beladen wieder den jähen Felſen heranklimmen, oder auf Schneebetten ſchlafen, oder unverzagt in dem blutigen Kampf ſtreitender Heere ſtehen?«

»So abgeſtorben ich auch aller Freude bin, edler Amurath, verſetzte Sadak, ſo würde dennoch, wenn meines Fürſten Stimme mich ins Schlachtfeld riefe, Sadak wieder in den Waffen leben, und da, wo die Kriegesflamme am ſtärkſten lodert und das Blut am vollſten ſtrömt, ſich geſchäftig zeigen. Ja, Amurath, auf deinen Befehl würde dieſer Arm die Fahnen unſers Glaubens an Rußlands kalten Gränzen, oder auf den brennenden Sand von Afrika's entferntem Ufer pflanzen.«

»Braver, edler Sadak, ſprach der falſche Amurath, indem er ihn umarmte, ich kann die Wahrheit deiner Ausſage nicht bezweifeln, obgleich die niederträchtigen Günſtlinge meines Hofs den Namen zu beflecken ſich erfrecht haben, den ſie lange aus kleinlichem Intereſſe beneideten.«

»Es iſt unter der Würde eines Soldaten, erwiederte Sadak, auf die Bosheit eines Hofmanns zu achten und am beſten widerlegt man ſie, ſo bald eine bequeme Veranlaſſung ſich darbietet, durch Thaten, bey deren bloßen Erzählung ihr feiges Herz erbebt.«

»Zur Ausführung ſolcher Thaten kann, antwortete der hinterliſtige Monarch, Amurath gegenwärtig Sadak's mächtigem Arm eine günſtige Gelegenheit verſchaffen, von Thaten, die von den ſchrecklichſten Gefahren umlagert ſind, und die keiner nur als Sadak zu unternehmen wagt.«

»Mein Fürſt, ſprach Sadak, Sadak iſt bereit deine Befehle zu empfangen; aber der Tag wird übel verſchwendet mit Reden, da Handlungen allein eine gültige Probe von meinem Werthe ablegen können.«

»Sadak, entgegnete hierauf Amurath, die boshaften Ohrenbläſereien meiner Hofleute, deinen Werth betreffend, haben mich ſehr beunruhigt, und ich glaube daher dir

morgen im vollen Divan eine glänzende Gelegenheit darbieten zu müſſen, ihre niedrigen Seelen zu beſchämen und ſie zu überzeugen, wie ſehr ein Soldat über die ſichern Rathgeber des Kabinets hervorragt. Ermangle nicht, großmüthiger Sadak, morgen wieder zu erſcheinen, und dann will ich im Angeſicht des ganzen Hofs irgend einen aufrufen, hervorzutreten, und eine Fahrt nach dem Waſſer der Vergeßenheit zu unternehmen, welches die Natur mit allen nur denkbaren Hinderniſſen umringt hat, und die vereinigte Macht eines Geſchlechts von böſen Geiſtern bewacht. Und wenn ein allgemeines Schweigen auf meinen Vorſchlag folgt, und die niederträchtigen Hofleute ihre feigen Blicke zur Erde niederſenken, dann muß mein beherzter Sadak aufſtehen, und ſich bereit zur Unternehmung dieſer ruhmvollen Fahrt erklären.«

Sadak bückte ſich bey dieſen Worten Amurath's, und ſprach:

»Gebieter der Gläubigen, fern ſey es

von Sadak ſich der Liebe ſeines Herrn unwürdig zu beweiſen.«

Nachdem der argliſtige Amurath auf dieſe Weiſe das unbefangene Herz Sadak's für ſich eingenommen hatte, begab er ſich nicht in das Zimmer der Kalasrade, ſondern erwartete mit großer Ungeduld die Ankunft des folgenden Tages.

Als das alles erhellende Licht des Morgens erſchien, welches das von Sorgen verzerrte Geſicht des ſchwarzen Verbrechers eben ſo wie das offene Auge der argloſen Unſchuld überſtrahlt, ſtand Amurath von ſeinem Lager auf, ungeduldig harrend auf die Stunde der öffentlichen Audienz, wo er, nachdem er ſich umgeben von den Edeln ſeines Hofes auf ſeinen Thron geſetzt, und den treuen Sadak an dem äußerſten Ende des Divans erblickt hatte, auf folgende Weiſe ſeine verſtellte Anrede eröfnete:

»Edle und Krieger, die ihr durch euren Rath und durch eure Thaten im Schlachtfelde, vielfachen Glanz auf meinen Thron

werft, wo ſoll Amurath den braven entſchloſſenen Mann finden, der es auf ſich nehmen wird, ihm das Waſſer der Vergeſſenheit zu verſchaffen, welches auf einer entfernten Inſel aufbewahrt wird, die von Sandbänken, ungeheuren Felſen, brauſenden Wellen und hellauflodernden Flammen umgeben iſt, wo eine unüberſehbare Schaar von Genien den Zugang verſperrt, und die ganze Natur ſich vereinigt hat, den Beſitz des Waſſers den Menſchen unmöglich zu machen. Die Erlangung eines ſolchen Guts, Edle, würde der ganzen Erde die Erhabenheit eures Monarchen und den Muth ſeiner Unterthanen offenbaren. Wer iſt demnach unter euch, von welchem Range er auch ſeyn mag, der es wagen darf, meinem Throne einen ſolchen Glanz und ſich ſelbſt einen ſolchen Ruhm zu bereiten. Aber ſprecht nicht eher, Edle, bis eine reifliche Überlegung euren Entſchluß feſt beſtimmt hat. Denn dieſe kühne That unternehmen, aber nicht ausführen, würde die Lorbeeren, die

wir im Kriege bereits eingeerndtet haben, ſtatt ſie zu vermehren, nur verwelken machen. Daher ſeyen dies die Bedingungen, unter denen der edle Abentheurer ſeine Fahrt antreten kann: Er ſchwöre, nicht eher zurückzukehren, bis er ſich den Beſitz des Waſſers zu verſchaffen gewußt hat; er verpfände gleichfalls ſein Leben, wenn er nicht vor dem Ausgange dieſes Monats ſeine Reiſe nach jener Inſel angetreten hat.«

Als Amurath aufgehört hatte zu reden entſtand ein allgemeines Stillſchweigen und die Augen Aller waren auf Sadak gerichtet.

Der edle Sadak ſtand, wie er merkte, daß keiner ſeine Dienſte anbot, auf, und näherte ſich dem Thron.

»Abkömmling Mohameds und Herr deiner Geſchöpfe, ſprach Sadak und fiel vor Amurath nieder, ſiehe, die Hand deines Sklaven iſt bereit die Wünſche deines Herzens zu erfüllen, und hier in dieſer erlauchten Verſammlung lege ich den feierlichen Schwur ab, daß ich nicht eher zurückkom-

men will, bis ich das Waſſer der Vergeßenheit erlangt habe, und daß Sadak, ehe drey Tage verfloſſen ſind, ſein Geſicht den Gefahren, die jene Quelle umgeben, entgegen ſtellen wird.«

»Dank, edler Sadak, ſprach Amurath laut, Dank für dieſen angebotenen Dienſt, den meine Edlen zu übernehmen ſich geweigert haben, und eben ſo ſchwöre ich vor dem Antlitz des Himmels, daß, wenn Sadak zurückkehrt, ich entweder ihm oder einem aus ſeiner Familie die zweyte Ehrenſtelle in allen meinen Staaten geben werde.«

Der getäuſchte Sadak vermochte nicht die niedrige Denkungsart ſeines Herrn zu durchſchauen, ſondern fiel zu ſeinen Füßen und küßte die Erde, worauf er ſtand.

Als das Haupt der Eunuchen den edlen Sadak im Divan ſah, ging er vor ihm vorüber, wie er im Begriff war ſich zu entfernen, und flüſterte ihm die Worte ins Ohr: »Warte nur ein Paar Augenblicke, tief gekränkter Sadak, ich will Worte des Troſtes

in dein Herz gießen. Sadak erſtaunte ſehr über dieſe Anrede des Eunuchen; ſein Herz fing nun an ihm Böſes zu weiſſagen, und heftige Stürme ſtiegen auf in ſeiner Bruſt.

Bevor ſich die Verſammlung aus dem Divan zerſtreut hatte, ließ der Eunuch einen Zettel in Sadak's Buſen fallen, und der innigſt betrübte Krieger entfernte ſich damit zu den Felſen, die hinter der Stadt lagen und las folgende Worte:

»Dubor, der ſein Leben der edlen Vermittlung deines Vaters Elar verdankt, iſt um ſeinen Freund ſehr bekümmert. Ach! biederer Sadak, Kalasrade befindet ſich in dem königlichen Serail, und Amurath iſt — was meine Hand nicht zu ſchreiben wagt! — Der, welcher ſich anheiſchig gemacht hat, das Waſſer der Vergeßenheit zu verſchaffen, iſt allein im Stande Amurath's Serail zu betreten. Dubor hat draußen nichts zu befehlen, doch wird er, wenn Sadak durch die Janitſcharen glücklich entkommen, und die Mauer an dem öſtlichen Theil der Gär-

ten erſteigen ſollte, dieſe Nacht ſeine Ankunft erwarten, und ihn in das Zimmer der unglücklichen Kalasrade führen. Alla verhüte, daß das Leben welches Elar rettete, durch Sadak's Unvorſichtigkeit aufgeopfert werde!«

»O Mohamed, Prophet der Gerechten! ſprach Sadak, als er die ihm von Dubor, dem Haupt der Eunuchen, eingehändigte Rolle las, iſt es möglich, daß Amurath dieſe Kränkung der Hand zugefügt hat, die ihn einſt aufrichtete! Iſt das der Lohn dafür, daß ich ihn mit dem Schild der Stärke am Tage der Schlacht bedeckte? Stürzte ich mich deswegen in den reißenden Strom und trug ich ihn deswegen leblos an den entfernten Felſen, als er vor ſeinen Feinden an das Aſoviſche Meer [3]) floh? Wer verſöhnte Amurath mit ſeinen aufrühriſchen Ja-

nitſcha-

3) Das Aſoviſche Meer liegt auf der Nordoſtſeite der Halbinſel Krim.

nitſcharen, als ſie, aufgebracht durch ſeinen Geiz, Lepanto [4]) zu plündern verlangten? Wer ſchützte ihn gegen die Wuth Irak's, des Porob's rebelliſchen Sohnes, der ihn in dem Serail ſeiner Vorfahren vom Throne zu werfen bemüht war? War's nicht der Mann, dem er auf eine niederträchtige Weiſe alle ſeine Güter geraubt, den beſten Schatz des Himmels, die liebenswürdige Kalaſcade entführt und mit ſchändlicher Liſt zu einem unbeſonnenen Gelübde verleitet hat, das Ottomanniſche Reich zu verlaſſen, ſeine gerechte Rache aufzuſchieben, und an entfernten Meeren den mancherlei Geſtalten des Todes ſich entgegen zu werfen? Aber was für Rache würde Sadak an dem Blute ſeines Fürſten nehmen können, wenn er ſeine Privatbeleidigungen zum Gegenſtand der öffentlichen Schande machen, und ſeine Bosheit über die Trümmer des Muhammedani-

---

4) Lepanto eine Stadt in der Europäiſchen Türkey und zwar in Livadien oder Hellas.

ſchen Glaubens und der Ottomanniſchen Majeſtät ausgießen wollte? Und doch, o Seele des Lebens, o ſchöne und ſtandhafte Kalasrade, ſoll Sadak dem Leiden ſeiner Geliebten ohne Unruhe zuſehen? Soll denn Kalasrade vergebens die Hand der flehenden Tugend aufheben und vergebens Thränen der Standhaftigkeit vergießen, und Sadak ganz ungerührt bey der Stimme ſeines zärtlichen Weibes bleiben? O Prophet, o heiliger Prophet! was für ein Mittel ſoll ich ergreifen? Soll ich nicht dieſe Hand gegen meinen Fürſten aufheben, für den ſeine Sklaven leben, nicht gegen deine Wahrheit, die dem Sprößling der Gläubigen auf den fruchtbaren Ebnen von Europa und Aſia gepflanzt und genährt hat? Muß ich denn den Fluch Amurath's tragen? Ach! das iſt ein zehnfacher Tod? Muß ich gegen einen mich auflehnen, der einſt mein Freund war und noch immer der Herr ſeines Sklaven iſt? —«

»Doch Zweifel ſind vergebens. Die Ge-

lübde, die ich in der vollen Verſammlung des Divans mir auferlegt habe, ſchließen alle andere Rückſichten aus; indeſſen will ich, bevor ich mich aus den Ebenen der Gläubigen in ein freiwilliges Exil begebe, Kalasrade ſehen, oder durch die Hände der Sklaven umkommen die ſie bewachen. Sie iſt die meinige, obgleich der Arm der Macht ſchwer auf ihr liegt; und Amurath, der einſt das geſchworne Gelübde mit der gewiſſenhafteſten Treue hielt, kann die Liebe nicht tadeln, die mich zu meinem rechtmäßigen Schatz führet.«

Dieſe Betrachtungen befeſtigten Sadak in ſeinem Entſchluß, ſich den Zutritt zum Serail zu verſchaffen, und er kehrte nach der Stadt zurück, um die zu ſeiner gefahrvollen Unternehmung nöthigen Anſtalten zu treffen.

Er ging hierauf in die Bezeſtenns [5]),

5) Die Bezeſtenns ſind große Gebäude, in

ließ ſich ein Eiſen mit fünf Hacken und einem Auge in der Mitte verfertigen, und kaufte bey einem Seidenhändler eine ſeidne Schnur, die funfzig Ellen lang war; auch ſchafte er ſich eine kleine eiſerne Kelle und einen Dolch an.

Nachdem er ſich mit dieſen Inſtrumenten verſehen hatte, ſchlich er des Abends längs dem Waſſer zwiſchen Pera und Konſtantinopel ängſtlich einher, machte alſofort einen kleinen Kahn los, ſtieß ihn in den Meerbuſen Keratius ab, und ruderte ſchnell auf Riscula zu, welches auf einem Felſen dicht an der Gränze von Aſien, dem öſtlichen Theil des Serails gegenüber liegt.

Hier verweilte der entſchloſſene Sadak bey ſeinen Rudern, bis die Wolken der Nacht das wachſame Auge der Janitſcharen umnebelt hatten, und das Licht des Tages

---

welchen die koſtbarſten Handelsartikel in Juwelen, Kleinoden, Gold, Silber und reichen Stoffen aufbehalten werden.

von den Mauern des Pallaſtes gewichen war, und nun ſetzte er ſeine Fahrt nach dem Serail fort, und ruderte mit ſolcher Anſtrengung, daß er von dem gegenüberſte- henden Ufer nur noch ſechshundert Schritte entfernt war.

Ein Theil der Wache, der eben um dieſe Zeit an dem Geſtade die Runde ging, um die Mauern zu viſitiren, blieb bey dem Ge- räuſch von Sadak's Rudern ſtehen und gab einer in der Nähe ſich befindenden Galere ein Zeichen, zu ihnen zu ſtoßen.

Die Sklaven in der Galere gehorchten den Janitſcharen, und nahmen, dicht am Ufer hinfahrend, ſie auf in ihr Schiff.

Die Janitſcharen fuhren jetzt auf die Stelle zu, wo ſie das Plätſchern der Ruder glaubten gehört zu haben, und in wenigen Minuten ſah Sadak eine von des Sultans Galeren auf ihn zu kommen.

Der kühne Sadak, froh über den glück- lichen Erfolg ſeiner Liſt, ſchlüpfte unbemerkt aus dem Kahn ins Waſſer und ſchwamm weit

von der Galere weg, kam zuweilen wieder zum Vorſchein um Athem zu holen, und fuhr dann wieder fort unter dem Waſſer zu rudern. Auf dieſe Weiſe erreichte er in kurzer Zeit das Ufer, und landete zwiſchen Sera Burni und dem Thor Topcapu, durch welches ſeine Geliebte von den Sklaven des Serails geführt worden war.

Sadak, der wußte daß er dieſen Zeitpunkt ungeſäumt benutzen mußte, da die Janitſcharen, wenn ſie keinen in dem Kahn fänden, bald nach dem Ufer zurückkommen würden, zog alsbald ſein Eiſen mit den fünf Hacken und die ſeidene Schnur heraus, und nachdem er ſie aneinander befeſtiget hatte, warf er ſie über die Mauer, faßte ſie an einem Ende an und zog ſich allmählig in die Höhe. Nachdem er die Mauer glücklich erſtiegen hatte, ließ er ſich, indem er die Schnur bald vorwärts, bald rückwärts ſchüttelte, ſchnell in die Gärten des Serails herab, machte das Eiſen durch wiederholtes Rütteln der Schnur bald los, zog ſeine

Kelle heraus und verſcharrte die Hacken mit dem ſeidenen Strick in die Erde: hierauf eilte er in ein Dickicht von kleinen Bäumen und Geſträuchen, worinn er ſich verbarg.

Hier hatte Sadak Zeit ſeine Gedanken zu ſammlen; aber kaum hatte er ſich hinter die Gebüſche verkrochen, ſo hörte er die Galere an der entgegengeſetzten Seite der Mauer landen, und konnte die Stimmen der Janitſcharen bey ihrem Ausſteigen deutlich unterſcheiden.

Aus ihrer Unterredung lernte er, daß ſie ſehr beſtürzt darüber waren, daß ſie einen leeren Kahn gefunden hatten, und da ſie ſchleunig ihren Weg nach dem Thor Topcapu nahmen, ſo zweifelte er nicht, daß ſie bald die Wache des Serails aufwecken würden.

Mitten unter dieſen Gedanken hörte Sadak, daß der Fußtritt eines Menſchen immer mehr und mehr ſich ihm nähere, und erblickte mit einemmale einen Mann nahe bey dem Gebüſche, der im Begriff war ſich

nach eben der Stelle zu verfügen, wo Sadak verborgen lag.

Obgleich Sadak bey der Ankunft des Fremden mehr zitterte, als er jemals im Schlachtfelde gezittert hatte, ſo ſäumte er dennoch nicht ſeinen Dolch zu entblößen, und als der Fremde in das Buſchwerk trat, ſo fiel er ihn an, und war im Begriff ihm den Stahl durchs Herz zu ſtoßen, als Dubor ausrief: »O Sadak, ermorde deinen Freund nicht! —«

Das Herz Sadak's, durch den großen Lärm der Janitſcharen betäubt, hatte die Verabredung Dubor's, ihn im Garten anzutreffen, ganz vergeßen; aber als er merkte daß es der dankbare Eunuch war, ſo warf er ſeinen Dolch auf die Erde und ſprach:

»O Freund meines Herzens, verzeihe die Furcht und die Verwirrung des armen Sadak's, der mit unſinniger Wuth ſeinen Retter faſt ermordet, und den Dolch des Argwohns in die Bruſt des mitleidigen Dubor's geſtoßen hätte.«

»Edler Sadak, gab ihm der Auſſeher der Eunuchen zur Antwort, ich wundere mich nicht über deinen Argwohn, denn es iſt ein hartes Unternehmen für den Braven, ſich zu verſtellen, oder für den edeln Krieger ſich zu den ſchwarzen Handlungen eines mitternächtlichen Räubers zu erniedrigen; aber laß uns zum Serail eilen; doch bevor wir aus dieſem Dickicht gehen, erlaube mir, daß ich dir die Kleidung eines Stummen anlege, welche ich dort hinten in dem Gebüſche verborgen habe.«

Sadak war mit dem Vorſchlag des Haupts der Eunuchen recht wohl zufrieden, entkleidete ſich, ließ ſeinen eigenen Anzug in dem Dickicht zurück, und folgte Dubor'n in der Kleidung eines Stummen ins Harem.

Dubor gab, wie er ſich dem Harem näherte, den Eunuchen welche an den Thüren ſtanden, ein Zeichen ſich zu entfernen, und befahl, wie er hereintrat, ſeinem Stummen ihm ins Zimmer der Kalasrade zu folgen.

Die Freude Sadak's, bey dem Gedanken,

daß er bald ſeine Geliebte wieder ſehen würde, und ſeine Furcht, es möchte irgend ein widriger Zufall ihn entdecken, erregte entgegengeſetzte Stürme in ſeiner Bruſt; aber der tapfere Krieger unterdrückte in ſeinem Geſichte die heftigen Leidenſchaften, welche in ſeinem Innern tobten.

Nachdem er verſchiedene Hallen durchwandert hatte, kam er mit dem Haupt der Eunuchen an dem Zimmer der ſchönen Kalasrade an, und war im Begriff hereinzutreten, als er die königlichen Pantoffeln an der Thür bemerkte.

Dubor fuhr bey dieſem Anblick zurück.

»O Mohamed! liſpelte er ſachte, Amurath iſt um Mitternacht aufgeſtanden und in Kalasrade's Zimmer herabgeſtiegen.«

Dieſe Worte Dubor's drangen wie Gift in Sadak's Herz. Die kalte Hand des Todes hemmte den Lauf ſeines beſtürzten Blutes, und ſeine ſchwache Natur konnte den heftigen Anfall kaum ertragen.

O Dubor! Dubor! ſprach der unglück-

liche Sohn Elar's, ſtehe meinem kämpfenden Herzen bey! O, Dubor, ich vermag nicht dieſen zehnfachen Tod zu ertragen! Ach Tyrann! Ach! mein Freund, wenn ich mich räche, ſo mußt du dein Leben verlieren, und halte ich meinen Arm zurück — o unglücklicher Sadak, überlaſſe dich nicht dieſen mit hölliſchen Martern dich peinigenden Gedanken. O Mohamed! o Alla! habe ich dieſe Quaal' verdient? O dann zernichte mit deinem mitleidigen Donner dieſes aufrühriſche Herz, wo nicht, ſo ſtehe dem Unglücklichen bey, den du mit übermenſchlichen Leiden zu beladen ein Vergnügen findeſt.

»O wäre ich doch ein Wurm, damit ich von eines Dſchiaur's Fuß zertreten würde! O wäre ich eine Kröte und meine Nahrung Verweſung; ach! wäre ich doch ein Kameel in der Wüſte oder ein Eſel in der Mühle, oder wenigſtens ein anderer als Sadak, der Verfluchte ſeines Propheten! — «

Als durch dieſe Seufzer der unglückliche Sadak ſeinen Kummer in den Schooß ſeines

Freundes ausgegoſſen hatte, drückte der be-ſtürzte Dubor ſeinen Kopf feſt an ſeine Bruſt, und bedeckte ihn mit den Falten ſei-nes Kleides, damit nicht die Stimme des armen Sadak's die Wände des Zimmers durchdränge und den Verdacht Amurath's erregte: aber ſeine äußerſte Vorſichtigkeit konnte Sadak's Seufzer nicht unterdrücken, deſſen verwundetes und betrübtes Herz dem entkräfteten Eber des Waldes glich, den die Pfeile und die Lanzen von tauſend Jägern durchbohrt haben.

Mitten unter ſeinen Seufzern öfnete ſich die Thür des Zimmers, Amurath trat hervor, und Sadak, der von der Bruſt Dubor's ſich losriß, fiel mit ſeinem Angeſicht nieder zur Erde.

»Dubor, redete ihn der Sultan an, wo biſt du geweſen? und wo iſt die Wache? Wer iſt der Stumme, den du ſo feſt an deine Bruſt drückteſt? Und was machſt du hier in der dunkeln Stunde der Mitter-nacht? —«

»Herr der Fürſten! erwiederte Dubor, als mein Herr zu ſeinem Sofa zurückkehrte, ging ich herum die Wache der Eunuchen zu viſitiren, und zu unterſuchen, ob deine Sklaven treu ihren anvertrauten Poſten wären; und da ich bey meiner Rückkehr merkte, daß mein Herr aufgeſtanden war, ſo rief ich dieſen Stummen zu mir, weil ich meinen Sultan durch die Fußtritte ſeiner Wache nicht ſtören mochte, und folgte dir ins Zimmer der immer blühenden Kalasrade. Aber als ich mich hier verweilte, in der Erwartung, es möchte vielleicht mein Herr ſeinem Sklaven einen Auftrag zu geben haben, ward der arme Stumme krank — Mitleidsvoll erwärmte ich ihn daher an meiner Bruſt, wie mich die Zärtlichkeit gelehrt hat, die mein Herr gegen ſeine Sklaven beweiſt, um auf dieſe Weiſe wenigſtens ſo weit es meine arme und ſchwache Fähigkeit erlaubt, die glänzenden Tugenden von Alla's Günſtling nachzuahmen.

»Dubor, ſagte Amurath, ich lobe deine

Sorgfalt; aber da der Sklave ſich übel befindet, ſo bringe ihn zur Kalasrade, damit ſie ihn pflege; die hochmüthige Schöne verachtet meine herablaſſende Liebe, und die Umarmungen von Ottman's Sohn ſind der Sklavinn Sadak's unerträglich: daher ſetze dieſen Sklaven (merk' es dir) auf Kalasrade's Sofa; in dieſem wähne ſie ihren Liebling zu beſitzen, um dieſen ſchlage ſie ihre ſtolzen Arme, und dieſen nenne ſie Sadak und ihren Herrn! — «

Das Herz Dubor's freute ſich über dieſe Worte Amurath's, aber er verbarg ſeine Freude und ſprach:

»Will der glanzvolle Sprößling aus dem Ottomanniſchen Geſchlecht vorher erlauben daß ich ihn in die Gemächer meines Sultans begleite?«

»Dubor, ſprach Amurath ihn finſter anblickend, was habe ich geſagt? und werde ich meine Worte zurücknehmen? Sklav, gehorche mir unverzüglich, und lege mit Gewalt dieſen Bedauernswürdigen in Kalasrade's Arme.

Der Aufſeher der Eunuchen legte ſeine Hand auf ſeine Bruſt, bückte ſich nieder und ſagte: »Der Wille Amurath's iſt ſeinem Sklaven ein Geſetz.«

Kaum hatte ſich Amurath entfernt, ſo hob der Aufſeher der Eunuchen Sadak von der Erde auf und ſprach: »Sohn Elar's, Freund meines Herzens, den ich mehr als jeden andern ſchätze, ſtehe auf und vollziehe Amurath's Befehle.«

»Ja, treuer, edler Dubor, du Balſam des Friedens meinem verwundeten Herzen, du Strahl des Himmels der betrübten Seele; ich will aufſtehen und die große Quelle der Glückſeligkeit für den gütigen Wechſel preiſen, den ſie zu ſeinem Beſten veranſtaltet hat. Nein, Dubor, ich bin mehr als Amurath! Bald, bald, werde ich ein Paradies beſitzen, von dem, o Alla, Ottman's Abkömmling auf immer ausgeſchloſſen bleibe! Während der Herrſcher der Welt mißvergnügt zu ſeinem Sofa zurückkehrt, wird Sadak in den reichen Fluren eines uner-

ſchöpflichen Vergnügens ſchwelgen. — Doch warum zögere ich Kalasrade zu ſehen: wenn das Leben ſo kurz iſt, wie ſchnell fließen dann die Freuden deſſelben dahin! — «

Bey dieſen Worten fiel Dubor ihm in die Rede und ſprach: »Erlaube mir, glücklicher Sadak, daß ich vorher zur Kalasrade gehe und ihre zarte Seele zu deinem Empfange vorbereite, damit nicht die angreifende Nachricht von dem unerwartet zurückkehrenden Glück auf ihre ſchwache Natur einen zu heftigen Eindruck mache, und Ohnmacht oder gar der Tod ſie aus den Armen ihres Geliebten reiße.«

Der zärtliche Sadak gab den Gründen des Haupts der Eunuchen nach, und Dubor eilte der Kalasrade die frohe Nachricht von der Ankunft ihres Geliebten zu überbringen.

Nach einigen Minuten kehrte Dubor zurück, und ging mit Sadak in das Frauenzimmerlogis.

Als die glückliche Kalasrade die Geſichtszüge ihres Herrn unter der Hülle eines

Stum-

Stummen erblickte, ſprang ſie, mit den Augen ihn verſchlingend, die von der überſtrömenden Freude ihres Herzens beſeelt waren, unruhig auf, und drückte ihn voll zärtlicher Beſtürzung halb zitternd und halb entzückt in ihre Arme.

»Ach, liebenswürdiger Sadak, ſagte ſie, Freude meiner Seele, Herr meiner Gedanken, Leben meines Herzens und Beſchützer meiner Ehre, wie habe ich nach dieſer glücklichen Umarmung geſchmachtet! O, wie hat deine Kalasrade über deine Abweſenheit geſeufzt und troſtlos geweint! Getrennt von dir war ich dem heulenden Uhu in der Wüſte, war ich der girrenden Taube in der Einſamkeit gleich; aber nun bin ich wie ein Reh, welches munter auf der ſonnigen Ebene hüpft, und wie ein Vogel der den Morgenthau unter den Blüthen des Pomeranzenwaldes einſchlürft.«

»O zärtliche und ſtandhafte Kalasrade, antwortete Sadak, wie hat mein Herz in der Einſamkeit dich geſucht und nicht gefun-

den! Ich war, meine Kalasrade, wie ein Feiger am Tage der Schlacht, wie ein Krieger, den die Treuloſigkeit ſeines Feindes entwaffnet hat, wie der Löwe im Gedränge der Jäger, wie der Leopard von Fluthen umgeben. Aber nun bin ich wie ein beherzter Mann, der ſeinen Feind aufſucht, und wie der Eroberer am Tage des Triumphs; nun gleiche ich dem Tiger, der auf ſeine Beute losſtürzt, und dem ſchwindelnden Adler auf den Wolken des Himmels. — «

»Ach, was habe ich Verrückter geſprochen! Amurath iſt nun der Herr der Kalasrade, und vielleicht bin ich von den Armen umſchlungen, die ſchon durch die Umfangung deines Sultans befleckt ſind! Kalasrade iſt nicht mehr die Gattinn Sadak's, ſondern die Sultaninn des Ottomanniſchen Geſchlechts.«

»Ungerechter und grauſamer Sadak, verſetzte die zärtliche Kalasrade, o wie hat dein Herz ſolche Beſchuldigungen von Untreue erſinnen können? Kann ich, o Sadak, meinem

Herrn, untreu werden! Hegte jemals Kalasrade einen Wunſch, in den ihr Sadak nicht eingeſchloſſen war?

»Aber wie, o Kalasrade, fuhr der argwöhniſche Sadak fort, wie hat weibliche Schwäche der glänzenden Tyrannei von Ottmann's Sohn Widerſtand leiſten können? der, wenn er auch dich durch das blendende Gepränge ſeines Serails zu verführen nicht vermochte, dich doch mit Gewalt zwingen konnte, ſeine Umarmungen zu ertragen.« –

»Liebenswürdiger Beherrſcher meiner Gedanken, unſer Prophet hat mein Gebet erhört, und der Vogel der Adiram hat den Balſam des Troſtes in mein betrübtes Herz gegoßen. Auch hat der edle und dankbare Dubor mir Worte der Stärkung zugeliſpelt, und durch den weiſen Rath, den er, welchen Elar dein Vater einſt vom Untergang rettete, mir gegeben, hat Kalasrade über Amurath's Argliſt geſiegt.«

Als die ſchöne Kalasrade dieſe Worte ausſprach, ließ Dubor, das Haupt der Eu-

nuchen, eine große Unruhe blicken, aber Kalasrade hatte ihre Augen ſo unverrückt auf ihren lange verlornen Herrn geheftet, daß ſie die ängſtlichen Geberden des edlen Dubor's nicht wahrnahm.

»Und durch welchen Kunſtgriff hat denn, fragte Sadak begierig, Kalasrade ſich gegen Amurath's Macht zu ſchützen vermocht?«

»Monarch meiner zärtlichſten Gefühle, antwortete Kalasrade, ich maße mir nicht die Ehre der Erfindung an — Dubor's Klugheit iſt's, der ich meine Rettung zu danken habe: er eröfnete mir die Urſache ſeiner Freundſchaft für Elar's Sohn, und gab mir den Rath, daß, wenn Amurath mich wieder beſuchte, ich ihn täuſchen und durch ein Gelübde verbinden ſollte, nicht eher zu mir zurückzukehren, bis er mir das Waſſer der Vergeßenheit verſchaft hätte.«

»Und was hat denn, ſprach Sadak mit finſterm Blick, Kalasrade dem Sultan Amurath bewilligt, um dieſes große und wichtige Gelübde zu erhalten?«

»Ach leider, edler Sadak, fing Dubor an, hat der vorſichtige Sultan unſern mit Mühe ausgeſonnenen Plan gegen uns ſelbſt gekehrt, und wir ſelbſt ſind in der Schlinge gefangen, welche wir Amurath's Füßen gelegt haben.«

»Was bedeutet, Dubor, rief die beſtürzte Kalasrade, deine ominöſe Sprache, und die umwölkte Stirne meines Herrn? Ach! ſagteſt du nicht, daß Amurath uns beide hintergangen habe? Hat er denn, treuer Dubor, einen unrechtmäßigen Gebrauch von meinen glatten Worten gemacht? Hat er meine Ehre durch ſchändliche Angriffe befleckt? Nein, braver Sadak, ich beſchwöre es bey meinem Leben, der Tyrann lügt; niemals, niemals hat Kalasrade ihren Herrn weder durch Worte noch durch Gedanken gekränkt: und ich rufe den großen Alla und die Geiſter der Gerechten zu Zeugen an, daß Amurath, der niederträchtige Amurath, niemals ſich den Armen der Gattinn Sadak's genähert hat!«

»Sey ruhig, ſanfte, gekränkte Schöne, ſprach Dubor, und verſcheuche du braver Sadak den düſtern Ernſt von deiner Stirne. Kalasrade hat niemals Amurath's Wünſchen gewillfahret und kann es nicht: noch hat der Fürſt ſich gerühmt Freuden gekoſtet zu haben, die er niemals ſchmeckte. Nein ſtandhaftes zärtliches Paar, Amurath iſt, obgleich wüthend in ſeiner Rache, dennoch redlich und offen in ſeinen Reden, und er würde lieber ſeine hohe Würde niederlegen, als ſeinen Eidſchwur brechen. Die Sache verhält ſich, liebenswürdige Beherrſcherinn von Sadak's bravem Herzen, kürzlich alſo:

»Der Sultan, über deine Forderung aufgebracht, dachte, als er einſah daß ſie ihn eine lange Zeit hindurch abhalten würde, dich mit Gewalt zur Befriedigung ſeiner Wünſche zu zwingen, eifrig nach, wie er deine eingebildete Sicherheit eben ſo läſtig für dich machen könnte, als ſie quälend für ihn ſey, und hat daher deinen argloſen Herrn durch einen feſten Eidſchwur verpflich-

tet, daß er das Waſſer der Vergeßenheit holen, und nicht eher ins Ottomanniſche Reich zurückkehren wolle, bis er das Produkt dieſer unzugänglichen Quelle ſich zu verſchaffen gewußt habe.

»Was für Worte, ſprach die erſchrockene Kalasrade, was für Worte ſind den Lippen des edlen Dubor's entfahren? Blicke mich an, o Sadak, mein tief gekränkter Herr! Blicke ſie an, die durch einen elenden Rath ewige Leiden auf dein Herz gehäuft hat! O verfluche dieſe Zunge, dieſes Herz, dieſen Kopf, die alle die unglücklichen Werkzeuge von Sadak's Verbannung geweſen ſind! Ach! Vögel der Adiram! und du Dubor mit deiner überredenden Zunge, ſehet ihr nicht das Gift das unter der Zunge der Natter lauert? ſehet ihr nicht die Flammen die unter dem grünen Teppich des brennenden Santorini verborgen liegen? — «

»O Sadak, Sadak, laß mich lieber zu Amurath hineilen, und ſeine viehiſchen Triebe befriedigen, als daß Sadak unter tauſend-

ſachen Geſtalten des Todes herumirrt. Die täuſchenden Sandbänke werden, mein Herr, mit dir unterſinken; böſe Genien werden dich von dem Gipfel ihrer Felſen herabſchleudern; dein unglücklicher Leichnam wird an ein unbekanntes Ufer geworfen werden; die Geyer der Luft und die Ungeheuer in der Tiefe werden auf meinem Geliebten ſchwelgen, und der wilde unbändige Amurath wird ohne Furcht vor deinem Arm die armen Überbleibſel von der Schönheit deiner Kalasrade zerſtören.«

»Eher ſoll dieſer Arm, gab Sadak ihr zur Antwort, augenblickliche Rache an dem Tyrannen nehmen, und das ganze Geſchlecht der Ottomannen vertilgt werden, als Kalasrade von Amurath's unheiliger Umarmung befleckt werden ſoll!«

»Ach, wüthender Sadak, ſprach das Haupt der Eunuchen: was bedeutet der ſchwarze Entſchluß deines rebelliſchen Herzens? Denke nicht, daß Dubor ein unthätiger Zuſchauer deiner Bosheit ſeyn werde; treu meinem

Herrn bey jedem gerechten Befehl, muß der niederträchtige Sadak durch mich ſich den Zutritt zu dem Herzen Amurath's bahnen. Aber mäßige deine Wuth, kühner Mann, und wiſſe, daß obgleich Dubor nicht jede Handlung Amurath's billigt, er dennoch niemals ein Verräther an ſeinem Leben ſeyn wird. So lange Sadak nichts mehr als die Erlöſung ſeiner Kalasrade bezweckt, ſo verpflichten mich Dankbarkeit und Gerechtigkeit Antheil an ſeiner Sache zu nehmen; aber wenn ſein blutdurſtendes verrätheriſches Herz nach dem Leben ſeines Fürſten zielt, ſo rufen mich Dankbarkeit und Gerechtigkeit zu Amurath's Vertheidigung auf.«

»Edelgeſinnter Dubor, antwortete Sadak, mit Recht werd' ich von dir geſtraft; denn verdiente ich nicht ein Böſewicht und ein undankbarer Unterthan zu heißen, wenn ich, da der heilige Stamm der Ottomannen bald erloſchen iſt; dem letzten Sprößling aus dem fürſtlichen Geſchlecht meinen Gehorſam verſagte: nein, treuer Eunuch, der

Mann, der aus Privatrache ſein Vaterland verwirrt und ſeine Ruhe untergräbt, der verdient weder Mitleiden noch Beiſtand.«

»Sind denn das, verſetzte Kalasrade weinend, tugendhafte Entſchließungen eines Patrioten, wenn er ſeine eigene Glückſeligkeit der öffentlichen Tyrannei aufopfert? Zu welcher andern Abſicht war das Geſchlecht der Ottomannen auf den Thron geſetzt, als um die Gläubigen zu beſchützen? Und wenn ein Tyrann ungehindert jede geſellige Pflicht verletzt, ſo beraubt er ja zuerſt ſeine Unterthanen der Ruhe! — Aber du, o Sadak, biſt ein edler Patriot, du kannſt ganz kaltblütig deinen Pallaſt in Flammen auflodern und dein Weib aus deinen Armen geriſſen ſehen, um die ſinnliche Luſt eines Tyrannen zu ſättigen; du kannſt dich mit demüthiger Unterwürfigkeit vor einem elenden Monarchen beugen, der tief unter dir ſteht, und ſeine ſchändliche unheilige Wolluſt das unveränderliche Geſetz nennen, welches Alla heiligt und Mahomed billigt. Dieß iſt alſo Sadak's

Liebe, und dieſes ſein Schwur Kalasrade's Ehre zu ſchützen; aber höre mich Prophet der Gerechten, und du reines himmliſches Weſen, du fleckenloſer und heiliger Gott! Du, der du den ſchwächſten mit deinem mächtigen Arm beſchützen kannſt, o verleihe mir Stärke meine Ehre zu retten, und mache mich, ich bitte dich zitternd darum, zum Werkzeug der Rache gegen den Tyrannen!«

»O ſchöne und tief gekränkte Kalasrade, verſetzte Sadak, bitte vielmehr daß Mohamed das Herz deines Sadak's ſtärke, und ihm auf dieſem ſchlüpfrigen Pfade ſeine Pflicht gegen Kalasrade und ſeinen Fürſten lehre.«

»Ach, unterbrach ihn Dubor das Haupt der Eunuchen, ich hofte daß dieſe Zuſammenkunft einen labenden Troſt dem Herzen Sadak's und der Kalasrade darreichen würde; aber die aufgeregte Leidenſchaft hat die wenigen Augenblicke geraubt, die der Liebe gehörten; denn am öſtlichen Himmel ſind bereits die Fahnen des herannahenden Ta-

ges aufgeſteckt, und das ſchwache Purpurlicht, welches von den entfernten Wolken zurückſtrahlt, ermahnet uns, daß wir uns entfernen müſſen. Komm', edler Sadak, und laß uns die reitzende Schöne mit der feſten Überzeugung verlaſſen, daß Alla das ſchlimmſte Übel welches du befürchteſt abwenden, und Kalasrade's Unſchuld bis zur Rückkehr ihres Herrn fleckenlos erhalten wird.«

»Sie verlaſſen, Dubor, antwortete Sadak mit wilder Extaſe, ſein geliebtes Weib anblickend — ſie verlaſſen? —«

»Braver und entſchloſſener Held, unterbrach ihn Kalasrade, dein Herr verlangt dein Weib, und du mußt ſie ſeiner raſenden Begierde überlaſſen; ziehe dich daher zurück, edler Sadak, denn Amurath nähert ſich mit dem wilden Auge der Luſt, und ſeine tobende Leidenſchaft erhitzt ſein Blut, Kalasrade mit ſeiner warmen Umarmung zu umſchlingen; ziehe dich daher, mein Sadak, an einen bequemen Ort zurück, wo du geſchützt gegen die Ausbrüche der verliebten Raſerei

deines Sultans, ein gehorſamer und demüthiger Zeuge von den Vergnügungen deines Herrn ſeyn kannſt. Ja, fuhr die verwirrte Kalasrade fort, du wirſt meine ſchwache Geſtalt von Konvulſionen zerriſſen, und dieſe Arme, die ſo oft Sadak umſchlangen, unter die kaiſerliche Folter der gerechten Ottomanniſchen Macht ausgeſtreckt ſehen. — «

»O Sadak, rief Dubor zitternd aus, noch einen Augenblick — und alles iſt verloren! O Kalasrade, wenn jemals Sadak deiner Liebe würdig war, ſo entlaſſ' ihn nun und rette dich ſelbſt, deinen Herrn und mich von dem bevorſtehenden Untergang.«

»Was, verſetzte ihm die ſinnloſe Kalasrade, indem ſie ihren edlen Sadak in ihre Arme ſchloß, du willſt mich dieſes ſchön geglätteten Schafts berauben, um den ich mich ſchlinge, und mich nachher mit der ſchweren Kolbe Amurath's erſchlagen? Nein, niederträchtiger Eunuch: hier allein lebt Kalasrade, und wenn ich Sadak verloren habe, ſo wird mich mein eigener ſchwacher weib-

licher Arm vor Amurath's Umarmung ſchützen.«

»Dich nun verlaſſen, erwiederte Sadak, hieße dich Amurath's Tyrannei und wilder Luſt preisgeben: nein, Kalasrade, laß den Tyrannen kommen: wir wollen ſeine boshaften Anſchläge vereiteln, und beide miteinander jenſeits der Todespforten Ruhe ſuchen!«

Vergebens ſuchte Dubor die Heftigkeit Sadak's und der Kalasrade zu mäßigen; ſich ſelbſt, oder die Gefahr ihres gemeinſchaftlichen Freundes, des Eunuchen, vergeßend, ſchlugen ſie wechſelweiſe mit der wärmſten Zärtlichkeit der eine ſeine Arme um den andern, und ſchienen entſchloſſen miteinander zu leben oder zu ſterben.

Wie der arme betrübte Eunuch ſah, daß alle ſeine Bemühungen fruchtlos waren, zog er ſich aus dem Zimmer der Kalasrade zurück und eilte in den Pallaſt des Sultans.

Sadak und Kalasrade hingen, ohne zu merken daß das Haupt der Eunuchen ſie

verlaſſen hatte, feſt umſchlungen Einer an dem Herzen des Andern, und riefen Alla und Mohamed zu Zeugen ihrer wechſelſeitigen Standhaftigkeit und Treue an.

Mitten unter dieſen zärtlichen Ergießungen ihrer heißen Liebe flog der Vogel der Adiram durch die Jalouſien des Pallaſtes in den Saal, und entledigte ſich auf Sadak's Schulter hüpfend, des Auftrags ſeiner Gebieterinn an das erſtaunte Paar in folgenden Worten:

»Den Niedergeſchlagenen zu tröſten gewährt unſerm Geſchlecht Vergnügen, und die Bewohner des Himmels ſteigen froh zu den Kindern der Erde herab, wenn Mitleiden ſie von ihrem hohen Siße ruft: deßwegen kam die Stimme des Troſtes zur Kalasrade, als die Übel der Tyrannei mit hartem Druck ſie ängſtigten. Auch Adiram, Mohamed's Dienerinn, wachte über die betrübte Schöne, und flößte Dubor'n Gefühle des Mitleidens ein. Auf ihren Rath ward Amurath durch einen unverleßlichen Eidſchwur

verpflichtet, von ſeinem ſchändlichen Vorhaben ſo lange abzuſtehen, bis er in den Beſitz des Waſſers der Vergeßenheit geſetzt worden, und Sadak ward durch ihren Beiſtand von neuem mit dem Anblick ſeiner Kalasrade beglückt.«

»Aber wie habt ihr, unglückliches Paar, dieſe gütigen Abſichten der Adiram vereitelt! und wo iſt der unerſchrockene Muth, der zuerſt unſer unſterbliches Geſchlecht euch zu ſchützen bewog? Durch eine übel berechnete Hartnäckigkeit habt ihr eine tugendhafte Standhaftigkeit in eine laſterhafte Leidenſchaft verwandelt, und indem ihr die Bande der Freundſchaft und die Befehle Mohamed's nicht achtetet, habt ihr beinahe den Dubor eurer Thorheit, und euch ſelbſt den leeren Träumen einer ungezähmten Liebe aufgeopfert. Liebe iſt ein himmliſcher Trieb in die menſchliche Bruſt gepflanzt, um ſie durch die Bande der Harmonie aneinander zu ketten; ſie macht ſanft und unterjocht das wilde Herz, ſo wie das ungeſchmeidige

Erz

Erz in dem Schmelztopf erweicht wird; und geht ſie an der Hand der Religion einher, ſo wird ſie immer von Alla und ſeinem Propheten beſchützt: aber Glückſeligkeit in dem Becher des Ungerechten iſt wie die Hefen von dem Zorn des Himmels, und wenn die Luſt die Vernunft und die Religion unterdrückt, ſo artet ſie in Sünde aus. Obgleich Alla euch gelehrt hat, euch zu unterwerfen, und mit Geduld die Leiden des Lebens zu ertragen, ſo ſeyd ihr dennoch den Eingebungen einer verblendeten Liebe gefolgt, und habt nach dem Trotz eurer Herzen beſchloſſen, miteinander zu den Pforten des Todes zu wandern. Glaubt ihr denn, thörichtes Paar, eine Herrſchaft über das Leben ausüben zu können, welches Alla in die von Erde geformten Hütten eines unbeſeelten Fleiſches einhauchte? Oder wo iſt der Muth geblieben, gleich Feigen vor dem Angeſichte der Gefahr in das ſtille Grab zu fliehen? Doch wißt, ſo lange Alla herrſcht, wird kein Übel die Söhne der Schwachheit befallen;

aber ſolche, welche es geduldig ertragen, werden ihr künftiges Glück befördern.«

»So ſpricht Adiram, der Genius Sadak's und der Kalasrade, welche nun durch das Geſetz des Schickſals gezwungen iſt, ihre Mündel den Widerwärtigkeiten zu überlaſſen, welche ſie ſich ſelbſt bereitet haben.«

Der Vogel der Adiram ſprach nicht weiter, ſondern flog auf der elaſtiſchen Fläche der Luft in die Gärten des Pallaſtes, indeß die zärtliche Kalasrade weinend an die Bruſt ihres beſtürzten Sadak's ſank.

Kaum war der Vogel verſchwunden, ſo hörte Sadak die Fußtritte einer Menge von Menſchen in der Gallerie: plötzlich wurden die Thüren des Saals auseinander geſprengt, die Wache des Serails trat herein und bemächtigte ſich des unglücklichen Paars.

Sadak bemühte ſich, ſeiner ſelbſt uneingedenk, ſeine Geliebte zu vertheidigen, und ob er gleich der ihn zu großen Zahl weichen mußte, ſo fiel er nichts deſto weniger den Eunuch an, der ſeine Kalasrade umſchlungen hielt, und warf ihn zu Boden.

Aber Sadak's Widerſtand war vergeblich, die Wache riß ihn von der Kalasrade los und belegte ihn mit Feßeln.

Sobald als Sadak von der Wache in Sicherheit gebracht worden war, erſchien das Haupt der Eunuchen an der Thür des Zimmers.

»Sklaven, rief er laut, iſt der ſchändliche ungläubige Sadak, der die heiligen Mauern von Amurath's Serail erſtiegen hat, ergriffen?«

»Ja, großer Dubor, antwortete die Wache, die Kette des Todes iſt um ihn geworfen, und wir warten nur auf deinen Befehl ſeine Seele zu denen zu ſchicken, die ſich gegen ihren Fürſten empören.«

»Enthaltet euch jedes Schrittes, erwiederte Dubor, und bewahrt ihn unverlezt auf, bis der mächtige Amurath kommt.«

Sadak war über die Erſcheinung und über das Betragen Dubor's ganz beſtürzt, und Kalasrade wünſchte ihn mit Vorwürfen zu überhäufen, aber ſie fürchtete, ſich da-

durch den Tadel der Adiram zuzuziehen, da ſie nicht wußte durch welche Mittel ihr Herr entdeckt worden war.

Bald darauf ertönte die Muſik des Serails und Dubor, das Haupt der Eunuchen, der merkte daß Amurath in der Nähe war, eilte ihn zu empfangen.

»Fürſt meines Lebens, ſprach das Haupt der Eunuchen, als Amurath mit einem finſtern rachedrohenden Blick im Auge ſich näherte, deine Sklaven haben den Feind deiner Ruhe in Sicherheit gebracht.«

»Treuer Dubor, erwiederte Amurath, ich lobe deinen Eifer, aber wo iſt der ſchändliche Ungläubige, der ſich erkühnt hat, das geheime Serail Amurath's anzufallen?«

»Hier, Tyrann! rief der unerſchrockene Sadak mit rauher Stimme, wenn anders der Unterdrücker ſeinen Gekränkten anzublicken wagt. —«

Die Wache, die ſich Sadak's bemächtiget hatte, entriß ihm, wie ſie aus ſeiner Rede merkte, daß er ihren Sultan zu beſchimpfen

geſonnen wäre, mit ihren Händen alle Mittel der Sprache, und legte ihm ein eiſernes Gebiß in den Mund.

Als die bedauernswürdige Kalasrade ſah, in welcher Noth ihr Herr ſich befand, riß ſie ſich von der Wache los, (die ſie nur ſchwach hielt, weil ſie daſſelbe Schickſal befürchtete, welches den ſchwarzen Sklaven betroffen hatte, wenn Amurath ſein Verfahren bereuen ſollte) und umſchlang den tief gekränkten Sadak mit ihren Armen, indem ſie ſprach:

»Niederträchtige Sklaven, laßt meinen Herrn gehen!« Darauf fuhr ſie in einen Strom von Thränen ausbrechend fort: »O Sadak, edler Sadak, Freude meines Herzens und Quelle meines Lebens! wie haben dieſe Böſewichter es gewagt deine edle Geſtalt durch ihre eiſernen Bande zu verunſtalten? Warum runzelteſt du nicht deine Stirne, mein Geliebter, und ſtreckteſt ſie beweglos vor Angſt und Schrecken hin? — Was iſt dieſer elende Amurath und ſeine

ganze Wache gegen die Kraft deines aufgehobenen Arms! Ach! ach! mein Sadak, ſie haben dich während du ſchlieſſt, mit ſchimpflichen Ketten gefeſſelt, und nun lachen die Tyrannen über deinen Jammer.«

Als die wilde Kalasrade dieſe unzuſammenhängenden Worte ausſprach, ſtand die Wache und Dubor in Erſtaunen verloren wie feſtgewurzelt da, indem ſie Bedenken trugen ſich einzumiſchen oder die Schöne hart zu behandeln, und gleichwohl über ihre kühne Sprache ſehr entrüſtet waren.

Der Sultan war gleichfalls nicht weniger beſtürzt als ſeine Wache; jedes Wort welches ſie ausſtieß drang wie ein ſchneidendes Schwert in ſein Herz, und gleichwohl machten ihre friſchen durch ihren Kummer noch mehr belebten Reitze, und das tumultuariſche Arbeiten ihres ſchön geformten Körpers einen ſo ſtarken Eindruck auf Amurath, daß ſeine Lippen ſich weigerten die Befehle ſeines Herzens auszuſprechen.

Als er aber ſah, daß die ſchöne Kalasrade ihren Herrn zu umarmen ſtrebte, kehrte

ſeine Wuth zurück und es rief laut: »Feiger Eunuch, halte das tolle Weib zurück, daß ſie ſich nicht mit dieſem Böſewicht beflecke, den ſie Amurath vorzuziehen wagt! Und ihr, Sklaven, fuhr der wüthende Sultan fort, ſollt mit eurem Leben für eure Saumſeligkeit büßen, wenn ihr nicht den aufrühriſchen Sadak auf der Stelle vertilgt!«

Nachdem das Haupt der Eunuchen ſich der armen Kalasrade verſichert hatte, übergab er ſie den Eunuchen zur Verwahrung, und ertheilte der Wache den Befehl, die Bogenſehne um Sadak's Hals zu legen.

Die ſinnlos-unglückliche Kalasrade erhob bey dem Anblick der Bogenſehne ein fürchterliches Geſchrei, und fiel ohnmächtig in die Arme der Eunuchen: ihre ſtarren Augen dehnten ſich aus vor Raſerei, und ihre Zähne klapperten vor Todesangſt.

Amurath ſah dieſe rührende Scene mit wilder Bewegung und befahl, aus Furcht die Seele der Kalasrade möchte augenblicklich entfliehen, den Sklaven, Sadak von der Bogenſehne zu befreien.

»Träger Dubor, ſagte Amurath, eile meiner Kalasrade zu Hülfe, denn ich ſchwöre bey dem Ottomanniſchen Glauben, daß ihr alle, wenn meine Schöne ſtirbt, ihr nachfolgen ſollt!«

Die Bemühungen Dubor's und ſeiner Begleiter waren fruchtlos. Kalasrade gab keine Spuren von Leben von ſich: Amurath befahl daher in der Verzweiflung, Sadak loszulaſſen, damit er ſich beeifern möchte, Kalasrade aus ihrer beunruhigenden Ohnmacht zu befreien.

Sobald als die Wache den Sadak entfeſſelt und ſeinem Munde den Knebel entnommen hatte, zeigten ſie ihm den Befehl des Sultans an, und führten ihn zu der bewegloſen Kalasrade.

»Glückliche Kalasrade, ſprach der brave Sadak, ich hoffe daß der Prophet der Gläubigen dich bereits von der Macht des Tyrannen befreiet hat: wenn nicht, ſo will Sadak deinen hinfälligen Geiſt nicht ſtören. Fahre alſo hin, göttlicher Geiſt der Unſchuld

und der Tugend zu deiner ewigen Wohnung und laß dich nicht durch den rauhen Hauch von Sadak's Stimme von deinem geraden Lauf abhalten.«

»Ach! geprieſen ſey Alla, ſprach die matte Kalasrade, (indem ſie bei ihres Sadak's wohlbekannter Stimme ins Leben zurückkehrte,) wo bin ich? an welchen glücklichen Ort haſt du mich verſetzt? Wo ſingt die ſüße Muſik von meines Sadak's Stimme Troſt in mein Herz? Ach! ſicher iſt der Todesſchlummer vorbey, und ich bin von Amurath und allen ſeinen Flüchen weit entfernt!«

»Unglückliche Kalasrade, ſagte Sadak zurückfahrend, biſt du wieder aus dem ſüßen Schlaf des Todes zu neu erfundenen Scenen des Jammers zurückgekehrt? Dann bindet mich von neuem, ihr Sklaven, und befeſtiget wieder die Bogenſehne um meinen Hals: noch einmal rufe ich dann, tugendhafte Genoſſinn meines Herzens, deine treue Seele hinweg. Tyrann, erlöſe mich von

dieſer Welt, denn nun weiß ich, daß Kalasrade nicht zurückbleiben wird!«

»Nein, ſtolzer Rebell, entgegnete Amurath, wenn Kalasrade's Leben auf dem Spiel ſteht, ſo iſt an deinem Daſeyn nichts gelegen: nun magſt du fortleben, damit ſie für den lebe, dem das Leben allein ſüße Erquickung gewährt.«

»Doch ich ſchände meine königliche Würde, wenn ich mit ſolch' einem Sklaven länger ſpreche. Dubor, trenne dieſe unbiegſamen Herzen, und laß um der Kalasrade willen, Sadak, obgleich eingekerkert, der tröſtenden Hofnung des Lebens ſich erfreuen. Aber bewache, Eunuch, mit aufmerkſamen Augen meine ſchöne Sultaninn, befriedige ungeheißen alle ihre Bedürfniſſe; aber bey deinem Leben trage Sorge, daß ſie nicht ihre wilde Raſerei gegen ſich ſelbſt kehre. Und dann, Dubor, wenn du alle dieſe Dinge dem Willen deines Herrn gemäß ausgeführt haſt, erſcheine vor mir in dem Pallaſt der Gemählde.«

Bey dieſen Worten zog ſich der Sultan Amurath zurück, und Dubôr eilte, nachdem er ſich ſeines Auftrags genau entledigt hatte, zu ſeinem Herrn.

»Treuer Eunuch, ſprach Amurath, als er hereintrat, ich freue mich über deinen Erfindungsgeiſt; es würde, wie du richtig bemerkteſt, gefährlich geweſen ſeyn, den Sadak, den Günſtling der Janitſcharen am hellen Tage anzufallen; aber nun wird mich die leiſe Bogenſehne ungehört von dieſem Feinde meiner Liebe befreien. Daher halte ich für gut, daß bevor die Morgenſonne das weit ausgedehnte Ottomanniſche Reich beſcheint, mein treuer Dubor ſeinem verbrecheriſchen Leben ein Ende mache.«

»Herr des Ottomanniſchen Reichs, antwortete Dubôr, ich werde das Geſetz deines Mundes befolgen.«

»Aber Dubor, fuhr Amurath fort, ein Umſtand macht meinem zweifelhaften Herzen einige Sorge. Du ſagſt, dieſer Sadak ſey auf deinen Rath in's Serail gegangen, aber

was war es nöthig, Dubor, ihn in der ſchweigenden Mitternachtſtunde in Kalasrade's Zimmer zu führen: es war ja ſchon genug ihn in den königlichen Gärten entdeckt zu haben. Dubor, dieſer Gedanke erregt, ich muß es geſtehen, großen Argwohn in meinem Innern: außerdem führteſt du ihn, Verräther, als einen Stummen in Kalasrade's Arme: Sklav, Sklav, du haſt gelogen und Amurath iſt betrogen! — «

»Einſichtsvollſter unter allen Moslenim, erwiederte Dubor, der Sklav der es nur wagen möchte, meinen Herrn zu betrügen, würde mit Recht zittern, da nichts der Aufmerkſamkeit deines ſcharfblickenden Auges entgehen kann. Ach! wäre dem unwiſſenden Dubor der feine Verſtand des Vaters der Gläubigen verliehen worden, ſo würde ich wahrlich deinem Wunſche und deiner Ausſage gemäß gehandelt haben; aber nun da ich Thörichter mehr zu thun hofte, habe ich beinahe die Achtung meines Sultans verſcherzt.«

»Was glaubteſt du denn, alberner Mann, dadurch mehr zu bezwecken?« fragte Amurath etwas beſänftigt? —

»Mächtiger Amurath, gab ihm das Haupt der Eunuchen zur Antwort, als ich den verkleideten Sadak aus den Gärten des Serails führte, fragte ich den tückiſchen Sklaven, ob er Kalasrade deinen Armen überlaſſen wollte, wenn Amurath ihn mit der Würde eines Weſirs bekleiden würde? Hierein verſprach der Schurke zu willigen, und verſicherte mich ſogar, daß er die Kalasrade in dem Augenblick, wo ſie ſich von ſeiner Erhebung überzeugt hätte, bereden wollte deine Umarmung anzunehmen.«

»Durch dieſes Verſprechen gelockt, führte ich ihn in Kalasrade's Wohnzimmer, und weil ich hoffte, daß der Erfolg meinem Sultan ſehr angenehm ſeyn würde, ſo unterließ ich, dich von der Anweſenheit Sadak's zu benachrichtigen, indem ich den Ausgang ſeiner Unterredung mit der Kalasrade abwarten wollte. Aber nachdem ich den betrügli-

chen Sklaven vor ſie geführt hatte, ſo fing er an eine Liebeserzählung zu ihren Füßen auszugießen: hierauf eilte ich, dich von ſeiner Anweſenheit zu benachrichtigen, und bald bemächtigte ſich die Wache des Serails des ränkevollen Böſewichts.«

»Weil er demnach Liebe über die Ehrenſtellen des Ottomanniſchen Staats ſchätzt, ſo ſoll er auch, ſprach Amurath, ein Opfer der Liebe werden. Dubor räume ihn augenblicklich aus dem Wege, denn jeder Augenblick worin er lebt, vermehrt meine Unruhe; aber ſiehe ja zu, daß er ſein Lebenslicht ganz leiſe ausbläßt, damit nicht ein Seufzer die Luft verpeſte und dadurch Kalasrade's Ruhe verwunde.«

Kaum war Dubor abgetreten, ſo bereute der wankelmüthige Amurath daß er ihm den Auftrag gegeben hatte, Sadak hinzurichten.

»Wie, ſchwankt' ich doch, rief er aus, zwiſchen Liebe und Ehre! Ohne den Beſitz des Waſſers der Vergeßenheit verſagt mir

mein heiliger Eidſchwur allen Umgang mit Kalasrade! und wenn Sadak ſtirbt, wer wird dann vermögend ſeyn die Gefahren zu überwinden, die die Quelle der Vergeßenheit umgeben? — «

»Wache! ſchrie der bekümmerte Sultan, ruft den Sklaven Dubor zurück! Thut ſeiner dienſtfertigen Eilfertigkeit Einhalt, und bringt ihn vor euren Fürſten zurück.«

Das Haupt der Eunuchen erſchien.

»Friede, ſprach er, werde dem mächtigen Amurath zu Theil, und alle ſeine Feinde mögen vor ihm umkommen! — «

»Wie, nichtswerther Eunuch, fragte Amurath haſtig, iſt Sadak bereits unter die Todten aufgenommen?«

»Der Befehl meines Herrn, erwiederte Dubor, war dringend, und dein Sklav eilte ihn auszuführen; aber da er von deiner Wache ſo plötzlich zurückgerufen ward, ſo befahl ich den Sklaven die die Bogenſehne zogen einzuhalten, und Sadak erwartet auf ſeinen Knieen ſein ungewiſſes Schickſal.«

»Vortrefflich, antwortete Amurath, denn ich bin nicht mehr geſonnen, Dubor, den verrückten Sadak zu vertilgen, weil durch ihn allein (einer ſolchen Thorheit hat ſich dein Herr ſchuldig gemacht) Amurath den Zutritt zu der reitzenden Kalasrade erhalten kann.«

»Ach! verſetzte Dubor das Haupt der Eunuchen, dein Sklav denkt oft an den Eid, welcher meinem Herrn den Beſitz der hochmüthigen Schöne entzieht.«

»Doch Dubor, glaube nicht, fuhr Amurath fort, daß ich wie ein Chriſt mein Wort brechen werde, wenn Eigennutz oder Gelegenheit mich dazu reitzen: nein, ich habe dieſen glücklichen und ſchwelgeriſchen Sadak verpflichtet, ſeinen eigenen Untergang an der Quelle der Vergeſſenheit zu ſuchen, und wenn er zu ſchwach iſt, ſein Gelübde auszuführen, ſo hat er ſein Leben mit Recht verwirkt, und Kalasrade iſt meiner eigenen Willkühr überlaſſen. Daher laß, Dubor, ein Schiff ausrüſten, welches ihn nach dieſen entfern-

entfernten Inſel bringe, wo das Waſſer der Vergeßenheit aufbewahrt wird.«

»Gebieter des Ottomanniſchen Geſchlechts, gab Dubor zur Antwort, ich werde keinen Augenblick ſäumen, deinen Befehl zu vollziehen, nur möchte ich, wenn anders Dubors ſchwacher Verſtand ſich vor ſeinem Fürſten entfalten darf, den Wunſch beyfügen, daß mein Herr einen Schiffspatron ernenne, von dem der aufrühriſche Sadak abhängig wäre. Denn du weißt gut wohl, mächtiger Vater der Moslenim, daß Sadak in der ganzen Armee beliebt iſt, und daß die Admirale der Flotte ihn mit partheiiſchen Augen anſehen. War nicht, o Licht der Welt, bey der Empörung der Janitſcharen im Monat Muharrem [6]), Sadak allein im Stande den Aufruhr zu ſtillen? Damals war er treu ſeinem Herrn, aber nun läßt er Kalasrade in deinem Beſitz zurück, und ich

6) Der erſte Monat in der Mohamedaniſchen Zeitrechnung.

fürchte, ſein ungeſtümes unüberwindliches Herz wird leicht von dem Wege des Gehorſams abſchweifen.«

»Dann, Dubor, antwortete Amurath, laß ihn umkommen, denn ich kann weder in meiner Macht, noch in meiner Liebe einen Nebenbuhler an meiner Seite dulden; doch wird ſicher Sadak's Muth die Feſſeln nicht durchbrechen, die ſeine Treue ihm geſchmiedet hat: bevor die Morgenſonne die Enge der Dardanellen von neuem vergoldet, wird ihn ſein Gelübde zur Abreiſe zwingen.«

»Du brauchſt nicht, Fürſt der Gläubigen, erwiederte Dubor, zu befürchten, daß du einen Nebenbuhler in dieſem Sadak erhalten wirſt, da ſein matt ſchimmernder Glanz ſein Licht allein von Amurath's Gunſt erhalten hat.«

»Weil nun, verſetzte der Sultan, ſeinen Muth unſere Reiſe erheiſcht, ſo übergebe ich ihn, treuer Eunuch, ganz deiner Aufſicht; laß ihn bald von hier eilen, denn Amuraths Liebe kann die Quaalen beängſtigender Zweifel nicht ertragen.«

Das Haupt der Eunuchen eilte, den Befehl Amurath's zu vollziehen: kehrte ins Gefängniß zurück, wo Sadak das Ende ſeines Schickſals erwartete, und befahl ihn loszulaſſen.

Sadak, über Dubor's Befehl erſtaunt, ſtand auf und die Stummen entfernten ſich, nachdem ſie ihm ſeine Feſſeln abgenommen hatten.

»Sadak, ſprach Dubor, als die Stummen abgetreten waren, ſieh hier den Abgeſandten deines gnädigen Herrn, der dein verwirktes Leben ſchont, weil dein Gelübde daſſelbe dem Dienſte deines Herrn gewidmet hat.«

»Wenn ich, o verrätheriſcher Eunuch, durch die Gunſt deines Herrn allein mein Leben beſitze, erwiederte Sadak mit rauher Stimme, ſo erweiſt er ſeine Gnade einem undankbaren Sklaven. Gnade! Wagt der Tyrann der Bosheit ſeines Herzens dieſen ſchönen Namen zu geben? Iſt es denn Gnade, den ſchönſten Theil meines Lebens

zu ſchänden, und die armen Überreſte dem Rachen des Todes als eine Beute vorzuwerfen? Gehe, dienſtfertiger Eunuch, kehre zu deinem ſtolzen verzärtelten Herrn zurück, und ſage ihm, daß Sadak unter ſolchen ſklaviſchen Bedingungen nicht verlangt ſein Leben zu erhalten.«

»Ach! unglücklicher Sadak, gab ihm das Haupt der Eunuchen zur Antwort: Was wird deine trotzige Sprache dir nützen? Wenn Amurath merkt, daß du das beſchworne Gelübde auszuführen dich weigerſt, ſo wird er nicht länger von dem Eide ſich gefeſſelt glauben, den die gehorſame Kalasrade ihm abgenöthigt hat.«

»Sklav, erwiederte Sadak, ich verſtehe dich nicht; ein Schein von Freundſchaft zeigt ſich in deiner Sprache, und doch glaube ich mehr auf meiner Huth ſeyn zu müſſen, wenn die liſtige Schlange neben mir vorbeiſchießt, als wenn ihr furchtbares Geziſch mich zum edlen Wettkampf ruft.«

»Dienſtfertige Freundſchaft bin ich, ver-

ſetzte Dubor kalt, jedem ſchuldig; auch bin ich nicht rachſüchtig genug um die Natter zu zertreten, die mich in dem Augenblick da ich ſie ſtreichle mit ihrem Stiche verletzt. Aber Sadak, ich will dich nicht mit Vorwürfen quälen, aber als Freund dir rathen, dich da zu unterwerfen, wo Unterwürfigkeit allein dir tröſtliche Hofnung geben kann.«

»Freundlicher Dubor, antwortete Sadak nach einer kleinen Pauſe, ich unterwerfe mich; aber die vorgeſchriebene Zeit iſt beinahe verfloßen.«

»Sey unbeſorgt, gab ihm Dubor zur Antwort; es ſind bereits die nöthigen Befehle zu deiner Ausrüſtung gegeben, und vor Anbruch der Nacht wirſt du auf ein Ottomanniſches Schiff gebracht, in welchem dich ein erfahrner Steuermann an den beſtimmten Ort hinführen wird. Doch mehr kann ich nicht ſagen: Amurath erwartet deine Antwort, und ich eile ihm deinen Gehorſam kund zu thun.«

Sadak fing jetzt an über ſein Betragen

gegen Dubor Reue zu empfinden, und klagte ſein Herz an, daß es in die Aufrichtigkeit des Haupts der Eunuchen Mißtrauen geſetzt habe. Aber Dubor war entflohen und Sadak im Gefängniß des Serails allein zurückgelaſſen.

O Alla, ſprach der unglückliche Sadak, deinem gerechten Schutz übergebe ich meine treue Kalasrade: du, der du die Fürſten der Welt beherrſcheſt, kannſt auch ſie in ihren heftigen Verſuchungen beſchützen. Auf deinen Arm geſtützt wird ſie wie der Waſſervogel auf den Felſen ſtehen, und die tobenden Wogen des Oceans mit vergeblicher Wuth um ſich her rauſchen ſehen, die umſonſt ſich bemühen, mit ihrem wilden Waſſer den Rand ihres Wohnplatzes zu benetzen.

Nachdem das Haupt der Eunuchen Amurath'n Sadak's Gehorſam kund gethan hatte, ſo wartete er bis der Abend anbrach, und ging hierauf begleitet von der Wache des Serails in's Gefängniß, um Sadak durch das Waſſerthor auf das Schiff zu bringen,

welches nach der entfernten Inſel ſegeln ſollte, um das Waſſer der Vergeßenheit zu holen; und der edle Sadak konnte wegen der ihn umgebenden Wache keine ſchickliche Gelegenheit finden, dem Dubor, dem Haupt der Eunuchen, ſeine Dankbarkeit zu bezeigen.

Sobald als Sadak ſich eingeſchifft hatte, ging das Schiff unter Segel, und der edle Sohn Elar's ſah, daß der Schiffspatron ein chriſtlicher Renegat war; denn Dubor hatte troz aller angewandten Mühe keinen von ſeiner eigenen Nation auftreiben können, der in der Schiffkunſt hinlänglich erfahren geweſen, um die Reiſe unternehmen zu können.

Verſchiedene Tage hindurch lief das Schiff mit geflügelten Schritten vor dem Winde, und entrückte den unglücklichen Sadak von dem Pallaſt ſeiner Geliebten, wie der Geier in ſeinen Klauen das zitternde Lamm von ſeiner weinenden Mutter wegträgt.

Aber bald darauf entſtand eine allge-

meine Windſtille, in der, weil ſie von ihrem Vorhaben zurückgehalten wurden und ein ſchwacher Wind ſich erhob, der Schiffspatron auf der Inſel Gerfu landete, wo er zwey Monate ſich aufhielt, aber keinem ſeiner Leute ans Land zu ſteigen geſtattete, und auch den Eingebornen den Zutritt zu ſeinem Schiffe verſagte.

Obgleich Sadak über dieſes Betragen des Schiffsherrn ſehr erſtaunt war, ſo machte er doch keinen Verſuch das Schiff zu verlaſſen, ſondern brachte ſeine Zeit in der Einſamkeit mit ſtillen Betrachtungen zu.

Endlich brachte ein kleines Fahrzeug, welches von Konſtantinopel ankam, dem Schiffshauptmann die Befehle, welche er erwartete, und nun ſäumte er auch keinen Augenblick, zumal da der Wind günſtig war, die Segel aufzuſpannen und nach dem Atlantiſchen Ocean zu ſteuern.

Als ſie bey der Inſel Kirigu [7]) vorbey-

---

[7]) Eine Inſel in Morea.

fuhren, erhob ſich ein heftiger Sturmwind, der ſie, nachdem ſie mehrere Tage vergebens gegen den Wind gekämpft hatten, zuletzt nöthigte in den Meerbuſen einzulaufen, der die Stadt Koron [8]) einſchließt.

Vergebens winkten ihnen die Einwohner von ihrem Hafen abzuſtoßen; die aufbrauſenden Wogen des Oceans und die tobenden Winde trieben ſie mit heftiger Wuth an's Ufer zurück, und da ſie alle über den Sturm ſich entſetzten, ſo eilten ſie ans Land und ließen das Schiff feſtgeankert am Ufer zurück.

»Unglückliche Seeleute, ſagte ein alter Einwohner zu ihnen, als ſie das Ufer hinanſtiegen, ihr ſeyd dem Grabe des Meeres entflohen, um in dieſer verpeſteten Stadt begraben zu werden.«

Die Seeleute ließen bey dieſer ſchrecklichen Nachricht ihre Köpfe hangen, und

---

8) Eine der vornehmſten Städte in Morea oder dem ehemaligen Peloponnes.

Sadak merkte, daß die Peſt in der Stadt Koron wüthete.

Der Hauptmann des Schiffes, deſſen mohamedaniſcher Name Gehari war, gab den Matroſen Befehl Sadak in Feſſeln zu-legen, und ließ zu gleicher Zeit den Befehlshaber der Stadt benachrichtigen, daß er Aufträge von Amurath habe und einen Staatsgefangenen mit ſich führe.

Sadak gerieth über dieſe Erklärung des Hauptmanns in ein großes Erſtaunen, denn er hörte jetzt zum erſtenmal daß er als ein Gefangener betrachtet werde, und daß er unter Gehari's Bothmäßigkeit ſtehe.

»Mein Herr, ſagte Gehari, ſey nicht unruhig, ich habe gar nicht den Auftrag, dich hart zu behandeln, und wenn ich ihn auch hätte, ſo würde dein edles Betragen mich doch abhalten, ihn auszuführen, ſondern ich habe bloß den Befehl erhalten, an keinem Ort im Ottomanniſchen Reiche, wenn es möglich wäre, zu landen: würde mich aber die dringende Nothwendigkeit an irgend

ein Ufer treiben, ſo ſollte ich dich für meinen Gefangenen ausgeben.«

»Gehari, antwortete Sadak, verfahre mit mir, wie es dir gut dünkt; du haſt den Auftrag von meinem Fürſten, vor deſſen gerechten Willen ich mein gehorſames Herz beuge.«

Es war ein Glück für Gehari, daß ſein Gefangener eine edle Denkungsart hatte, denn die Verwirrung in der Stadt war ſo groß, daß der Befehlshaber gar kein Anſehen gar keinen Schutz unter ſeinen armen Unterthanen genoß.

»Ach, ſagte Gehari zu Sadak, als ſie in die Stadt traten, hier eine Macht über dich ſich anmaßen, hieße die menſchliche Eitelkeit über das Grab ausdehnen. Tod und Zerſtörung ſind die Beherrſcher von Koron, und Verwüſtung wüthet gegen Alla's Kinder.«

»Nicht ſo, edler Gehari, erwiederte Sadak, du kannſt dich noch nicht über den Glauben eines Chriſten erheben: ſonſt müßteſt du einſehen, daß Alla ſelbſt im Grabe

des Todes der Vater ſeiner Kinder iſt. Seine Hand, o Gehari, gebietet dem Hunger und der Peſt, wo er es zuläßt, breiten ſie ihre dunklen Flügel des Verderbens aus, und wo er Einhalt thut, fallen die mächtigen Eroberer beſänftigt nieder. Aber laß uns kühn in dieſe Thore der Krankheit treten, und während wir noch Kräfte haben, denen Beiſtand leiſten über die der böſe Feind den Purpurmantel der Seuche geworfen hat «

Die Seeleute, durch Sadak's Worte und Beiſpiel angefeuert, gingen mit unerſchrockenem Muth in die Stadt Koron, und während die todtenblaßen Einwohner zitternd und unthätig in ihren Häuſern ſaßen, übten Sadak und ſeine Gefährten an den armen Geſchöpfen die ſie umgaben, die Pflichten der theilnehmenden Menſchenliebe aus.

Aber ſeine arbeitſame und gefährliche Geſchäftigkeit hatte den edlen Sadak übermannt, und er fühlte ſein krankes Blut von, dem Gift der Peſt entzündet.

Leblos und unfähig andern zu dienen

oder ſich ſelbſt zu helfen, ſank der unglückliche Sohn Elar's zwiſchen zwey Leichnamen nieder, die er aus den Klauen des Todes zu reiſſen vergeblich bemüht geweſen war.

Die Scenen des Jammers die ſich nun ereigneten, verbarg die gütige Natur vor ſeinen wehmüthigen Blicken; denn eine plötzliche Verwirrung ergriff ſein Gehirn und er lag ohnmächtig hingeſtreckt auf den Straßen von Koron.

Nach zwey Tagen ſtand er von dem Boden auf, aber ſeine Kniee wankten unter der Laſt ſeines abgezehrten Körpers; er warf ſeine hohlen Augen hin und her, und erblickte auf allen Seiten die ſchrecklichen Spuren der alles verheerenden Seuche.

Aber vorzüglich erregten ſeine Aufmerkſamkeit zwey Jünglinge, welche neben einem ſchwachen Greiſe auf den Knieen lagen, der eben im Begriff ſtand, ſeinen letzten verpeſteten Hauch, als ein tödtliches Vermächtniß unter ſeine Kinder, von ſich zu geben. Ihre frommen Thränen und ihre zärtliche Auf-

merkſamkeit auf den ſterbenden Weiſen, verbunden mit der demüthigen Ergebenheit in den Willen Alla's, machten auf Sadak's Herz lange vorher einen tiefen Eindruck, ehe er noch merkte, daß ſie die Söhne ſeiner Kraft waren, die den letzten traurigen Liebesdienſt dem Mepiki, dem Vater der Kalasrade erwieſen.

»Meine Kinder, meine braven Kinder, ſprach der kraftloſe Sadak, indem er mit zitternden Gliedern zu ihrem Beiſtand heranſchlich, Alla ſegne eure frommen Bemühungen: ihr ſeyd fürwahr die Söhne Sadak's und die Sprößlinge der Kalasrade, und euer Vater iſt ſtolzer darauf euch ſo thätig in dieſem Thale des Todes, als gekrönt mit dem Siege über unzählige Feinde zu ſehen.«

Das Erſtaunen Kodan's und Ahud's bey dem Anblick ihres Vaters hielt ſie indeſſen nicht ab, ihre ganze Sorgfalt auf den ſterbenden Mepiki zu richten; ſie ſchloßen die Augen ihres abſcheidenden Freundes mit

frommen Thränen zu, und umarmten mit Ehrfurcht den todten Leichnam dieſes angeſehenen Vorfahren.

Sadak's Herz ward bey dieſem Anblick ſeiner Kinder innig gerührt, und er, den kämpfende Heere von ſeinem Poſten nicht bewegen konnten, ward das zärtliche Opfer der väterlichen Liebe.

Als Kodan und Ahud ihren Vater in Ohnmacht ſinken ſahen, eilten ſie zu ſeinem Beiſtand; neue Sorgen vermehrten ihre Betrübniß, und kaum ſchwebten noch die ſterbenden Seufzer Mepiki's in ihrem Gedächtniß, als Sadak matt in die Arme ſeiner Kinder ſank.

»Dank, zärtlicher Kodar, Dank gütiger Ahud, ſagte Sadak zu ſeinen Kindern, als er aus ſeiner Ermattung erwachte: obgleich meine Kräfte erſchöpft ſind, ſo wird doch meine Seele durch das edle Betragen meiner Söhne von neuem belebt, und Sadak freuet ſich daß er ſieht, wie ſchön die Zärtlichkeit der Kalascade über die Unbiegſamkeit ihres Vaters triumphirt.«

»Quelle unſers Lebens und Führer unſerer Gedanken, antwortete Kodan, deine Kinder erheben ihre Herzen zu Alla empor, und preiſen ihn für den Troſt, den er in dieſer Schreckensſcene in unſer Herz gegoſſen hat.«

»Ach, mein Sohn, ſprach Sadak, warum ſoll ich über körperliche Schwäche klagen, wenn die Schwäche meines Verſtandes größer iſt: mißvergnügt über die Gegenwart meiner Kinder, brenn' ich vor Verlangen zu erfahren, welches wunderbare Schickſal euch in die Stadt Koron gebracht hat? — «

»Urheber unſeres Daſeyns, antwortete Ahud, auch deine Kinder ſind nicht frei von den Widerwärtigkeiten geblieben, die ihre Eltern betroffen haben.«

»Bald nachher als uns unſer Vater dem Schutze des herzlichen Greiſes Mepiki übergeben hatte, eilte ein Sklav nach der Hütte zu, wohin ſich deine Sprößlinge vor der Wuth der Flammen geflüchtet hatten.«

»Alter Mepiki, redete ihn der Sklav an, entferne dich mit Sadak's Kindern: denn

ſiehe

ſiehe die fürſtlichen Janitſcharen rücken heran, und Amurath hat befohlen, die Familie Sadak's vor ihn zu bringen.«

»Unſer alter Großvater ſchlug bey der Nachricht des Sklaven ſeine Hände zuſammen, die Janitſcharen erblickten wir ſchon in der Ferne, und Kodan und ich befanden uns allein bey ihrem Vater Mepiki.«

»Ach, ſagte der Vater unſerer ehrwürdigen Mutter Kalasrade, fünf von den Kindern meiner Tochter befinden ſich mit den Eunuchen an dem Ende des Gartens: uns iſt wenige Hofnung übrig gelaſſen zu entfliehen; aber ſie haben die Gewißheit verurtheilt zu werden vor Augen.«

»Verehrungswürdiger Greis, erwiederte der Sklav, vergebens werden wir uns bemühen diejenigen zu retten, welche von meinem Herrn abweſend ſind; aber wenn du und Sadak's Kinder mir in den Wald folgen wollen, der dieſes Dorf überſchattet, ſo mach' ich mich anheiſchig, euch vor der Bosheit eurer Verfolger in Sicherheit zu bringen.«

»Führe mich denn, verſetzte unſer Vater Mepiki, führe mich, treuer Sklav, fern von Amurath's Tyrannei! Mich kümmerts freilich wenig ob ich vor Altersſchwäche oder durchs Schwert umkomme, aber dieſe müſſen leben um das Blut ihrer Vorfahren zu rächen.

»Mepiki ſtützte ſich, indem er ſo ſprach, auf den Sklaven, und Kodan und ich zogen unſere Säbel — wir entkamen und verbargen uns vor den Blicken der Janitſcharen unter die Cedern des Waldes.«

»Hier verweilten wir bis zum Anbruch der Nacht, wo der treue Sklav uns bat, ihm durch den Wald zu einer Stadt zu folgen, die ungefähr vier Meilen von der Wohnung Mepiki's entfernt lag.«

»Indem wir uns aber hier dem Arm Amurath's zu nahe glaubten, ſetzten wir in der folgenden Nacht unſere Reiſe bis Barebo [9]) fort, wo wir blieben, bis uns ein

9) Barebo und Ismir oder Smyrna, zwey Städte in Kleinaſien; letztere die reichſte und wichtigſte Handelsſtadt in der ganzen Levante.

Schiff, welches nach Jsmir handelte, an Bord nahm und uns zu dieſer Zierde von Aſien brachte.

»Wir hielten uns nur einige wenige Tage in Jsmir auf, weil die Peſt in den Vorſtädten ausbrach und mit ſolcher Heftigkeit wüthete, daß Mepiki beſchloß, das erſte Schiff zu beſteigen, das die Stadt Jsmir verließ.«

»Glücklicherweiſe fuhr eine Kaufmannsſchaluppe nach Koron ab, in welcher wir mit günſtigen Winden abſegelten, und bald darauf in dieſer bedauernswürdigen Stadt landeten.«

»Die Seeleute, welche mit uns ankamen, entgingen der Peſt nicht: denn obgleich ſie die Stadt Jsmir verlaſſen hatten, ſo wurden ſie dennoch, ſobald als ſie landeten, mit der Seuche befallen, und dieſes giftige Übel verbreitete ſich ſo ſchnell, daß bevor die Hälfte des Monats verfloſſen war, die ganze Stadt unter ſeinem verderblichen Einfluß ſeufzte.«

»Der alte Mepiſki ſchloß ſich eine Zeit, lang mit uns in einem entlegenen Theil des Hauſes ein, indem er hoffte, dadurch der Seuche zu entfliehen; aber als er fühlte, daß die tödtliche Krankheit ihn befallen hatte, ſo befahl er uns ihn in die freie Luft zu tragen, welches wir, ſeinem Willen gehorchend, dieſen Morgen thaten.«

»Habt ihr denn, meine Kinder, fragte Sadak haſtig, die Seuche beſiegt, oder hat ſie bis jetzt bloß gezögert euren jugendlichen Körper anzufallen?«

»Wir haben, gab Kodan zur Antwort, bis dieſen Augenblick ein zweifelhaftes Leben geführt; aber da wir ſehen, daß unſer Vater der Gefahr, von der Peſt angeſteckt zu werden, glücklich entgangen iſt, ſo wollen wir nicht mehr die Sterne anklagen, daß ſie uns an dieſen Ort des Schreckens und des Jammers gebracht haben.«

»Sohn, erwiederte Sadak, das Schickſal anklagen, heißt gegen Alla ſich auflehnen, und keine Umſtände können unſere Verwün-

ſchungen rechtfertigen, weil unſer Glaube uns überzeugen muß, daß er der gütige Regierer alles unſerer Schickſale iſt.«

Kodan, über Sadak's Vorwurf beſchämt, bedeckte ſeine Bruſt mit ſeinem herabhangenden Kopf.

Als Sadak ſich auf dieſe Weiſe in den entvölkerten Straßen von Koron mit ſeinen Kindern unterhielt, merkte er daß der Schiffshauptmann heranſchlich; aber das Feuer ſeiner Geſichtsfarbe war erloſchen, und die Lampe des Lebens glimmte nur ſchwach in den Wangen Gehari's.

»Edler Gehari, ſprach Sadak, indem er ſich zu ihm hinwandte, ich ſehe, daß ein gleiches Schickſal uns beide betroffen hat; aber wie ſehr ſind wir bey dieſem Sieg über das Grab, Alla für unſere wunderbare Rettung verpflichtet?«

»Daß ich Alla preiſen werde, erwiederte Gehari, kann nicht auffallend ſcheinen, weil wahrſcheinlich zugleich mit meinem Leben die Tage der Freude von neuem ihren Anfang

nehmen werden, aber dem gedrückten und verfolgten Sadak würde, ſollt' ich glauben, der Tod ein willkommner Gaſt geweſen ſeyn.«

»Gehari, gab ihm Sadak zur Antwort, des gütigen Alla's Verfügung befiehlt, daß ich die Standarte des Kummers trage, und auf dieſem Poſten werde ich, ſelbſt wenn ich falle, ſeinen Willen preiſen; aber ſo lange ich lebe, werde ich nie kleinmüthig über meine Lage mich beklagen.«

»Schön verbindeſt du, erwiederte Gehari, die Entſchloſſenheit des Unerſchrockenen mit der Unterwürfigkeit des Frommen, und keinen geringen Nutzen wirſt du auch von deinen Tugenden einerndten, denn Amurath iſt geſonnen ihre äußerſte Stärke zu verſuchen, und als ein unwilliger Sklav komm' ich, deine Abreiſe von der Stadt Koron zu beſchleunigen.«

»Ich bin, verſetzte Sadak, wenn Gehari nicht länger ſich verweilen will, jeden Augenblick bereit; nur erlaube, daß ich dieſe

meine Kinder als Gefährten in meinen Widerwärtigkeiten mit mir ins Schiff nehme.«

»Ach, ſprach Gehari zurückfahrend, ſind dieſe die Söhne Sadak's, auf deren Leben der Sultan einen ſo hohen Preis geſetzt? — Nun lehre mich Sadak die Pflicht, die ich meinem Fürſten ſchuldig bin, mit meiner Freundſchaft für dein edles Herz vereinigen; jeder, der die Ottomanniſche Herrſchaft anerkennt, iſt, wenn er nicht bei Amurath in Ungnade fallen will, verbunden, ſeine Kenntniß von dem Aufenthalt deiner Kinder mitzutheilen, und doch wird Gehari lieber umkommen, als eine ſolche ſchreckliche Noth über Sadak's edelmüthigen Geiſt bringen.«

»Gehari, antwortete Sadak, gehorche deinem Fürſten, und laß Freundſchaft nicht die Quelle von Aufruhr werden.«

»Was, mein Vater, unterbrach ihn Kodan, willſt du ganz demüthig deine Söhne der Tyrannei preisgeben? Dann hat Mepiki ſein Leben vergebens verſchwendet; dann wären wir lieber mit unſern Brüdern unter

den Säbeln der Janitſcharen gefallen, als daß wir in Koron den Freund unſers Vaters angetroffen hätten.«

»Kodan, gab ihm Sadak mit ernſter Stimme zur Antwort: es ſteht dem Sprößling nicht wohl an mit ſeinem Stamm zu hadern: als Vater würde ich mit zärtlicher Nachſicht dir den Mangel an kindlichem Reſpekt vergeben, aber Aufruhr wird mit Sadak's Fluch zuſammentreffen, wenn gleich ſein aufgehobener Dolch ſeines Kodan's Herz durchbohrt: und doch, mein Sohn, wünſch' ich, daß dieſer mächtige Amurath, für den Ottmann's Sklaven leben, in gleicher Wage ſeine eigenen aufbrauſenden Vergnügungen und die Freude ſeines Volkes abwöge.«

»Alla, du gabſt uns wahrhaftig unſer Leben nicht, damit ſich ein Tyrann damit beluſtigen könnte, ſondern der Beherrſcher der Gläubigen ſollte, das wollteſt du, die Freude ſeiner Unterthanen ſeyn. Wenn du in Zukunft die Fürſten der Erde für jedes Leben, das ſie zernichtet haben, richten wirſt,

ſo wird jeder Fürſt ſeinen Stand mit dem eines Bauren zu vertauſchen wünſchen.«

»Edler Sadak, ſprach Gehari, zerſtreue die Dunkelheit die dich umwölkt, denn Gehari wird deine Söhne nie verrathen; der feurige Kodan und ſein ſanfterer Bruder ſollen, wenn es dir gefällt, Theil an ihres Vaters Schickſal nehmen.«

»Von allen unſern Schiffsleuten ſind nur ſieben der Peſt entflohen. Kodan und Ahud ſollen daher die Stelle von zwey meiner Bedienten einnehmen, die übrigen müſſen wir in einem benachbarten Hafen zu erhalten ſuchen.«

»Freundlicher Gehari, erwiederte Sadak, womit ſoll ich deine edelmüthigen Dienſte vergelten! Erlaube uns nur, den Leichnam unſeres geliebten Vaters in den Schooß der Erde zu legen, und dann wollen wir deinem Willen gehorchen.«

Bey dieſen Worten verließ Gehari Sadak und ſeine Kinder, und kehrte, nachdem er ſeine zerſtreuten Leute zuſammenberufen hatte, in ſein Schiff zurück.

Sadak ſtand mittlerweile ſeinen Söhnen in ihrer traurigen Verrichtung bey, und führte ſie, nachdem er den Mepiki begraben hatte, in das Schiff welches unter Gehari's Befehlshaberſchaft ſtand.

Der Wind, der von der Landſeite wehte, trieb ſie bald von der Stadt Koron weg, und Gehari, der nach Konſtantinopel nicht zurückkehren wollte, ſegelte nach Medan und ergänzte dort die Zahl ſeiner Schiffsleute.

Von Medan erreichten ſie nach einer läſtigen Fahrt die Inſel Gomern [10]); hier erholten ſie ſich einige Tage, und ſegelten darauf nach Süden durch den Atlantiſchen Ocean, auf welchem Wege ſie, wie ſie ſich der Sonne näherten, die ſengende Hitze der heißen Zone erfuhren.

Sadak ſaß, obgleich er mit dem Meere nicht bekannt war, dennoch nicht unthätig da;

---

10) Eine Stadt in Weſtperſien und zwar in Kerman, Perſien's vornehmſter Seehafen.

den Tag brachte er damit zu, daß er ſeine Söhne unterrichtete, und des Nachts kämpfte er mit männlichem Muth, den Druck ſeines Herzens zu beſiegen, der durch die Gedanken an Kalasrade's Kummer nicht wenig verſtärkt war.

Nachdem ſie die wärmern Klimate paſſirt waren, näherten ſie ſich mehr den kältern ſüdlichen Regionen, und Gehari ſteuerte, wie er Land entdeckte, nach dem Ufer hin, und legte ſich in einer kleinen Entfernung von einer ſchönen Inſel vor Anker.

Hier fanden ſie Proviant in Überfluß, und die Schiffsleute, die ſich von ihrer Seekrankheit bald wieder erholten, fühlten ſich in wenigen Tagen wieder ſtark genug, die Reiſe des kühnen Gehari fortzuſetzen, der ſich nicht länger aufhielt, als nöthig war, um ſein Fahrzeug auszubeſſern und ſeinen Vorrath von neuem anzufüllen.

Von dieſer Inſel fuhren ſie nach der Meerenge die den Atlantiſchen vom ſtillen Ocean trennt. Aber als ſie ſich dem Lande

näherten erhob ſich der Wind, und die aufbrauſende See warf fürchterliche Wellen gegen Gehari's Schiff.

Die Ruderer lenkten vergebens das Schiff nach Weſten, ſeine Seiten zitterten als fürchteten ſie ſich vor dem Sturm, und das Schiff fuhr vor dem Ungewitter zurück, wie das Kriegesroß am Tage der Schlacht erbebt.

Sadak ſah dem Kampf der Elemente mit Ruhe und Gelaſſenheit zu, aber Kodan erſtarrte vor Schrecken über die wie Berge ſich aufthürmenden Wogen des ſchwarzen Oceans, die mit wilder Wuth über die Maſten des Schiffs zuſammenſchlugen.

So wie das Fahrzeug mit einem hohlen Klang der Wellen in die Tiefe herabſank, ſo ſank auch Kodan's Herz, und Sadak bemühte ſich vergebens ſeinem geängſtigten Sohne Muth einzuſprechen.

»Iſt das Kodan? ſagte ſein Vater, wie er ihn in Thränen ſchwimmen und über ſein Schickſal zittern ſah. Iſt das der Abkömm-

ling Clar's, der dem ſterbenden Mepiki ſo edel beyſtand? Wo iſt, armer Sohn der unerſchrockene Muth, der dich vorzeiten deinem Vater ſo ſchätzbar machte?«

»Verzeihe, o Sadak, antwortete Kodan, die bangen Ahndungen meiner Seele; nicht in Hinſicht auf mich, o Vater meines Lebens, ſondern aus zärtlicher Beſorgniß für dich ſchlägt mir das Herz in der Bruſt und fliehet meine Stärke von mir: war es nicht genug, daß Amurath dir deine Kalasrade raubte, mußte er dich auch hierhin unter die kämpfenden Wellen ſchicken?

»Kodan, verſetzte Sadak, deine Furcht für mich verräth ein edles Herz, und Sadak dankt dir dafür; aber laß ſie ſchnell fahren, Kodan.«

Als Sadak dieſe Worte ausſprach, ſtieg eine fürchterliche Welle über das Schiff und bedeckte Sadak und ſeinen Sohn.

Der Vater rettete ſich alsbald dadurch, daß er einen Theil des Schiffes umfaßte, der ihn gegen die Gewalt der Wellen ſchützte;

aber Kodan ward ein Opfer ihrer Wuth, und über Bord in den ſtürmiſchen Ocean geworfen.

Als Sadak zuletzt von ſeiner Betäubung ſich erholt hatte, ſuchte er ängſtlich ſeinen Sohn; aber als er ſah, daß er von der wilden Fluth ihm von der Seite geriſſen war und auf den Wellen ſchwamm, ſprang der unverzagte Sadak vorwärts und würde ihm ſicher nachgefolgt ſeyn, wenn ihn nicht Ahud in ſeine Arme geſchloſſen und ſein Vorhaben vereitelt hätte.

»Schändlicher Ahud, rief Sadak mit finſterm Blick, biſt du etwa auf Kodan's edleres Herz eiferſüchtig, daß du deinen Vater verhindert haſt, ſeinen Erſtgebornen aus dem Grabe des Meeres zu retten?«

»Beſchützer deiner Kinder, erwiederte Ahud, verzeihe meine Vermeſſenheit und laß Sadak für die Arme ſeiner Kalasrade aufbewahrt bleiben; Ahud will ſeinen Bruder retten oder neben ihm umkommen!«

»Nein, verſetzte Sadak, indem er dem

Vorhaben Ahud's zuvorkam, der ſich von ihm losreißen und in den ſtürmiſchen Ocean ſtürzen wollte, ich bin nun befriedigt, und Sadak, dein Vater, wird deinen Kodan den Armen ſeines Bruders wiedergeben.«

Bey dieſem zärtlichen Kampf zwiſchen Sadak und ſeinem Sohn trat Gehari hinzu, und ſprach indem er einen jeden bey der Hand faßte:

»Ach! edler Freund, willſt du Gehari's Widerwärtigkeiten noch vermehren; der gute Kodan iſt bereits eine Beute unſers tobenden Feindes geworden, und willſt du mich gleichfalls in dieſem gefährlichen Sturm verlaſſen?«

»Wir wollen, antwortete Sadak mit lebhafter Unruhe, Kodan, den Geliebten unſers Herzens retten.«

»Obgleich ich die Stärke deiner Liebe bewundere, erwiederte Gehari, der noch immer den Sadak von ſeinem Vorhaben zurückhielt, ſo darf ich doch nicht zugeben, daß ſie deine Vernunft überwältigt; denn in der

Raſerei unſer Leben dem Andenken unſers Freundes aufopfern, verräth weder Klugheit noch Muth, und größere Standhaftigkeit beweiſt man durch geduldige Ertragung des Ungemachs, als durch die gewaltſamen Ausbrüche einer kranken Leidenſchaft.«

»Gehari's Worte, verſetzte Sadak, ſind wie Öl dem Verwundeten auf dem Schlachtfelde, und wir müſſen lernen uns da zu unterwerfen, mein lieber Ahud, wo uns Alla alles, nur nicht den Sieg über uns ſelbſt genommen hat. Ja, Gehari, meinen entſeelten Sohn mit thränenloſem Auge und ungerührtem Herzen ausgeſtreckt auf den Wellen liegen ſehen, koſtet weit mehr Überwindung, als ſeine Umarmung unter den Wogen des Oceans zu ſuchen. Aber, o Alla, Kodan iſt jetzt in deiner Nähe, und Mohamed hat ſeinen gehorſamen Leichnam in ſeinen Schutz genommen: wir kämpfen noch mit dem Sturm, während du, o Kodan, von dieſem Schauplatz des Jammers zu den Wohnungen der Gläubigen entzückt biſt!«

Der

Der ſanfte Ahud unterwarf ſich den weiſen Ausſprüchen ſeines Vaters, und Gehari vermochte ſeine Freunde dazu, daß ſie von ihrem unſinnigen Vorhaben abſtanden; denn das Meer war ſo ſtürmiſch, daß das Schiff die Wellen kaum ertragen konnte, die rings umher ſich aufthürmten.

Bald darauf ließ der Sturm nach, und Gehari ſchickte ſich an, durch die Meerenge in den ſtillen Ocean zu laufen.

Der übrige Theil ihrer Fahrt ward weder durch's Meer noch durch Stürme unterbrochen, aber die Heiterkeit des Himmels erſetzte Sadak den Verluſt ſeines Erſtgebornen nicht.

Nachdem ſie funfzehn Tage geſegelt waren entdeckte Gehari einen fürchterlichen Rauch, und konnte zur Nachtzeit in einiger Entfernung Feuerflammen unterſcheiden. Dieſe nahmen jede Stunde zu, und erregten eine ſo große Furcht bey dem Schiffsvolk, daß Gehari beſorgte, ſie möchten ſich gegen

ihn empören, und ſich weigern, ihm weiter zu folgen.

Gehari's Beſorgniß war auch nicht ungegründet, denn wie ſie näher hinzurückten, erſchien der gekräuſelte Schaum der Wellen wie flüſſiges Feuer, auch der Ocean glühte wie der Schmelztopf des Goldſcheiders.

Die Schiffsleute, in Erſtaunen verloren, ſahen mit wilder Verzweiflung dem grauſenvollen Schauſpiel zu, und der Schrecken welcher in ihren Geſichtern ausgedrückt war, ſchien das blaſſe tödtliche Feuer, welches auf der gebrochenen Fläche des Meeres unter ihnen leuchtete, noch mehr Stärke zu gewinnen.

Von dem grauſenvollen Dunkel überwältigt fielen ſie mit ihren Geſichtern nieder auf's Verdeck, und vergebens wandte ſich ihr Hauptmann bald mit Verſprechungen bald mit Drohungen an ſie.

Sadak, der ſah in welcher bedauernswürdigen Lage Gehari ſich befand, und daß, wenn ſie länger bey ihrer Furcht beharrten,

der Ausgang nicht anders als ſchrecklich ſeyn könnte, erhielt von Gehari die Erlaubniß ſie aufzutreiben, und ging darauf mit ſeinem gezogenen Säbel mitten durch die hingefallenen Schiffsleute, und redete ihr feiges Herz alſo an:

»Söhne Mohameds und Brüder meines Glaubens! Warum fallt ihr nieder auf die Erde wie die Herbſtblätter auf die ſandige Ebene? Was für ein ſiegreicher Feind zieht gegen euch heran, deſſen furchtbaren Anblick ihr nicht zu ertragen wagt? Oder was ſind das für Gefahren die die Soldaten unſers Propheten beſiegt haben? Sind etwa die Ungläubigen Europa's gegen euch im Anzug? Oder hat der alles vertauſchende Chriſt die Waffen ergriffen um uns den Weg zu verſperren? Wenn dieſe ſich erblicken ließen, ſo würden meine Freunde ohne Zweifel aufſtehen und den Muhamedaniſchen Glauben vertheidigen; dann würden ſie von ihrem Schlummer der Furcht erwachen und das männliche Kleid des Krieges anlegen. Soll

denn die unſchuldige Welle euch erſchrecken, wenn ſie in luſtigen Sprüngen die lebhaften Strahlen eines feurigern Elements nachahmt? Oder wollt ihr, die ihr mit unerſchrockenem Herzen das hohle Grab des Oceans und alle ſeine tiefen Abgründe geſehen habt, nun von Angſt ergriffen hinſinken, wenn das träge Meer mit ſeinem matten Lächeln euch begrüßt? Dieſes ſind, meine Freunde, Vorboten unſerer Sicherheit, und laſſen uns einen glücklichen Erfolg erwarten. Doch ſtehet auf und ſehet mich dieſes unſchädliche Feuer auf meine Hände gießen und unſerm Propheten danken, daß er in dieſer ſternloſen Nacht den alten Ocean ſelbſt zum hellen Wegweiſer auf unſerer unternommenen Reiſe gemacht hat.«

Der kühne Sadak ſchöpfte, indem er ſo ſprach, aus den ihn umgebenden Fluthen eine Schaale mit Waſſer, welches ſo wie er es heraufzog, funkelte, und goß es auf ſeine Hände; die zitternden Schiffsleute hoben ihre furchtſamen Köpfe in die Höhe,

und ſahen mit Verwunderung die unſchädliche Wirkung von Sadak's Verſuch, bis ſie zuletzt beherzt durch dieſe Probe gemacht, voll Schaam über ihre ungegründete Furcht wieder aufzuſtehen wagten.

Aber wie ſie einige Tage ihre Reiſe fortgeſetzt hatten, trat ihre alte Furcht wieder ein.

Man entdeckte nun die Jnſel und in der Mitte einen unermeßlichen Berg, deſſen Gipfel weit über die ſchwimmenden Wolken ſich erhob, wo ein ungewöhnlicher Vulkan eine große Fluth von flüßigem Feuer ausſpie, welches mit einem fürchterlichen Gebrüll und einem mächtigen Geraſſel, als wenn Winde aus den tiefen Höhlen der Erde hervorbrechen, herausſtürzte.

Die glühende Fluth ſtrömte in einem Feuerguß den Berg herab, und trieb mit einem heftigen Toben ins Meer rauſchend, die erſchrockenen Wellen mit einem furchtbaren Ziſchen von ſeiner Oberfläche zurück, und bändigte eine geraume Zeit hindurch

ihren wüthenden Lauf unter dem Waſſer, das über ihnen ſchäumte.

Gehari fühlte nun alle ſeine Glieder von Furcht wie gelähmt, und geſtand Sadak, daß er nicht wage mit ſeinem Schiff der Inſel ſich weiter zu nähern.

»Gieb mir dann, antwortete der unverzagte Krieger, einen Kahn und einen kleinen Theil von deinem Vorrath. Sadak will allein den Gefahren Trotz bieten, die die Quelle der Vergeßenheit umgeben.«

»Nein, mein Vater, rief der brave Ahud, noch einer iſt übrig, der bereit iſt, mit dir die Gefahren dieſes grauſenvollen Ortes zu theilen.

Mein Sohn Ahud, erwiederte Sadak, Kodan iſt nicht mehr, und die Spieße Amurath's haben ohne Zweifel ſchon längſt das Herz deiner Brüder durchbohrt. Kommt Sadak um, ſo wird ſein Name in Ahud fortleben, und Kalasrade noch einen beſitzen, der die ihr zugefügte Kränkung rächen kann.«

»Nicht Rache allein, verſetzte Ahud, verlangt deine Kalasrade von ihrem Ahud; ſie wird mich auch nach dir fragen, o Sadak, und wenn ſie hört, daß ich mich geweigert habe an den gefahrvollen Unternehmungen meines Vaters Theil zu nehmen, ſo wird ſie die Verwünſchungen einer troſtloſen Mutter über mich ausſchütten.

»O Sadak, unterbrach ihn Gehari, gieb den frommen Wünſchen Ahud's nach, deſſen Gegenwart vielleicht eure beiderſeitige Sicherheit bewirkt.«

Sadak, von Ahud's und Gehari's Bitten beſtürmt, willigte zuletzt ein, und der unglückliche Vater und ſein Sohn ſtiegen an der Seite des Schiffs in den Kahn herab, den Gehari für ihre Aufnahme ausgerüſtet hatte, indeß der Hauptmann und ſein Schiffsvolk ihnen Thränen der Freundſchaft und des Mitleidens nachweinten.

Der Kahn war ungefähr drey Stunden von dem Ufer entfernt als er das Schiff verließ, und da der Wind ſehr günſtig war,

ſo ſteuerte ihn Sadak muthig nach der Inſel des Waſſers der Vergeßenheit hin.

Je näher ſie rückten, deſto furchtbarer erſchienen ihnen die Felſen, welche die Inſel einſchloſſen, und gegen die das Meer tobte und brauſte, als wenn es vergebens um den Beſitz eines Ortes kämpfte, wo es ausruhen möchte.

Nachdem er ſich der Inſel bis auf eine halbe Stunde genähert hatte, ſtrandete der Kahn, und Sadak vermochte ihn weder fortzubewegen, noch wollte der verrätheriſche Sand ſein Gewicht tragen, als er einen Verſuch machte, auf ſeiner Fläche fortzurücken.

Nach vielen fruchtloſen Verſuchen nahm er verſchiedene ſchmale Bretter, welche den Boden des Kahns ausmachten, und brachte, indem er ſie an einander fügte, zwey Floßen zu Stande, welche er auf den Sand legte, und da er die eine fortbewegte, während er auf der andern ſtand, näherte er ſich in etwas der Inſel.

Aber dies war ein unvollkommenes Unternehmen, weil die Flöße nur einen auf einmal aufnehmen wollten, und Ahud als ein hülfloser Zuſchauer in dem Kahn zurückbleiben mußte.

Um auch dieſe Schwierigkeit zu beſiegen, kehrte Sadak in den Kahn zurück, und verfertigte mit Hülfe der Ruder und des Steuers eine dritte Flöße, welche Ahud den Schritten ſeines Vaters folgend beſtieg, und ſo bald er ſie verlaſſen hatte Sadak, der vor ihm ging, übergab. So rückten ſie, obgleich mit großer Schwierigkeit, den Felſen näher, die das Waſſer der Vergeßenheit einſchloſſen.

Das Waſſer war nach eingetretener Ebbe bereits ſeit einigen Stunden von den Felſen zurückgewichen, als Sadak unter ihren ſchauderhaften Abhängen ankam, und hatte ein enges Ufer zurückgelaſſen, worauf er und Ahud nach ihrer gefahrvollen Reiſe ſich ausruhten.

Hier ſtärkten Sadak und ſein armer Sohn

ihre müden Körper durch die Erfriſchungen, welche ſie in ihren Kleidern aus dem Kahn mit ſich genommen hatten, die, obgleich kaum auf die nächſten Tage hinreichend, dennoch die einzigen Nahrungsmittel waren, die ſie ſich verſchaffen konnten, wenn ſie nicht die überhangenden Felſenſtürzen zu erſteigen im Stande waren, deren Haupt mit den dunkeln Wolken umkränzt war, die ſich um ihren rauhen Scheitel gelagert hatten.

Nachdem Sadak und Ahud ſich erquickt und neue Kräfte geſammelt hatten, ſtanden ſie auf und gingen unter den Felſen herum, um irgend eine Öfnung aufzuſuchen, die ihnen einen Zutritt zu dieſer Inſel verſchaffen konnte; aber bevor ſie einen Durchgang hatten finden können, ſahen ſie ſich mit einemmale vor den brennenden Strom verſetzt, und mußten ſich daher, um ſich gegen ſeine verderbliche Wuth zu ſichern, wieder zurückbegeben.

Aber — was ihre Noth gar ſehr vermehrte — die Fluth kehrte mit Ungeſtüm

zurück, und der aufſchwellende Ocean strömte hoch über das Ufer, ſo daß Sadak und ſein Sohn bis an die Bruſt vom Meer umfloſſen waren.

In dieſer bedaurenswürdigen Lage wadeten die armen Unglücklichen bald vor- bald rückwärts auf dem Ufer, bis Ahud eine kleine Höhle in dem Felſen entdeckte, deren Boden von der Fluth noch nicht benetzt war — welche Sadak und ſein Sohn erſtiegen.

In dieſer finſtern Höhle, welche von den ſalzigen Thränen des Oceans tröpfelte, genoſſen ſie einige Augenblicke Ruhe, aber die aufſteigende Fluth folgte ihnen bald in die Höhle, peitſchte ſie mit ihren ſchäumenden Wellen und trieb ſie auf die rauhe Felſenwand zurück.

Doch ſtieg die Fluth nicht über ihren Scheitel, ſondern zog ſich, nachdem ſie ſie lange genug verfolgt und durch ihre derben Schläge ihre Kräfte faſt ganz erſchöpft hatte, zurück. Der arme Vater und ſein gehorſamer Sohn ſchlummerten von den über-

menſchlichen Strapatzen ganz ermattet auf dem Seekraut ein, welches das Waſſer als ein armſeliges Lager für ſie verlaſſen hatte.

Indeſſen war der Schlummer dieſer geplagten Moslemim nur kurz dauernd, denn die Felſen und die Berge um ſie her wurden des Nachts von ſchrecklichen Erdſtößen erſchüttert, und die Inſel erbebte mit dem unternehmenden Sadak und ſeinem Sohn, ſo wie der verwundete Elephant den wankenden Thurm in dem Heer der Überwundenen ſchüttelt.

Das Meer durch die kämpfenden Winde empört, thürmte ſich auf und warf ſeine brauſenden Wellen bis zu den Wolken hinan: Meteore, die durch die trübe Luft glänzten, warfen ein grauſenvolles Licht auf die wogende Waſſerfläche herab, wo Ungeheuer auf den zerſtreuten Wellen emporſteigend, einen neuen Aufſtand erregten und blutige Kriege unter ſich führten, und durch ihr widriges Gebrüll, welches von den hohlen widerhallenden Felſen zurückprallte und

mit dem Donner von oben in einen Mißklang disharmoniſcher Töne zuſammenfloß, das Grauſen der Nacht um ein Großes verſtärkten.

»Ahud, ſprach Sadak, der von ſeinem Schlaf auffuhr als er das ſchreckliche Schauſpiel vor ſeinen Augen erblickte — eine ſolche Geſtalt würde die ganze Natur annehmen, wenn böſe Geiſter die Beherrſcher unſers Schickſals wären; aber ſey nicht verzagt Ahud, diese dunklen Felſen verbergen nicht dieſen wilden Tumult vor den Augen unſers Propheten: er ſchauet durch dieſe Verwirrung auf uns herab, und wachet daß nicht unſere ungläubigen Herzen von ihrem gerechten Vertrauen auf Alla's Macht abfallen.

»Wahr geredet, antwortete der kindliche Ahud, o edler Vater — der Mann, deſſen aufrichtiges Herz den Vorſchriften ſeines Gottes gehorcht, kann ruhig dieſem wüthenden Kampf der Elemente zuſehen.«

»In uns, erwiederte Sadak, deren zer-

brechliche Hülle bey jedem Stoß erbebt, müſſen dieſe Erſcheinungen Furcht und Angſt erregen; aber der Aufruhr des ganzen Oceans und die Zerquetſchung der Erde ſelbſt, ſind dem heiligen Alla weniger verächtlich, als das rebelliſche Arbeiten eines ruchloſen Herzens, ob es gleich unter der ſchönen Larve eines wollüſtigen Ungläubigen verborgen iſt. Ein ruchloſes Herz, o Ahud, iſt ſchwärzer und ſtürmiſcher als dieſe Schreckenbilder die uns umgeben, und oft läuft der Feige vor dem Blitzſtrahl oder einem Inſekt zitternd zurück, wenn er gleichwohl in ſeiner Bruſt das ſchrecklichſte aller Ungeheuer, ein ungehorſames und rebelliſches Herz zu nähren wagt.«

Aber mitten unter dieſen Ergießungen ſeiner religiöſen Gefühle konnte der bedrängte Sadak einige in ſeinem Innern aufſteigende Beſorgniſſe nicht unterdrücken, wenn er an die gefahrvolle Lage ſeiner geliebten Kalasrade dachte, die ſeit der Abreiſe ihres Herrn aus dem Serail weit größern Schrecken über

den Druck und die wilde Luſt ihres Gebieters ausſtand, als Sadak bey dem Kampfe tobender Elements empfunden hatte.

Verſchiedene Tage hindurch konnte ſie ungeſtört das Schickſal ihres Sadak beklagen, den, wie ſie fürchtete, Amuraths Bosheit heimlich aus dem Wege räumen würde.

Aber der wilde Amurath ertrug ſeine Abweſenheit von der Kalasrade ſehr ſchwer; jeden Tag ſchickte er zu Dubor, um ſich zu erkundigen, ob ſie Sadak's Verluſt verſchmerze, und ohne die kluge Vermittlung des Haupts der Eunuchen, würde er die Schöne jede Stunde mit ſeinen läſtigen Zumuthungen gequält haben.

Dubor welcher wußte, daß Verfolgung den Kummer der Kalasrade mehr reizen als lindern würde, erſann täglich neue Ausflüchte, das tobende Feuer Amurath's zu dämpfen; aber als der Monarch zuletzt ſich nicht länger wollte zurückhalten laſſen, lief er voraus und verſicherte die Kalasrade, daß Sadak ſich wohl befinde und das Waſſer der Vergeßenheit hole.

Amurath's Gegenwart machte die Sorgen der Kalasrade von neuem rege: ſie betrachtete ihn als den Mörder ihres Geliebten, und alle ſeine Zärtlichkeit und Beredſamkeit fand in den Augen und dem Herzen der verfolgten Kalasrade nur Vorwürfe und Kälte.

Der ſtolze Amurath verfluchte über das Mißlingen ſeines Vorhabens erbittert den treuen Sadak, und obgleich ſein Eidſchwur ihn verhinderte die Wünſche ſeines Herzens zu befriedigen, ſo beſchloß er nichts deſto weniger die Schöne durch diejenigen anzugreifen, welche ihr werther als ihr eigenes Leben wären.

Voll von dieſen Entſchlieſſungen verließ er die ſchöne Kalasrade mit zorniger Eile, und floh von ihr wie der ergrimmte Tiger der Verfolgung beherzter Jäger enteilt.

Alsbald ertheilte er den Janitſcharen den Befehl, die Kinder Sadak's, die bey ihrem Großvater Mepiki auf dem entgegen geſetzten Ufer von Aſia ſich befanden, gebunden

zu ihm zu bringen. Aber bevor die Janitſcharen das Dorf erreichen konnten, waren die zwey älteſten mit dem alten Mepiki bereits entflohen.

Amurath ſtieß, über die Nachläſſigkeit der Janitſcharen in Wuth geſetzt, die ſchrecklichſten Flüche aus, und befahl Dubor'n, die fünf welche in den Gefängniſſen des Serails lagen, hart zu behandeln.

Am folgenden Morgen erſchien der boshafte Monarch vor Kalasrade, und gebot ihr ſeine heißen Wünſche zu befriedigen.

Die erſchrockene Kalasrade beharrte, auf den Eidſchwur des Monarchen ſich ſtützend, ſtandhaft auf ihrer Weigerung, und der wüthende Amurath fand ein Frauenzimmer in ſeinem Serail, das ſich durch ſeine wolluſtigen Umarmungen nicht geehrt glaubte.

Stolz und Wuth ergriffen ſein Herz, und er befahl Dubor'n, das älteſte von Kalasrade's Kindern vor ihn zu bringen.

Die kleine Unſchuldige ward aus dem Gefängniſſe geſchleppt und trat mit zitternden Gliedern vor Amurath's Augen.

»Dubor, ſprach der Sultan, entblöße deinen Säbel und opfere dieſes verfluchte Pfand von Sadak's Liebe meiner Rache auf.«

Die von Gram und Sorgen niedergebeugte Kalasrade, die lange von ihren Kindern getrennt geweſen war, freute ſich innig bey dem Anblick der Rachal, ihrer älteſten Tochter, und die kleine Rachal vergaß, als ſie ihre zärtliche Mutter erblickte, alle Schrecken des Gefängniſſes und Amurath's grimmigen Blick, riß ſich los von dem Haupt der Eunuchen und verbarg ſich in den Falten von Kalasrade's Gewand.

Die zarten Regungen der mütterlichen Liebe beſeelten in dieſem Augenblick die zärtliche Kalasrade, und ihre Tochter mit ihren Armen umſchlingend, drückte ſie die ſchöne Rachal mit glühender Wärme an ihr ſchmachtendes Herz, und benetzte ihre kleinen Wangen mit ihren mütterlichen Thränen.

Der mächtige Amurath konnte dieſe Scene nicht ohne Rührung anſehen; aber der Gedanke daß Sadak der Vater der Rachal ſey, verbannte plötzlich alles Mitleiden aus ſeiner Bruſt und machte der Bosheit Platz: der wüthende Monarch befahl daher zum zweytenmal Dubor'n, die kleine Rachal auf der Stelle dem Tode zu übergeben.

Bey dieſem Ausſpruch Amurath's glänzten die Augen der Kalasrade von Wuth, und ſie ſtarrte den Sultan an ſo wie die Löwin ihre zornigen Blicke herabſchießt, wenn ſie von einer verwegenen Hündinn in ihren einſamen Felſenhöhlen beunruhiget wird.

»Tyrann, ſprach ſie, der Tod allein ſoll meine innig geliebte Rachal aus dieſen verwittweten Armen reiſſen; obgleich Sadak bürgerliche Pflichten nöthigen mögen, gegen ſeine Liebe zu kämpfen, ſo kennt eine Mutter keine höhere Verpflichtung, als denen beyzuſtehen die aus ihrem Schooß entſproßen und die Kinder ihres Herzens ſind.«

»Dubor, ſing der unentſchloſſene Amurath an, was bedeutet dieſes mein thörichtes Herz, welches gegen den Willen eines Weibes zu kämpfen nicht wagt; aber Sklav, leicht kannſt du die Geſinnung deines Herrn errathen: vier befinden ſich noch in deiner Gewalt; dieſe opfere meiner verſchmähten Liebe auf, und lehre dieſe hartnäckige Schöne was ſie Amurath'n und ihrem Fürſten ſchuldig iſt.«

»Ach! was ſagſt du, Tyrann, unterbrach ihn die ſinnloſe Kalasrade, ſoll Ramir, das liebenswürdige Bild von ſeines Vaters Stärke? ſoll Elphan, der dem Willen ſeiner Mutter ſtets unbedingt ſich unterwirft? oder der ſchöne Ophu, der kurzweilige Nachäffer meiner muntern Handlungen? oder der liebenswürdige Iſadi, der ſüß lächelt, wenn Kalasrade lächelt? — ſollen dieſe lieben, koſtbaren, unſchuldigen Kinder unter dem mörderiſchen Meſſer einer Sklavenhand bluten? O gerechter Alla, der du dieſe Pfänder von meines Sadak's Liebe unter

ſchneidenden Schmerzen meinen Armen gabſt, erinnere dich, was ich für ihr Leben ausgeſtanden habe, und gieb nicht zu, daß ein niederträchtiger Böſewicht mit einem Schlage das zernichte, was du unter vielem Winſeln dem Licht und dem Leben übergabſt.«

»Biſt du durch das Geſchwätz dieſes ungezähmten Weibes in Stein verwandelt, ſprach Amurath zu Dubor, daß du wie ein verwundeter Hirſch für dein Leben zitterſt? Sklav, entferne dich alsbald, und bringe mir die Köpfe dieſer kleinen Rebellen, die ſo früh die verrätheriſchen Züge von den Verbrechen ihres Vaters nachäffen.

Dubor verließ mit trägem Unwillen ſeinem Sultan gehorchend das Zimmer, und ging mit niedergeſenkten Blicken die Kinder der Kalasrade im Gefängniß des Serails zu ſuchen.

Sobald als der kleine Kamir und Elphan den ehrwürdigen Eunuchen erblickten, liefen ſie mit funkelnden Augen auf ihn zu, ergriffen ſeine zitternden Hände und verſicher-

ten mit freundlichen Blicken ihn anlächelnd, daß ſie ſich herzlich freuten ihn wieder zu ſehen, denn die ſchwarzen gefühlloſen Menſchen die ſie bewachten, hätten ihnen noch keine Nahrung auf den gegenwärtigen Tag zufließen laſſen.

Dubor, der die kleinen Sprößlinge der Kalasrade vorher heimlich gepflegt hatte, wunderte ſich nicht über die unſchuldige Freimüthigkeit des Kamir und des Elphan; aber die Augen des guten Eunuchen floßen über von Thränen, als er das lächelnde Geſicht derer erblickte, deren Blut er augenblicklich zu vergießen verdammt war.

Durch ihre unſchuldige Liebe und Freimüthigkeit beſiegt, ſchloß ſie der weichherzige Dubor feſt in ſeine Arme, und küßte ſie mit der Zärtlichkeit eines Vaters; er entblößte hierauf halb ſeinen glänzenden Säbel, bey deſſen Anblick die kleine Familie der Kalasrade erſchrocken mit eilenden Schritten in den äußerſten Winkel des Gefängniſſes floh. Dubor verbarg von zärtlicher Freundſchaft

und Eifer überwältigt, die grauſame Schärfe wieder in ihre Scheide, und ſtürzte nieder, unfähig den grauſamen Befehl ſeines Herrn auszuführen.

Während dieſes in dem dumpfen Kerker mit Dubor ſich zutrug, war Amurath nicht weniger unthätig in dem vergoldeten Zimmer der Kalasrade. Feſt entſchloſſen ſeine Wuth an der ſanft lächelnden Rachal auszulaſſen, zog er ſeinen krummen Dolch und ſtürmte auf Sadak's Gattinn los; aber durch ihre mütterliche Zärtlichkeit gelähmt, fiel ihm das Mordgewehr aus der Hand, und er wagte nicht da einen Stoß anzubringen, wo jeder Stich die Ruhe ſeiner Kalasrade ſchmerzhaft verwunden würde.

Zuletzt ſtürzte der Monarch ſchnaubend vor Wuth über ſeine fruchtloſen Bemühungen, mit einem grimmigen Grauſamkeit und Wuth verrathenden Blick aus dem Zimmer der Kalasrade, und winkte einigen Stummen die am Eingange ſtanden.

»Sklaven, ſprach er, reiſſet dieſes loſe

Mädchen von ſeiner verrückten Mutter los, und werft mit euren zerfleiſchenden Händen das ſtarre Bild des Todes über ihr zartes Geſicht.«

Die Stummen eilten dem Befehl ihres Herrn gemäß in das Zimmer der heftig zitternden Kalasrade, und taub gegen ihr Flehen riſſen ſie ihre Tochter Rachal aus ihren kämpfenden Armen.

Vergebens ſchlug die ſinnloſe Kalasrade ihre ſchneeweißen Arme um ihre ſchöne Tochter, vergebens rief ſie Alla, Sadak und ſogar Amurath ſelbſt um Beiſtand an: die ſchändlichen Böſewichter verfolgten mit ſchweigender Standhaftigkeit ihren grauſamen Befehl, und ließen die durch ihre barbariſche Fäuſte verunſtaltete Rachal in Todeszuckungen zu den Füßen ihrer wahnſinnigen Mutter liegen.

Als Kalasrade von den Stummen die ſie feſthielten losgelaſſen wurde, während die übrigen den ſchrecklichen Befehl Amurath's ausführten, ſprang ſie auf ihr ſterbendes

Kind zu, und niederknieend drückte ſie die mit dem Tode ringende Rachal an ihr lautpochendes Herz, und hob dann ihre matten von vielen vergeblichen Thränen geſchwächten Augen empor.

»O Prophet, heiliger Prophet, ſprach die verwirrte Schöne, blicke auf die ängſtliche Liebe einer Mutter herab und ſchone meine Rachal! Schone ſie, Prophet der Gerechten!« —

Hierauf goß die arme Mutter, ſie wild umfaſſend, auf ihr blaſſes Geſicht häufige Ströme von Kummer aus, und mit einem Seufzer, der ſelbſt Amurath's Herz durchbohrt haben würde, rief ſie laut: »Ach! Rachal! Rachal! der Himmel verſchont dich!« —

Wie ſie in Thränen zerfloß und über ihrem Kinde ſchluchzte, trat Dubor mit einem blaſſen Geſicht und blutigen Händen ins Zimmer, und während der treue Eunuch ſeine traurige Erzählung herzuſagen ſich bemühte, ſah er die arme Mutter wehklagend über ihrem ſterbenden Kinde hangen.

Bey dieſem wehmüthigen Anblick rührte Mitleiden ſeine alte Bruſt, und der ehrwürdige Eunuch eilte mit der warmen Zärtlichkeit eines gefühlvollen Vaters zu ihrem Beiſtand herbey.

»Unglückliche, bedaurenswürdige, niedergebeugte Schöne! ſprach der zitternde Eunuch, was für ein ſchrecklicher Kummer hat dein Herz befallen? Ach, rief ſie, auf die verzerrten Geſichtszüge der unſchuldigen Rachal blickend, was für ein grauſames, mordendes Ungeheuer hat dieſes liebenswürdige Bild von Kalasrade's Reizen geſchändet?«

Kalasrade, deren Augen von Kummer umhüllt waren, ſah den Eunuchen nicht eher bis er vor ihr ſtand und ſeine Klagen über ihr unglückliches Kind ausgoß; aber als die Schöne ſeine blutigen Hände erblickte, womit er ihre Rachal ihren Armen zu entreiſſen ſtrebte, rief ſie:

»Blutiger und grauſamer Unmenſch, weg von hier! Rachal's Fleiſch ſollſt du nicht ſpeiſen!«

»Gott der Gläubigen, ſprach ſie hierauf, ſich etwas erholend, es iſt der mörderiſche Eunuch, befleckt mit dem Blut meiner Kinder! Haſt du Henker mit deinem Herz von Stahl die Herzen Ramir's und ſeiner Brüder gefreſſen? — Aber das Herz meiner Rachal ſollſt du mir nicht rauben! — «

»Verehrungswürdigſte Kalasrade, antwortete der beſtürzte Eunuch, ich habe keinen Auftrag dich deiner ſchönen Rachal zu berauben; ich kam hierher, Amurath, meinen Herrn, zu ſuchen. Aber was auch immer für ein Unglück dein Kind befallen haben mag, Dubor wird froh ſeine Kräfte zur Erleichterung deiner Noth verwenden.«

»Was, dienſtfertiger Eunuch, gemordet haſt du und kannſt noch meines Kummers ſpotten? Nur gar zu wohl kennſt du die blutigen Befehle deines Herrn; vier von meinen zarten Kindern haben deine mörderiſchen Hände auf immer meinen Augen entrückt; ihre Leichname ſind jetzt vielleicht einigen Raubthieren zur Speiſe hingeworfen, die

nicht halb ſo grauſam ſind als du und Amurath. O meine Kinder, iſt das liebe Fleiſch, auf welches ich ſo oft den weichen Kuß einer zärtlichen Mutter gedrückt habe, nun von den Klauen eines würgenden Thieres zerriſſen, oder unter den Füßen ſchwarzer gefühlloſer Sklaven zertreten! — O Prophet, erlöſe mich von den Martern ſolcher herzdurchſchneidenden Gedanken!«

»Der gerechte Alla weiß, verſetzte das Haupt der Eunuchen, welche Quaalen Dubor's Herz empfand, als ihm Amurath befahl deine zarten ſchönen Sprößlinge von ihrer Wurzel abzuſchneiden; doch wofern meine Kunſt mich nicht täuſcht, kann ich mit leichter Mühe dieſes ſanfte Kind wieder in's Leben zurückrufen.«

»Biſt du noch warm vom Blut der Erſchlagenen ſchon ein Werkzeug des Lebens geworden, betrügeriſcher Eunuch! — Ach! verzeihe Dubor! vortrefflicher Dubor! ſprach ſie, indem ſie ſich ein wenig beſann, ſagteſt du nicht, daß du meine theure Rachal wie-

der in's Leben zurückbringen wollteſt — ich verzeihe dir! — Nein, fuhr ſie nach einer kleinen Pauſe fort, ich kann deinen mörderiſchen Armen niemals verzeihen. — Alla, ſprach ſie darauf nach einer kleinen Weile, von zehntauſend Übeln verwirrt, weiß ich nicht was ich ſpreche; aber du, o Alla, weißt alles! und nicht zu dieſem niederträchtigen Eunuchen, ſondern zu dir, hebe ich meine ſterbende Rachal empor. Du, Alla, kannſt Glück aus ſeinen blutigen Händen hervorgehen laſſen, und mein Kind durch den von neuem beleben, der bereits einen vierfachen Tod unter die liebenswürdigen Sprößlinge meines Sadak's geworfen hat!«

Der geduldige Dubor hörte mit einem Gefühl des tiefſten Schmerzes die wilden und ſchrecklichen Klagen der bedauernswürdigen Kalasrade an; aber da er keinen Augenblick verlieren wollte, antwortete er nicht, ſondern zog eine Flaſche aus den Falten ſeines Kleides und goß einige Tropfen daraus in den Mund der ſchwerathmenden Rachal.

werden. — Seine Kinder, Dubor, wollen wir vergeſſen. Heute, o Prophet, rette mich vom Untergang, und mein ganzes künftiges Leben ſoll dir geweiht ſeyn.

Dubor bemühte ſich, Amurath gehorchend, die lärmenden Janitſcharen mit ſeinem Herrn wieder auszuſöhnen, aber in ihrer Wuth wollten ſie keinen anhören, wofern nicht der tapfere Sadak ihnen ausgeliefert würde.

Dubor kehrte mit blaſſem Geſicht in Amurath's Zimmer zurück.

»Mein Herr, ſprach der erſchrockene Eunuch, es iſt vergebens dem Strom Einhalt zu thun. Deine Feinde nehmen jeden Augenblick zu, und wofern Sadak ihnen nicht ausgeliefert wird, ſchwören ſie dir und allen deinen Sklaven Rache.«

»Dann Dubor, gab Amurath zitternd zur Antwort, dann bin ich ohne Rettung verloren, und das Leben, das ſüße koſtbare Leben, wird ohne weiters, gleich einem abreiſenden Freunde auf immer Abſchied von mir nehmen.«

Glanz

»Glanz des Ottomanniſchen Geſchlechts, verſetzte Dubor, Furcht müſſe dich nicht an deiner Rettung verzweifeln laſſen, ſondern ſchicke einen Sklaven zu den Janitſcharen, und verſprich ihnen in wenigen Stunden den Sabak wieder zu ſchenken: ich will mittlerweile deine beſten Sachen durch die Waſſerthore auf die Seite bringen: dann wollen wir in irgend eine benachbarte Stadt fliehen, wo deine treuen Unterthanen ihren Sultan gegen dieſe verwegenen und unerſchrockenen Rebellen in Schutz nehmen werden.

»Dienſtfertiger Dubor, ſprach Amurath, deine Worte beleben wieder meinen geſunkenen Muth, und verſäume ja nicht unter meinen Stummen und Sklaven die ſchöne Kalasrade mit dir zu führen.«

Der brave Eunuch ſeufzte bey dieſen Worten ſeines Herrn, aber in einem ſolchen gefährlichen Zeitpunkt hielt er Gehorſam für eine doppelte Tugend.

Dubor führte mit der ſchönen Kalasrade,

die ſich über ihr Schickſal wunderte, die wieder auflebende Rachal an die Ufer Aſiens, wohin Amurath ihnen als ein Stummer verkleidet unter den Sklaven des Serails bald nachfolgte.

Der treue Dubor brachte die königliche Familie nach Iznimid [11], und machte dort Amurath's Ankunft und den Aufruhr der Janitſcharen bekannt.

Abdulraham, der Befehlshaber von Iznimid, verſammelte alsbald die Truppen ſeiner Provinz, und da die königliche Fahne ausgeſteckt war, erhielt Amurath's Armee täglich neuen Zuwachs.

Während dieſer Zurüſtungen ward Kalasrade in Abdulraham's Harem eingeſperrt, und der kleinen Rachal geſtattet bey ihrer unglücklichen Mutter zu bleiben.

Die Janitſcharen von Konſtantinopel wählten den tapfern Boluri zu ihrem Ge-

---

11) Iznimid iſt die Stadt Nikomedien, welche in der Provinz Bithynien liegt.

neral und beſchloſſen, nachdem ſie von Amurath's Flucht waren unterrichtet worden, nach Iznimid zu marſchiren und die königlichen Truppen anzugreifen, bevor ſie aus den benachbarten Provinzen eine anſehnliche Verſtärkung erhalten hatten.

Der Stadthalter Abdulraham marſchirte dem Heere Boluri's entgegen; aber die Schlacht fiel günſtig für die Rebellen aus, und Boten die von dem geſchlagenen Abdulraham ankamen gaben Amurath den Rath, Iznimid zu verlaſſen und nach einer andern Stadt zu fliehen.

Boluri marſchirte ſtolz über ſeinen Sieg nach Iznimid; aber der Tyrann warf ſich mit einer beträchtlichen Anzahl von Freunden, die, weil ſie ſich verſpätet hatten, zu Abdulraham's Armee nicht mehr ſtoßen konnten, in eine benachbarte Feſtung.

In dieſem von der Natur befeſtigten Ort behaupteten ſich der Sultan und ſeine Familie mehrere Monate; während welcher Zeit die Rebellen vergebens verſuchten, Amu-

rath's Vertheidiger aus ihrer unüberwindlichen Feſtung zu vertreiben.

In der darauf folgenden und ermüdenden Belagerung wurden viele Janitſcharen eines Krieges überdrüßig, wo ſie gar keine Hofnung hatten zu plündern; und Boluri der bange war, Amurath möchte, wenn er ihn aus der Feſtung herausziehen ließ, ſich wieder erholen und eine fürchterliche Macht zuſammenziehen, gab dem Rath ſeiner Soldaten gar kein Gehör, welche die Provinzen Aſiens zu durchſtreifen und diejenigen zu plündern wünſchten, die ſein Anſehen nicht anerkennen wollten.

Dieſes Mißverſtändniß erregte in dem Heere der Rebellen eine große Uneinigkeit, und viele Officiere, die ſahen daß ſie unter Boluri wenige Ausſicht zu Plünderungen hätten, machten ſich heimlich anheiſchig, ihn zu übergeben, wenn Amurath den Janitſcharen verzeihen wollte.

Amurath nahm mit Freuden die unerwarteten Bedingungen an; Boluri ward in

ſeinem Zelt heimlich erdroßelt, und die Janitſcharen legten ihre Waffen zu Amurath's Füßen nieder.

Der Monarch, der auf dieſe Weiſe in ſeine vorige Macht und Würde wieder eingeſetzt worden war, vergaß wie ſehr er denen verpflichtet ſey die Boluri verrathen hatten, und befahl die Rädelsführer der Empörer ums Leben zu bringen.

So marſchirte er gegen einen zweyten Aufſtand geſichert an der Spitze ſeiner Armee nach Konſtantinopel zurück, und da er dort den Aufruhr bald dämpfte, ſo ſah er ſich in kurzer Zeit in das Serail ſeiner Vorfahren wieder eingeſetzt.

Aber ſeiner ehemaligen Gefahren uneingedenk entbrannte jetzt ſein Herz von neuem für Kalasrade, und da er ſich auf ſeinem Thron wieder befeſtiget hatte, wunderte er ſich, daß ihn ein ſchwacher Eid ſo lange von ſeinem entzückenden Beſitz hatte zurückhalten können.

Dubor, der die Gedanken ſeines Herrn

errieth, bemühte ſich vergebens, ihn von dem Bruch ſeines Eides zurück zu halten, und Amurath ſah ein, daß ſo lange ſein treuer Sklav um ihn wäre, er immer mit einem unüberwindlichen Widerſtand zu kämpfen haben würde.

Um nun dieſes Hinderniß aus dem Wege zu räumen, gab der ſchändliche Sultan Dubor'n einen unbedeutenden Auftrag nach Jznimid, und beſchloß während der Abweſenheit ſeines dienſtfertigen Eunuchen, Kalasrade zu zwingen, ſich ſeinem Willen zu unterwerfen.

Während dieſe dunkeln Wolken über die arme Kalasrade ſich zuſammenzogen, waren Sadak und ſein Sohn die Opfer des Sturms unter den Felſen der Inſel der Vergeßenheit, und in derſelben Nacht, wo Dubor von Jznimid abreiſte, wurden Ahud und ſein Vater von dem Sturm und den Wellen geängſtiget.

Aber Sadak's Frömmigkeit und Ahud's Ergebenheit erleichterten in etwas die ſchreck-

lichen Stunden dieſer grauſenvollen Nacht, bis der Tag anbrach und die dunklen Erſcheinungen der Nacht aus ihren Augen verbannte: aber mit dem freundlichen Tag kehrte die unfreundliche Fluth zurück und peitſchte ihre zerſtoßenen Glieder, und drohte ſie mit ihren Wellen zu erſticken, ſo wie das Inſekt welches das Blatt der Wegerich-Pflanze plündert von dem Solſtitial-Regen gewaſchen wird.

Ruhig den Eintritt der Ebbe in ihrer Höhle erwartend, führte Sadak, der die Vortheile des Tages nicht ungenutzt vorbeigehen laſſen wollte, den Ahud von dem engen Ufer herab, ob ſie gleich noch gezwungen waren durch's Meer zu waden, und bemühten ſich, da ſie ihre Schritte nach der linken Seite hinlenkten, um den Theil der Inſel zu gehen, der dem brennenden Strom gegenüber lag.

Dieſe beſchwerliche Reiſe gewährte, obgleich ſie mit den größten Schwierigkeiten und den ſchrecklichſten Gefahren ausgeführt

ward, dennoch eben ſo wenig Hofnung, als die vorige: die ſchwarzen Felſen, welche von den Wellen waren ausgehöhlt worden, hingegen bey jedem Schritt den ſie thaten in rohen Wölbbogen über ihrem Haupt, und bildeten ununterbrochen fortlaufende Schranken, die Stellen ausgenommen, wo das Meer durch ſtarkes Anprallen eingebrochen war, und in den Felſenritzen einen wirbelnden Strudel gebildet hatte.

Abgemattet durch dieſe fruchtloſe Unternehmung führte der unglückliche Sadak ſeinen gehorſamen Sohn zu der Höhle zurück, bevor der anſchwellende Ocean von neuem ſeine Wuth an ihnen ausließe, und nachdem ſie ſeine tobenden Anfälle glücklich ausgeſtanden hatten, ſanken ſie froh in einen erquickenden Schlummer, der ſo lange dauerte, bis die zurückkehrende Fluth ſie zwang aufzuſtehen.

Aber da ihr Vorrath aufgezehrt oder durch das Waſſer weggeſpült war, fingen ſchwerere Leiden an auf ſie loszuſtürmen,

und der bedaurenswürdige Sadak ſah ſeinen Sohn von Strapatzen abgezehrt und von Hunger und Durſt abgemattet neben ihm hinſinken.

Noch war ein Tropfen Weins in einem kleinen Gefäß übrig, welches er an ſeinem Gürtel befeſtiget hatte — dieſen wollte der zärtliche Vater auf die lechzende Zunge ſeines armen Ahud's gießen, aber ſein braver Sohn lehnte dieſes Geſchenk von ſich ab, und drückte mit aufgehobenen Händen das Gefäß gegen ſeines Vaters Mund. Nun begann ein zärtlicher Wettkampf, und die Pflichten welche aus der Natur entſprangen, beſiegten die Natur; bis Ahud von den Geboten der Pflicht neue Stärke erhaltend, aufſprang, und bevor ſein Vater ſich deſſen verſah, plötzlich den Wein mit Gewalt in ſeinen Mund goß. Und nun fiel der zitternde Jüngling auf ſeine Knie ihm zu Füßen und ſprach:

»Verzeihe ewig verehrungswürdiger Vater dieſe erſte Handlung des Ungehorſams,

deſſen ich mich heute gegen dich ſchuldig gemacht habe, und laß dieſe wankenden Glieder dir es bezeugen, was für ein großer Schrecken mein Herz ergriffen hat, daß ich gegen den Urheber meines Daſeyns meine Stärke zu gebrauchen gewagt habe.

»Verzeihe, o Vater, ſag' ich, und ſtrecke mich für meine Vermeſſenheit lieber zu Boden und ſtoße dieſe rebelliſchen Arme von dir, die gegen dein ehrwürdiges Bild ſich erhoben haben.«

»O Ahud, mein Sohn! mein Sohn! antwortete Sadak ihn aufhebend, Alla wird gewiß deine kindliche Herzhaftigkeit belohnen; du haſt die Oberhand über mich erhalten, edelſter Jüngling, das iſt wahr, aber du haſt ſie in der Tugend erhalten und einen ſchönen Sieg über deinen Vater durch die Stärke deiner kindlichen Liebe errungen; aber welchen Werth kannſt du, o mein Sohn, deinem Triumph zuſchreiben, wenn du, um das Leben deines Vaters auf wenige Augenblicke zu verlängern, die ſchönen

Blumen deines eigenen Alters haſt verwelken und abfallen laſſen.«

Sadak's Worte gaben dem edlen Herzen Ahud's neuen Troſt, und die Stimme des Hungers ſchien, während er die ſüßen Belohnungen ſeines tugendhaften Eifers aus dem Munde ſeines Vaters vernahm, allmählig zu verſtummen; aber kurzwährend war Ahud's Freude, denn ein unleidlicher Durſt brannte auf ſeinen Lippen — ſeine flehenden Augen blickten auf zum Himmel, und Sadak drückte in ſeinem Geſicht den verborgenen Kummer ſeines Herzens aus.

»Dich in dieſer Geſtalt zu erblicken, o mein Sohn, ſagte der troſtloſe Sadak, indem er auf ihn hinſank, iſt ſchmerzhafter als der Tod ſelbſt, den du auf einen Augenblick von mir entfernt haſt. O grauſamer Ahud! — ich nehme meine Verzeihung zurück, denn du haſt mich eines Lebens beraubt, das mir theurer als mein eigenes iſt.«

Als Sadak dieſe Worte ſprach, wüthete

der unglückliche Ahud von Hunger überwältigt gegen ſeinen eigenen Körper, und ſchlürfte das aus den Wunden herausſtrömende Blut mit Heftigkeit auf, welches unnatürliche Linderungsmittel ſeinen Durſt eine Weile beſänftigte. Und nun wartete er mit Geduld, bis die Fluth ihnen wieder erlaubte irgend einen Ausweg aus ihrer Bedrängniß zu ſuchen.

Als Sadak auf dem engen Ufer traurig auf- und nieder ging, bemerkte er, daß Waſſer aus einem kleinen Felſenritz floß.

»Ahud, ſprach darauf der bedauernswürdige Sadak, indem ſeine Augen von einer entfernten Hofnung ſtrahlten, laß' uns warten bis die Fluth wieder eintritt, und beobachten ob das Waſſer durch dieſen Felſenritz zurückkehrt.«

Ahud freute ſich über die Hofnung ſeines Vaters, und die beiden Abkömmlinge Elar's ſaßen in ſchweigender Erwartung auf der rauhen Felſenwand.

Sadak's Muthmaßung beſtätigte ſich; bey

der Rückkehr der Fluth bildete das Waſſer einen Wirbel und drang durch den Felſenriß hinein.

»Was auch immer unſer Schickſal ſeyn mag, ſprach Sadak, dieſer Durchgang ſcheint mir allein ein ſicheres Rettungsmittel zu verſprechen; denn auf dieſem Ufer müſſen wir, bevor die Sonne zweymal ihren Lauf vollendet hat, vor Hunger umkommen; daher wollen wir uns, fuhr ſein Vater Sadak fort, zuſammen in dieſen dunklen Strudel ſtürzen, und entweder das Ende unſerer Mühſeligkeiten beſchleunigen, oder den Lohn für unſere ausgeſtandenen Widerwärtigkeiten davon tragen.«

»Vater, ſprach Ahud furchtſam, laß uns nicht miteinander in die Gefahren dieſes Wirbels uns wagen, ſondern ich will, weil ich ohnehin weniger Hofnung zum Leben habe als du, zuerſt die Geheimniſſe dieſes Waſſerſtrudels unterſuchen.«

So ſprach der edelgeſinnte Ahud, der aus dieſer Unternehmung keine Erleichterung

ihrer Noth erwartete, ſondern bloß das Leben ſeines verehrungswürdigen Vaters zu erhalten wünſchte.

Sadak, der hoffte, daß ſein Sohn glücklich ſeyn würde, gab ſeinen Bitten nach, und Ahud ſtürzte ſich, nachdem er verſprochen hatte mit der Ebbe, wenn es möglich wäre, zurückzukehren, in den rauchenden Wirbel, und verſchwand vor den Augen ſeines angſtvollen Vaters.

Einige Augenblicke wiegte ſich Sadak in angenehmen Erwartungen, und zweifelte nicht, daß Ahud ſich bereits im Lande der Fülle befinde: aber als der bedauernswürdige Vater den rauchenden Wirbel anblickte, und ſeine wilden Strudel unter das Felſenbett rauſchen ſah, worauf er ſtand, ſo ſank ſein ſchwaches Herz in ihm, und er rief in einem heftigen Ausbruch von Verzweiflung einmal über das andere aus: O Ahud, mein Sohn! mein Sohn! O verrätheriſcher Ocean, du haſt mir meine beiden Söhne geraubt!

Die anſchwellende Fluth nöthigte ihn, in

ſeine Höhle zurückzukehren, wo der abge- zehrte Sadak ſeine Hände über den Kopf zuſammenſchlug, über ſeine Kinder weinte und das Schickſal ſeiner armen Kalasrade bejammerte.

Die Quaal des Hungers nahm mit ſeiner Noth zu — er ſchnitt ſeine Sohlen von den Füßen und nagte eine arme magere Nahrung von ihnen ab, bis die Gewalt des Waſſers ihn zwang, gegen ſeine unwider- ſtehliche Wuth zu kämpfen.

So bald die Ebbe eintrat, kehrte der ab- gemattete Sadak zu dem Felſenritz zurück, und obgleich das Waſſer herausſtrömte, ſo ſah er dennoch ſeinen Sohn auf der Fläche deſſelben nicht ſchwimmen.

Sadak wartete nun mit Ungeduld auf die Rückkehr der Fluth, und mit der erſten Welle die hineinlief ſprang der kühne Held in den Rachen des Strudels.

Mehrere Augenblicke hindurch ward er durch die Felſen geworfen, und von ihren ſcharfen Spitzen auf allen Seiten verwundet

und zerſtoſſen, als Licht durch das Waſſer ſchimmerte und er ſich in einer tiefen Höhle befand, die ringsum von Felſen eingeſchloſſen und oben offen war.

Die Felſen die ſich immer mehr und mehr erweiterten, bildeten einen unregelmäßigen Aufgang — dieſen kletterte mit großer Mühe der verwundete Sadak ſo lange hinan, bis er den Gipfel der Felſen erreicht hatte.

Hier fand er eine weite Fläche die mit Früchten ohne beſtimmte Ordnung bepflanzt, und von kleinen Bächen, die an verſchiedenen Stellen aus der Erde hervorquollen, reichlich gewäſſert war.

Als Sadak ſeine Blicke über dieſen reizenden Proſpekt warf, ſo warf er ſich mit ſeiner Stirne auf die Erde und ſprach: »O Alla, dein Geſchöpf bricht aus in Lobpreiſungen über dich, und der Arme, den du beglücket haſt, betet dich für deine Güte an.

Wie Sadak dieſe Worte ſprach, verſchwand die anmuthige Erſcheinung vor ſeinen Augen, und er fand ſich plötzlich von

dem

dem Waſſer an das Ufer zurückgeworfen, von wo aus er am Morgen in den Strudel geſprungen war.

Bey dieſem Anblick fiel dem unglücklichen Krieger der Muth, und Sadak's Geiſt unterlag beinahe der unerwarteten Veränderung.

»Aber ſiehe, ſprach der demüthige Sadak, wenn dieſen Wechſel meine fromme Andacht bewirkt hat, ſo ſey dieſer Wechſel geſegnet, denn Sadak will ſeinen Gott lieber auf den nackten Felſen erkennen, als ihn in den Wohnungen der Freude vergeßen.«

Während Sadak dieſe Worte ſprach, bemerkte er, daß der Waſſerſtrudel in ungewöhnlich ſchnellen Kreiſen ſich herumtreibe, und ſah eine weibliche Geſtalt in einem goldenen Gewand vor ſeinen Augen heraufſteigen.

»Gerechter Sadak, ſprach der weibliche Schutzgeiſt Adiram, ich freue mich über deine Standhaftigkeit, und ſchätze mich glücklich, daß ich dich durch Troſt aufrichten kann;

aber bevor ich dir die Wunder die du geſehen haſt enthülle, erlaube daß ich dich ſicher an den Ort zurückführe, von dem du augenblicklich wie ein Schläfer aus ſeinem Traum weggerückt biſt.«

Bey dieſen Worten hörte das Waſſer auf aus dem Felſenritz zu fließen, und die Fee und Sadak ſtiegen alsbald in die Höle hinab und erreichten die Spitze der Felſen, wo Sadak vorher die Fluten des Überfluſſes geſehen hatte.

Als Sadak auf der Ebene angekommen war, ſagte Adiram zu ihm: ſtehe auf und ſtärke deinen abgematteten Körper, und dann will ich dich in den Lehren unſeres Geſchlechts unterrichten.

»Aber o Fee, gab ihr Sadak zur Antwort, da die menſchliche Schwäche ſo groß iſt, daß ſelbſt dasjenige was wirklich gut iſt für ein wirkliches Übel gehalten werden kann, ſo will ich mich vorher zu dem Gott wenden, in dem keiner ſich täuſchen wird; denn bevor ich dieſe Speiſen anrühre, ſoll

derjenige, dem ich diene, für ſeine Güte ge-
prieſen werden.«

Als Sadak dieſes ſagte, fiel er auf die Erde und ſprach:

»O Alla! dein Geſchöpf ergießt ſich in Dankſagung gegen dich, und der Arme, den du beglücket haſt, betet dich für deine Güte an.«

»Dieſer edle Beweis deiner Dankbarkeit und deiner Ergebung in Alla's Willen, ſprach Adiram, übertrift ſogar die Erwartung, die ich von dir o Sadak, mein Beſtgeliebter, gehegt habe. Unerſchrockenheit und Gehorſam im Unglück zu beweiſen iſt vielen beſchieden; aber wenige beſitzen die Stärke, den Lockungen der Freude und den Täuſchungen der Sicherheit Widerſtand zu leiſten: wenn die Freude ſich nahet, verſchwindet die Kenntniß von Alla aus dem Herzen der Menſchen, und wenn der Preis errungen iſt, ſo ſieht der ſtolze Sieger auf den nicht mehr, der ihm denſelben gab; die Täuſchung von Selbſtzufriedenheit entſteht aus Bequemlich-

Zeit — der Menſch ſieht die unverdiente Gabe an und nennt ſie Belohnung und den Preis für ſein Verdienſt: aber glücklich iſt, der ſie mit dankbarem Herzen empfängt und nicht vergißt, daß Alla das Lob und der Ruhm gebührt.«

»O ſchöne Adiram, verſetzte Sadak, ob ich mich gleich durch deine religiöſen Lehren ſehr geſtärkt fühle, ſo ſehnet ſich dennoch mein Herz nach Ahud den ich verloren habe, und nach Kalasrade die ich in der Macht eines Tyrannen zurückgelaſſen habe.«

»Was Ahud betrifft, erwiederte Adiram, ſo kann ſein Schickſal dir noch nicht enthüllt werden; und Kalasrade leidet noch immer für ihre Verachtung des Lebens, welches Alla ihr zu erhalten befohlen hat. Ach arme Kalasrade! der Vogel der Adiram kann dich nicht mehr tröſten, und der Eidſchwur eines geſetzloſen Tyrannen iſt wie ein fläch ſenes Band um einen brennenden Pfahl. Doch eile und verfolge die Quelle des Waſſers der Vergeſſenheit, denn noch viele Ge-

fahren werden deinen Weg umgeben; aber du haſt wohl gelernt am meiſten auf deiner Hut zu ſeyn, wo keine Gefahren ſich zeigen.

»Dein Weg führet zu dem brennenden Berge, worin das Waſſer verborgen iſt.«

Hierauf verſchwand die Fee Wiſam aus Sadak's Augen — und der rüſtige Krieger ſetzte, nachdem er ſeine Mahlzeit gehalten hatte, ſeinen Weg nach dem brennenden Berge fort.

Die Ebene worauf er ging, führte ihn in ein tiefes Thal, das mit Gebüſchen und Bäumen überwachſen war, durch die er mit unſäglicher Mühe brach, und wenn er unterſtützt von den Stämmen der Bäume in ſchlammigte Sümpfe fiel, ſo würde er umgekommen ſeyn, wenn ihn nicht die abgebrochenen Äſte und Zweige die er zuſammengeraft hatte, vom Unterſinken gerettet hätten.

Nachdem er die Moräſte paſſirt war, kam er an einem Fluß an, der zwiſchen Fel-

ſen floß — deſſen Quelle aus einem wilden Waſſerfall entſprang — und der ſchäumend mit einem ſchrecklichen Getöſe in zwey getheilten Strömen von den Felſen herabſtürzte.

Hier ſtand der beſtürzte Sadak, den furchtbaren Waſſerfall anblickend, in wildem Erſtaunen verloren, und von dem reiſſenden Sturz des Waſſerfalls betäubt, blieb er einige Zeit unſchlüßig ſtehen, unfähig ſeinen Lauf fortzuſetzen oder dieſes ſchwindlige Schauſpiel zu verlaſſen.

Er ſah auch keinen Weg, auf dem er ſeine Reiſe verfolgen konnte, wenn er nicht den ſchroffen Felſen zu erſteigen wagen wollte, der die beiden Waſſerfälle brach und den rauſchenden Strom durch ſein ſteinernes Bett in zwey Arme theilte.

Dieſen mittlern Felſen kroch der tapfere Krieger hinan, zitternd über die kühne Entſchloſſenheit ſeines Herzens, und obgleich ſeine Augen ſchwammen und ſeine Einbildungskraft ſchwankte, ſo betrat doch der

ſtandhafte Sadak den Felſen und ſtieg an ſeinen hervorſtehenden Ecken allmählig in die Höhe.

Der Schaum und der Rauch der benachbarten Ströme badeten ihn ſo wie er heraufſtieg, und das Getöſe der reiſſenden Flüſſe betäubte ihn ſo ſehr, daß er den Sturz der verſchiedenen Felſenmaſſen nicht hörte, die auf jeder Seite herabrollten.

Nachdem er mit den ihm drohenden Gefahren glücklich gekämpft und die Spitze erklettert hatte, erreichte er einen breiten flachen hervorragenden Felſen, worauf er ſeinen müden Körper ausſtreckte und auf die unter ihm rauſchenden Wellen herabblickte. Zehntauſend Farben ſpielten in ſeinen Augen, und der Felſen worauf er lag dünkte ihm zu brechen und fallend mit ihm durch die ſchäumenden Fluthen zu ſtürzen.

Furcht ergriff ſeinen Körper, obgleich Unerſchrockenheit ſeine Seele bewohnte, und ſeine Natur, von der heftigen Anſtrengung entkräftet, entrückte ihn gütig ſich ſelbſt und

gab ihn der Vergeſſenheit hin. Einige Augenblicke lag er ſich ſeiner unbewußt in Ohnmacht, und als er erwachte, wälzte er ſich ſeiner uneingedenk auf dem Felſen herum, und würde ſicher heruntergeſtürzt ſeyn, wenn er nicht den Felſen ergriffen und mit ſeinen Händen ſich feſtgehalten hätte. Nachdem er durch lange Anſtrengung und vielen Kampf ſeine vorige Stelle wieder erreicht hatte, ſo wagte er nicht mehr in die jähe Tiefe herabzuſchauen, der er entronnen war, ſondern blickte beſtändig in die Höhe; aber hier ſah er zu ſeinem größten Erſtaunen, daß er noch den dritten Theil des Felſens erſteigen müßte, wenn er ſeinen Gipfel erreichen wollte.

Seine Beharrlichkeit beſiegte auch in kurzem dieſe Schwierigkeit, und Sadak ſtand auf der äußerſten Spitze des Felſens, von wo er über einen weit ausgedehnten See den brennenden Berg ſehen konnte, deſſen mit Rauch vermiſchte Ausbrüche die Luft mit einem Schwefelgeſtank anfüllten.

Um nun dieſen See zu paſſiren, beſchloß Sadak unterzutauchen und quer durch zu ſchwimmen; aber er ſah, daß wenn er nicht mitten durch die zwey Flüſſe rudern könnte, er von dem ſenkrechten Strom fortgeriſſen werden würde.

Durch keine Gefahr muthlos gemacht, ſprang Sadak kühn in die Fluth, und mit der äußerſten Geſchicklichkeit ſeine Glieder bewegend, erreichte er in kurzer Zeit das entgegenſtehende Ufer des Sees.

Hier fiel die glühende von dem Berge ausgeſpieene Aſche in ſchwarzen Strömen auf ihn nieder, und verſengte ſein Kleid und ſeinen Körper; aber Sadak ſammlete eilends einen großen Bündel naſſer Binſen, die an dem feuchten Ufer wuchſen, knüpfte ſie mit ſeinem Gürtel aneinander und deckte ſie, um ſich gegen die brennenden Kohlen zu ſchützen, über ſein Haupt.

In dieſer Geſtalt ſetzte er ſeinen Weg fort, obgleich der heiße Boden ſeine Füße verbrannte und der Schwefelgeſtank ſeine

Lunge verletzte, bis er eine ſehr große Höle entdeckte, durch die ein kleiner Fluß von ſchwarzem Waſſer floß.

Sadak, der keinen Augenblick zweifelte, daß dieſes das Waſſer der Vergeßenheit ſey, lief haſtig in die Höle, und ſah am Ende deſſelben ein ſchönes Frauenzimmer in einer nachdenkenden Geſtalt ſitzen.

Bey Sadak's Anblick ſtand die Jungfrau auf und bewillkommnete ihn.

»Edler Fremdling, ſagte ſie, es ſind bereits zweyhundert Hedſchras verfloſſen, und noch iſt es keinem Sterblichen gelungen dieſe Schreckensſcene zu erreichen; aber dir iſt es geſtattet das Waſſer der Vergeßenheit zu koſten und die Seligkeiten unſers unſterblichen Geſchlechts zu genießen.«

Als die Jungfrau mit einem freundlichen Geſicht dieſe Worte ausſprach, ſchöpfte ſie mit einem goldenen Becher aus der Quelle und überreichte das ſchwarze Waſſer Sadak, der den Becher mit einer ſanften Bewegung von ſich ablehnte, und auf das dringende

Bitten der blühenden Jungfrau folgendes erwiederte:

»Schöne Beſitzerinn dieſer bezaubernden Quelle, verzeihe meine Weigerung: nicht für mich ſuche ich die Quelle der Vergeßenheit — durch einen unglücklichen Eid gefeſſelt komme ich als ein armer Verbannter von Ottmann's Thron hieher, um einen Tod zu ſuchen, der, ob ich gleich geſiegt habe, grauſamer iſt, als andere ihn gefunden haben, wenn ſie das Ziel verfehlten.«

»Dann trinke aus dieſem erquickenden Strom, verſetzte die Jungfrau, und vergiß die Flüche, welche Amurath auf deinen Kopf zuſammengehäuft hat; hier erſäufe deine vorigen ängſtlichen Gedanken, und ſteige erquickt aus dieſem lethargiſchen Strom zu den noch unverſuchten Scenen der Wonne und des Entzückens; vergiß deine Vergehungen, deine Thorheiten und deine Leiden; — hier fange eine glückliche Erneuerung deines Lebens an — die Vergangenheit ſey auf immer aus deiner von Kummer angefreſſe-

nen Bruſt verbannt — die Zukunft liegt noch unenthüllt vor deinen Blicken da. Dann wird der goldene Traum der Hofnung dir in friſchem Glanz aufblühen, und die muntere Erſcheinung von unbegrenzter Freude wird von neuem in deiner lebhaften Einbildungskraft tanzen; Reichthum, Macht und Schönheit, fruchtbar an Gütern, hervorſtehend durch Ruhm und in Begeiſterung verloren, werden wechſelsweiſe dein getheiltes Herz reitzen, ohne daß ein Gedanke an deinen vormaligen Kummer je deinen verwirrten Kopf beläſtigen wird.«

»Solche Vergnügungen, gab Sadak mit ernſter Stimme zur Antwort, können den Böſewicht feſſeln, deſſen Gewiſſen die Vergangenheit bis auf die letzte Spur aus ſeinem Herzen zu vertilgen wünſcht; aber Sadak hat nicht ſo gelebt, daß er das Gewebe des Lebens aufgetrennt und zernichtet ſehen möchte. Nein, Jungfrau, obgleich die Leiden die ich erdulde groß ſind, ſo habe ich dennoch bey allem Ungemach, welches mein

Herz drückt, dieſes nicht geſucht, noch die Übel verdient, die ich ertragen muß.«

»Wenn die armen Menſchenkinder prahlen, erwiederte die Jungfrau, ſo haben ſie weder die Klugheit noch das Verdienſt auf ihrer Seite; einbilderiſch, eitel und unwiſſend wie ſie ſind, iſt ihr Pfad des Lebens mit Irrthum befleckt und durch Zweifel verwirrt: blödſichtig tappen ſie am hellen Mittage umher, und jede vergangene Handlung wünſchen ſie in Vergeßenheit zu begraben.«

»Nicht, weil ich mir einbilde, mein Leben wohl zugebracht zu haben, weigere ich mich, dein Geſchenke anzunehmen, gab Sadak der Jungfrau der Höhle zur Antwort; ſondern weil ich mir keiner ſelbſt verſchuldeten Übel bewußt bin, danke ich meinem Propheten für ſeine mir erwieſene Wohlthaten, und ſchätze die von dem großen Alla erhaltenen Gaben zu ſehr, als daß ich wünſchen könnte ihm durch Vergeßenheit meinen künftigen Dank zu entziehen; und was auch immer für Leiden ich ausgeſtanden habe, ſo

halte ich ſie dennoch für Glück, weil ſie meinen Glauben geſtärkt haben — dieſe zu vergeßen wäre in der That ſchändlicher Undank. Was für Wohlthaten auch Sadak empfangen hat, ſo verleihen ſie doch meinem Herzen neuen Troſt, und wenn ich dieſen verachtete, ſo verdient' ich wenig die künftigen Gnadenbezeugungen meines Gottes. Nein, Jungfrau, ein augenblicklich vorübergehender Gedanke an die Treue meiner lieben Kalasrade gewährt mir mehr Entzücken, als Jahre der Wonne mit einer neuen Gattinn verlebt. Soll ich dich Kodan vergeßen, obgleich du nicht mehr biſt, deſſen frommer Eifer neulich des guten Mepiki's Grab ſo ſchön ſchmückte? Obgleich verloren für mich, ſoll doch niemals des braven Ahud's Bild von meinem Herzen weichen. Ahud — edler Name! der ohne Zweifel nun erhaben über die Tyrannei dieſes Lebens aus den reinen Milchſtrömen des Paradieſes dort oben in ſtarken Zügen ſchlürft, reichlich von ſeinem gütigen Propheten für die wenigen Lebens

tropfen belohnt, die er großmüthig der Quelle wieder gab, aus der er entſprang. Sey mir gegrüßt, rechtſchaffene leidende Familie Elar's! und du, großer Urheber meines Lebens, blicke herab und verfluche dieſes undankbare Herz, wenn Sadak deine Treue zu vergeßen wünſcht. Vielleicht möchte ich, wenn ich von dieſem Strom koſtete, ein Chriſt werden und meinen Gott um einen niedrigen Preis verkaufen; oder gleich den böſen Genien, meinen rebelliſchen Arm aufheben und meine ſchwachen Waffen gegen die Allmacht kehren.«

»Edler Sadak, erwiederte die Jungfrau, du allein verdienſt zu ſiegen, da du das Geſchenk, welches du erhalten, ſo richtig zu ſchätzen gelernt haſt. Nimm dann dieſen Becher und bringe deinem Fürſten dieſes Waſſer der Vergeßenheit, und fürchte nicht die Beſchwerlichkeiten der Rückreiſe; denn ſo bald als du in dem Beſitz des Bechers biſt, wirſt du an den Thoren von Amurath's Serail ſtehen.«

»Aber, reizende Jungfrau, ſprach Sadak, bevor ich aus deinen Händen dieſes unſchätzbare Geſchenk empfange, unterrichte mich, ich bitte dich darum, wo ſich der brave Ahud, der Stolz meiner Jahre befindet?«

»Ahud's Aufenthalt, verſetzte die Jungfrau, iſt mir gänzlich unbekannt; aber beruhige dich damit, daß du allein die Gefahren des Todes beſiegt haſt und nun im Stande biſt, das Waſſer der Vergeßenheit von hier mit dir fortzubringen.«

Mit dieſen Worten legte die Jungfrau den goldenen Becher in Sadak's Hand, und in dem Augenblick wie er ihn empfing hüllte ſich die Höhle und die Quelle in eine dicke Wolke vor ihm, und Sadak befand ſich an den Thoren vor Amurath's Pallaſt.

Die Janitſcharen, welche die Geſichtszüge ihres ſo lange entbehrten Generals gleich erkannten, jauchzten vor Freude und das Volk machte jubelnd Sadak's Ankunft bekannt.

Amurath's Sklaven eilten, ihn von Sadak's Ankunft zu benachrichtigen, und die

Eunuchen

Eunuchen führten ihn unverzüglich vor den ungeduldigen Sultan.

Als Sadak in den königlichen Saal mit dem Becher in der Hand trat, merkte er, daß Amurath mit einem verwirrten Geſicht auf dem geſtickten Sofa ſaß.

Sadak warf ſich dreymal vor ihm nieder, und Amurath befahl mit einem finſtern Blicke ſeinen Sklaven und ſeinen Begleitern ſich zu entfernen.

»Was Sklav, ſprach Amurath, als er aufſtand, haſt du deine Unternehmung ſiegreich geendigt? oder bringſt du dein verbrecheriſches Haupt deinem Herrn zum Tribut dar?«

»Herr des Ottomanniſchen Geſchlechts, antwortete Sadak, der große Alla dem ich diene, hat die Reiſe deines Sklaven geſegnet, und Sadak iſt mit Ehre und Triumph zu der Ottomanniſchen Pforte zurückgekehrt.«

»Verflucht ſey deine Ehre, niedriger Sklav, ſprach Amurath haſtig, und verflucht der Stolz deines Herzens: glaubſt du über dei-

nen Fürſten triumphiren zu können? oder daß Alla dir erhabenere Freuden aufbehalten habe, als diejenigen ſind, welche Amurath beſitzt?«

»Alla's Wohlthaten, verſetzte Sadak, haben mein Herz erquickt, und das gütige Lächeln meines all-gnädigen Schöpfers hat meine Seele bey jeder grauſenvollen Erſcheinung die mich ängſtigte, erleuchtet.«

»Gottesläſterlicher Sklav, rief Amurath ſchnell aufſpringend, du lügſt! Alla war nicht gewillet dich mehr als deinen Herrn zu ſegnen, ſondern hat dein Herz mit einer täuſchenden Hofnung genährt, um deinen Jammer deſto größer zu machen. Ja, Sklav, dein Herr hat ſich ſelbſt gerächt, deine Kinder vernichtet, und Kalasrade mit dieſen ausgeſtreckten Armen beglückt, damit du deinem Gott fluchen und ſterben möchteſt.«

»Haſt du geſiegt, du Tyrann? ſprach Sadak zitternd; dann ſey mir willkommen ſchwarzer Saft dieſer hölliſchen Schaale, denn nun will ich die Vergeſſenheit all' in mich aufnehmen.«

»Sklaven! rief Amurath in die Hände klatſchend, entreiſſet dieſem unſinnigen Sklaven den koſtbaren Becher; es wäre zu groſſe Verſchwendung für ihn, zu koſten und zu vergeſſen.«

Als Amurath dieſe Worte ausſprach, traten die Sklaven des Serails herein und entwanden dem kämpfenden Sadak den Becher.

»Gebt mir dieſen, oder den Tod!« ſprach Sadak zu den um ihn verſammelten Sklaven.

»Nein Böſewicht, antwortete Amurath, ich allein habe Erquickung für dein Herz. In einem Winkel eines dumpfigen Kerkers gefeſſelt, will ich jeden Tag dich beſuchen, und dein Gedächtniß mit all' den Freuden quälen, die ich neulich in den Armen deiner Kalasrade genoß. Wenn mit verliebtem Kampfe die halb widerſtrebende Schöne meine Zärtlichkeit zu erwiedern ſich weigerte und dadurch meine Flamme verſtärkte, und wenn, als auf dem ſtürmiſchen Ocean der

Liebe ihr Athem mein Wind, und ihre Thränen meine See waren, ich mich eben ſo groß dünkte, als der ſtolze Venetianer an ſeinem heiligen Feſt.«

»Niederträchtiger Amurath, ſprach Sadak, rufe nicht mehr Alla an, da du deine Treue und deinen Eidſchwur verletzt und deine Ehre verloren haſt; und doch will ich, weil Tod und Vergeßenheit mir verweigert ſind, über dich triumphiren; denn unter allen Flüchen die das Herz des armen Sadak's peinigen, kann keiner ſein Gewiſſen mit ſolcher Schande wie das deinige bedecken.«

»Sklav, erwiederte Amurath, deine Sprache iſt freimüthig, ich höre gern deine fromme Ergebung in Alla's Willen; aber der Tod wird dich treffen, wenn deine Worte noch einmal Schande auf deinen Fürſten bringen; denn glaube nicht, Böſewicht, daß ich niederträchtig genug bin, verletzte Gelübde gut zu heißen; und keiner iſt ſo verhärtet, der nicht zittern müßte, wenn er ſie

zu brechen ſich gelüſten ließ. Ja Sklav, die Freuden die ich bey meiner zärtlichen Gebieterinn empfand, laſſen einen beſchwerlichen Stachel zurück, und während ich über dich triumphire, verfluche ich mich ſelbſt; aber dieſe läſtigen Gedanken ſollen aus meinem ängſtlichen Herzen verbannt werden. Das Waſſer der Vergeßenheit iſt für meine und Kalasrade's Ruhe beſtimmt; daher bringt mir, Sklaven, den erquickenden Becher, denn mein umwölktes Herz ſchmachtet nach Vergeßenheit: ich ſehne mich nach einem Verbrechen und halte es für Tugend. Sklaven gebt mir den Becher: nun ſey mir willkommen o Ruhe, und du Gewiſſen, du verabſcheuungswürdiger Störer, lebe wohl mit allen deinen ſchändlichen Warnungen; aber Sklaven vergeßt nicht, bevor ich dieſes trinke: daß Sadak ſterben muß.

Nach dieſen Worten empfing Amurath den goldenen Becher aus den Händen der Sklaven, die ihn Sadak entriſſen hatten, und mit einem wilden Lächeln auf den ar-

folger da iſt, allein es obliegt, einen neuen Monarchen zu wählen. Was mich betrifft, ſagte er zu ihnen, ſo ſtrebe ich nach keiner Ehrenſtelle; denn die Übernehmung einer hohen Würde wäre eine drückende Laſt für mich. Kalasrade, die tugendhafte Kalasrade iſt befleckt, und Sadak will auf immer von der Welt Abſchied nehmen! — «

Die Nachricht von Sadak's Ankunft und Amurath's Tod ward ſchnell durch alle Theile des Serails verbreitet, und während ein Theil der Officiere eilte Sadak für ihren Sultan zu erkennen, ſuchten andere die unglückliche Kalasrade auf, und theilten der klagenden Schöne ihre frohe Nachricht bis auf den kleinſten Umſtand mit.

»Iſt er zurückgekehrt? ſprach die hochentzückte Kalasrade, iſt Sadak, mein Herr, noch nicht den Todten zugezählt? dann ſind meine überſtandenen Sorgen ein nächtlicher Traum, dann werde ich wieder zu den frohen Tagen der Standhaftigkeit und der Liebe zurückkehren. Aber führet mich als-

bald, fuhr ſie fort, zu meinem Geliebten hin, damit ich ſeine ſiegreichen Arme mit Liebe beglücke und ihn noch einmal zärtlich an mein warmes Herz drücke.

Indem ſie ſo ſprach, eilte ſie mit den Sklaven in das Zimmer wo Sadak ſtand, von ſeiner Wache umgeben: und voll Entzücken auf ihn zueilend fiel ſie ihm zu Füßen und benetzte ſeine Sohlen mit ihren überſtrömenden Thränen.

Sadak ſah ſie mit einem aus Liebe und Schrecken gemiſchten Gefühle ſich ihm nähern, und ſeine Seele zwiſchen Zärtlichkeit und Unwillen getheilt, wußte nicht ſeine Zunge mit paſſenden Worten zu verſehen; aber da er ſie zu ſeinen Füßen liegend bemerkte, bückte ſich der unglückliche Gatte zur Erde und fiel ſelbſt vor ihr nieder.

»Was! edler Genoſſe meiner Gedanken, ſprach Kalasrade voll Beſtürzung, biſt du ſprachlos vor Freude? O thörichte Menſchen, fuhr ſie fort, warum trat ich ſo plötzlich vor meinen Geliebten? Mein geliebter,

mein geehrter Sadak, ſchaue deine zärtliche Gattinn an und beglücke mich mit einem Blicke voll Liebe. Ach, Wache, ſprach ſie, ſich zu den Eunuchen hinwendend, als ſie Sadak mit zur Erde geſenkten Blicken unbeweglich da ſtehen ſah, hat nicht Amuraths Tod auch meinen Sadak ergriffen, hat nicht mein Geliebter aus dem verderblichen Becher getrunken? — «

»O daß ich davon getrunken hätte, ſprach Sadak ſeufzend, als ich vor der Jungfrau der Quelle der Vergeßenheit ſtand! — «

»Sprichſt du, mein Geliebter, ſagte die erſchrockene Kalasrade, ſprichſt du, mein Geliebter! und nicht zu mir. O! o! hab' ich mich denn verändert, mein Geliebter? oder biſt du nicht Sadak? — «

Die zärtliche Kalasrade ſchrie laut bey dieſen Worten und ſank in die Arme ihrer Begleiter.

Bey dieſem Geſchrei der Kalasrade ſprang Sadak mit wilder Behendigkeit auf und umklammerte ſie mit ſeinen Armen.

»Gefährtinn meiner Seele, ſprach er mit wilder Geberde, blicke deinen verfolgten Herrn an! blicke auf, Sadak iſt's, der dich ruft!«

»Rufſt du mich, antwortete Kalasrade mit ſchwacher Stimme, rufſt du, o Sadak, an dem meine Seele hängt, deine Kalasrade ins Leben zurück? O Alla, verſchone mich noch, denn ich gehöre wieder Sadak zu!«

»O daß du ihm gehörteſt! ſprach Sadak, der bey dem ſchrecklichen Gedanken in ſeinen vorigen Trübſinn zurückfiel. O daß du Sadak allein gehörteſt, damit ich dich wieder an mein Herz drücken und dich die meinige nennen könnte!«

»Dir, mein Sadak, dir allein gehör' ich, erwiederte die kraftloſe Kalasrade, die deinige allein konnt' ich ſeyn. Weder Amurath noch ſeine ganze geſetzloſe Macht, vermocht' auch nur einen Gedanken von Sadak's Liebe zu ziehen.«

»Unglückliche Kalasrade, ſprach Sadak mit ſtrafendem Ernſt, Alla weiß daß mein

mein geehrter Sadak, ſchaue deine zärtliche Gattinn an und beglücke mich mit einem Blicke voll Liebe. Ach, Wache, sprach ſie, ſich zu den Eunuchen hinwendend, als ſie Sadak mit zur Erde geſenkten Blicken unbeweglich da ſtehen ſah, hat nicht Amuraths Tod auch meinen Sadak ergriffen, hat nicht mein Geliebter aus dem verderblichen Becher getrunken? — «

»O daß ich davon getrunken hätte, ſprach Sadak ſeufzend, als ich vor der Jungfrau der Quelle der Vergeßenheit ſtand! — «

»Sprichſt du, mein Geliebter, ſagte die erſchrockene Kalasrade, ſprichſt du, mein Geliebter! und nicht zu mir. O! o! hab' ich mich denn verändert, mein Geliebter? oder biſt du nicht Sadak? — «

Die zärtliche Kalasrade ſchrie laut bey dieſen Worten und ſank in die Arme ihrer Begleiter.

Bey dieſem Geſchrei der Kalasrade ſprang Sadak mit wilder Behendigkeit auf und umklammerte ſie mit ſeinen Armen.

»Gefährtinn meiner Seele, ſprach er mit wilder Geberde, blicke deinen verfolgten Herrn an! blicke auf, Sadak iſt's, der dich ruft!«

»Rufſt du mich, antwortete Kalasrade mit ſchwacher Stimme, rufſt du, o Sadak, an dem meine Seele hängt, deine Kalasrade ins Leben zurück? O Alla, verſchone mich noch, denn ich gehöre wieder Sadak zu!«

»O daß du ihm gehörteſt! ſprach Sadak, der bey dem ſchrecklichen Gedanken in ſeinen vorigen Trübſinn zurückfiel. O daß du Sadak allein gehörteſt, damit ich dich wieder an mein Herz drücken und dich die meinige nennen könnte!«

»Dir, mein Sadak, dir allein gehör' ich, erwiederte die kraftloſe Kalasrade, die deinige allein konnt' ich ſeyn. Weder Amurath noch ſeine ganze geſetzloſe Macht, vermocht' auch nur einen Gedanken von Sadak's Liebe zu ziehen.«

»Unglückliche Kalasrade, ſprach Sadak mit ſtrafendem Ernſt, Alla weiß daß mein

Herz bey deinem Jammer blutet; aber ſuche nicht die ſchwarzen Verbrechen der Tyrannei und der Wolluſt armſelig zu verheimlichen: ſo tief geſunken kannſt du wahrlich nicht ſeyn, daß du deinen Sadak in befleckten Armen wünſchen ſollteſt.«

»Ach, Alla! verſetzte Kalasrade, was bedeuten dieſe Worte? Bey unſerer gerechten Standhaftigkeit und Treue ſchwöre ich, daß du niemals in Kalasrade's Liebe gekränkt worden biſt!«

»Elendes Weib, gab ihr Sadak haſtig zur Antwort, trachte doch nicht mich zu täuſchen: der geſetzloſe Tyrann rühmte ſich ſeines Verbrechens, und marterte meine Ohren mit der Beſchreibung ſeiner kränkenden Wolluſt.«

Bey dieſen Worten blickte Kalasrade ihren beleidigten Herrn mit wilder Beſtürzung an, und ihre Augen, unfähig Unwillen auszudrücken, zerfloßen in Zärtlichkeit und Liebe.

Der ſtandhafte Sadak ſah die Leiden ſeiner Geliebten, und ſein Gewiſſen machte

ihm Vorwürfe, daß er den Kummer ſeiner gekränkten Gattinn vermehrt habe.

»Vergieb, ſprach er zu ihr hineilend, vergieb o tugendhafte Kalasrade die Grauſamkeit deines Sadak's; du kamſt Linderung und Troſt bey deinem Herrn zu ſuchen, und ich verdoppelte Amurath's Flüche auf dein leidendes Herz.«

»Ein Wort, obgleich nur ein Echo von meines Sadak's Liebe, antwortete die niedergeſchlagene Schöne, vertilgt allen Unwillen aus Kalasrade's Herz.«

»So ſchmerzhaft auch meiner Seele die Widerwärtigkeiten geweſen ſind, welche ich erduldet habe, ſo war doch der drückendſte Kummer dein Loos, gab ihr Sadak zur Antwort. — Aber an einem öffentlichen Ort und vor einer großen Verſammlung eine Unterredung zu halten, von der Liebe oder Unglück der Hauptgegenſtand iſt, ſchickt ſich übel für zärtliche Leidende; daher entferne dich, meine theure Kalasrade, und wenn die königlichen Janitſcharen meine Rede gehört

haben; will ich kommen und mit dir über unſer wechſelſeitiges Unglück weinen.«

Die ſchöne Kalastrade bückte ſich bey dem Befehl ihres Herrn und verließ Sadak mit ſeinen ihn umgebenden Edlen.

Als Sadak den Officieren der Armee, den Weſiren und den Baſcha's [12]) der Ottomanniſchen Pforte Audienz gegeben hatte, lehnte er die ihm übertragene Würde von ſich ab; aber die Stimme der Menge behielt die Oberhand, und er ſah ſich gezwungen die Laſt des Reichs auf ſeinem Haupte zu tragen.

Das Jubelgeſchrei des Volks erſchallte mit einem Triumphgeſang durch die Lüfte, als Sadak den dringenden Bitten ſeines Volkes nachgab.

Mitten unter dieſem Geſchrei kam ein Bote im Serail an, der die Rückkehr Dubor's aus Iznimid meldete.

Ein belebender Strahl ſchoß durch Sa-

---

12) Baſcha iſt der Stadthalter.

dak's Seele, als er den Namen Dubor ausſprechen hörte, und er ſchickte ſeine Weſire, ſeine Ankunft zu bewillkommnen und ihn vor ſeine Freunde zu führen.

Der treue Dubor kam bald an und warf ſich, als er von ſeinen Freunden die wunderbare Veränderung erfahren hatte, zu Sadak's Füßen nieder.

»Da der, welchen Dubor lange verehrte, todt iſt, ſprach der treue Eunuch, ſo freuet ſich Dubor, daß die allgemeine Stimmung den tugendhaften Sadak zu ſeinem Nachfolger gewählt hat; aber verzeihe mir, Beherrſcher der Ottomannen, wenn Dubor die Rolle eines Hofmannes ungeſchickt ſpielt; für ſeinen Dienſt geboren, lebte ich dem Lächeln Amurath's meines Herrn, und dieſe Thränen mögen für mich zeugen, daß ich einen ſo großen Herrn ſobald nicht vergeßen kann.«

»Dubor, antwortete ihm Sadak mit ernſthaftem Blick, du biſt nicht die einzige betrübte Seele, die Sadak hinterlaſſen hat,

tief haben ſeine Flüche Kalaſtrade's Herz verwundet, und unausſprechliches Elend iſt Sadak's Loos.«

»Ohne Zweifel, mein Herr, erwiederte Dubor das Haupt der Eunuchen, war der mächtige Amurath im Begriff ſeinen Eidſchwur zu brechen? —«

»Ja, er brach ihn, und was noch mehr iſt, er triumphirte ſogar über ſein Verbrechen, ſprach Sadak mit lebhafter Bewegung, und du haſt, fürcht' ich, Theil gehabt an ſeiner rachſüchtigen Bosheit: jedes andere Ungemach ertrug ich mit Geduld, aber dieſe alle Grenzen überſchreitende Grauſamkeit beladet meine verwirrten Gedanken mit einer unleidlichen Quaal.«

»Mein Herr, verſetzte Dubor, erlaube daß ich dich in das Zimmer der ſchönen Kalaſtrade führe; ich glaube, daß ein unenthülltes Geheimniß deine Ruhe verletzt.«

»Einen durch zweydeutige Worte einzuwiegen, wenn vergangenes Unglück niemals wiederhergeſtellt werden kann, iſt eines Skla-

ven

ven Amt, ſprach Sadak; aber Sadak's Herz kann durch Weibermährchen nicht eingeſchläfert werden: denn wiſſe, kriechender Schurke — ich habe Kalasrade bereits geſehen und die reitzenden Überbleibſel meines einſt geliebten Weibes geſchauet. O Prophet! Prophet! wo war dein allſehendes Auge, als du der unheiligen Luſt die reinſte ihres Geſchlechts preisgabſt.«

»Edler Herrſcher Sadak, antwortete Dubor, mit ſeiner Stirne auf der Erde liegend, ich bitte zu bedenken, was für mächtige Leiden du auf die ſchöne Kalasrade häufſt, wenn du ſie unverhört von deinen Augen verbannſt und unſern Propheten anklagſt, deſſen grenzenloſe Güte, gleich den Bergen, jedes gläubige Herz überſchattet und tröſtet.«

»Dubor, verſetzte Sadak, du warſt immer Gott und Menſchen ein angenehmer Sklav, und gebührend verbandeſt du Unterwürfigkeit gegen deinen Fürſten mit Treue gegen Alla. Ich gebe nach, guter Dubor,

führe mich den Weg zur Wohnung meiner theuren Kalasrade, und Gott kröne unſere Unterſuchung mit glücklichem Erfolge!«

Das Haupt der Eunuchen führte den zitternden Sadak in den Theil des Serails, wo er vormals von Amurath's Wache war in Verhaft genommen worden, und da er die Thüren mit Gewalt zu öffnen befahl, ſo entdeckte Sadak Kalasrade auf dem Sofa ſitzend von ihrer Dienerſchaft umgeben.

Bey Sadak's Anblick ſtand die ſchöne Sultaninn mit wilden verwirrten Blicken auf und ſprach, indem ſie ſich gegen ihre Sklaven wandte:

»Wer iſt das, der die Majeſtät eines Ottomanniſchen Fürſten ſo kriechend nachäfft? Wer du auch immer ſeyn magſt, verwegener Sklav, fuhr ſie fort, entferne dich von hier, oder bey meinen Reizen! der Gottähnliche Amurath wird dich unſerer wechſelſeitigen Liebe aufopfern.«

»O Prophet der Gerechten, ſprach Sadak, zu ihr hineilend, was bedeutet dieſe

wunderbare Veränderung? Sadak iſts, meine Geliebte; Sadak iſt's, der ſich überzeugen will, daß du dich niemals der Liebe des ſchändlichen Amurath's unterworfen haſt.«

»Demüthiger, unterthäniger Mann, antwortete Kalasrade mit ſtolzer Miene, nennſt du denn die königliche Gegenwart des Liebebringenden Amurath's ein Übel? Bey meinem Leben, nie empfand ich eine ſüßere Freude als in ſeiner wilden Umarmung, wenn ich mit widerſtrebendem Kampf das Feuer ſeiner Liebe verſtärkte; aber du, plumper Sklav, meide mich und beflecke nicht mit deiner unheiligen Berührung dieſe Geſtalt, die noch vor kurzem das Herz deines königlichen Herrn beglückt hat.«

»Gerechter, großer Gott, ſprach Sadak zurückweichend, was ſind das für Worte, die meine eiferſüchtigen Ohren martern? Hab' ich denn gelebt um Kalasrade einen Tyrannen ſchätzen und unſern Herrn verachten zu hören?«

»Nein, es kann nicht ſeyn. Ich ſehe,

daß eine wilde Leidenſchaft ihre Augen umdrehet und Wahnſinn ihr Gehirn ergriffen hat; gebeugt von ehemaligen Leiden und niedergedrückt von ängſtlichen Sorgen, hat die unerwartete Veränderung zu ſchnell ihr Herz befallen; einer eilte zu ihr, bevor ihre kämpfende Seele durch Vernunft oder Religion beruhigt war. In einem ſolchen Zuſtande kamſt du, ſanfte Kalasrade, deinen Sadak zu umarmen, und als dein zitterndes Herz mit unruhiger Eile Troſt verlangte, quälte ich dich mit niedrigem Verdacht und ſtieß mit rauher Hand deine zärtliche Liebe von mir: und gleichſam nicht zufrieden mit deinen ausgeſtandenen Drangſalen ward ich (und dieſes war meine erſte königliche Handlung) zum Tyrannen an meiner Gattinn und verfluchte dich mehr als Amurath gethan hatte. Aber du, gerechter Prophet, haſt meine niederträchtige Undankbarkeit ſchön vergolten! Blind wie der finſtere Maulwurf, habe ich gewagt deine alles durchſchauenden Augen anzuklagen, und in der elenden Wage,

die mein unwiſſender Wille ausſtreckte, wog ich vermeſſen die Wohlthaten meines Gottes! — «

Die frommen Worte Sadak's wurden mit ungewöhnlichen Erſcheinungen begleitet; von der Decke herab ſtrahlte ein hellleuchtender Bliz, der Pallaſt erbebte, und eine dicke Wolke erfüllte das Zimmer, wo Sadak ſtand, aus deren Mitte die ſtattliche Adiram heraufſtieg und den Gemahl der Kalasrade alſo anredete:

»Edler Sadak, die Prüfungen deiner Unerſchrockenheit haben nun ein Ende, und Adiram iſt die frohe Verkündigerin deiner zukünftigen Ruhe. Die ſchöne weibliche Figur, die vor dir ſteht, iſt nicht die wirkliche Kalasrade, wie du gleich einſehen wirſt, ſobald ſie Dubor'n den bezauberten Ring zurückgegeben hat.«

»Nachdem du das Serail verlaſſen hatteſt, um das Waſſer der Vergeßenheit zu holen, merkte ich, daß die Bande eines Eidſchwurs den Mann nicht feſſeln konnten,

der von Rache beſeelt und taub gegen die zarte Stimme der Menſchlichkeit war. Ich ſchickte daher Dubor'n durch meinen kleinen geflügelten Boten einen Zauberring, machte ihn mit ſeinen Eigenſchaften bekannt, und befahl ihm, ſich ſeiner Dame zu bedienen, wenn Kalasrade's Noth ſeinen Beiſtand am ſtärkſten verlangen ſollte.«

»Der dienſtfertige Dubor hatte ſowohl Liſt als Überredungskunſt vergebens in Bewegung geſetzt, ſeinen Herrn zu verhindern, daß er nicht Sklav ſeiner Leidenſchaften würde; aber jedes Mittel, welches er verſuchte, blieb ohne Erfolg, und Amurath hatte beſchloſſen Kalasrade zur Befriedigung ſeines Willens zu zwingen.«

»In dieſer Noth ſchickte ich Dubor'n den Zauberring mit dem Auftrage, ihn an den Finger eines der Frauenzimmer des Serails zu ſtecken, die eben dadurch in den Stand geſetzt wurde, die Perſon der Kalasrade vorzuſtellen und den Sultan zu täuſchen. Dubor überreichte ihn höchlich erfreut der

ſchönen und hochmüthigen Zurak, welche ſich lange innerhalb der Wände des Serails im Verborgenen gegrämt hatte. Zurak liebte den Amurath recht zärtlich, aber ihr Herr erwiederte niemals ihre Liebe.«

»Zurak, ſprach Dubor zu der ſchönen Prinzeſſin, du biſt mit Amurath's Leidenſchaft wohl bekannt: jede Schönheit des Serails wird vernachläſſigt und Kalasrade allein beſitzt Amurath's Herz.

»Würde alſo, meine Schöne, Dubor der Zurak die Macht verleihen, dem mächtigen Amurath zu gefallen und ihn dahin zu bringen, daß er ſich um Kalasrade gar nicht mehr bekümmerte, ſondern dich allein ſuchte, was für eine Belohnung hätte alsdann das Haupt der Eunuchen aus deinen Händen zu erwarten?«

»Er ſollte, antwortete Zurak, ſeyn, was die klare Quelle der Wüſte, oder was Verzeihung dem verurtheilten Miſſethäter iſt.«

»Nimm daher, fuhr Dubor fort, dieſen Ring, und während du ihn trägſt, wird

deine Sprache und deine Perſon der Sprache der begünſtigten Kalasrade gleichen; aber hüte dich, daß deine Zunge den Betrug nicht verrathe, ſey vorſichtig und ſträube dich zum Schein, damit nicht die Veränderung im Betragen in Amurath einigen Argwohn deinetwegen errege.«

»Zurak unterwarf ſich Dubor's Vorſchlägen: der Eunuch entfernte heimlich Kalasrade aus dieſen Gemächern und brachte Zurak an ihre Stelle; aber der Monarch, der befürchtete, Dubor möchte ihn von der Ausführung ſeines Vorhabens abzuhalten ſuchen, ſchickte den treuen Eunuch nach Iznimid, und befahl am folgenden Tage der falſchen Kalasrade ſich ſeinen Wünſchen zu unterwerfen.«

»Zurak, glücklich daß Amurath ſie ſo bald hervorziehen würde, that einen ſchwachen Widerſtand, und der heißliebende Monarch nahm an dem Tage vor deiner Ankunft von der Quelle der Vergeßenheit, Beſitz von ihren Reizen.«

»Amurath, obgleich geboren ſeinen Leidenſchaften freien Lauf zu laſſen, ohne von irgend einer menſchlichen Macht zur Rechenſchaft gezogen zu werden, war nichts deſto weniger über die wilden Wirkungen ſeiner Wolluſt ſehr betroffen, und er bereuete ſeine Thorheit als du ankamſt; aber Sadak's demüthige Unterwerfung und ſeine erhabenen Tugenden reitzten die Seele des treuloſen Monarchen mit einem ſcharfen Stachel, und ſeiner Rachſucht ſich ganz überlaſſend, goß er ſeine Bosheit über dein Herz aus, wofür aber Alla's Rache gegen ſein Haupt gerichtet war, und er den tödtlichen Trank der Vergeßenheit ausleeren mußte.«

»Sobald als Amurath geſtorben war, erſchien ich Dubor, der auf ſeiner Rückkehr nach Konſtantinopel ſich befand, und befahl ihm, den Ring der Zurak nicht eher abzunehmen, oder irgend ein Geheimniß zu enthüllen, bis er mich von neuem ſehen würde.«

»Und nun Dubor, fuhr die Fee fort,

überbringe diese glückliche Nachricht der Kalasrade und bereite ihr Herz zur Aufnahme ihres Herrn vor; auch mache sie mit dem Wohlseyn ihrer Kinder bekannt, die Amurath dir befahl umzubringen, welche du aber heimlich rettetest, indem du deine unschuldigen Hände mit dem Blut eines Böckleins beflecktest.«

»Damit aber nicht irgend eine Rücksicht Sadak's Freude trübe, so wisse, daß Ahud noch das Lebenslicht genießt, dessen Vergehen auf der brennenden Insel Folge seiner kindlichen Liebe war. Nachdem er den Wasserstrudel passirt war und die Felsen erstiegen hatte, kam er auf die fruchtbare Ebene, und freute sich innig über den Anblick der Früchte die dort wuchsen. Der tugendhafte Jüngling pflückte verschiedene und knüpfte sie in die Schleppe seines Kleides, und stieg die Felsen herab, fest entschlossen nicht eher davon zu kosten, bis er sie Sadak seinem Vater gebracht habe. Aber da er wegen der Eilfertigkeit womit er seinen ohnmächtigen

Vater zu laben ſtrebte, Alla für das ſchöne Geſchenk zu danken vergaß, ſo maßten ſich die böſen Genien eine Gewalt über ihn an, und die Streitfrage ward zwiſchen unſerm Geſchlecht und den gottloſen Genien vor Mohamed's Richterſtuhl verhandelt. Lange und heftig ward von beiden Seiten geſtritten, und jeder brachte die Gründe vor, welche ihm Mitleiden oder Bosheit eingab, bis zuletzt Mohamed den Ausſpruch that, daß der Jüngling weder ganz glücklich, noch auch verdammt werden, ſondern zu Gehari's Schiff gebracht werden ſollte, welches nach dem Ottomanniſchen Reich zu ſegeln im Begriff war. Er wird daher, wenn Alla es erlaubt, innerhalb eines Jahres zu ſeinen väterlichen Armen zurückkehren, und aus Mitleid gegen das Geſchlecht der Gläubigen, wird er nicht eher zu dem paradieſiſchen Leben ſeines Bruders Kodan ſich erheben, als bis er nach ſeinem Tode mit Ruhm und Glanz den Ottomanniſchen Zepter geführt hat.«

So ſprach die Fee Adiram und verließ,

in die dunkle Wolke ſich einhüllend, den braven Sadak in dem königlichen Serail, der, nachdem er der ſchönen Zurak die Verſicherung gegeben, daß ſie die Ehre einer Sultaninn Amurath's genießen ſollte, zu ſeiner geliebten Kalasräde eilte.

Dubor, der dem Befehl der Adiram gehorchend, die frohe Botſchaft der Kalasrade gebracht hatte, ſtellte eben der glücklichen Schöne ihre fünf Kinder vor, als Sadak in das Zimmer trat.

Der Anblick ſeiner lange vermißten Kinder erfüllte den glücklichen Vater mit dem lebhafteſten Entzücken, und die Ehre ſeiner Kalasrade, die ihm ſo glücklich wieder geſchenkt ward, verlieh ſeiner ſchönen Gattinn neue Reize. Sie vergoßen Thränen der Freude, die wie Bäche aus ihren frommen Augen floſſen, und während ſie in ſtillem Entzücken der eine in den Armen des andern lag, knieten ihre ſchönen Kinder um ſie und benetzten ihre Sandalen mit Strömen von Thränen.

Wohlwiſſend daß Leidenſchaft ſie vormals über die Grenzen der Vernunft geführt hatte, baten ſie beide Alla in der Stille um die Gnade, daß er ihre Freude mäßigen möchte, und da ſie die Prüfungen der Widerwärtigkeiten muthig ausgeſtanden hatten, ſo beeiferten ſie ſich nun den kalten Vorſchriften der ruhigen Überlegung und der Demuth zu gehorchen.

Und zuerſt brachen ſie, mitten unter ihrer tugendhaften Familie niederknieend und mit Herzen und Augen zum Thron des Himmels gerichtet, in fromme Dankſagungen für die Barmherzigkeit ihres Schöpfers aus, und überließen ſich mit mäßiger Zärtlichkeit und unter erquickenden Geſprächen der Freude des Wiederſehens, indem ſie wechſelsweiſe alle ihre Kinder umarmten und ihre lange verlornen Sprößlinge ſegneten — mitten unter ihren Thränen der Freude fielen einige fromme Tropfen für den Verluſt des rechtſchaffenen Rodan's und die Abweſenheit des tugendhaften Ahud's ihre Wangen herab.

Nach dieſer feierlichen Handlung ſtand der königliche Sadak auf und ging zu Dubor dem treuen Eunuchen.

»Freund meines Herzens und großes Werkzeug aller meiner Freude, ſprach Sadak indem er ihn umarmte: nicht alle Monarchen des Ottomanniſchen Throns können dir deine edlen Dienſte vergelten: glücklich fühl' ich mich bey dem Gedanken, daß Alla dich mit den herzerhebenden Freuden eines guten Gewiſſens belohnen wird — und dies, Dubor, wird dein vorzüglichſter Lohn ſeyn; verlangſt du irrdiſche Vergnügungen, ſo ſtehen dir die Schätze meines ganzen Reichs zu Gebot.«

Die ſchöne Kalasrade und ihre Kinder folgten dem Beiſpiele Sadak's, und alle bekannten mit Freuden Dubor's edelmüthige Güte.

Der gute alte Mann hob, von der rührenden Scene erweicht, ſchweigend ſeine naſſen Augen zum Himmel, fiel darauf Sadak zu Füßen und würde ſeine Sandalen geküßt

haben, wenn nicht der dankbare Sadak ihn aufgehoben und ihn neben ſeine liebenswürdige Kalasrade geſtellt hätte.

Heiterkeit und Frohſinn wechſelten in dieſer zärtlichen Zuſammenkunft miteinander ab, wo jeder ſich in dem andern glücklich fühlte, und wo alle die Quelle ihres Glücks in Alla's Güte erkannten.

Die

Die

Geſchichte des Korbes.

Die alte Geſchichte ſtellt uns ein Beiſpiel eines jungen Königs mit Namen Kemſarai auf, der ſich durch alle Arten von Tugenden auszeichnete, und ſich allein mit dem Glück ſeiner Unterthanen beſchäftigte. Die Armen hatten, weil Gerechtigkeit die einzige Richtſchnur ſeiner Handlungen war, mehr Zutritt zu ihm als die Reichen. Die Kenntniß der Geſchichte, welche gewöhnlich große Fürſten bildet, war der Hauptgegenſtand ſeiner Beſchäftigung. Er hatte daher, damit keine von den wichtigen Begebenheiten die in den Königreichen Aſiens ſich zutrugen, ſeiner Aufmerkſamkeit entgingen, ein großes Karavanſerai [1]) bauen laſſen, welches an Pracht ei-

1) Karavanſerai iſt eine größere Art von Herbergen, die man nicht nur in den Städten,

nem Pallaſt glich; hier nahm er die Fremden auf. Dieſer liebenswürdige Fürſt ließ ſie mit den auserleſenſten Speiſen von ſeiner eigenen Tafel bewirthen, und Sklaven und Sklavinnen, die nur dazu beſtimmt waren, ihren Wünſchen und ihren Bedürfniſſen zuvorzukommen, warteten ihnen auf. Fremde aus allen Gegenden der Welt kamen in ſeiner Hauptſtadt an, ohne eine andere Verpflichtung auf ſich zu haben, als die, den König von ihren eigenen Schickſalen, oder andern ihnen bekannten Ereigniſſen, zu unterhalten.

So floſſen dem Könige ſeine goldenen

ſondern auch in Dörfern und bisweilen auf den Landſtraßen findet; denn Wirthshäuſer giebt es im Orient noch heutiges Tages nicht. Die Karavanſerai ſind von verſchiedener Größe, Pracht und Bequemlichkeit, aber doch immer in einem Viereck angelegt und allzeit mit einem Waſſerbehältniſſe oder einem Brunnen verſehen. In der Mitte befindet ſich ein großer Hof, wo das Vieh ſich aufhält, und an den Seiten Zimmer und hinter dieſen zuweilen Stallungen.

Tage ſanft dahin, und er regierte glücklich in einer Welt, wo alles vergänglich iſt; aber das Glück ward endlich müde ihn mit ſeinen Gunſtbezeugungen zu überhäufen, die er mit ſo vollkommenem Recht verdiente, und verließ ihn.

Die Ruhe ſeiner Seele, die Heiterkeit die ſeine guten Handlungen über ſeine ganze Perſon verbreiteten, und dieſe liebenswürdige Munterkeit, ohne die man ihn niemals ſah, verlieſſen ihn gleichfalls; ein innerer Kampf, den nichts beſänftigen konnte, eine ſchreckliche Unruhe, und eine beſtändige Abweſenheit des Geiſtes, traten an die Stelle der liebenswürdigſten Laune; ſeine Augen verloren ihre Lebhaftigkeit, Bläſſe überzog ſein Geſicht, und bald ſah er einer Roſe gleich, die des Morgens die Zierde eines Gartens iſt, aber von einem unfreundlichen Winde geknickt faſt in demſelben Augenblick ſtirbt, da ſie zu leben angefangen hat — kurz, die ſichtbare Veränderung, die ſich mit ſeiner Geſundheit und ſeinem Gemüth zugetragen

hatte, überzeugte alle ſeine Hofleute, daß ſie ſeines jugendlichen Alters ungeachtet dennoch bald in die traurige Nothwendigkeit geſetzt werden würden, über ſeinem Grabe zu weinen; als eine unvorhergeſehene Flucht ihn plötzlich den Augen ſeiner Unterthanen entrückte.

Die Großen ſeines Reichs lieſſen kein Mittel unverſucht, ſich ſeines Schickſals zu erkundigen; aber da ſie ſahen, daß alle ihre Bemühungen fruchtlos blieben, beſchloſſen ſie ein Rathskollegium zu etabliren, das während ſeiner Abweſenheit, welche bereits zwölf Monate dauerte, die Regierung führen ſollte. Aber eben in dieſem Augenblick, wo man es am wenigſten vermuthete, erſchien er wieder, ſchwarz gekleidet und von einer ſolchen unmäßigen beiſpielloſen Traurigkeit befallen, daß auch nichts ihn aufzumuntern vermochte.

Die Großen des Reichs und ſeine Weſire kamen ſeine Befehle zu empfangen; aber er wollte ihnen keine geben. Seine Gleich-

gültigkeit war ſo groß, daß er die ausgezeichnete Anhänglichkeit nicht entdeckte, wovon ſeine Unterthanen ihm ſo viele Proben gaben; und gleichwohl ward er ſo ſehr geliebt, daß das Rathskollegium keinen andern König wählen wollte, und noch zehn Jahre zu warten beſchloß, bis der Fürſt ſeine muntere Laune, ſeinen liebenswürdigen Charakter, kurz alle die Eigenſchaften wieder erlangt hatte, die ihn zum Gegenſtand der Anbetung gemacht hatten. Und ſo dringend man ihn auch bat, wenigſtens in ſeiner Hauptſtadt zu bleiben, ſo konnte doch nichts in ſeinem einmal gefaßten Entſchluß, ſich von ihr zu entfernen, die geringſte Abänderung bewirken.

Aber da er ſah, daß ſie ſeine Abdankung nicht annehmen würden, zog er ſich in ein kleines Haus zurück, welches auf einem einſamen Berge lag, wo er ſein Leben ohne irgend eine andere Geſellſchaft als die ſeiner Schweſter Zahide zuzubringen beſchloß. Dieſe Prinzeſſinn liebte ihn von Jugend auf mit

der unausſprechlichſten Zärtlichkeit; aber ihre Schönheit, ihre Jugend und ihr Verſtand, gereichten ihr weniger zur Empfehlung, als ihre Frömmigkeit und ihre Anhänglichkeit an dem heiligen Koran, den ſie ganz auswendig herſagen konnte.

Die Urſache von dem Kummer des Königs wußte keiner, und er hatte auch immer ſtandhaft ſich geweigert denen darüber Aufſchluß zu geben, die ihn zu fragen gewagt hatten. Als er einige Zeit in ſeiner Einſiedelei zugebracht hatte, ward er gefährlich krank, aber er wollte ſich von keinem andern bedienen und pflegen laſſen, als von ſeiner zärtlich um ihn bekümmerten Schweſter, die ihre Gebete verdoppelte, um die Geneſung eines Bruders zu bewirken, den ſie inniglich liebte. Indeſſen machte ſie ihrer herzlichen Liebe ungeachtet nur gar zu bald die niederſchlagende Entdeckung, daß alle verſuchten Rettungsmittel unwirkſam ſeyen, und als ſie den traurigen Augenblick herankommen ſah, der ſeine Augenlieder auf im-

mer ſchlieſſen würde, näherte ſie ſich ſeinem Bette und beſchwor ihn bey den Geſinnungen die er ſtets für ſie habe blicken laſſen, ihr die Urſache ſeiner Traurigkeit anzuvertrauen.

»Fürſt, den Unglücksfälle niedergedrückt haben,« ſprach ſie zu ihm, »warum willſt du mir die Urſache deiner Schmerzen verſchweigen? Die Schmerzen, welche du empfindeſt, empfindet mein Herz hundertfach; geruhe daher, einiges Zutrauen in mich zu ſetzen — vielleicht werde ich ein Mittel gegen deine Leiden finden. Wer weiß ſogar, ob nicht der große Prophet ſelbſt, von meinem Schmerz gerührt, mir ein wirkſames Linderungsmittel eingeben wird?«

Der König antwortete ihr, indem er tiefe Seufzer ausſtieß: »Meine Geſchichte iſt länger als die von Feredbaad [2]) und trau-

2) Feredbaad, eigentlich Troſt im Unglück, iſt ein arabiſches Buch von Ali und Haßan Tenoukhi, von Tenuk.

riger als die von Wamakweazra [3]). Doch will ich deine Bitte wegen der zärtlichen Sorge, die du für mich trägſt, und wegen der Freundſchaft, die du mir immer bewieſen haſt, dir gern gewähren. Ich will dich daher mit der Quelle meiner Leiden bekannt machen, damit du einſehen lernſt, wie ich in einem Augenblick aus dem froheſten Menſchen der traurigſte geworden, und wie mein Herz endlich die furchtbaren Schläge des Schwerdtes des Schmerzes empfunden hat. Alles was ich dir ſagen kann, wird dir nur eine ſchwache Vorſtellung von meinen Schickſalen geben, denn keine Sprache vermag das auszudrücken, was ich geſehen habe — aber du verlangſt es, und ich will dir Genüge leiſten.«

---

3) Wamakweazra iſt der Titel eines Romans in Perſiſchen Verſen verfaßt, welcher die Liebe Wamak's und Azra's, zweyer berühmten Liebenden, die vor Mohamed lebten, zum Gegenſtande hat.

»Du weißt, daß ich in der glücklichen Periode meines Lebens einen Theil jedes Tages mit Fremden zubrachte, die mir entweder ihre eigenen Begebenheiten, oder diejenigen, welche ihnen zu Ohren gekommen waren, erzählten. Unter der Zahl der Reiſenden, die unaufhörlich mein Karavanſerai anfüllten, fand ich auch eine Art von Derwiſch, der ſchwarz gekleidet war. Der traurigen Farbe ſeiner Kleidung ungeachtet war dennoch ſeine Figur eben ſo anziehend, als ſeine Unterhaltung angenehm war; ſie ſchien mir ſogar, um mich des Ausdrucks eines unſerer Dichter zu bedienen, ein Meer von Reizen zu ſeyn, in das ich mit Vergnügen untertauchte. Sie war ein Roſengarten, der einen Geruch der Freundſchaft verbreitete, wovon mein Herz bezaubert war. Kurz ich ward, weil die Natur ihm die Gabe ſchön zu reden verliehen hatte, von den Geſchichten die er mir erzählte ganz entzückt; aber er weigerte ſich immer mir zu entdecken, wodurch er in ſeine ſo tiefe unaufhörliche Me-

lancholie geſunken wäre, und was ihn bewogen hätte, ein ſo düſteres Trauerkleid anzulegen. Ich ließ es auch an Geſchenken nicht fehlen um ihn zu gewinnen; ich gab ihm prächtige Kleider, diamantene Gürtel, und Beutel voll Gold und Silber — kurz ich ſetzte jedes Mittel in Bewegung, wodurch ich glaubte ihn bewegen zu können, meine Wünſche zu befriedigen: aber meine Beharrlichkeit und Zudringlichkeit rührten ihn weit mehr als meine Geſchenke. Du willſt alſo, ſprach er endlich mit einem verdoppelten Schmerz zu mir; du willſt alſo mein Schickſal wiſſen.«

»Es würde mir leichter ſeyn, dir die Geſchichte des Vogels Anka *) zu erklären, als dich von meinem Unglück zu überzeugen: wünſche daher vielmehr daß ſolche Begebenheiten in eine ewige Vergeſſenheit begraben werden, und fürchte, zumal dich, von der

*) Anka iſt der Name eines fabelhaften Vogels, der auch Simurg oder Greif genannt wird.

Wahrheit derſelben durch den Augenſchein belehren zu wollen. Ich ſetzte meine dringenden Bitten fort, verdoppelte meine Schmeicheleien und erfuhr folgendes:

»Die Stadt Medbuchan [5]) liegt im Königreich China: faſt alle Einwohner derſelben ſind durch ihre Traurigkeit berühmt, und legen niemals ihre ſchwarze Kleidung ab — alle Fremde, die ein widriges Schickſal oder ihre eigene Verwegenheit in dieſe Stadt führt, finden nur mit der äußerſten Mühe Mittel, irgend eine geſellſchaftliche Verbindung mit andern zu knüpfen. Nur in dieſer Stadt kann man Aufſchluß über das Unglück erhalten, welches mich peinigt; nur hier kann man die gerechte Urſache meines Schmerzes und der Leidenſchaft erfahren, von der mein Herz zerriſſen wird; und hier endlich kann man ſich von der wahren Beſchaffenheit meines Zuſtandes, den keine

5) Medbuchan iſt eine Stadt in China, die weiter nicht bekannt iſt.

Beſchreibung einleuchtend zu machen im Stande iſt, überzeugen. Mit dieſen Worten wünſchte mir der Derwiſch ein Lebewohl, nahm alle die Geſchenke die ich ihm gegeben hatte zu ſich, und verließ mich von der ſchrecklichſten Neugierde gequält.«

»Die Dunkelheit dieſer Geſchichte, und die wenigen Umſtände womit ſie begleitet war, dienten nur dazu, mein natürliches Verlangen außerordentliche Dinge zu erfahren und kennen zu lernen, noch mehr zu verſtärken. Von dieſem Augenblick an beſchäftigte mich nichts ſo ſehr als die Begierde, mich durch den Augenſchein von einer ſo ſeltſamen Sache zu überzeugen, und meine Neugierde, die die Quelle von der Veränderung meines Charakters war, wuchs ſo ſtark, daß ich dem Wunſche eine Reiſe nach Medbuchan zu unternehmen, nicht widerſtehen konnte.«

»Ich nahm viele Edelſteine mit mir, reiſete verkleidet ab, und trat meinen Weg nach China mit einer unvergleichlichen Freude

und mit einem unglaublichen Eifer an. Endlich kam ich, ohne von irgend einem erkannt worden zu ſeyn, in dem Königreich China an, wohin mich die ſchädlichſte Neugierde mit einer unbegreiflichen Ungeduld führte, und hatte nicht lange nachher das Glück eine zahlreiche Karawane anzutreffen, mit der ich mitten durch dieſes groſſe Königreich zog, die ich aber zuletzt verließ, um den Weg nach der Stadt Medbuchan einzuſchlagen, wo ich wohlbehalten anlangte, nachdem ich alle Beſchwerlichkeiten einer ſo langen und mühſamen Reiſe mit Freude ertragen hatte.«

»Wirklich war faſt jeder Einwohner dieſer Stadt ſchwarz gekleidet, wie mir der Derwiſch geſagt hatte; die tiefſte Traurigkeit herrſchte auf allen Seiten; niemanden grüßte man und keine Blicke zog man auf ſich, und alle diejenigen welche eine ſchwarze Kleidung trugen, gingen, um ihren Geſchäften obzuliegen, mit niedergeſchlagenen Augen einher, ihren Kopf mit einer Mütze be-

deckt, und ſo zu ſagen ganz in ihre Kleider eingehüllt. Ich mußte daher mehrere Tage in dem Karavanſerai, wo ich eingekehrt war, zubringen, ohne eine andere Beſchäftigung zu haben, als die Stadt beſtändig zu durchſtreifen, und einen aufzuſuchen, der meine Fragen zu beantworten geneigt war. Ich hatte alle erdenkliche Mittel angewandt, um mit denen welche ich in Trauerkleidern erblickte, eine Unterhaltung anzuknüpfen; aber ſie merkten nicht auf meine Reden, oder antworteten nur mit einem Seufzer. Ich ſchloß aus dieſer auffallenden Erſcheinung, und nicht ohne Grund, daß ein Menſch der nicht ſchwarz gekleidet wäre, eher vermögend ſey meine Fragen zu beantworten; und ſo machte ich nach Verlauf einiger Tage mit einem jungen Kaufmann Bekanntſchaft, der ſehr artig und zuvorkommend höflich gegen Fremde war. Er ſang zur Bewunderung ſchön und ſpielte gleichfalls mehrere Inſtrumente ganz fertig: ſein Geſicht war ſchöner als die Sonne. Er fand ſo viel Vergnügen an

meinem Umgang, daß er mich mit Freund-
ſchaftsbezeugungen überhäufte und in ſein
Haus einlud. Ich nahm ſein Anerbieten an,
und kaum hatte ich ſeine Wohnung betreten,
ſo gab er ein glänzendes Gaſtmahl, welches
von eben ſo großem Geſchmack als Pracht
zeugte. In kurzer Zeit ward ich ſein ver-
trauteſter Freund; und als ich ſah, daß er
allezeit den Fragen auszuweichen ſuchte, die
meine Neugierde über die Niedergeſchlagen-
heit und die Trauer, die ich in der Stadt
verbreitet ſah, an ihn zu thun mich nö-
thigte, ſo umfaßte ich eines Tages ſeine
Kniee und bat ihn flehend bey der Gaſt-
freundſchaft, wovon er mir auf eine edle
Weiſe ſo viele Proben gegeben hätte, mir
den gewünſchten Aufſchluß zu geben, damit
ich eine ſo große Reiſe nicht vergeblich un-
ternommen hätte.«

»Dieſer junge Mann hörte mit vielem
Kummer zu, und gab mir mit dem theil-
nehmenden Ton der wärmſten Freundſchaft
zur Antwort: »Höre doch auf, mein Bruder,

über eine Sache Aufſchluß zu verlangen; deren Kenntniß dir unendlichen Gram verurſachen wird: folge meinem Beiſpiele, denn ich habe ſie nie durch eigene Anſicht kennen lernen wollen, weil mich der Zuſtand worein ich diejenigen verſetzt ſah, welche zur Strafe für ihre Neugierde, ihre Heiterkeit und ihre Reize verloren hatten, auf ihre Koſten weiſe gemacht hat. Sey es auch, ich beſchwöre dich bey meinem guten Rath, und glaube mir, daß das, was du zu wiſſen wünſcheſt, nicht anders als ſehr gefährlich für dich ſeyn wird, ohne daß es dir den geringſten Nutzen bringt.«

»Dieſe Weigerung vermehrte nur noch mehr meine Neugierde; ich erzählte ihm meine Geſchichte und verhehlte ihm meinen Zuſtand nicht. Dieſes Geſtändniß bewog ihn mehr auf meine Bitten zu achten; er hatte Mitleiden mit meiner Hartnäckigkeit, und ſagte mir mit einem bittern aber gefälligen Lächeln: »O Freund meines Herzens, dieſes Geheimniß läßt ſich nicht beſchreiben — um

damit bekannt zu werden, müſſen wir die Stadt verlaſſen, und dann wird, wie ich gehört habe, ſich alles vor deinen Augen enthüllen.«

»Laß' uns dieſen Augenblick aufbrechen, ſprach ich zu ihm mit Lebhaftigkeit. Ihn rührte mein Zuſtand, er ging voran und ich folgte ihm. Wir kamen an einem öden Ort dicht bey der Stadt an. Die Einſamkeit dieſes Diſtrikts flößte mir einen geheimen Schauer ein. Als wir einige Zeit fortgegangen waren, erblickten wir einen zerſtörten Thurm, in deſſen Mitte ſich ein an einem Strick hangender Korb befand, der an dem erhabenſten Theil einer halb eingeſunkenen Kuppel befeſtiget zu ſeyn ſchien. Der junge Kaufmann reichte mir den Korb dar, und ſprach zu mir mit thränenden Augen: ſetze dich in dieſen Korb, und mache, weil du es nicht anders willſt, den Knoten los der dein Herz umſtrickt hält — kaum hatte ich einen Fuß hineingeſetzt, ſo ſah ich mich mit der Schnelligkeit eines Blitzes, oder mit der

Schnelligkeit des Greifs, der in die höchſten Regionen der Luft emporſteigt, von der Erde entrückt. In einem Augenblick hatte ich eine ſo ungeheure Höhe erreicht, daß ich faſt den Himmel mit meinem Kopfe berührte, und die Erde, auf die ich nun herabblickte, und deren Umfang mir ehemals unbegrenzt geſchienen, zu meinem unbeſchreiblichen Erſtaunen in einen Punkt zuſammen geſchwunden fand. Da bereute ich meine Verwegenheit, aber zu ſpät! Von wem konnte ich mitten in den Lüften Hülfe erwarten? Ich überließ mich der Verzweiflung, und bückte mein Haupt indem ich zum Schickſal ſprach: ſchläge zu, grauſames Schickſal, ich bin bereit deine Schläge zu empfangen!«

»In dieſem ſchrecklichen Zuſtand befand ich mich, als der Korb in einen paradieſiſchen Ort herabſtieg, und mitten in einem Garten ſtehen blieb, der an Schönheit die Sonne ſelbſt übertraf. Ich ſtieg ſchnell aus einem Fahrzeug, welches mir ſo viele Unruhe verurſacht hatte, und das in dem Au-

genblick, da ich es verließ ſich in die Lüfte erhob und aus meinen Augen verſchwand. Und nun urtheile ſelbſt, wie bald meine Unruhe in Entzücken überging, als ich mich an einem Orte befand, deſſen Boden mit tauſend verſchiedenen Blumen geſchmückt war, deren buntes Gemiſch ein reitzendes Schauſpiel darbot, und die Luft mit den ſeltenſten Wohlgerüchen erfüllte. Tauſendfachen Dank ſtattete ich Gott ab, der mich ſo glücklich in dieſes reizende Paradies gebracht hatte. Nachdem ich dieſen Garten durchwandert hatte, traf ich einen andern an, der mit Roſenbüſchen angefüllt war. Tauſend Vögel bezeugten durch ihren Geſang die Wonne, welche ſie in dieſem reizenden Wohnplatz empfanden. Man ſah in der Mitte des zweyten Gartens ein großes Baſſin, deſſen Waſſer, klärer als der Kryſtall, ſich mit einem ſanften Gemurmel in eine unzählige Menge von Kanälen ergoß, die mit Roſen und Veilchen bekränzt waren. Kühle und erfriſchende Winde liebkoſten die Blumen die-

ſes entzückenden Gartens, und majeſtätiſche Pappelbäume ſchienen ſtolz auf den Schatten, den ſie ihm gaben. Der Boden des Beckens warf einen hellern Glanz von ſich als die Fakeln, die man vor den indiſchen Königen trägt, und ſein Rand war mit den koſtbarſten Teppichen geſchmückt, wovon einige in Gold geſtickt, andere von Brocatell verfertiget waren, und wieder andere ſich mehr von Seiten des Geſchmacks als von Seiten der Pracht auszeichneten. In einem Winkel des Gartens entdeckte man auch einen goldenen Thron, der unter einem atlaſſenen Zelt ſtand, das mit den prächtigſten Sofa's beſetzt war: eine große Anzahl von Gefäſſen, die mit Scherbet und den auserleſenſten Weinen angefüllt waren, prangte auf beiden Seiten dieſes Throns: die künſtlich ausgelegte Arbeit der Tiſche, die man unter den Schatten dieſer ſchönen Bäume geſtellt ſah, ſchien an Pracht und Üppigkeit mit ihm zu wetteifern: ſie waren mit einer unüberſehbaren Menge von köſtlichen Gerich-

ten beladen, die mehr dazu beſtimmt waren, den Gaumen des Wolluͤſtlings zu kitzeln, als die matten Glieder des Wanderers zu ſtaͤrken. Ich blieb auch nicht lange ein muͤſſiger Zuſchauer, ſondern ſtillte den quaͤlenden Hunger und den brennenden Durſt, der mich verzehrte. Nachdem ich meine erſchoͤpften Kraͤfte wieder hergeſtellt hatte, dankte ich noch einmal Gott fuͤr alle ſeine Wohlthaten, und waͤhlte den Schatten eines Pappelbaums, um die ſuͤße Erquickung der Ruhe zu koſten, deren ich ſo ſehr bedurfte, und um ungeſtoͤrt uͤber alles das nachzudenken, was ich den Vorſtellungen, welche mir der Derwiſch und der Kaufmann beyzubringen geſucht hatten, gerade zu widerſprechen ſah. Ich konnte mir ihren Irrthum gar nicht erklaͤren, denn ſie hatten mir zu ehrlich geſchienen, als daß ſie mich haͤtten betruͤgen wollen: kurz, wie man ſich gern ſchmeichelt — ich glaubte Auszeichnungen zu erhalten, die noch keinem andern bis jetzt zu Theil geworden waͤren.«

»Die Sonne ward von der dunkelſten Nacht verdrängt, und der Vogel des Mondes hatte bereits ſeinen angenehmen Geſang geendigt, als ich erwachte. Ich ſah hierauf durch die Dunkelheit der Bäume mehrere Fakkeln durchſcheinen, deren Glanz heller als der Glanz der Sterne ſtrahlte, und vernahm ein verwirrtes Geräuſch in den Lüften. Auch entdeckte ich eine große Anzahl von Frauenzimmern, deren Schönheit ich voll Verwunderung anſtaunte. Ihre Beſcheidenheit, durch tauſend Reize erhöht, würde das unempfindlichſte Herz gerührt haben, und ihr Glanz übertraf den der Engel ſelbſt. Ihr Buſen war weiß und duftete ſo lieblich als Jasmin [6]; ihre Augenbraunen glichen geſpann-

6) Der liebliche Perſiſche Dichter Hafez bedient ſich deſſelben Bildes in ſeiner ſiebenten Ode, wo er ſagt: Die Jasminknoſpen beneiden dieſen Buſen. Und ein anderer Perſiſcher Dichter ſpricht:

Ihr Buſen iſt ſchöner als ein Hügel von Schnee,
Und niedlich hüpfend als ein munteres Reh.

ten Bogen [7]), und ihr Geſicht war glänzender als der Vollmond. Ihre ſchönen Haare floſſen nachläſſig über ihre Schultern herab, deren Weiſſe ſelbſt das Elfenbein beſchämte, und ſogar die Engel lüſtern und neidiſch machte.«

»Der Himmel und die Erde ſchienen durch ihr tiefes Schweigen dieſen Schönheiten zu huldigen. Ein jedes von dieſen Frauenzimmern trug eine Fackel weiſſer als Schnee, deren Glanz eben ſo viele Reize als Wunder enthüllte. Mitten unter dieſer göttlichen Gruppe entdeckte ich eine prächtig gekleidete Prinzeſſinn, deren Schönheit die Koſtbarkeit

---

7) Häufig vergleichen die morgenländiſchen Dichter die Augen der Mädchen mit Pfeilen und ihre Augenbraunen mit Bogen. So ſagt Ferdoſi, ein Perſiſcher Dichter, von Mehrab's Tochter: »Schwarz ſind ihre Augenbraunen mit bewunderungswürdiger Kunſt gekrümmt; und ein anderer arabiſcher Dichter:

»Ihre Augenbraunen waren Bogen gleich
woranf die Blicke tödtliche Pfeile ſchoßen.«

ihrer Gewänder bey weitem übertraf, und die einen alles überſtrahlenden Glanz verbreitete. Die himmliſchen Geiſter errötheten vor ſich ſelbſt als ſie ſie ſahen; ihre Augen glichen den Augen eines jungen Rehes [8]), ſie hatte Haare ſo ſchwarz als eine Indianerin, und eine Haut ſo weiß als eine Griechin. Mit eben ſo viel Grazie als Majeſtät näherte ſie ſich, und ſetzte ſich auf ihren goldenen Thron. Alsbald nahm ſie ihren Schleier weg, der bis auf ihre Schultern herabfiel, und alle dieſe den Sternen ähnliche Frauenzimmer, die ihr folgten, blieben

8) Sanftblickende, ſchmachtende große oder lebhafte Augen vergleichen die Araber, Perſer und Indier mit den Augen eines Rehes oder einer Gazelle. »Wie viele,« ruft daher Motannabi aus, »ſind Märtyrer ihrer Gazellenaugen geworden?« Und eben ſo heißt es in der Sakontala: »Sollte ſie, verkehrtes Schickſal! beſtimmt ſeyn, ihr Leben unter ihren Lieblingsgazellen hinzubringen, deren ſchwarzer Augenglanz von dem ihrigen weit übertroffen wird.«

vor dieſem glänzenden Mond ſtehen, einzig damit beſchäftigt, die Befehle dieſer Roſe der Schönheit auszuführen. Bey dem erſten Wink, den ſie ihnen gab, ſtellten ſie die Tiſche in Ordnung, die ſie mit Leckerbiſſen beſetzten: goldene und ſilberne Schüſſeln kamen auf allen Seiten zum Vorſchein, deren Glanz von dem Kryſtall gemildert war, der Flüſſigkeiten enthielt, die wie die Diamante des Moguls funkelten. Einige von dieſen ſchönen Frauenzimmern beeiferten ſich der Prinzeſſinn aufzuwarten; andere ſchienen um die Ehre zu ſtreiten, ihre Ohren durch die zärtlichſte und wohlklingendſte Muſik zu ergötzen. Sie waren mit verſchiedenen Inſtrumenten verſehen, die ſie ſo vollkommen ſpielten, daß ſogar die Engel vor Eiferſucht ihre Harfen im Himmel zerbrachen. Indeſſen ſagte dieſe Königinn der Schönen, dieſe zärtliche Roſe nicht ein einziges Wort. Die auserleſenen Weine und der Klang der Inſtrumente waren eine Zeitlang ihr einziges Vergnügen. Endlich hob ſie ihre ſchönen Augen

auf und wandte ſich an eines von den Mädchen aus ihrem Gefolge, indem ſie mit einem ſüßen Ton der Stimme ſprach: »Wohl- an, durchſtreifet ſchnell dieſen Garten, und wenn ihr einen Fremden findet, ſo führt ihn ſchnell zu mir.«

»Das ſchöne Mädchen verließ, nachdem ſie ſich tief vor der Prinzeſſinn verneiget hatte, ihren Sitz, und durchlief den Garten wie ein leichter Wind, der die Blumen und die Früchte belebt. Sie durchrannte den Garten mehreremale vergebens, aber endlich fand ſie mich an dem Fuß eines Pappel- baums, den ich noch nicht verlaſſen hatte. Sie näherte ſich mir und ſprach indem ſie mich grüßte: »Stehe auf, Fremdling, die Prinzeſſinn wünſcht dich zu ſehen.« Ich ge- horchte auf der Stelle, folgte ihr und kam bald vor dem Thron der Prinzeſſinn an. Ich verſicherte ſie, daß ich mich glücklich ſchätzen würde, der letzte von ihren Sklaven zu ſeyn, legte darauf meine Arme kreuzweis über die Bruſt, und blieb in dieſer Stellung

vor dieſer göttlichen Schönheit ſtehen. Ich wagte nicht ſie anzuſchauen, und das Erſtaunen, worein mich ihre Reize verſetzt hatten, raubte mir alle Beſinnungskraft. Die Prinzeſſinn redete mich bald darauf mit einer bezaubernden Freundlichkeit an, gab mir tauſend Beweiſe von Artigkeit und Freundſchaft, indem ſie zu mir ſagte: ſetze dich auf dieſen Sofa und faſſe Muth; wir verachten die Fremden nicht, die ſo viele Feinheit haben und ſo vielen Verſtand zu beſitzen ſcheinen, als du verräthſt. Ich ſetzte in ihre Rede ſo wenig Mißtrauen, daß ich ihr unverzüglich gehorchte.«

»Alsbald ließ ſie mir eine Schaale überreichen, die mit einem ſo köſtlichen Nektar angefüllt war, daß ich mich in demſelben Augenblick, als ich ihn ausgeſchlürft hatte, in einen ganz andern Menſchen umgewandelt fühlte. Und ſo vergaß ich ohne Mühe alle die traurigen Vorſtellungen, die man mir beygebracht hatte, um mich von einem ſo reizenden Ort abzuſchrecken. Die Prinzeſ-

ſinn befahl das wohllautende Konzert wieder zu erneuern: die ſchönen Tonkünſtlerinnen ſchloſſen einen Kreis um ſie, und ſpielten auf den Flöten und den Paucken ſo entzückend, daß ich ſie jeden Augenblick durch mein Beifallrufen unterbrechen mußte: ihre Cymbeln flößten Zärtlichkeit ein, und ihre Harfen ſchienen zu einer wechſelſeitigen Freundſchaft einzuladen.«

»Mittlerweile lieſſen zwey junge Sklavinnen goldene Becher mit auserleſenen Weinen in die Runde gehen. Bald darauf ſtanden dieſe Schönheiten auf und tanzten mit vieler Grazie genau nach dem Takt ihrer Muſik. Bald unterbrachen ſie ihre Bewegungen dadurch, daß ſie die eine auf die Geſundheit der andern tranken, bald daß ſie ſich tauſend zärtliche und wollüſtige Küſſe gaben. Der Wein verlieh ihnen bald eine angenehme Röthe, die ſie verſchönerte, und durch die Weiſſe ihres Buſens noch mehr gehoben wurde. Der Kopf dieſer ſchönen Mädchen war mit Mützen geziert, die nach-

läſſig über ihre Ohren herabhingen — jeden Augenblick gaben oder empfingen ſie tauſend Küſſe der Freundſchaft. Die Freude und die Vergnügungen ſchienen in ihren Herzen einen ewigen Sitz aufgeſchlagen zu haben; mit allen Tönen, welche die ſanfte Freude und die Ergötzung der Wolluſt ausdrücken können, erfüllten ſie die Luft, und ihrer Vergnügungen ungeachtet bezeigten ſie mir unaufhörlich durch ihre Blicke die Freude, welche ihnen der Anblick meiner Perſon gewährte.«

»Indeſſen that die Königin der Schönen, die mich mit Freundlichkeit anblickte, mehrere Fragen an mich, die ich zu ihrer völligen Zufriedenheit beantwortete. Sie wünſchte meinen Namen und mein Vaterland zu wiſſen — ich verhehlte ihr nichts. Sie fragte was mich bewogen hätte den Korb zu beſteigen. Ich geſtand ihr, wie ſehr die Erzählung des Derwiſches meine Neugierde gereitzt hätte, und daß von dieſem Augenblick an mich die Welt angeeckelt, und ich der

Begierde nicht hätte widerſtehen können, mich durch den Augenſchein von einer Sache zu unterrichten, die auf alle diejenigen, welche davon Zeuge geweſen waren, einen ſo lebhaften Eindruck gemacht hatte. Aber nur nimmt mich ſehr Wunder, fügte ich hinzu, daß ſie über eine ſo entzückende und überraſchende Erſcheinung, als du biſt, meine ſchöne Prinzeſſinn, ein gänzliches Stillſchweigen beobachtet haben. Das iſt mir gar nicht auffallend, verſetzte ſie: denn faſt alle diejenigen, welche dieſen Ort betreten, werden von den Vergnügungen der Tafel, oder der Muſik, oder des Tanzes, oder auch wohl von der Schönheit meiner Sklavinnen bezaubert: oder glaubſt du etwa daß ich ſie einer Anrede würdige?«

»Ich dankte ihr für dieſe ſo ſchmeichelhafte Auszeichnung, und verſicherte, daß ich mein ganzes Leben ihrem Dienſt und ihrer Verehrung widmen würde. Dieſe Betheurungen machten ſie, wie ich merkte, nachdenkend. Nimm Theil an den Vergnügungen,

gen, die man hier koſtet, ſprach ſie zu mir, und erinnere dich meiner, wenn wir von einander getrennt leben. — Wie könnte ich, Königinn der Schönheit, dich vergeſſen, erwiederte ich, während ſo viele Menſchen, die deiner unwürdig ſind, über ihre Trennung von dir ſeufzen und klagen. — Nicht nach mir ſehnen ſie ſich, antwortete ſie, ich wiederhole es noch einmal, und dieſes verarge ich ihnen auch nicht, ſondern nach den Vergnügungen. — Aber wie kann man ſie von dir trennen? verſetzte ich lebhaft. Vereinigſt du nicht alle Vergnügungen in dir? — Du biſt zu ausſchweifend in deinem Lobe, fuhr die Prinzeſſinn fort, als daß du mich überreden könnteſt: morgen werden wir uns wieder ſehen. Dieſer Garten iſt zu meinem Spaziergang und zu meinem Abendeſſen beſtimmt. Alle Frauenzimmer, welche du hier ſiehſt, ſind in meinem Dienſt, und du kannſt über diejenigen, welche dir am vorzüglichſten gefallen, nach Willkühr gebieten.

»Ich wollte einen Vorſchlag von mir ab-

lehnen, der meinem Herzen mißfiel, und den Geſinnungen die ſie mir eingeflößt hatte, ſo ſtark widerſprach; auch gab ich ihr durch die zärtlichſten Blicke zu erkennen, welches Feuer ſie in meinem Innern erregt habe. — Begnüge dich, ſprach ſie zu mir, mit dem was ich für dich gethan habe, verſcheuche alle Ungeduld, und ſey feſt überzeugt, daß wenn du dich jemals von unmäßigen Begierden hinreiſſen läßt, du ſelbſt das traurige Opfer davon ſeyn wirſt. — Ich verſprach ihr alles, was ſie verlangte, aus Furcht, das was ſie mir bewilligte, zu verlieren. — Ich wiederhole es noch einmal, ſprach ſie zu mir, daß ich alle Frauenzimmer, welche in meinem Dienſte ſind, deiner Willkühr überlaſſe; wähle kühn, welche dir gefällt: nur mäßige in ihrer Geſellſchaft das Feuer, das dich verzehrt. Es wird dir ſelbſt zur Pflicht gemacht, mit ihr in ſüßer Umarmung zu leben — dieſes iſt ein Geſetz, dem ſich jeder Fremde nothwendig unterwerfen muß.

»Nun fing meine Einbildungskraft an, ſich mit all den entzückenden Bildern anzufüllen, die ich bald in der Wirklichkeit zu genießen hoffte: mein Herz tauchte in ein Meer von berauſchenden Freuden. Die Prinzeſſinn zog ſich zurück, und alle Frauenzimmer ihres Gefolges, den Plejaden gleich, folgten ihr; aber die, welche ich dem gegebenen Befehle gemäß erwählt hatte, blieb zurück. Ich reichte ihr die Hand, und wir legten uns beide auf den Sofa, wo wir die Nacht in einem wonnigen Taumel zubrachten, und in langen Zügen aus dem Becher des Glücks und des Lebens tranken. Aber alle dieſe Ergötzungen berauſchten mein Herz nicht; denn das Bild der Prinzeſſinn ſchwebte immer vor meiner Seele. Als die Sonne den Saum des Horizonts mit ihren Purpurſtrahlen vergoldete und die Spitzen der Berge zu beſcheinen anfing, ſagte die Schönheit die meine Seele mit dem angenehmen Duft der Wolluſt balſamirt hatte, beim Weggehen zu mir: morgen werden wir uns wiederſehen,

wenn du mich wählſt. Ich hatte nicht Zeit ihr zu antworten; denn mit der Schnelligkeit des Windes entfernte ſie ſich von mir.«

»Da mich der Gedanke, die Prinzeſſinn wiederzuſehen, den ganzen Tag nicht verließ, ſo brachte ich ihn an dem Rande eines der Kanäle einſam zu, ohne ein anderes Vergnügen zu genießen, als daß ich mich mit auserleſenen Weinen und an einem reizenden Spaziergange labte. Ich überließ mich allen den ſchönen Hoffnungen von Freuden, die mich die Vorſtellungen des geſtrigen Tages dieſen Abend erwarten lieſſen, und dieſe Vorſtellungen ſtellten ſich meinem Gemüth unter eben ſo vielen Abwechslungen und mit eben der Schnelligkeit, wie das Waſſer des Baches dar, deſſen Murmeln mich unterhielt, ohne mich zu beſchäftigen. Mein Herz ſchien bald den Augenblick des Glücks zu berühren, bald fand es ſich davon entfernt, und ſah allezeit mit Furcht unüberſteigliche Schwierigkeiten aufſteigen. Großer Gott, ſprach ich zu mir ſelbſt; ich habe den Hafen

des Glücks erreicht, habe ohne Mühe den großen Schatz gefunden; aber noch hab' ich davon keinen Vortheil gezogen. Ich habe vielleicht dieſe reiche Quelle von Wein, als ein gemeines und geſchmackloſes Waſſer gekoſtet — kurz tauſenderley Gedanken durchkreuzten ſich unaufhörlich in meinem Innern. Während ich nun einen Augenblick nach dem andern zählte, und mir unaufhörlich Geduld empfahl, die niemals ſich einfand, rückte die Nacht heran, und ich ſah die Fakkeln von neuem erſcheinen, deren ſtrahlender Glanz die ganze Welt erleuchten ſollte. Ich gerieth außer mir vor Entzückung, als ich die Königinn der Schönen, von ihrem reizenden Hof begleitet, erblickte; ich ſprang haſtig auf mich ihr zu Füßen zu werfen. Dieſe göttliche Schönheit gab mir mehr Beweiſe von Güte und Zärtlichkeit, als am vorigen Abend; ſie befahl mir ſogar mich neben ihr auf den Thron zu ſetzen, und ich mußte ihr gehorchen. Man bedeckte die Tafel mit koſtbaren Speiſen, man ließ die Becher umher;

gehen, und die Königinn der Schönen ſelbſt trank auf meine Geſundheit.«

»Dieſe neue Gunſtbezeugung machte, daß ich mich augenblicklich ihr zu Füßen warf, und da die Liebe, welche mich entflammte, keine Schranken mehr kannte, ſo beſchwor ich ſie, mir ihre Hand zu reichen, damit ich durch dieſes Waſſer den Brand meines Herzens auslöſchte.' Hierauf warf dieſe liebenswürdige Prinzeſſinn einen feurigen mit einem ſüßen Lächeln begleiteten Blick auf mich, und bezeigte mir durch dieſes beredte Stillſchweigen, daß ihr meine Perſon nicht gleichgültig wäre. Zu gleicher Zeit reichte ſie mir ihre Wange zum küßen hin. Ich fand ſie mit Lilien und Roſen beſäet, und da ich nicht mehr Herr über meine Leidenſchaften war, umſchlang ich ſie mit Liebeswuth und küßte nicht bloß ihre Wangen, ſondern auch ihre Lippen die röther als Korallen waren. Ein ſo großes Glück raubte mir alle Beſinnungskraft: ich ſprach ohne Schaam und ohne Rückhalt alles aus, was Liebe und zügel-

loſe Wünſche mir einflößen konnten. Wie wohlthätig biſt du, Königinn der Liebenden, ſprach ich zu ihr, gegen einen Fremden, der ſo wenig als ich deiner Güte würdig iſt? Doch was ſag' ich! Ich nenne dich wohlthätig, da du die Wohlthätigkeit ſelber biſt! Vielleicht drück' ich mich noch zu ſchwach aus. Wer biſt du denn, Schöne der Schönen? biſt du ein Engel oder ein himmliſcher Geiſt? Biſt du eine Sonne oder der glänzende Stern des Firmaments? Befriedige, ich beſchwöre dich, eine ſo gerechte Neugierde!«

»Die Prinzeſſinn hob nun mit aller nur denkbaren Grazie und Anmuth ihren Kopf in die Höhe und ſprach: Mißbrauche, ich beſchwöre dich, meine Güte nicht. — Nein, ſchöne Königinn, heißt das ſie mißbrauchen, wenn man ihren Werth empfindet, und ſie zu verdienen ſtrebt? — Sie gab mir hierauf ihre rechte Hand, und ſchlug, indem ſie mich mit ſanften und bezaubernden Augen anblickte, ihre Linke um meinen Hals mit den

Worten: Du gefällſt mir — aber tritt nie aus den gebührenden Schranken heraus.«

»Nach dieſer Scene des Entzückens trug man die köſtlichſten Weine und die auserleſenſten Speiſen auf: man ließ kryſtallene Gläſer, die Narriſſen glichen, in die Runde gehen — alle Herzen dieſer Sonnen der Schönheit wurden durch ſie zur Freude geſtimmt. Sie bedeckten ſich mit prächtigen Kaftans, bildeten Chöre von Tänzern und Sängern, und ſangen melodiſche durch ihre Abwechslung entzückende Lieder. Dieſe ſchönen Mädchen, welche reichlich tranken, glühten bald vor Hitze, und verloren endlich den Gebrauch ihrer Sinne und ihrer Kräfte. Sie zogen ſich zurück, um einige Stunden der Ruhe zu pflegen. Die Königinn der Schönen blieb allein mit mir zurück, und bedeckte mich mit tauſend Küßen. Dieſes iſt eine vortreffliche Gelegenheit, ſprach ich zu mir ſelbſt; ich habe mich geſtern zu mäßigen gewußt und Gehorſam bewieſen: heute werde ich den ſchönen Lohn meiner Geduld erhal-

ten. Dieſe Hoffnung, mit der ich mir ſchmei- chelte, bewog mich, meine dringenden Bitten von neuem zu wiederholen. Ich warf mich ihr noch einmal zu Füßen, ich umarmte ſie zärtlich, und begleitete dieſe ſtummen Verſicherungen meiner Liebe mit tauſend glühenden Seufzern, und bald gerieth ich vor Entzücken außer mir. Doch unterbrach ich zuletzt dieſes grauſame Stillſchweigen, und rief in einem wüthenden Anfall von Liebe klagend aus: Ach! wäre es mir doch vergönnt, ſchöne Königinn, mein Herz auf das deinige, und meine Seele auf die deinige zu legen; ach! könnte ich endlich einmal dich frei genießen, damit ich —— Ich würde noch mehreres hinzugefügt haben, wenn ſie mich nicht mit den ſchneidenden Worten unterbrochen hätte: Erfüllſt du alſo, Undankbarer, dein Verſprechen, und erwiederſt du alſo die Auszeichnung, mit der ich dich beehre? Welches Zutrauen kann ich in dich ſetzen? Welche Hoffnung kann ich auf deine Mäßigung und auf deinen Gehorſam

bauen? Ich habe dich zu meinem Freunde auserkohren, ich habe dich mit Achtung und Gefälligkeiten überhäuſt: und du biſt deſſen ungeachtet grauſam genug, einen Angriff auf meine Ehre zu wagen! Genügen dir denn meine Küße und meine Schmeicheleien nicht?«

»Unvergleichliche Schöne, Göttin der Welt, gab ich ihr alsbald zur Antwort, betrachte den traurigen Zuſtand, worein mich das Feuer verſetzt hat, welches mich verzehrt: ich ſchmachte nur nach dem glücklichen Augenblick, wo ich das köſtliche Waſſer trinken kann, wovon du die Quelle biſt. Das Schwert des Schmerzes, oder vielmehr der vergiftete Pfeil der Liebe, hat meinem Herzen eine unheilbare Wunde geſchlagen. Du biſt das Waſſer Zuzal [9]), und welcher Kranke würde nicht in demſelben Augenblick, da er

9) Zuzal iſt das ſüße, klare und ſchmackhafte Waſſer, welches die Gläubigen im Paradieſe trinken.

von dieſem Waſſer trank, von ſeinem Übel befreit? Und wer würde wohl, wenn er von einem brennenden Durſt gequält würde und einen Tropfen Weins in der Hand hätte, lieber umkommen, als ſeine lechzende Zunge laben wollen.«

»Die Prinzeſſinn ließ mich nicht ausreden, ſondern ſprach mit einem zornigen Blick: Du biſt ein unbeſcheidener, ein unſinniger Menſch, der den Werth meiner Wohlthaten nicht zu ſchätzen weiß; du weigerſt dich den Troſt anzunehmen, den ich dir zu geben bemüht bin, um deine Ungeduld zu mäßigen, in der Hoffnung, dich ſo lange als es in meinen Kräften ſteht, zu erhalten. Ich übergebe dir meine Jungfrauen, um das verzehrende Feuer zu ſtillen, welches dein Herz verſengt und deine Seele martert. Sie haben alle eine weiſſere Haut als der Schnee; ihr Mund iſt purpurfarben; ihre Lippen gleichen Korallen [10]); der Glanz ihrer Zähne

10) Ein purpurfarbener Mund, Korallen-

einer ſchönen Perlenſchnur ähnlich, wird durch den Glanz ihrer Augen, die heller als die Sterne ſtrahlen, merklich gehoben: und dennoch biſt du ganz unempfindlich gegen ihre Reize, und nimmſt auf alles, was ich von dir fordre, gar keine Rückſicht!«

»Entzückende Schönheit, Allbeherrſcherinn der Herzen, erwiederte ich ihr zärtlich, ſey feſt überzeugt, daß ich die Wohlthaten, womit du mich überhäuft haſt, mit dem dankbarſten Herzen erkenne; nur kann ich nicht umhin, dich zu lieben und dich anzubeten! Du geruheſt, mir die ſchönen Jungfrauen in friſches Andenken zu bringen, welche du

---

lippen, eine glänzende Perlenſchnur von ſchneeweiſſen Zähnen, und ein hellſtrahlendes Auge, ſind dem Morgenländer Bilder weiblicher Schönheit. Schön ſagt daher, um nur zwei Beiſpiele anzuführen, ein arabiſcher Dichter: »Ihre korallenfarbige Lippe duftete wie die Blüthe einer offenen Roſenknoſpe, und ein anderer: »Des Mädchens Mund ſchmückten Zähne, wie Perlen ſchön, an einer Schnur gereiht.«

meiner Wahl überlaſſen haſt; aber können die Sterne mit der Sonne ſich meſſen? Können die Heiligen mit den himmliſchen und ewigen Geiſtern in eine Parallele geſtellt werden? Nein, reizende Zauberinn der Herzen, nein, ich geſtehe es dir, eines von deinen Augenliedern hat in meinen Augen mehr Werth, als Alle dieſe Schönheiten zuſammen? Derjenige, welcher den Garten deiner Schönheit geſehen hat, darf nicht mehr von dem Waſſer des ſüßen Keſſer [11]) zu trinken wünſchen. Arm und traurig, habe ich es gewagt bey meiner Fürſtinn und meiner Königinn Schutz zu ſuchen; und ob ich gleich ein Fremder bin, genieße ich dennoch das Glück, das Herz meiner reizenden Königinn zu beſitzen.«

»Unvergleichliche Schönheit, liebenswürdige Wohlthäterinn, alles was ich beſitze

11) Keſſer iſt einer von den Flüſſen des Mohamedaniſchen Paradieſes, deſſen Waſſer weißer und ſüßer als Milch iſt.

verdanke ich deiner Güte: du biſt die Gebieterinn meines Herzens: ich bin ein unglücklicher Fremdling. Gebiete über mein Schickſal; alles was du entſcheiden wirſt.... Aber, ach! iſt es mir denn unmöglich, deine erhabenen Gunſtbezeugungen zu verdienen?«

»Die Prinzeſſinn nahm hierauf das Wort und ſprach ſeufzend: Welch' ein unglücklicher Wunſch! Du biſt der bedaurenswürdigſte unter allen Sterblichen! Zu welchen Verirrungen läßt dein Herz ſich verleiten? Du liebſt mich, ſagſt du, aber warum widerſetzeſt du dich denn meinen Abſichten? warum willſt du in ein unfruchtbares und undankbares Erdreich ſäen? Alles, was ich beſitze, ſteht dir zu Gebot: nur eines behalte ich mir vor, welches du nicht mit Grund verlangen kannſt, und ich auch nicht ohne Erröthen dir zu bewilligen im Stande bin. Fliehe vielmehr, meide mich, oder du biſt der unſinnigſte unter allen Menſchen; höre auf, mich um eine Sache zu bitten, die ich dir nicht bewilligen kann. Fürchte das Vergnü-

gen eines Augenblicks zu genießen, denn der übrige Theil deines Lebens würde alsdann nur eine fortlaufende Kette von Gram und Unglück ſeyn.«

»Indem ſie dieſe Worte ſprach, ſchlug ſie zärtlich ihre ſchönen Arme um meinen Hals, und beſchwor mich, die zu vergeſſen, die die Quelle meines Unglücks ſeyn würde.«

»Ich wollte ihr den ſchrecklichen Zuſtand meiner Leiden ſchildern und ſie zum Mitleiden bewegen; aber ſie antwortete mir immer auf eine ſo entſchloſſene Weiſe, daß ich mich unfähig fühlte, ihr das geringſte zu erwiedern. Sie gab mir Hoffnungen auf die Zukunft, und verſchönerte ſie durch den Gedanken, daß alsdann meine Wünſche in Erfüllung gehen würden. Kurz nachdem ſie mich zum verliebteſten unter allen Menſchen gemacht hatte, faßte ſie eine ihrer Jungfrauen, die ſie gerufen hatte, bey der Hand, legte ſie in die meinige und zog ſich zurück, um die Süßigkeit des Schlafs zu koſten; ſie bat mich beim Weggehen, mich in der Ge-

ſellſchaft dieſer reizenden Schöne über ihre Abweſenheit zu tröſten. Ich brachte den übrigen Theil der Nacht mit dieſer ſchönen Sklavinn zu, und genoß aus reinem Gehorſam die thörichten Vergnügungen, die ein Herz, das von einem andern Gegenſtand bezaubert iſt, nur genießen kann. Ich wollte ſelbſt meine Schmeichelreien verdoppeln, um am folgenden Tage der Prinzeſſinn deſto beſſer gehorchen zu können.«

»Beim Aufgang der Sonne nahm dieſes ſchöne liebenswürdige Mädchen von mir Abſchied, und verſchwand wie die am vorigen Tage, um ſich wieder zu ihren Mitſchweſtern zu geſellen; ſie lief mit der Schnelligkeit eines ſtürmiſchen Windes, der kaum eine Spur zurückläßt. Ich befand mich allein in dieſem Garten, deſſen Einſamkeit mir unerträglich ſchien. Verſchiedene Gedanken beſchäftigten mich, aber ſie hatten alle die Prinzeſſinn zum Hauptgegenſtand. Ich habe ſie durch meine Bitten und durch meine Zudringlichkeit zu ſehr gequält, ſagte ich zu mir ſelbſt; dieſe

dieſe ſchöne Cypreſſe [12]) wird dieſen Garten nicht wieder betreten. Aber dieſe Gedanken wurden bald durch andere verdrängt; ich ſchmeichelte mir, daß ſie mich in dieſen traurigen Zuſtand nur deßwegen verſetzt habe, um die Zärtlichkeit und Aufrichtigkeit meiner Liebe auf die Probe zu ſtellen. Großer Gott! rief ich alsbald, kann ſie daran zweifeln? Aber was ſag' ich, fuhr ich fort: ich ſuche mich durch leere Täuſchungen zu hintergehen; ſie hat mich nicht zärtlich genug ge-

12) Die morgenländiſchen, und namentlich die perſiſchen Dichter vergleichen häufig den ſchlanken Wuchs eines Frauenzimmers mit einer Cypreſſe. Z. E. Hafez in einer ſeiner Oden:

»O Cypreſſe was biſt du zu ihrem geſchlankigen Wuchſe?
Strebet in Edens Hain zarter ein Bäumchen empor?«

und Amvari:

»Sie gleicht der ſtattlichen Cypreſſe an Wuchs,
Ihr Geſicht iſt lieblich wie der Mond,
Ihre Beine ſchön wie polirtes Silber
Und roſig ihre Wangen.«

funden: vielleicht habe ich ihr den köſtlichen Weinen zu ſehr ergeben geſchienen, die ſie mir hat darreichen laſſen; ich hätte die Sklavinnen, die ſie mir zugeführt hat, verachten ſollen: ſie muß mich für einen Menſchen halten, der ſich von ſinnlichen Vergnügungen ganz hinreiſſen läßt. Ohne Zweifel wird ſie ſich allen meinen Bitten widerſetzen, ja ſie wird ſich von mir entfernen, und ich werde ſie niemals wieder ſehen. Ich habe mich getäuſcht, das was Gold war, habe ich zu Silber gemacht. Ich habe mich durch die falſchen Schmeicheleien dieſer Grauſamen hintergehen laſſen. Ich habe ihr zu gefallen geglaubt, warum habe ich nicht an ihre Treue gedacht? Aber ach! das Gift ihres Lebens wird mich tödten. Ich ſchlug mich hierauf an den Kopf, indem ich den Tag verfluchte an dem ich mich einer ſo verderblichen Liebe preisgegeben hatte, und machte mir die bitterſten Vorwürfe. Unter ſolchen Betrachtungen und Quaalen brachte ich dieſen zweyten Tag zu.«

»Als die glänzenden Sterne den Himmel erleuchtet hatten, sah ich die Schönen, die in dem Gefolge der Prinzeſſinn waren, in dem Garten mit ihren Fackeln wie gewöhnlich einhergehen. Die Königinn der Schönheit prangte mitten unter ihnen, wie eine hohe Cypreſſe, die ihr ſtolzes Haupt bis zu den Wolken erhebend, über die andern welche ſie umgeben, emporragt. Nun fing das Feuer der Liebe mich mit ſtärkerer Gewalt, als jemals zu ergreifen an. Ich warf mich ihr mit eben der Heftigkeit zu Füßen, mit der ein reiſſender Strom von dem Gipfel eines Felſens herabſtürzt.«

»Sie ſchien von der Stärke meiner Leidenſchaft gerührt, half mir mit einer freundlichen und gefälligen Miene wieder aufſtehen, reichte mir die Hand, ſetzte mich neben ſich auf den Thron, und befahl, ihrer Gewohnheit gemäß, daß man die Feſtivität des geſtrigen Tages wieder erneuere. Alsbald wurden die Tiſche in Ordnung geſtellt und mit den köſtlichſten Speiſen bedeckt; die

Tänze, die Geſänge und das wohllautende Konzert nahmen wieder ihren Anfang; der Wein hob ſchon an alle Mädchen von neuem zu beleben, und den Spiegel ihres Herzens wieder zu poliren, den der Gram verdunkelt hatte, als die Königinn der Schönheit ihnen befahl, ſich zur Ruhe zu begeben.«

»Sobald als ich mich allein bey ihr befand, fing ich meine Schmeicheleien und meine zärtlichen Bitten von neuem an, und vergoß Thränen, welche die Liebe allein vergießen kann. Ich erinnere mich ſogar, daß ich mit aller möglichen Zärtlichkeit und Unterwürfigkeit ſagte: »O glänzende Sonne, o Meer der Schönheit, was für ein Übel kann eine Ameiſe in einem ſo großen Haufen Zucker anrichten? Welchen Schaden kann eine Biene in einem Blumenbeet hervorbringen? Ohne dich wäre ich geſtorben: du haſt mich durch das Waſſer des Lebens ins Leben zurückgerufen. Und willſt du mir jetzt den Dolch der Verzweiflung ins Herz ſtoſſen? Du haſt mich durch die Güte, womit du

mich aufgenommen haſt, bis in den Himmel erhoben, und jetzt willſt du meiner ganzen feurigen Liebe, und allen meinen lebhaften Wünſchen eine Kälte entgegenſetzen, die mich bis in den Mittelpunkt der Erde erniedrigt. Ich beſchwöre dich bey der Gaſtfreundſchaft, die du auf eine ſo edle Weiſe gegen mich ausgeübt haſt, mich endlich auf den Gipfel meines Glücks zu führen.«

»Warum, verſetzte ſie mir, ziehſt du dir durch deine Ungeduld dieſen Jammer zu? Könnte wohl jemand, der dich ſo gütig behandelt als ich, die dir noch nichts abgeſchlagen hat, eine ſolche Ungerechtigkeit begehen? könnte er ſogar dir den geringſten Schmerz verurſachen, wenn er ſich dazu nicht verpflichtet glaubte? Einſt wird dir dasjenige zu Theil werden, warum du mich heute ſo ungeſtüm und widerrechtlich bitteſt; hier gebe ich dir mein Verſprechen: noch können die Wünſche deines Herzens nicht befriedigt werden.«

»O unvergleichliche Schönheit, rief ich

ſeufzend, die Zeit iſt unbeſtändig, die Tage und die Nächte ſind ſich nicht immer gleich, und das Glück iſt veränderlich. Wenn man ſo viel Verſtand beſitzt, als du, dann muß man einſehen, daß es die größte Thorheit iſt, eine ſo günſtige Gelegenheit fahren zu laſſen? Kannſt du das Wort zurücknehmen, das du mir gegeben haſt? Nein, nein, du biſt nicht fähig mich zu betrügen! Warum zögerſt du denn ſo lange? Warum führſt du, reizende Königinn, nicht dieſe Nacht dein Verſprechen aus? Warum willſt du dich denn länger weigern, und mir eine Verzögerung vorſchlagen, von der ich den Grund nicht abſehe? Die Zeit iſt wie ein ſtürmiſcher Wind, der in einem Augenblick die Erndte meiner Liebe zernichten kann. Was würde aus mir werden, wenn mein Glück und meine Hoffnungen verſchwänden? Ich kann den Anblick deiner Sklavinnen nicht ertragen; du allein haſt mich gefeſſelt: habe Mitleiden mit dem Zuſtand, in den du mich verſetzt haſt: geſtatte mir das Vergnügen,

nach deſſen Genuß mein Herz ſo ſehnlich ſchmachtet. Ich kann mich nicht mehr halten, meine Geduld iſt erſchöpft. Ich habe zu oft eine ſo ſchöne Gelegenheit ungenutzt vorbeigehen laſſen, heute will ich dieſen Fehler nicht wieder begehen und meine Leidenſchaft befriedigen, es entſtehe auch daraus was da wolle! Ihre Bitten und ihr Widerſtand waren vergeblich: ich wollte dieſen reizenden Schatz, und ſollte ich auch mein Leben darüber einbüßen, beſitzen.«

»Dieſe Schönheit, welche leicht entdeckte, in welchen Zuſtand mich die Liebe verſetzt hatte, und klar einſah, daß ſie mir nicht ſo leicht entſchlüpfen würde, bewilligte mir in dem einen Augenblick aus Furcht, was ſie mir in dem andern aus Schaam abſchlug. Aber nichts konnte mich von meinem Vorſatz abbringen, ich wollte ungeſäumt das Feuer auslöſchen, das mich verzehrte.«

»Eine ſo unbiegſame Hartnäckigkeit reizte indeſſen die Prinzeſſinn; eine von Zorn und

Schaam gemiſchte Röthe ſtieg in ihrem Geſicht auf, und ſie ſprach zu mir: Nun du ſollſt befriedigt werden. Übe keine Gewalt weiter gegen mich aus: ich unterwerfe mich gern allem was du verlangſt. Aber um eine Gefälligkeit bitte ich, und dieſe iſt, daß du die Augen ſo lange verſchlieſſeſt, bis ich dir das Thor des Schatzes werde geöffnet haben, wo du die Kleinode der Liebe ſchöpfen kannſt. Keiner außer dir hat es je beſeßen und wird es je beſitzen.«

»Dieſe ſchmeichelhaften und ſüßen Worte bewogen mich meinen Kopf mit der Schleppe meines Kleides zu bedecken; ich ſchloß meine Augen zu, wie ich es verſprochen hatte, und hielt mich über das Glück nachdenkend, das ich augenblicklich genießen würde, für den Glücklichſten unter allen Sterblichen.«

»Die Prinzeſſinn ſprach mit einer traurigen Stimme, die ich bald in eine frohe umzuwandeln hoffte, öffne die Augen. Ich gehorchte ihr voll Entzücken, und befand mich in dem unglücklichen Korbe wieder, der

mich gebracht hatte. Schmerz und Wuth bemächtigten ſich meiner Sinne, ich verlor den Gebrauch meiner Vernunft und ſank in Ohnmacht, aus der ich erſt ſehr ſpät wieder erwachte.«

»Indeſſen erhob ſich der Korb in die Lüfte und brachte mich zu den Trümmern des Gebäudes zurück, wo ich ihn gefunden hatte. Ich wollte dieſe traurigen Gegenſtände aus meinem Andenken vertilgen, indem ich alle erdenkliche Verwünſchungen gegen den Himmel und gegen mein Schickſal ausſtieß. Aber ich war ſehr erſtaunt, als ich den jungen Kaufmann wieder fand, der jeden Tag ſich hierher begeben hatte, um meine Rückkehr zu erwarten, weil ihm mein Unglück ahndete; mein Inneres bewegte ſich bey ſeinem Anblick, und meine Augen wurden einem durch ſtürmiſche Winde empörten Meere gleich. Dieſer treue Freund ſprach zu mir, indem er ſich auf die Bruſt ſchlug: O unglücklicher Prinz, den eine ſchwarze Melancholie gegenwärtig verzehrt, wenn ich

dich auch tauſend Jahre von dem was du nun geſehen haſt, unterhalten hätte, ſo würde ich dich dennoch, wie du ſelbſt geſtehen mußt, nicht deutlich belehrt und deine Neugierde nur noch mehr erregt haben. Du haſt die unglückliche Verwegenheit gehabt, dich durch den Augenſchein von der Sache zu überzeugen: du haſt ſie geſehen, und dein Herz iſt jetzt von dem lebhafteſten Schmerz durchdrungen. Aber erinnere dich, daß du es nicht anders wollteſt, und ſogar mit Ungeſtüm foderteſt.«

»Ich antwortete ihm nur durch Seufzer und Thränen, und nahm, weil ich ſeinen Anblick nicht ertragen konnte, den Rückweg nach der Stadt; aber er wollte mich nicht verlaſſen. Ich bedeckte mich alsbald mit einem Trauergewand, und wollte mich täglich zu dem Korbe verfügen; aber dieſer zärtliche Freund verſicherte mich, daß er unbeweglich für mich wäre, und daß er diejenigen nie wieder aufnähme, die er einmal getragen habe.«

»Ahme, fuhr er fort, die Thorheit derer nicht nach, die du in der Stadt ſiehſt, und die ſich nicht davon entfernen können; ſuche vielmehr dich zu tröſten, oder wenigſtens dich auf irgend eine Weiſe, entweder durch Reiſen oder dadurch zu zerſtreuen, daß du in den Schooß deiner Familie zurückkehrſt, oder dich mit der Regierung deiner Staaten beſchäftigeſt.«

»Da mir ſeine Gründe einleuchteten und der Korb ſich beſtändig weigerte mich aufzunehmen, wie er mir vorhergeſagt hatte, ſo verließ ich ihn, nachdem ich ihn tauſendmal umarmt hatte, und kehrte hierher zurück, wo du Zeuge von dem Schmerz geweſen biſt, den ich in meinem Herzen aufbewahrt habe, und der nur mit meinem Leben ein Ende nehmen wird.«

Als der König Kemſarai ſeine Erzählung geendiget hatte, fing die ſchöne Zahide, die innig davon gerührt war, alſo an: »Tröſte dich, Prinz; ſo wunderbar auch deine Unglücksfälle ſind, ſo halte ich ſie doch nicht

für unheilbar. Ertrage, ich bitte dich, dein Schickſal mit Geduld, nach dem Beiſpiel des verſchmitzten Vogels, der ſagt, daß wenn er einmal gefangen worden, es unnütz ſey ſich abzuhärmen; aber wenn er Geduld habe, ſo könne er wohl wieder ſich losmachen.«

»Du ſuchſt mir zu ſchmeicheln,« antwortete der König ſeufzend, »aber ich werde ihn nicht wieder ſehen, dieſen ſchönen Mond der Welt.« Darauf floß ein ſtärkerer Bach von Thränen als jemals aus ſeinen Augen.

Zahide ließ ihn eine Zeitlang ſeinem Schmerz ungeſtört nachhängen, und fuhr darauf fort: »Verſprich mir wenigſtens während meiner Abweſenheit dein Leben nicht gewaltſam zu endigen, das zur Ausführung eines Plans, der auf deine gegenwärtige Lage genau berechnet iſt, durchaus erforderlich iſt. Meine Freundſchaft für dich hält nichts für unmöglich; alles was du mir erzählt haſt, ſcheint mir nicht natürlich zu ſeyn: ich werde den Schleier zu zerreiſſen

wiſſen, der uns die Wahrheit verhüllt. Ich werde wenigſtens alle meine Kräfte aufbieten, und wenn ich dir weder Aufſchluß geben noch deine Traurigkeit vermindern kann, ſo werde ich, ich ſchwöre es bey dem großen Propheten, weit entfernt, deine Verzweiflung zu verdammen, die erſte ſeyn, die deinen Entſchluß billigen, und dir ſogar die Mittel darreichen wird, einem ſo traurigen Leben ein Ende zu machen.«

»Ach!« antwortete ihr der König unter heftigem Schluchzen, »ich werde alsdann des Troſtes einer geliebten Schweſter und der Hoffnung in ihren Armen zu ſterben, beraubt werden: ſiehe das wird die Wirkung ihres Eifers und ihrer Freundſchaft ſeyn!«

»Wer weiß,« erwiederte die Schweſter, »ob deine Augen nicht getäuſcht worden ſind? ob nicht ein Genius, eiferſüchtig über dein Glück, dir ein Blendwerk vorgemacht hat? Wer weiß ferner, ob du nicht Eindruck auf das Herz dieſer ſchönen Prinzeſſinn gemacht haſt?«

»Ach!« ſagte der König,« dieſes Glück kann einem Sterblichen nie zu Theil werden; auf dieſes kann ich nicht Anſpruch machen: ohne Zweifel habe ich eine von den Huri's des heiligen Propheten geſehen: das Feuer der Trennung, von dem ich beſtändig gemartert werde, iſt davon ein ſicherer Beweis. Der Vogel der Hoffnung wohnt allezeit in dem Herzen eines Verliebten.«

Zahide gewann indeß zuletzt ſo viel über den König, daß er ihr das Verſprechen gab, den Reſt ſeiner Tage nicht zu verkürzen, und ſelbſt alle Sorge für die Erhaltung derſelben zu tragen, damit er noch vor dem Ende ſeines grauſamen und ohnmächtigen Lebens, das Glück ſie zu ſehen genöße. Darauf traf ſie die nöthigen Anſtalten zu ihrer Reiſe, und Kemſarai ſprach, indem er ſie umarmte, zu ihr: »Möge der Stern des Glücks deinen Schritten überall folgen!« Aber das Herz der Prinzeſſinn war zu ſehr in Schwermuth verſunken, als daß ſie ein Wort hätte vorbringen können.«

Sie erkundigte ſich nach der Lage der Stadt Medhuchan ſo genau, daß ſie ohne die geringſte Schwierigkeit dort ankam, und zwar um ſo mehr, da ſie ihr Geſchlecht verleugnet, ihr Geſicht ſchwarz gefärbt, und ihre ſchönen Haare unter einem Turban verſteckt hatte, kurz, weil ſie auf alle Weiſe die Reize zu unterdrücken ſich bemühte, womit der Himmel ſie geſchmückt hatte. Sie fand alles mit der Erzählung des Königs, ihres Bruders, ganz übereinſtimmend; ſie fragte den erſten in ein Trauergewand gehüllten Mann, der ihr begegnete nach dem Wege zum Korbe; aber er antwortete nur durch einen Seufzer; ſie merkte indeſſen, daß er aus der Stadt herausging, folgte ihm nach und kam bald bey den traurigen Ruinen an, wo ſie mehr denn zwanzig ſchwarz gekleidete Menſchen verſammelt fand, die vergebens den Korb zu beſteigen ſich bemühten. Der Korb nahm ſie auf, ſobald ſie hinzutrat. Raſch ſprang ſie hinein, und ward wie ein Bliz in die Höhe gehoben,

zum größten Leidweſen und unter dem heftigſten Geſchrei aller, welche fruchtloſe Verſuche gemacht hatten.

Sie kam in dem Garten der Prinzeſſinn an. Die Beſchreibung, die ſie davon erhalten hatte, war ſo pünktlich genau, daß ſie ihn ohne Mühe erkannte. Als die Nacht erſchienen war, und die Mädchen ihren Platz wieder eingenommen hatten, kam man ſie zu ſuchen, um ſie vor die Prinzeſſinn zu führen. Sie war ganz betroffen bey dem Anblick einer Schönheit, die der traurigen Lage ihres Bruders, des Königs, nur gar zu ſehr zur Entſchuldigung gereichte. Indeſſen bemerkte ſie eine Niedergeſchlagenheit auf ihrem Geſicht, eine Traurigkeit in ihren Augen, und eine Melancholie in ihrem ganzen Weſen, die ſie vergebens zu verbergen ſtrebte. Ihre Aufnahme war zwar anſtändig, aber verrieth etwas Kälte und Verlegenheit.

Zahide, voll des feſten Vorſatzes ihre Neugierde zu befriedigen, hielt ſich für verpflich-

pflichtet, ihr eben dieſelbe Ergebenheit zu beweiſen, als wenn ſie wirklich das geweſen wäre, was ſie zu ſeyn ſchien. Die Theilnahme die ſie für die Prinzeſſinn zu empfinden anfing, das Mitleiden welches ihr die Lage ihres Bruders einflößte, und der ſehnliche Wunſch, ihm einen weſentlichen Dienſt zu leiſten — alle dieſe mit Neugierde gemiſchte Gefühle gaben ihr eine Lebhaftigkeit, die eine ſo gleichgültige Perſon, als die Prinzeſſinn ſchien, leicht täuſchen konnte. Zahide wollte ſich darauf einige Freiheiten und Schmeicheleien gegen ſie erlauben; aber ſie wurden von ihr mit ernſter Würde verbeten. Die Tänze und die Muſik nahmen nun auf eben die Weiſe, wie der König ſie geſehen hatte, ihren Anfang; man wartete mit Weinen in goldenen Bechern reichlich auf, und die Prinzeſſinn, begierig das Abendeſſen zu endigen, bot eine ihrer Sklavinnen Zahide an.

»Erlaube mir, ſie verbitten zu dürfen,« ſprach dieſe reizende Schöne; »die Vorſtel-

lung deiner Schönheit iſt meinem Herzen allzugegenwärtig, als daß ſie nicht bis zu dem Augenblick, wo ich dich werde wieder ſehen können, fortdauren ſollte.« Ohne eben Rückſicht darauf zu nehmen, daß ihr die Sklavinn gar keinen Vortheil gewähren könnte, bezeigte ſie ihr diese Delikateſſe, um zu entdecken, ob ihr Bruder ſich etwa Vorwürfe machen könnte, daß er die Sklavinnen, die man ihm angeboten, angenommen hätte. Aber die Prinzeſſinn antwortete ihr mit einer Unruhe und einer Beſtürzung, die ſie nicht verbergen konnte: Was! du weigerſt dich eine dieſer ſchönen Jungfrauen anzunehmen? — Das iſt die einzige Sache, Königinn der Schönheit, erwiederte Zahide, von der ich unter allen, die du deiner Sklavinn anzubieten geruheſt, keinen Gebrauch machen möchte. — Dieſe Weigerung wird hier nicht geſtattet, unterbrach ſie die Prinzeſſinn; eben das Geſetz, welches dir erlaubt dieſen Ort zu betreten, fuhr ſie fort, verpflichtet dich auch eine Sklavinn auszuwäh-

len und mit ihr die Nacht zuzubringen; willſt du darein nicht willigen, ſo mußt du dich zur Abreiſe anſchicken.

Zahide gab bey dieſen Drohungen nach: »aber wenigſtens geruhe du ſelbſt die Auswahl zu treffen, Königinn meiner Gedanken,« fügte ſie hinzu.

»Sie ſind mir alle gleich,« verſetzte die Prinzeſſinn unwillig, »nimm die, welche dir die ſchönſte dünkt.« — »Ich möchte gern,« fuhr Zahide fort, »weil ich mich in dieſe Wahl fügen, oder dich auf immer verlaſſen muß, wiſſen, welche dir die unangenehmſte iſt; dieſer würde ich den Vorzug geben, um dir zu beweiſen, welchen Eindruck du auf mein Herz gemacht haſt.« Die Prinzeſſinn, die nun eine ungeduldige Miene annahm, ſprach: »Niemals habe ich hier einen ſo kalten und läſtigen Menſchen geſehen, als du biſt. Wähle die, welche dir gefällt; aber wähle eine!«

Als Zahide ſah, daß ſie durch dergleichen Umſchweife ihren Zweck gar nicht erreichen

konnte, gab ſie derjenigen den Vorzug, die ihr die lebhafteſte Phyſiognomie und mithin den meiſten Verſtand zu haben ſchien. »Schöne Muna, bleibe bey dem Fremden,« ſprach haſtig die Prinzeſſinn zu ihr, und entfernte ſich.

Muna und Zahide ſetzten ſich mit einander auf den Sofa und beobachteten eine Zeitlang ein tiefes Stillſchweigen. Die eine erwartete mit Ungeduld, daß man ihren Reizen den gebührenden Tribut zollte, und brannte indeß vor Begierde dieſen Zeitpunkt zu beſchleunigen, und die andere dachte nur an Mittel, wodurch ſie ihre Neugierde befriedigen konnte. Endlich näherte ſich ihr Muna und wollte mit ihren Schmeicheleien und ihren Küßen ihre Unterhaltung und ihre Bekanntſchaft eröfnen. Zahide erwiederte ſie aber mit einer Kälte, die die lebhafte und ungeduldige Muna beſtürzt und traurig machte.

»Verſchwende deine Liebkoſungen noch nicht an mich,« verſetzte die liebenswürdige

Zahide: »laß ſie mich erſt verdienen; aber vorher eröffne mir, ich bitte dich herzlich, was du von der Prinzeſſinn und dem geheimnißvollen Korbe weißt.«

»Lieber Fremdling,« antwortete ſie ihr, »deſſen Leben eine fortlaufende Kette von glücklichen Tagen ſeyn möge! wie ſehr wünſche ich deine Neugierde befriedigen zu können! Aber glaube mir, laß uns vielmehr die Wünſche unſeres Herzens befriedigen; unterdrücke die deinigen nicht länger; laß die meinigen frei ſich ergießen und benutze eine ſo günſtige Gelegenheit.«

»Vorher mußt du meine Fragen beantworten,« fuhr Zahide fort. Muna nahm darauf das Wort und ſprach mit Ungeduld: »Meine Gefährtinnen und ich werden hier bewacht, ohne daß wir das zu erfahren vermögend ſind, was du zu wiſſen verlangſt. Vor ſechs Jahren wurde ich von Sklavenhändlern entführt, die mich in dieſem Lande verkauften, wo man mich zu den übrigen, welche du eben geſehen haſt, geſellte; wir

wohnen in einem Serail, das von dem unſerer Prinzeſſinn getrennt iſt. Wir ſtehen in gar keiner Verbindung mit ihr, und wir ſehen ſie nie anders als zur Zeit des Abendeſſens und des Morgens, wenn wir den Fremdling verlaſſen, und vor ihr und dem König in voller Verſammlung von allem, was er uns geſagt hat, Rechenſchaft ablegen müſſen. Mit der äuſſerſten Vorſicht führen uns die Eunuchen in den Pallaſt, und bringen uns in unſere gewöhnliche Wohnung zurück, und jedem, wer er auch ſeyn mag, iſt bey Todesſtrafe verboten zu reden und uns zu antworten. Du ſiehſt daher klar, fuhr ſie fort, daß diese Erzählung nicht hätte die Vergnügungen unterbrechen ſollen, die wir zu genießen die Freiheit haben; komme demnach, Sonne meiner Gedanken, ſprach ſie, indem ſie ihre Liebkoſungen erneuerte, komme mich mit Freude zu erfüllen und mein Herz zu entzücken.«

Zahide, die ſich nie in einer ähnlichen Lage befunden hatte, erwiederte: »Meine

liebe Muna, die Schönheit würde leicht mein Herz beſtricken; ich laſſe beiden Gerechtigkeit wiederfahren, aber ich fühle mich gegenwärtig unvermögend davon Gebrauch machen zu können.«

»Was hindert dich denn daran?« fragte Muna mit eben ſo vieler Lebhaftigkeit als Unruhe?

»Die Schönheit der Prinzeſſinn hat ſo ſehr mein Herz bezaubert, fuhr die reizende Zahide fort, »und hat ſich ſo unumſchränkt meiner Seele bemächtigt, daß ich unfähig bin, mich irgend einem andern Gedanken zu überlaſſen.«

»Ach! ich Arme,« rief die zärtliche Muna, indem ſie einen Strom von Thränen vergoß: »was ſoll ich anfangen, um dir, o Grauſamſter unter allen Mannsperſonen, zu gefallen?«

»Verzweifle nicht, ſchöne Muna, vielleicht werde ich deinen Reizen Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; laß die Reize deines Geiſtes hervorleuchten: ſie können eben ſo

gut als die des Körpers Eindruck auf das Herz machen. Die Prinzeſſinn hat, ſo ſchön ſie auch iſt, vielleicht nicht ſo viel Lebhaftigkeit und ſo viel Anmuth, als du beſitzeſt.«

»Sie iſt unvergleichlich,« verſetzte Muna, indem ſie ihre Thränen verdoppelte, »ſie iſt eine Sonne der Vollkommenheit, ob ich gleich nicht leugnen kann, daß ſeit einiger Zeit ihre Munterkeit ſich etwas verloren hat, und ſie ſogar viele Ungleichheit in ihrem Betragen blicken läßt. Es entfahren ihr Seufzer, die ſie vergebens zu unterdrücken ſucht; ihr Abendeſſen dauert kürzer; ſie kömmt ſpäter in den Garten, und ſcheint ſobald ſie ihn betreten, nur darauf bedacht zu ſeyn, ihn bald wieder zu verlaſſen; kurz die Freundlichkeit und Munterkeit, welche ihr natürlich waren, beleben uns nicht mehr in unſern Vergnügungen.«

»Aber ſeit welcher Zeit,« fragte Zahide, »haſt du eine ſo auffallende Veränderung bemerkt?«

»Seit ſechs Monaten, oder ungefähr ſeit der Zeit,« antwortete ſie ihr, »da ein Fremder, ganz wider die eingeführte Gewohnheit, drey Tage bey uns zubrachte; denn oft werden die Fremden ſchon nach der erſten Nacht wieder entrückt.«

Zahide bat ſie, dieſen Fremden zu ſchildern, und nachdem Muna ihr das Gemälde des Königs ihres Bruders entworfen hatte, verdoppelte ſie ihre Fragen: die Sklavinn fuhr darauf, obgleich ſehr ungeduldig, alſo fort:

»Er leiſtete wahrſcheinlich unſerer Prinzeſſinn beſſere Geſellſchaft als alle übrigen; denn die Beweiſe von Gewogenheit, die ſie ihm gegeben, hat kein anderer empfangen. Er hatte ſogar mit meinen Gefährtinnen die Freuden der Liebe geſchmeckt, und hätte alſo an demſelben Tage abreiſen müſſen: aber die Prinzeſſinn, welcher ohne Zweifel ſein Anblick ein inniges Vergnügen gewährte, verbot den Sklavinnen, die zwey Nächte mit ihm zubrachten, davon vor dem König,

gut als die des Körpers Eindruck auf das Herz machen. Die Prinzeſſinn hat, ſo ſchön ſie auch iſt, vielleicht nicht ſo viel Lebhaftigkeit und ſo viel Anmuth, als du beſitzeſt.«

»Sie iſt unvergleichlich,« verſetzte Muna, indem ſie ihre Thränen verdoppelte, »ſie iſt eine Sonne der Vollkommenheit, ob ich gleich nicht leugnen kann, daß ſeit einiger Zeit ihre Munterkeit ſich etwas verloren hat, und ſie ſogar viele Ungleichheit in ihrem Betragen blicken läßt. Es entfahren ihr Seufzer, die ſie vergebens zu unterdrücken ſucht; ihr Abendeſſen dauert kürzer; ſie kömmt ſpäter in den Garten, und ſcheint ſobald ſie ihn betreten, nur darauf bedacht zu ſeyn, ihn bald wieder zu verlaſſen; kurz die Freundlichkeit und Munterkeit, welche ihr natürlich waren, beleben uns nicht mehr in unſern Vergnügungen.«

»Aber ſeit welcher Zeit,« fragte Zahide, »haſt du eine ſo auffallende Veränderung bemerkt?«

»Seit ſechs Monaten, oder ungefähr ſeit der Zeit,« antwortete ſie ihr, »da ein Fremder, ganz wider die eingeführte Gewohnheit, drey Tage bey uns zubrachte; denn oft werden die Fremden ſchon nach der erſten Nacht wieder entrückt.«

Zahide bat ſie, dieſen Fremden zu ſchildern, und nachdem Muna ihr das Gemälde des Königs ihres Bruders entworfen hatte, verdoppelte ſie ihre Fragen: die Sklavinn fuhr darauf, obgleich ſehr ungeduldig, alſo fort:

»Er leiſtete wahrſcheinlich unſerer Prinzeſſinn beſſere Geſellſchaft als alle übrigen; denn die Beweiſe von Gewogenheit, die ſie ihm gegeben, hat kein anderer empfangen. Er hatte ſogar mit meinen Gefährtinnen die Freuden der Liebe geſchmeckt, und hätte alſo an demſelben Tage abreiſen müſſen: aber die Prinzeſſinn, welcher ohne Zweifel ſein Anblick ein inniges Vergnügen gewährte, verbot den Sklavinnen, die zwey Nächte mit ihm zubrachten, davon vor dem König,

ihrem Bruder, und der Verſammlung Anzeige zu thun. Und er würde glücklich geweſen ſeyn, wenn er das Feuer, das ihn für die Prinzeſſinn verzehrte, hätte dämpfen können. Seit dieſer Zeit ſind unſere Herzen mit Surme [13]) bedeckt, und mit ihm alle unſere Freuden entflohen: wir dürfen nicht hoffen, ihn je wieder zu ſehen, und alles was wir wünſchen können iſt, daß ſein Andenken allmählig erlöſche.«

»Aber wie kann ich hoffen,« unterbrach ſie Zahide, »daß die Prinzeſſinn dieſen glücklichen Fremden in einem ſo lebhaften Andenken behalten habe? Die Vergnügungen dieſes reizenden Gartens, und die Beweiſe von Güte die ſie denen giebt, die der Korb unaufhörlich zu ihren Füßen führt, ſcheinen Zweifel gegen deine Ausſage zu erregen.«

---

13) Surme iſt eine aus Galläpfeln und Antimonium bereitete Miſchung von ſchwarzer Farbe, womit die morgenländiſchen Frauenzimmer ſich oft die Augen bemalen: allegoriſch, wie hier, bezeichnet ſie Kummer und Traurigkeit.

»Hierauf kann ich leicht antworten,« erwiederte Muna: »nicht alle Tage kommen Fremde hier an, und ſeit einiger Zeit erſcheinen ſie ſogar ſeltner als jemals; ferner hatte die Prinzeſſinn den Garten ihrer Güte keinem ſo weit geöffnet, als dem Fremden, der dich ſo ſehr zu intereſſiren ſcheint. Aber man muß geſtehen, daß er das was man ihm bewilligte, vollkommen verdiente; meinen Mitſchweſtern, die zwey Nächte mit ihm zugebracht haben, ſchwebt ſein Bild beſtändig vor Augen, ſie reden unaufhörlich von ihm; und du allein kannſt meine Seele mit einem ähnlichen Wohlgeruch erfüllen, wenn du gegen meine Wünſche dich nachgiebig beweiſen willſt.«

»Fahre in deiner Erzählung fort,« unterbrach ſie Zahide; »die Prinzeſſinn hatte alſo nie irgend einem Fremden ſo viele Proben ihrer Gewogenheit gegeben, als dieſem?

»Nein,« erwiederte Muna: »vorher begnügte ſie ſich damit, ihre Schönheit zu zei-

gen, ihre Wirkungen als ein wohlthätiges Geſtirn zu bewundern, einige Blicke aus ihren ſchönen ſchmachtenden Augen zu werfen oder fallen zu laſſen; zuweilen erlaubte ſie auch wohl, daß man auf ihre Geſundheit trank; aber ſelten gewährte ſie dieſe Gunſtbezeugung, kurz, zuweilen ſagte ſie ein ſchmeichelhaftes und verbindliches Wort. Seit dieſer Zeit aber hat ſie ihre Gunſtbezeugungen ſehr eingeſchränkt, wie du ſelbſt wirſt bemerkt haben; übrigens pflegen ihre Schönheit allein, ihre Reize, ihr Glanz, die auserleſenen Weine, die lieblich duftenden Parfüms, der Tanz, die Muſik, und der Anblick der jungen Frauenzimmer, die einem Fremden ganz zu Gebote ſtehen, alle diejenigen welche dieſen Garten betreten, von Liebe und Verlangen zu berauſchen. Ehrfurcht vor der Prinzeſſinn hat ſie allezeit in den gebührenden Schranken gehalten; aber alle haben in Geſellſchaft der Sklavinn, die ſie ihnen wegzuführen befahl, der Gewalt ſinnlicher Lüſte untergelegen, oder ſich wenigſtens von den

köſtlichen Weinen, die man ihnen im reichen Maße darreicht, über die Gebühr hinreiſſen laſſen. Von dieſem Augenblick an ſehen wir ſie nicht mehr, und man verſichert uns ſogar, daß ſie untröſtlich werden, und daß das Andenken an dieſen Garten ihnen die Freuden der Welt verbittert. Bis hieher habe ich mich kaum von der Möglichkeit eines ſolchen Zuſtandes überreden können; aber leider! fühle ich ſchon jetzt nur gar zu ſehr, daß deine Abweſenheit mir dieſen Aufenthalt unerträglich machen wird. Dieſes iſt die feſte Überzeugung meiner Seele, fuhr ſie fort, ich beſchwöre es bey dem König der Genien.«

»Du willſt alſo dich von mir trennen und mich auf immer verlaſſen,« fing hierauf Zahide an, »und willſt ſogar meinen Anblick meiden, weil du verlangſt, daß ich deine Wünſche befriedigen ſoll?«

»Deine Gefühlloſigkeit iſt's, die mich zur Verzweiflung bringt,« antwortete die ſchöne Muna: »ich fühle zwar das Vernünftige in

deinen Reden, aber kann man auch der Stimme der Vernunft gehorchen, wenn man im ungeſtörten Beſitz des Gegenſtandes ſeiner Liebe iſt?«

»Ich habe nur noch eine Frage an dich zu thun,« unterbrach ſie Zahide.

»Wie, ſchon wieder eine Frage,« rief Muna traurig aus, »und noch kein Beweis von Zärtlichkeit?«

»Einſt wirſt du mit meinen Geſinnungen zufrieden ſeyn,« verſetzte ihr Zahide: »ich werde, ich ſchwöre es dir, alles thun was in meinen Kräften ſteht.« Und wie ſie ſah, daß dieſe Verſicherung den Unmuth der zärtlichen Muna ein wenig beſänftigte, fuhr ſie alſo fort: »Wie, du befindeſt dich ſchon ſechs Jahre auf dieſer Inſel, und haſt deſſen ungeachtet ein ſo jugendliches Ausſehen?«

»Ich war zwölf Jahr alt, mein Herr, als ich hier ankam; aber — und dieß ſetzt mich ſelbſt ſehr in Erſtaunen — es hat ſich noch gar keine Veränderung mit meiner Perſon zugetragen.«

»Das iſt nicht nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur,« unterbrach ſie Zahide — »du ſcheinſt wirklich nicht älter als zwölf Jahre zu ſeyn. Und doch hätte die ungeheure Zahl von Fremden, die hier angekommen ſind und denen man dich übergeben hat....

»Wenn meine Gefährtinnen nach der Ehre geizten, erwählt zu werden,« unterbrach ſie die betrübte Muna, »ſo würde ich mich für ſehr unglücklich halten: denn du biſt der erſte, der mir einen Vorzug eingeräumt hat, den ich nicht glaubte, ſo grauſam zu finden. Ja, geliebter Sultan meines Herzens, er wird die Quelle meines Unglücks ſeyn. Eine geheime Ahndung hat mich ohne Zweifel bis jetzt abgehalten, nach dieſem Vorzug zu ſtreben: und doch haſt du, ſeitdem ich dich erblickte, dieſen Wunſch in mir erregt. Ich habe gewünſcht deine ſchönen Augen zu küßen, ich habe geſtrebt dich zu umarmen und mich niemals von dir zu trennen. Die Roſen aus dem Garten mei-

nes Lebens ſind noch nicht verwelkt, du bekennſt dieſes ſelbſt, und dennoch, Grauſamer, drückſt du mich durch Härte? Was werden meine Mitſchweſtern ſagen? In welcher Geſtalt werde ich vor ihnen erſcheinen, wenn ſie die Verachtung erfahren, mit der du mich behandelſt. Glücklicher würde ich ſeyn, wenn ich niemals von dir gewählt worden wäre,« fügte ſie weinend hinzu.

»Tröſte dich, meine liebe Muna,« erwiederte Zahide mit einer unbeſchreiblichen Freundlichkeit: ich kann mich noch nicht entſchlieſſen, dich zu verlaſſen: geſtehe deinen Mitſchweſtern aufrichtig, daß die Liebe für die Prinzeſſinn mich ganz beſtrickt hat, dann wird deine Eitelkeit geringere Quaalen ausſtehen. Indeſſen verſpreche ich dir, Zärtlichkeit mit Zärtlichkeit zu erwiedern, wenn du mir einen weſentlichen Dienſt erzeigen willſt.«

»Was werde ich nicht thun, um deine Gunſt zu verdienen?« antwortete Muna mit einer mit Thränen vermiſchten Zärtlichkeit.

»Du

»Du mußt,« fuhr Zahide fort, »die Urſachen des geheimnißvollen Korbes und der Aufnahme zu durchdringen ſuchen, die die Prinzeſſinn allen, welche er hieher führt, muß angedeihen laſſen. Das was ich geſehen habe, das wenige welches du mir entdeckt haſt, das Geheimniß welches man in der Rechenſchaft bemerkt, die jede Sklavinn dem König in Gegenwart ſeines Raths ablegen muß — alles ſcheint mir beſondere Wahrheiten in ſich zu enthalten. Morgen mußt du mir von dem was du erfahren haſt, Nachricht ertheilen; ich verſpreche dir, keine andere Sklavinn zu wählen, und dann werden wir uns wiederſehen und ungeſtört genießen können.«

»Wenn dieſes ein Mittel iſt, dein hartes Herz für mich zu erweichen,« ſprach die ſchöne Muna, »ſo ſey verſichert, daß ich alle meine Kräfte aufbieten werde, dir den erwünſchten Aufſchluß zu geben.«

Hierauf zog ſich Zahide zurück, um in einer Ecke des Sofa's zu ſchlafen, und be-

fahl der Muna am entgegengeſetzten Ende ſich niederzulegen.

»Wie! ich ſoll nicht neben dir ſchlafen?« rief Muna von lebhaftem Schmerz ergriffen.

»Nein,« erwiederte Zahide, »es kann nicht anders geſchehen, du mußt thun, was ich verlange.«

Muna war daher gezwungen, ihr zu gehorchen; aber ſie brachte die Nacht unter Thränen und Seufzern zu. Als der Vogel mit den goldenen Flügeln im Glanze ſeiner Schönheit ſeinem Neſte zu entſteigen bereit war, entriß ſie ſich dieſem Orte, indem ſie vorher den Druck ihres Herzens durch einen Kuß erleichtert hatte, den ſie der ſchönen Zahide aufdrückte, die mit großer Mühe aus ihren Umarmungen ſich loswand. Doch beſchwor ſie dieſelbe, wie ſie wegging, ſich genau nach den Sachen, die ſie zu wiſſen verlangte, zu erkundigen, und am Abend ihr Rechenſchaft abzulegen.

Muna trennte ſich mit Mühe von dem Gegenſtand ihrer Liebe, und Zahide, die

ſich nun allein befand, überließ ſich allen Betrachtungen, wozu alles was ſie ſah, und ihre theilnehmende Liebe für ihren Bruder, ihr Veranlaſſung geben konnte. Sie durchlief die beiden Gärten; ſie unterſuchte den Pavillon des Throns, in der Hoffnung einige nützliche Beobachtungen zu machen. Aber alle ihre Bemühungen waren vergeblich; das Thor, wodurch die Prinzeſſinn mit ihrem Hofſtaat in den Garten ging, war groß und mit weiſſem Marmor bekleidet, den eine Einfaſſung von vergoldetem Meſſing zierte: es war ſo feſt verſchloſſen, daß es gar nicht geſtattete durchzuſchauen. Während nun Zahide alle dieſe Gegenſtände betrachtete und ihre Betrachtungen darüber anſtellte, verfloß der zweyte Tag.

Als die Nacht gekommen war, erſchien die Prinzeſſinn ihrer Gewohnheit zufolge wieder, aber weit niedergeſchlagener als am vorigen Abend. Zahide lief ihr entgegen, und bewies ihr um ſo größere Theilnahme

und Lebhaftigkeit, weil ſie die Urſache ihres Kummers kannte.

Die Prinzeſſinn erwiederte ihre ſchmeichelhaften Reden mit folgenden Worten: »Wie, Fremder, beweiſt du dich auf dieſe Weiſe gegen alle meine Wohlthaten erkenntlich? Du ſcheinſt voll Freundlichkeit und Höflichkeit; du ſuchſt mich zu berücken; aber deine Handlungen entſprechen deiner Miene nicht.«

»Was kann mir meine erhabene Sultaninn vorwerfen? In welchen Stücken kann ihre Sklavinn ſie beleidiget haben,« rief die ſchöne Zahide, indem ſie ihr zu Füßen fiel?

»Du haſt meine Sklavinn mit Verachtung überhäuft,« erwiederte die Prinzeſſinn traurig, »was hat dich zu einer ſolchen Kaltſinnigkeit bewogen?«

»Die Liebe allein, die du mir eingeflößt haſt,« antwortete ihr zärtlich Zahide. »Ja, ſchöner Mond der Welt, dieſe Liebe macht mein Herz zu allem unfähig: die ſchönſte unter den Huri's würde mir gegenwärtig

gleichgültig ſeyn. Reiche mir deine ſchönen Hände, erlaube durch das Küſſen derſelben das Feuer zu dämpfen, das mich verzehrt: habe, ich bitte dich, Mitleiden mit einem Unglücklichen, den deine Härte ins Grab bringen wird.«

Um ſo trauriger die Prinzeſſinn war, um deſto mehr ſtrebte ſie vergnügt zu ſcheinen; je mehr ſie Kokketterie beweiſen wollte, um ſo mehr Ergebenheit ließ Zahide blicken, um ſo mehr verdoppelte ſie ihre zärtlichen Verſicherungen der wärmſten Liebe. Endlich reichte ihr die Prinzeſſinn ihre Hand, ſprach zu ihr ein zärtliches Wort, und blickte ſie mit Freundlichkeit an; aber ihr Herz machte ihr alsbald wegen einer Handlung Vorwürfe, die ſie noch nicht begangen hatte. Sie ſuchte Zahide von ihrer Liebe abzulenken, indem ſie ihre Aufmerkſamkeit auf eine Sklavinn zu richten wußte, ſey es nun um ihren Tanz, ihre Figur oder ihre Talente zu bewundern oder zu tadeln; oder dadurch, daß ſie über eine Paſſage in der Muſik oder

über ein Paar Verſe ihre Unzufriedenheit bezeigte. Zuweilen gab auch Zahide aus Mitleiden dieſen Umſchweifen und dieſen Ausflüchten, die die Liebe eingegeben hatte, nach. Denn ſie liebte den Beweggrund derſelben zu ſehr, als daß ſie ihr nicht hätte dieſe Gefälligkeit erweiſen ſollen.

Um ſich indeſſen von dem Glück ihres Bruders zu überzeugen, dankte ſie ihr bald für die Beweiſe ihrer Gewogenheit, und bald lenkte ſie das Geſpräch unter ſchmeichelhaften Wendungen auf ihre Perſon oder ſpielte den Gleichgültigen. Dieſes Verfahren brachte die Prinzeſſinn zur Verzweiflung, und zwar um ſo viel mehr, da ſie den Verführungen, die ihr die auserleſenen Weine, womit man unaufhörlich aufwartete, bereiten konnten, glücklich widerſtand: dieſes war ein Mittel, welches die Prinzeſſinn ihren Sklavinnen befohlen hatte, ja nicht zu vernachläſſigen.

Da die Stunde der Trennung gekommen war, ſo ſchlug die Prinzeſſinn, ihrer Gewohnheit zufolge, dem Fremden eine neue

Sklavinn vor; aber er lehnte ſie, als wolle ſie ſeiner ſpotten, von ſich ab. Die Prinzeſſinn gerieth darüber in heftige Unruhe; ſie drang mit vielem Nachdruck auf das Geſetz, worauf Zahide ſprach:

»Sultaninn meines Herzens, weil du mich zwingſt, noch einmal eine von deinen Sklavinnen zu wählen, ſo will ich dir gehorchen, obgleich ſie mir nicht den geringſten Nutzen gewährt; aber ich werde keine andere, als die ſchöne Muna erkieſen.«

Die Prinzeſſinn zog ſich hierauf zurück, rief die ſchöne Muna, und ſprach mit leiſen Worten zu ihr: »Wenn du meine Ruhe liebſt, theure Muna, ſo wende alle Sorgfalt an, dieſem Fremden zu gefallen: niemals habe ich einen läſtigern Fremden geſehen: du allein kannſt mein trauriges Leben retten, es ſteht nur in deiner Gewalt.«

Muna, die nichts ſehnlicher wünſchte, als dem Fremden zu gefallen, und daher der Anſpornung ihrer Gebieterinn gar nicht bedurfte, verſprach der Prinzeſſinn aufrichtig

alles anzuwenden, um ihre Wünſche zu befriedigen.

Als Zahide ſich allein mit der Muna befand, fragte ſie: »kannſt du mir heute mehr Aufſchluß geben als geſtern?«

»Ach! nein,« erwiederte die zärtliche Sklavinn; »aber ich liebe dich und habe nichts vergeſſen dich zu befriedigen. In der Zahl derer, welche uns aufwarten, befindet ſich eine Sklavinn von hohem Alter, deren Treue ſo erprobt iſt, daß man ihr geſtattet auszugehen und zuweilen die Stadt zu beſuchen: an dieſe habe ich mich gewandt, um deinen Auftrag zu erfüllen, und ſie gebeten, ſich nach allem, was du zu wiſſen verlangſt, genau zu erkundigen. Da ich nun ſah, daß ſie mir über dieſen Gegenſtand eine nur ſehr unbefriedigende Auskunft geben konnte, ſo hat, obgleich wir beide bey dergleichen Nachforſchungen große Gefahr laufen, mich dennoch die Liebe zu dir ſo beredt gemacht, und ich habe ſie durch kleine Geſchenke ſo zu gewinnen gewußt, daß ſie dieſen Nachmittag

eine Kaufmänninn, eine von ihren Freundinnen, die in einem vertrauten Umgang mit der verſtorbenen Königinn lebte, beſuchen, und ſie genau um alles was ſich hier zuträgt, befragen will. Dieß iſt, lieber Fremder, ein treuer Bericht von den mancherlei Bemühungen, die ich angewandt habe dich zu befriedigen.«

Zahide bezeigte ihr ihre Dankbarkeit und zwang ſie ein Käſtchen mit Diamanten an, gefüllt anzunehmen, um wie ſie ſagte, die alte Sklavinn und die Kaufmänninn zu belohnen. »Behalte deine Diamanten,« ſprach tauſendmal die zärtliche Muna zu ihr; wiegen ſie wohl, wenn ich auch Gebrauch davon machen könnte, einen Kuß auf, den nichts dich abhalten kann, mir zu geben? oder eine Liebkoſung, mit der du mich erquicken, oder eine Zärtlichkeit, die du mir beweiſen kannſt? Warum willſt du denn die Verpflichtung, die du mir ſchuldig biſt, verringern? Aber du biſt ein Undankbarer. Sprich, kann ich dir ſtärkere Proben von

meiner aufrichtigen Liebe geben? Kann ich mich größern Gefahren ausſetzen, den Kaltſinn und die Undankbarkeit deines Herzens zu beſiegen?«

»Nichts kommt meiner Dankbarkeit gleich,« gab ihr Zahide zur Antwort; »aber da ich gern von dir vorher Belehrung zu erhalten wünſche, ſo werde ich mich nicht der Gefahr einer ſchleunigen Abreiſe ausſetzen; ich kann daher deiner Liebe das verlangte Opfer nicht bringen, wenn ich nicht über das Geheimniß des Korbes, der Prinzeſſinn, und des Gartens, befriedigenden Aufſchluß erhalten habe: das iſt mein feſter Entſchluß. Wir wollen daher dieſe Nacht eben ſo wie die vorige zubringen.«

So niederſchlagend auch dieſer Vorſchlag für die ſchöne Sklavinn war, ſo gab ihr doch der entſcheidende Ton, womit Zahide dieſe Worte ſprach, deutlich zu erkennen, daß ſie ſich darein fügen müſſe; und die Zeit, die zu dem ſüßeſten Vergnügen beſtimmt, und durch die ungebundenſte Frei

heit geheiligt war, brachte ſie mit Thränen, Seufzern und Schluchzen zu. Aber als der Morgen den dunkeln Flor der Nacht von der Erde weggezogen hatte, rief Zahide die Muna, damit ſie um ſo geneigter wäre, alles anzuwenden, ihr die verſprochene Aufklärung zu geben, zu ſich, um ihr einen Freundſchaftskuß zu geben, der dieſe, weil ſie ihn gar nicht erwartete, mit dem lebhafteſten Entzücken erfüllte.

An dieſem zweyten Tage empfand Zahide eine weit beängſtigendere Unruhe als an dem erſten Tage; denn ſie fühlte, daß ſie aller ihrer angewandten Sorgfalt ungeachtet, dennoch nicht verhindern konnte, daß der Korb ſie am andern Morgen nach Medbachan zurückbrächte, oder daß der Betrug gar entdeckt würde. Beide Fälle waren für ſie gleich niederſchlagend, weil ſie dadurch in die Nothwendigkeit geſetzt wurde, ſich zu entfernen, ohne die geringſte tröſtliche Entdeckung für ihren Bruder gemacht zu haben. In dieſer peinlichen Lage hielt ſie es für

das rathſamſte, ſich der beruhigenden Hoffnung in die Arme zu werfen, und beſchloß das, was ihr die künftige Nacht entdecken würde, den Umſtänden gemäß zu benutzen.

Endlich erlaubte die Sonne den Sternen zu erſcheinen und die Prinzeſſinn trat in den Garten, aber ließ weit mehr Unruhe und Trübſinn blicken als am verfloſſenen Abend. Und da Zobide gleichfalls ſehr nachdenkend war, ſo herrſchte bey ihrem Abendeſſen mehr Ernſt als bey dem vorigen. Die ſchönen Mädchen blickten ſich unaufhörlich mit Erſtaunen an, und die häufigen Pauſen zwiſchen ihren Reden waren eine ganz neue ungewöhnliche Erſcheinung in dieſem Garten. Sobald als die Prinzeſſinn dieſes gewahr wurde, unterbrach ſie augenblicklich das Stillſchweigen durch die Reden, die ihr zuerſt ſich anboten, und die nicht immer eine günſtige Meinung von ihrem Verſtande erregten.

Zobide indeſſen, die ſie in der übernommenen Rolle unterſtützen wollte, nahm das Wort und ſprach: »Wie! ſchöne Königinn,

du ſcheinſt dir in meiner Geſellſchaft einen größern Zwang aufzulegen, als an den beiden verfloſſenen Tagen. Warum trübſt du durch mancherlei Unruhe das Glück welches ich habe, die Königinn meiner Gedanken zu ſehen?«

«Was ſoll ich,« erwiederte die Prinzeſſinn, »einem Menſchen antworten, der ſich meinen Geliebten und meinen Sklaven nennt, und gleichwohl meinen Unwillen zu erregen ſucht?«

»Wie, ich ſoll dir zu mißfallen ſuchen!« verſetzte Zahide mit Lebhaftigkeit. »Ich, der ich mein ganzes Leben für einen Augenblick von deinen Freuden aufopfern würde!«

»Das ſind die gewöhnlichen Ausflüchte,« unterbrach ſie die Prinzeſſinn: »du ſiehſt gar wohl ein, daß du die Beleidigung, die du durch die unwürdige Behandlung meiner Sklavinn meinem Herzen zugefügt haſt, nicht wieder gut machen kannſt. Kurz, fuhr ſie fort, wenn mein Liebhaber mir nicht gehorſam iſt, was würde ich zu erwarten haben,

wenn mir das Unglück zu Theil würde, in ihm meinen Gemahl zu erblicken? Glaube mir daher, daß ich lieber ſterben, als mich einem Manne unterwerfen will, über den ich ſo wenig Herrſchaft habe, und der meine Geſchenke verſchmäht.«

»Wie ungerecht biſt du!« rief Zahide.

»Weg mit deinen Klagen; ſie werden mich nicht eines andern belehren,« fiel ihr die Prinzeſſinn zornig in die Rede: »wähle dir eine Sklavinn, damit wir uns trennen; denn nichts beſſeres können wir thun.«

Zahide bat ſie, ihr ihre treue Muna noch einmal zu überlaſſen: ſie wurde ihr bewilligt, ſo groß auch das Erſtaunen war, das dieſe Standhaftigkeit in dem Herzen der übrigen Frauenzimmer erregte, und ſo wenig Hoffnung ſich auch die Prinzeſſinn von dieſer Wahl verſprach.

Als die Thore des Gartens ſich wieder geſchloſſen hatten, wurden ſie von gleicher Ungeduld, die eine Fragen aufzuwerfen, und die andere ſie zu beantworten angetrieben.

»Schöner Fremder,« ſprach Muna mit einer triumphirenden Miene, »die Liebe hat mir über alles Aufſchluß gegeben.«

»Ach, meine liebe Muna, zu welchem Dank bin ich dir dafür verpflichtet,« unterbrach ſie Zahide.«

Dieſe zärtlichen Worte waren der Sklavinn ein reicher Erſatz für ihre große angewandte Mühe. »Höre,« ſagte ſie, »was mir die Alte entdeckt hat, und was, wie ich glaube, uns nichts zu wünſchen übrig läßt:

»Der König Medbuchan, Vater der Prinzeſſinn Zuluch und des Prinzen Badanazer, der gegenwärtig regiert, ſtarb vor zehn Jahren, und die ſchöne Gulſum, ſeine Gemahlinn, beherrſchte mit einem Kollegium von Weſiren, welches der König vor ſeinem Tode angeordnet hatte, ſeine Staaten, indem ſeine Kinder noch zu jung waren, als daß ſie einer ſo weiſen Vorſorge hätten entbehren können.«

»Gulſum war ſchön und jung; das Gerücht von ihrer Schönheit erhielt bald durch

die Weisheit ihrer Regierung und durch die Aufmerkſamkeit, mit der ſie ſich ganz der Erziehung der Prinzen, ihrer Kinder, widmete, einen neuen Zuwachs; denn die Tugenden des Herzens vermehren immer die äußern Vorzüge. Der König der Genien erhielt Nachricht von den Vollkommenheiten dieſer Königinn, glaubte aber lange Zeit, daß der Ruf zuviel übertreibe. Um ſich indeſſen durch den Augenſchein davon zu überzeugen, erſchien er an ihrem Hofe, wo die Bewunderung ihrer Tugend bald in eine ungezügelte Liebe ausartete, die in dem Grade wie ſie wuchs, ſein Unglück vermehrte. Die Königinn hatte eine ewige Treue dem König ihren Gemahl geweihet, und nie konnte der König der Genien etwas anders von ihr erhalten, als Dankbezeugungen für die Dienſtbefliſſenheit womit er ſie unaufhörlich quälte, und für alle die Achtung die er ihr bey jeder Gelegenheit bezeigte. Erkenntlichkeit allein iſt für den Liebenden Verachtung; und ſo verwandelte

ſich

ſich die Liebe furchtbaren Königs bald in Wuth. Lange ſann er auf Mittel, um ſich an der Königinn wegen ihrer Gleichgültigkeit zu rächen, und beſchloß ſie auf eine Art zu beſtrafen, die ihr zwar ſchmerzhaft wäre, aber gleichwohl keinen perſönlichen Haß verriethe. Dieſe weiſe Königinn, von den edelſten Geſinnungen belebt, hatte alle ihre Sorgfalt dahin gerichtet, den Saamen aller der Tugenden in das Herz der Prinzeſſinn Zuluch auszuſtreuen, die ſie ſelbſt ausgeübt hatte: der Genius konnte zwar ihr die Grundſätze und die erſten Eindrücke nicht entreiſſen, beſchloß aber dafür wenigſtens den äußern Schein ihr zu rauben, und auf dieſe Weiſe das Herz einer zarten und tugendhaften Mutter zu verwunden.«

»Um nun ſein Vorhaben auszuführen, machte er allen einzelnen Mitgliedern des Raths bemerkbar, daß man niemahls in eine Theilung des Reichs willigen dürfe, die die Königinn Gulſum, ſobald die Prinzeſſinn Zuluch heirathe, unfehlbar machen würde.

Aber da es wenig Klugheit verriethe, fügte er hinzu, wenn man auf einmal alle Gebräuche und Privilegien eines Landes aufheben wollte, ſo muß man die Forderungen, die man an eine zu verheirathende Prinzeſſinn thut, ſo ſchärfen und vervielfältigen, daß Zuluch nie einen finden wird, der ſie zur Gemahlinn haben will. Und heirathet ſie zufälliger Weiſe unter ihrem Stand, ſo hat der Rath völlige Macht, ihr die Hälfte des Königreichs zu verweigern. Da es indeſſen hart iſt, daß eine junge Prinzeſſinn, die ſich keines Verbrechens ſchuldig gemacht hat, in einer bedaurenswürdigen und kummervollen Lage ihr Leben zubringen ſoll, ſo glaubte er, fügte er hinzu, Mittel gefunden zu haben, wodurch er allen Unbequemlichkeiten mit einemmal ausweichen könnte.«

»Der Rath dankte ihm wegen der eifrigen Sorge für die Größe und die Erhaltung des Staats, und bat ihn, ſeinen Plan ihm vollſtändig mitzutheilen, feſt entſchloſſen ihn, wie er auch beſchaffen ſeyn möge, auszuführen.«

»Darauf ſchlug er ihm vor, in einem paradieſiſchen Ort, den er ſelbſt anlegen wolle, Bälle und Feſte anzuordnen, und ſchöne Sklavinnen zu verſammlen; und zum Troſt der Prinzeſſinn und ihres Hofes verſprach er ihm, daß ſie, ſo lange ſie dieſen Garten bewohnten, nie die geringſte Spur von Alter an ſich tragen, ſondern die Friſche, die Jugend und die Schönheit, die ſie in dem Augenblick als der Garten angelegt worden, gehabt hätten, immer behalten ſollten. Das iſt noch nicht alles, fuhr er fort: die Fremden werden nie anders als durch einen Korb hin- und zurückgeführt werden. Er wird nur diejenigen aufnehmen, die ſich freiwillig entſchloſſen haben, und nie mehr als Einen, und wenn der vorige zurückgekommen iſt, ſo wird, fügte er hinzu, jedes andere Mittel außer dem Korb den Neugierigen ſtreng unterſagt werden. Um indeſſen der Tugend derer, die den Rath ausmachten, ein ſchmeichelhaftes Opfer zu bringen, verſprach er, daß alle, welche ſich von den

Reizen der Sklavinnen feſſeln, oder ſich von den ſüßen Lockungen der auserleſenen Weine, die man ihnen vorſetzte, zu ſehr hinreiſſen ließen, unverzüglich durch den Korb wieder fortgeſchafft werden, aber nicht ſo ſtreng behandelt werden ſollten, als diejenigen, die der Prinzeſſinn den gebührenden Reſpekt verweigern.«

Muna hätte aus eigenem Intereſſe ſich weislich gehütet der Zahide zu ſagen, daß derjenige, welcher drey Tage den Verſuchungen des Gärtens widerſtanden hätte, zur Belohnung die Prinzeſſinn Zuluch zur Gemahlinn haben ſollte.

»Dieſe Bedingungen wurden, fuhr ſie fort, angenommen: der König der Genien hatte bald alle Sachen in den Zuſtand geſetzt, worin ſie deinen Augen ſich gezeigt haben, und um Fremde herbeizulocken ließ er in der Stadt Meduchan das Gerücht ausſprengen, daß man vermöge des Korbes unerhörte Dinge ſehen und außerordentliche Vergnügungen genießen könnte. Eine ſolche

Hoffnung war hinreichend, eine unzählige Menge von Fremden herbeizurufen.«

»Der Genius führte mit Einwilligung des Raths ſeinen Plan aus: man entriß Zuluch den Armen ihrer zärtlichen Mutter, um ſie zu den bezaubernden Vergnügungen dieſes Gartens zu führen, und Gulſum ward von Schmerz durchdrungen, als ſie die einzelnen Seufzer der Prinzeſſinn vernahm. Der König der Genien entfernte ſich, um den Vorwürfen auszuweichen, womit ſie ihn überhäufen wollte. Sie bezeigte den tiefen Schmerz, den ſie über dieſe grauſame Handlung empfand, allen welche zum Rathe gehörten; aber ſie ſchützten die Wohlfarth des Staats vor, und entzogen ſich auf dieſe Weiſe aller Verantwortung. Dieſe weiſe Königinn konnte ihr Unglück, wie ſie ſah, daß alle Hoffnung zur Rettung vergeblich ſey, nicht überleben, und ſtarb abgezehrt von Gram. Der König Badanazer, wie er den Thron beſtieg, billigte und befolgte ſtreng ein Geſetz, welches mit ſeinem Privatvortheil ſo

genau zuſammenſtimmt — dieſes verpflichtet nemlich die Sklavinnen ihm alle Morgen genaue Rechenſchaft von dem Betragen des Fremden zu geben, der ſie vorgezogen hat.«

»Dieß iſt, mein Herr,« fügte die zärtliche Muna hinzu, alles was ich habe entdecken können, und damit du mich die Gefahr vergeſſen machſt, der mich meine Unſonnenheit ausſetzt, halte das Verſprechen, das du mir gegeben haſt, und mache mich glücklich.«

»Ach! daß ich es könnte,« erwiederte Zahide freundlich.

»Wer hindert dich daran, Grauſamer!« fuhr die Sklavinn fort. »Sprich nicht mehr von der Liebe die du für die Prinzeſſinn empfindeſt, denn du wirſt ſie nie wieder ſehen. Der Kummer, den du über ihre Abweſenheit empfinden wirſt, verſpricht mir eine, leider! nicht genugthuende Rache: ich ſehe daß du in dein Unglück rennſt; das Vorgefühl davon ſchmerzt mich innig, da ich für dein Glück mein Leben aufopfern möchte.«

»Aber,« verſetzte Zahide, »wodurch kannſt du mich von der Wahrheit deiner Erzählung überzeugen; du beſitzeſt Verſtand, und haſt vielleicht die ganze Geſchichte erdacht, um dich meines Danks zu vergewiſſern?«

»Hört auf, Grauſamer, mich mit Vorwürfen zu kränken,« unterbrach ſie die zärtliche Sklavinn, indem ſie einen Strom von Thränen vergoß; »räumſt du mir Talente ein, um mich durch Laſter zu brandmarken? — Die wahre Liebe iſt unfähig zu lügen; aber die kennſt du nicht; du liebſt nur meinen Kummer; aber ich werde mich zu rächen wiſſen. Wie unglücklich bin ich! ſchrie ſie. — Vergebens habe ich alſo, Treuloſer, um dir Gnüge zu leiſten ein Geheimniß entdeckt, das ich gar nicht hätte erforſchen ſollen; vergebens habe ich es verrathen, um dich zu belehren. Ich ſehe, du wirſt deine Treuloſigkeit ſo weit treiben, daß du der Prinzeſſinn alles, was ich dir eröffnet habe, entdeckeſt, und du wirſt mit gefühlloſem Herzen ein Mädchen ſterben ſehen, das dich an-

betet: aber du ſollſt ſie, glaube mir, nie wiederſehen. Ich hoffte, du würdeſt mir wenigſtens die letzten Augenblicke deines Aufenthalts in dieſem Garten aufopfern, der für mich hinführo ein Ort des Schreckens ſeyn wird — ein Wort wird, wenn du die Prinzeſſinn liebſt, dich eben ſo unglücklich machen, als ich bin — die Liebe hatte mich bewogen ein Geheimniß für dich daraus zu machen. Wiſſe daher, daß die Prinzeſſinn morgen die deinige iſt, wenn du ſie heirathen willſt und ich dir Gerechtigkeit wiederfahren laſſen will. Aber bevor ich in das Glück meiner Nebenbuhlerinn willige, will ich lieber einen Meineid thun (weſſen iſt die übermäßige Liebe nicht fähig?) und vor dem ganzen Hofe erklären, daß du dieſe Nacht der Verſuchung nicht widerſtanden haſt, und dann wirſt du das Glück, dem du mich aufopferſt verlieren. Ich werde dadurch der Prinzeſſinn einen großen Dienſt erzeigen, die mehr als den Tod das Unglück fürchtet, dich zu heirathen. Kurz, du ſollſt, es koſte mir

auch was es wolle, nicht über mein Unglück triumphiren; deines Kaltſinns ungeachtet werde ich froh verkündigen, daß du meinen Reizen den gebührenden Tribut gezollt haſt, und du wirſt in den Korb zurückkehren und der Traurigkeit und dem nagenden Kummer preisgegeben werden.«

Dieſe Drohungen ſetzten Zahide in eine ſchreckliche Unruhe; welchen Entſchluß ſie faſſen ſollte, war nicht leicht zu beſtimmen. Was würde aus ihr geworden ſeyn, wenn ſie genöthiget worden wäre die Prinzeſſinn zu heirathen. Aber die geringe Hoffnung, ihrem Bruder nützlich zu werden, und die Furcht, ohne Vortheil für ihn das Leben einzubüſſen, lieſſen ſie in der Rache womit Muna ſie bedrohte — ſie in den Korb zurückzuſchicken — das einzige Mittel erblicken, wodurch ſie ſich aus der Verwirrung losreiſſen konnte.

»Sind deine Betrachtungen mir günſtig?« redete ſie Muna an, die den Kampf und die Unruhe ihres Herzens bemerkte.

»Nein,« antwortete ihr Zahide, »keine deiner Drohungen hat mich außer Faſſung gebracht: laß uns der Ruhe pflegen. Du kannſt thun was dir gut dünkt, ſprach ſie mit ſtolzer Miene zu ihr: ich fürchte dich nicht.«

Muna ganz beſtürzt über ihre eben ſo große Standhaftigkeit in ihrer Verachtung, und noch mehr über ihre letzten Worte betrübt, die ihre Eigenliebe ausnehmend empörten, faßte trotz der Wuth die in ihrem Innern tobte, den Entſchluß ihr zu gehorchen, und zog ſich von tauſend ſich durchkreuzenden Gedanken beunruhigt, an das Ende des Sofa's zurück. Zahide empfand nicht weniger Unruhe. Indeſſen geſtatteten ihr Müdigkeit und eigenes Bedürfniß, welches ein von Leidenſchaften unangefochtenes Herz leicht empfindet, ſich dem Schlaf in die Arme zu werfen.

Muna, die nicht ſchlief und ſie unaufhörlich beſchaute, mußte dieſen Schlaf als die letzte Kränkung betrachten, und war je-

den Augenblick im Begriff, dieſe unglückliche Prinzeſſinn ihrer Rache aufzuopfern, um ſie nicht zu überleben; zwanzigmal faßte ſie den Entſchluß und zwanzigmal legte ſie nachdenkend ihren Dolch weg. Als ſie aber endlich den Tag erſcheinen ſah, wollte ſie noch einmal den mit ihren Augen verſchlingen, von dem ſie ſich nun auf immer trennen ſollte: ſie ſtand daher von ihrem Lager auf, um ſich ihm zu nähern, weidete ſich mit dem innigſten Entzücken an ſeinen Reizen, und wollte zum Abſchied ſeinen Lippen noch einen Kuß aufdrücken. Wie ſie ihn nun genau betrachtete und mit ihren Blicken überlief, und im Begriff war ihm eine Kleinigkeit zu entwenden, um ſie zum Troſt über ſeine Abweſenheit als ein koſtbares Kleinod aufzubewahren, ſiehe da fielen ihr die Schuppen von den Augen. — Zahidé ſchien ihr ein Frauenzimmer zu ſeyn; je aufmerkſamer ſie unterſuchte, je mehr ward ſie davon überzeugt; kaum traut ſie ihren Augen, und doch findet kein Zweifel mehr ſtatt: ein wunder-

ſchöner Buſen, zur Hälfte entblößt, war das geringſte Merkmal. Die Binde, die die Liebe um ihre Augen gezogen, fiel plötzlich ab: ihre Wünſche verſtummten, und ſie kehrte zu ihrer erſten Unſchuld zurück. Mit einem Wort, Muna war nicht mehr dieſelbe. Ihre Eigenliebe, die ihr vorheriges Betragen jetzt ſehr anſtößig fand, führte die Gerechtigkeit in ihr Herz zurück, und ſtellte ihr ihre Pflicht in ihrem ganzen Umfange dar. Sie ging heraus und ließ die Prinzeſſinn wecken, um ihr die gemachte Entdeckung mitzutheilen.

Zuluch, immer mit der Liebe beſchäftigt die ſie für den Fremdling empfand, der beſtändigen Verſuche überdrüßig, wozu ihre unglückliche Lage ſie verdammte, und die ihre Liebe zu dem König Remſarai noch unerträglicher für ſie machte, zudem voll Furcht, daß ſie eines Tages einem von den Fremden ihre Hand geben müſſe, die der Korb unaufhörlich ihr zuführte, ward über die Erzählung der Muna entzückt, und entſchloß

ſich auf der Stelle, die Fremde zu heirathen, die aller Wahrſcheinlichkeit zufolge nie ein Geſchlecht zu entdecken wagen würde, welches ſie zu verbergen ſo große Urſache hätte. Dieſer Vorſatz befriedigte ganz die Wünſche ihres Herzens, und gab ihr einen vernünftigen Vorwand eine Lebensart zu verlaſſen, die ſie nicht länger fortſetzen konnte. Sie verſprach daher der Muna ihr die Freiheit zu ſchenken und ihr Glück zu gründen, wenn ſie das, was ſie an dem Fremden entdeckt hätte, verſchwieg, und es bey dem bloßen Geſtändniß bewenden ließ, daß der Fremde auch dieſe dritte Nacht unbeſiegbare Standhaftigkeit bewieſen habe. Muna gehorchte ihr; und als ſie vor dem König Badanazer und ſeinem Rath dieſe den Wünſchen der Prinzeſſinn ganz angemeſſene Erklärung abgelegt hatte, ſprach dieſer, laßt uns doch einen Gemahl in Augenſchein nehmen, den wir ſo lange erwarteten, laßt uns den enthaltſamſten unter allen Mannsperſonen aufſuchen. . . . .

Alsbald gab er zweyen Weſiren den Befehl herauszugehen, und von allen Officianten der Krone und ſeines Pallaſtes begleitet in den Garten des Genius den Fremdling zu bewillkommen, der die Prinzeſſinn ſeine Schweſter heirathen ſollte. Seine Befehle wurden alsbald vollzogen, und die Weſire fanden die Prinzeſſinn noch ſchlafend. Sie ſchloſſen in großer Stille einen Kreis um ſie, mit allen Zeichen ihrer Würde geſchmückt, und blieben mit niedergeſenkten Blicken in dieſer Stellung, ohne daß ſie den anzuſchauen wagten, der der Schwager ihres Königs werden ſollte.

Indeſſen wachte Zahide auf und gerieth vor Erſtaunen außer ſich, als ſie ſich von einem ſo glänzenden, unterwürfigen und ſchweigenden Hof umgeben ſah, während ſie ſich in dem unglücklichen Korbe zu befinden glaubte. Wo bin ich? rief ſie mehreremale. Der Großweſir, vor ihr mit ſeinem Geſicht zur Erde gebückt, beantwortete ihre Fragen nur mit Bezeugungen der demüthigſten Er-

gebenheit und mit der Bitte, daß ſie ihm zu folgen geruhen möge.

Zahide gab ſeinen wiederholten Bitten nach, denn alles was ſie ſah durfte ſie nicht beunruhigen; ſie folgte daher dieſem glanzvollen Hof und kam bald in dem Pallaſt des Königs an, der ſie auf ſeinem Thron empfing; die Prinzeſſinn Zuluch ſtand ihm zur Seite.

»Komme, Fremdling,« ſprach er zu ihr, »deſſen Treue und Enthaltſamkeit belohnt zu werden verdienen, laß uns wenigſtens deinen Namen, dein Vaterland und deinen Stand wiſſen; deinem Schwager darf deine Geſchichte nicht unbekannt bleiben: gieb uns vorzüglich eine ausführliche Nachricht von deinen Königreichen und deinen ausgebreiteten Staaten.«

Zahide, die an den ironiſchen Ton den man ſich gegen ſie erlaubte gar nicht gewohnt war, warf ſich dem Könige zu Füßen und ſprach: »Deine Majeſtät wolle die Geſinnungen verzeihen, die mich hierher ge-

bracht haben; ich bin zu aufrichtig, als daß ich dich länger täuſchen könnte.«

Zuluch, welche befürchtete, ſie möchte das Geheimniß verrathen worauf ſie ihre ganze Ruhe gründete, wollte ſie unterbrechen; aber Zahide, um der Prinzeſſinn wenigſtens den traurigen Zuſtand bemerkbar zu machen, in den die Liebe ihren Bruder verſetzt habe, fuhr auf folgende Weiſe fort:

»Herr! Kemſarai.... (bey dieſen Namen erröthete Zuluch, und Zahide, die dieſes gar nicht zu bemerken ſchien, fuhr fort:) mein Bruder, ſprach ſie, iſt ein junger unglückli-cher König, der vor Liebe zur Prinzeſſinn Zuluch ſtirbt; er hat den Schlingen die man in deinen Staaten den Fremden legt, nicht widerſtehen können, und der Korb, der ihn dieſem paradieſiſchen Garten entrückte, hat ihn zum unglücklichſten unter allen Menſchen gemacht. Ich bin durch das Band der zärtlichſten Freundſchaft ſo feſt mit ihm vereinigt, daß ich ihn nicht habe ſterben laſſen wollen, ohne ihm wenigſtens einigen Troſt

zu verſchaffen. Ich habe mich daher in der Verkleidung, worin du mich hier erblickſt, allen Gefahren einer der mühvollſten Reiſen ausgeſetzt, und die wahre Beſchaffenheit des Korbes zu erforſchen geſucht.«

»Wie! du biſt keine Mannsperſon?« erwiederte der König.

»Nein, mein Herr, ich heiße Zahide,« antwortete ſie ihm, indem ſie ſich die Stirne mit einem Saft rieb, den ſie zu dieſem Behuf mitgebracht hatte: und da ſie den Tulband abſetzte, der die ſchönſten Haare von der Welt herabfallen ließ, ſchien ſie ſo ſchön, daß Badanqzer davon ganz betroffen wurde, und zum erſtenmal in ſeinem Leben Liebe empfand. Faſt wäre er ihr zu Füßen gefallen. Da er indeſſen wollte, daß ſein gegenwärtiges Benehmen von ſeinem vorigen nicht ganz abwiche, und er noch über Gefühle erröthete, die ihm bis dahin ganz unbekannt geweſen waren, ſo ſprach er mit verſtelltem Unwillen zu ihr:

»Der Betrug den du uns geſpielt haſt,

verdient den Tod, und wer weiß ſogar, ob wir deiner Ausſage, deine vornehme Abkunft betreffend, Glauben beimeſſen können; doch verzeihe ich deinen Reizen. Lebe hier in Geſellſchaft der Zuluch, ohne zu hoffen, daß du deinen Bruder je wieder ſehen, oder in deine Staaten zurückkehren wirſt. Was dich aber betrifft, meine Schweſter, ſo fahre fort dir einen Gemahl zu ſuchen; Zahide iſt dem Geſetz nicht angemeſſen.«

Die beiden Prinzeſſinnen zogen ſich zurück, und Zuluch, die, ob ſie gleich den Namen gehört hätte, dennoch ſich nicht mit der Hoffnung zu ſchmeicheln wagte, daß derjenige den ſie liebte eine und eben dieſelbe Perſon mit dem wäre, wovon Zahide geſprochen hätte, that an ſie ſo viele Fragen, und Zahide rief ihr ſo viele einzelne Umſtände ins Andenken zurück, daß ſie hochentzückt von demjenigen geliebt zu werden den ſie anbetete, beſchloß, ſich lieber allen Widerwärtigkeiten auszuſetzen, als zu den Gärten des Gênius zurückzukehren.

Badanazer ſäumte nicht lange diejenige zu ſehen, nach der ſein Herz ſeufzte. Er wollte ihr ſeine Liebe entdecken, aber ſie behandelte ihn, obgleich er ihr ſehr liebenswürdig dünkte, mit unbiegſamer Kälte. Der Fürſt beklagte ſich darüber, und Zahide ſagte, daß wenn er ihr gefallen wollte, er ihr die Gewalt über die Prinzeſſinn einräumen müſſe, die ihr die von dem Könige gegebenen und von dem Rath gebilligten Geſetze zuerkennten.

Badanazer machte Anfangs einige Schwierigkeiten, aber zuletzt erklärte er, daß er, ſo weit die Sache von ihm abhange, allen ihren Wünſchen ſich unterwerfe, und nichts anders wolle, als was ſie wolle. »Von dieſem Augenblicke an, ſprach ſie hierauf, unterſage ich das Abendeſſen im Garten, und will nicht mehr, daß der Korb Fremde herbeihole.«

»Ich muß dir geſtehen,« erwiederte der König, »daß alles was du verbieteſt, vor den König der Genien gehört; ſprich du ſelbſt

mit ihm, fuhr er fort, ich kann ihn leicht kommen laſſen. Alles was ich in dieſer Sache thun kann, beſteht darin, daß ich meine Bitten mit den deinigen vereinige. Aber meine Schweſter wird dann niemals ſich verheirathen.«

»Warum nicht?« verſetzte Zahide.

»Das Geſetz befiehlt mir,« unterbrach ſie der König,« in dem von dem Könige der Genien angelegten Garten den Bräutigam zu erwarten, den ihr das Schickſal beſtimmt.«

»Jeder Eid, der etwas Unmögliches zum Gegenſtand hat, iſt nichtig,« erwiederte Zahide mit einer gebieteriſchen Miene, die den König ganz beſtürzt machte. »Ich will, fuhr ſie fort, ein weit einfacheres Geſetz entwerfen, das ich gewiſſenhaft beobachten werde. Du liebſt mich, mein Herr, ſprach ſie beſcheiden. Nun ſo verſpreche ich, dich zu heirathen, wenn du dir aus Liebe zu mir eine Sache verſagen kannſt, die Bedürfniß und Vergnügen zugleich für dich unentbehrlich

gemacht haben. Drey Tage bewillige ich dir, um dieſen Kampf zu beſtehen.«

»Ich willige ein,« antwortete Badanazer, »aber welchen Lieblingswunſch ſoll ich mir verſagen? Ich unterwerfe mich gern allem, um dir zu beweiſen, wie ſehr ich dich liebe «

»Ich kenne dich noch nicht genug,« ſprach ſie, »um eine Aufopferung mir zu Liebe von dir zu verlangen; du wirſt am beſten ſelbſt wiſſen, was dir am meiſten zum Bedürfniß geworden iſt: ich verlange keinen andern zum Richter als dich ſelbſt, und verlaſſe mich lediglich auf deine Redlichkeit.«

Badanazer verließ ſie, um mit ſeinem Miniſter die Sache in Überlegung zu nehmen, um etwas Vorzügliches ausfindig zu machen, deſſen Genuß er ſich verſagen wolle. Er hatte ſich von den Prinzeſſinnen bis auf den Abend des andern Tages beurlaubt, weil er auf die Jagd gehen müſſe. Nachdem er lange vergeblich nachgedacht hatte, glaubte er endlich das, was er ſuche, gefun-

den zu haben. Ich liebe, Weſir, wie du weißt, die Tigerjagd, ich will hinführo Gazellen jagen, die ich nicht ausſtehen kann. Das iſt ein Opfer, welches ich der ſchönen Zahide bringe, das iſt eine Beraubung die ich mir auflege: wir wollen ſehen, was ſie dazu ſagen wird. Wahrlich, wenn auch hundert Tiger, fuhr er fort, morgen vor mir vorbeirennten, ſo würde ich, ich ſchwöre es, auch nicht nach einem einzigen zielen. Dieſer Entſchluß ſoll ſie ſowohl von meiner Liebe, als auch von der Art überzeugen, wie man widerſtehen kann.

Während der König die nöthigen Anſtalten zu der neuen Jagd machte, fanden die Prinzeſſinnen Gelegenheit, einen Mann, der dieſem Fürſten auf die Jagd folgen mußte, dahin zu vermögen, daß er ihre Aufträge pünktlich zu erfüllen verſprach; ſie waren zu ſehr von einem Intereſſe beſeelt, als daß ſie nicht hätten mit vereinigten Kräften harmoniſch handeln ſollen.

Zahide brachte einen Theil der Nacht da-

mit zu, daß ſie die Lockſpeiſe bereitete, welche der Offiziant, der die Gegend vollkommen kannte, an den Ort zu ſtellen verſprach, auf den der König unfehlbar ſtoſſen würde. Die Prinzeſſinnen begaben ſich hierauf zur Ruhe, und erwarteten die Rückkehr Badanazer's, der triumphirend von der Jagd zurückkam.

»Biſt du jetzt nicht überzeugt, ſchöne Zahide,« redete er Kemſarais Schweſter an, »daß man ſeine Leidenſchaften beherrſchen kann? Heute habe ich wahrlich einen glänzenden Sieg über mich erfochten; ich habe aus Liebe zu dir die allerabſcheulichſten Thiere gejagt. Ich glaube nicht, daß man mich ſobald bey ihnen wieder antreffen wird.«

»Du biſt alſo mit dir vollkommen zufrieden?« erwiederte Zahide. »Laß uns hören, wie du deinen Kampf beſtanden haſt.«

»Ich lief hinter den Gazellen,« ſprach er mit ſtolzer Miene.

»Von welcher Seite eröffneteſt du die Jagd?«

»Von der Seite des Palmwaldes,« verſetzte er, »wo ich (denke dir meine Freude!) etwas köſtliches gefunden habe, und rathe einmal, was dieſes wohl geweſen iſt — — Wunderſchöner Scherbet war es, mit Schnee in Gefäſſen niedlich umlegt, die einen maleriſch-reizenden Anblick gewährten. Du kannſt dir leicht vorſtellen, wie trefflich er war, fügte er hinzu, da ich befohlen habe, einen Theil davon dir zu überbringen.«

»Du haſt alſo davon gekoſtet?« unterbrach ihn die Prinzeſſinn.

»Allerdings, verſetzte der König. Meine Offizianten haben mir vergebens vorgeſtellt, daß ich mich nicht der Gefahr ausſetzen dürfte, einen Trank zu koſten, den ich nicht hätte zubereiten geſehen; aber es war warm, der Scherbet ſchien ſo kühlend, und wurde mir auf eine ſo reizende Art überreicht, daß ich alle ihre Einwendungen verlacht habe. Und ich habe mich herrlich dabei befunden; nie habe ich einen vollkommnern geſchmeckt, nie hat mir einer mehr Vergnügen verurſacht.«

»Dieſes Geſtändniß genügt mir, Fürſt, du haſt mich meines Verſprechens entbunden,« erwiederte Zahide.

»Was willſt du damit ſagen?« fragte der König lebhaft, obgleich ein wenig ſtuzig: »es war warm, und ich habe getrunken: iſt es denn etwas übels, zu trinken wenn man durſtig iſt?«

»Siehe, dein Geſetz iſt nun entſchieden,« antwortete Zahide, indem ſie ihm beſcheiden die Augen küßte: »urtheile ſelbſt. Du kannſt nicht ſagen, daß du nicht von der unſchuldigen Schlinge, vorher hinlänglich wäreſt unterrichtet worden, die ich dir gelegt habe, und in die du dich haſt verſtricken laſſen, obgleich ſo viele Gründe dich hätten antreiben ſollen, Widerſtand zu leiſten. Übrigens bin ich es, die den Scherbet bereitet hat, der dir, wie ich mit Vergnügen höre, ſo viel Erquickung gewährt hat.«

Als die Verwirrung des Königs ein wenig nachgelaſſen hatte, fühlte er ſich von Zahide's Vollkommenheiten des Geiſtes und

ihren körperlichen Reizen ganz bezaubert, und fiel ihr zu Füßen mit den Worten: »Ich gebe mich dir ganz hin: aber ſo ſehr ich auch geneigt bin deine Wünſche zu befriedigen, ſo kann ich gleichwohl in Betreff deſſen was du verlangſt, nichts beſchlieſſen, ohne die Einwilligung des Königs der Genien. Du ſiehſt leicht ein, fuhr er fort, daß der Rath nicht wagen wird etwas aufzuheben, was er auf ſeine Veranlaſſung beſchloſſen hat. Und doch darf man ſich, um den Wünſchen der Zahide Genüge zu leiſten, keinen Vorwürfen ausſetzen.. Ich kann den König der Genien leicht bewegen, ſich hierher zu verfügen, und dann könnt ihr in einigen Augenblicken beide ſelbſt mit ihm ſprechen.«

Die Prinzeſſinnen willigten mit Freuden ein; und Badanazer ſchrieb unverzüglich den Namen des Königs der Genieen und den ſeinigen auf einige Blätter von dem ſchönſten bemahlten und vergoldeten Papier, welches er in ſeinem Pallaſt hatte. Er verbrannte

ſie über einem Feuer von Sandel- und Aloe-holz, und der Genius erſchien.

Die Prinzeſſinnen ſchilderten ihm den Zuſtand ihres Herzens und die Verwirrung, worein die Grauſamkeit ſeines Befehls ſie verſetzte. Zahide gab ihm ſogar fein zu verſtehen, daß er etwas launiges in dieſe Sache gelegt habe. Er geſtand ſelbſt, daß er ſich mehr als einmal die Strenge ſeiner Handlungsweiſe vorgeworfen habe; aber fügte er hinzu, wenn ich, ſchöne Zuluch, den Zauber des Korbes auflöſe, dann werden (dieß merke dir!) die Zeit und die Jahre alle ihre Rechte über deine Jugend und deine Reize wieder ausüben.

Ja, mein Herr, dieß weiß ich gar wohl und unterwerfe mich dieſem Schickſal willig. So lange ich gefalle, werde ich mich an dieſes überall herrſchende Geſetz nie erinnern, und höre ich auf zu gefallen, ſo wird es mir gänzlich gleichgültig ſeyn.

Der Genius, durch dieſen Beweis von Liebe ſelbſt gerührt, beſchloß das Übel wel-

ches er geſtiftet hatte zu zernichten, und das Andenken an dieſe Begebenheit aus den Herzen aller derjenigen zu reiſſen, die ſich rühmen konnten, einige kleine Gunſtbezeugungen von der Prinzeſſinn erhalten zu haben, ihnen die Trauer abzunehmen, und ihnen keine andere als die Vorſtellung zu laſſen, daß man Freude und Vergnügungen überall genießen könne. Aber noch einmal, fuhr er fort, ſoll dieſer Korb gebraucht werden. Wie er indeſſen ſah, welche Furcht dieſer verderbliche Korb den Prinzeſſinnen verurſachte, ſetzte er ſchleunig hinzu, ich will ihm den Auftrag geben, den König Kemſarai zu holen. Giebſt du deine Einwilligung dazu, ſchöne Zahide? Und du, ſchöne Zuluch, willſt du es verhindern? fragte er lächelnd. Die Freude der Einen und das Stillſchweigen der Andern lieſſen ihn ſehr deutlich bemerken, welch' inniges Entzücken dieſer Vorſchlag in ihrer Seele erregte.

Während nun die Hoffnung in dem Herzen der beiden Prinzeſſinnen und des Königs

Badanazer gleich ſtark herrſchte, und der Genius ſich an dem Anblick dieſer frohen Menſchen weidete, welche die ſüßeſte zärtlichſte Liebe augenblicklich beglücken ſollte, reiſte der Korb ab, und befand ſich bald in dem Zimmer des Königs Kemſarai. Das Lebenslicht dieſes Fürſten war bis auf einen Funken erloſchen; aber der Anblick des Korbes belebte alle ſeine Hoffnungen wieder, und verlieh ihm die Stärke ſich ohne fremde Beihülfe hineinzuſetzen. Alsbald ſtieg er mit ſeiner gewöhnlichen Schnelligkeit in die Lüfte, und brachte ihn in den Saal des Pallaſtes, wo der König Badanazer, die Prinzeſſinnen und der Genius ihn erwarteten. Bey dem Anblick der Zuluch ſank er in Ohnmacht. Der Genius goß ihm ſchnell ein Paar Tropfen von einem Saft in den Mund, ohne den er ohne Rettung verloren geweſen wäre. Mit einemmale erhielt er ſeine erſte Geſundheit wieder. Die Liebe und die Prinzeſſinn würde ohne Zweifel auch Wunder gethan, aber längere Zeit gebraucht haben.

Der König der Genien ſchlang ſelbſt das Band der Ehe um dieſe vier Glücklichen, und da er ihnen in ihrer gegenwärtigen Lage nicht mehr nöthig war, ſo verſchwand er, um ſie der Liebe zu überlaſſen, deren Früchte ſie nach Gefallen und ohne Unruhe koſteten.

Medjenun

oder

Wahnſinn aus Liebe.

Der König der Genien ſchlang ſelbſt das Band der Ehe um dieſe vier Glücklichen, und da er ihnen in ihrer gegenwärtigen Lage nicht mehr nöthig war, ſo verſchwand er, um ſie der Liebe zu überlaſſen, deren Früchte ſie nach Gefallen und ohne Unruhe koſteten.

Medjenun

oder

Wahnſinn aus Liebe.

Eines Morgens, als ich um die öſtliche Ecke der großen Straße [1]) die nach Alraſchid's Moskee führt, herumging, zog ein junger Menſch meine Aufmerkſamkeit auf ſich. Ich ſah ihn in einer Stellung, die zugleich den nagendſten Kummer und die innigſte Andacht verrieth.

Seine Hände lagen gefaltet auf ſeiner Bruſt, die hoch emporſchlug, und von einer heftigen Bewegung der Seele beunruhiget zu ſeyn ſchien. Die zuſammengepreßten Flechſen und die geſpannten Muskeln an den ausgeſtreckten Armen zeigten ſich durch die zarte Hülle eines Gewandes von dem feinſten Gewebe. Ihr ganzes Spiel war heftig oder vielmehr es war ein Krampf. Sein

1) Der Schauplatz dieſer Geſchichte iſt zu Bagdad.

Kopf, auf dem ein breiter prächtig geſtickter Turban nachläſſig ſaß, lief rückwärts: das Blut das ihm ins Geſicht ſtieg, verſtärkte noch den Ausdruck ſeines Schmerzes. Seine Augen waren ſtarr an das Gewölbe des Himmels geheftet; ſeine Lippen bewegten ſich ſchnell und bebend; das linke ſehr gebogene Knie drohte unter der ungleichen Laſt ſeines Körpers zu ſinken, deſſen größerer Theil auf dem rechten Fuße ruhte. Dieſer war nach ſeiner ganzen Länge rückwärts geſpannt, ſo daß er mit der Spitze kaum den Boden berührte. Damit der junge Menſch nicht fallen möchte, faßte ich ihn in die Arme, bevor er mich wahrnahm. Die Heftigkeit mit der ich es that, ſchlug ſeine erſchöpften Lebensgeiſter vollends nieder, und der Unglückliche ſank in Ohnmacht.

Ich legte ihn ſogleich ganz behutſam auf mein Oberkleid, das ich auf die Erde gebreitet hatte, ſetzte mich neben ihm und rieb ihm die Schläfe. Auch währte es nicht lange, ſo fing er an zu athmen und kam wieder

zu ſich. Der Blick in ſeinen groſsen ſchwarzen Augen, als er ſie wieder aufſchlug, war vermiſchter Ausdruck von Verzweiflung und Rache; dann folgte auf den Sturm matte Ruhe. Bis jetzt hatte ich es noch nicht wahrgenommen, daſs er am Körper hager und im Geſichte verfallen war: ſo lang er mit dem Tode rang, waren ſeine Wangen aufgedunſen und ſeine Adern angeſchwollen. Ein tiefer Seufzer, und eine Anſtrengung das Wort Allah auszuſprechen, das aber auf ſeinen Lippen ſtarb, bewogen mich den Balſam der Tröſtung in die Wunden ſeiner Seele zu gieſsen. »Gott iſt eben ſo barmherzig als mächtig,« ſagte ich zu ihm mit einem ſanften Ton der Stimme; »er verläſst den Sünder nicht einmal, der ihm vertraut.«

»Ich bin mehr unglücklich als ſtraffällig,« antwortete der junge Menſch mit matter Stimme. Zugleich ſank ihm der Kopf wieder auf die Bruſt und ſeine bleichen Lippen blieben ohne Bewegung.

Ich hielt ihn von neuem: ſein Seufzen zerriß mir das Herz, und Thränen des Mitleids verdunkelten meine Augen. Er merkte daß ich gerührt war, und ſtrengte ſich an um etwas zu ſagen: dabei verkündigte ſein etwas lebhafter Blick innere Zufriedenheit. — »Ehrwürdiger Scheikh! Vielgeliebter Gottes und ſeines Propheten! Edler Greis! glücklich ſey der Abend deines Lebens!«

»Unmöglich kann er das ſeyn,« erwiederte ich mit Ton und Blick, der ihm ſagen mußte wie nahe mir ſein Zuſtand ging — »wenn du mir nicht die Urſache deines Jammers entdeckſt, damit ich irgend ein Mittel dagegen aufſuchen möge.«

»Es giebt keines dafür!« und zugleich erhob ſich aus ſeinem Innerſten ein Seufzer, bey dem ich eben ſo empfand als ob er aus dem meinigen käme. — »Sohn! laß dich deinen Kummer nicht zur Verzweiflung und nicht zur Gottesvergeſſenheit hinreiſſen!« — »Dahin nicht, aber zum Grabe!« — Er ſagte das mit Entſchloſſenheit und feſter Stimme.

Eben der Ton, den er auf dieſe letzten Worte legte, bewies genug; daß ſeine Verzweiflung weder durch religiöſe noch durch moraliſche Gründe gehoben werden könnte. Ich machte daher den Verſuch, die Sprache der Natur und Sympathie mit ihm zu reden.

»O warum muß,« ſagte ich zu ihm, »ein ſo treffliches und gefühlvolles Herz den boshaften Pfeilen des Schickſals ausgeſetzt ſeyn! Dein Kummer iſt ohne Zweifel ſehr groß, weil er nicht eher als im Grabe ſich enden kann?«

»So daß ich unterliege!« antwortete der Jüngling mit einem noch tiefer gehobenen Seufzer. Zugleich machte er eine Bewegung, als ob er aufſtehen wollte. Ich half ihm dabei und bat ihn, er möchte mir erlauben ihn nach ſeiner Wohnung zu begleiten.

»Ihr ſeyd nicht in der Faſſung mich zu begleiten,« verſetzte der liebenswürdige von Gram gebeugte Jüngling mit demſelben geheimnißvollen Weſen.

»Giebt es wohl ein kräftigeres, Gott gefälligeres Gebet, als Beobachtung der heiligen Pflicht der Menſchheit? Ja, ich wollte in die Moskee gehen, aber ich gehe nun nicht; laß mich dich bis an deine Wohnung begleiten, verſage mir dieſe Bitte nicht.«

»Dafür ſey Gott!« ſetzte er noch immer geheimnißvoll hinzu. Mit dieſen Worten wendete er ſich nach der andern Seite der Straße und ging; aber nach einigen Schritten drehte er ſich um, und als er ſah daß ich noch immer an der nehmlichen Seite ſtand, winkte er mir mit der Hand mit unbeſchreiblicher Anmuth, ich möchte ihm nicht folgen, nicht einmal nachſehen.

Ich that's und ging zu der heiligen Moskee Alraſchid's. Im Gehen ſann ich über das Unglück des armen Jünglings nach, und betete für ihn zu Gott und ſeinem Propheten ein aufrichtiges warmes Gebet.

Tags darauf fand ich den Bekümmerten an eben dem Orte wieder; aber ganz anders in Stellung und überhaupt in ſeinem ganzen Weſen.

Auf dem Kopf trug er eine knapp an-ſchließende enge Mütze von der feinſten damasceniſchen Leinwand [a]), deren über die Ohren herabfallender Zipfel eben ſo reich als geſchmackvoll geſtickt war. Sein Unterkleid, von koſtbarem Zeuge, lag nicht feſt an. An ſeinem Halſe hing ein Kranz von den ſchönſten Blumen der Jahrszeit, und wand ſich über ſeine Bruſt. Seine Beinkleider waren von der ſchönſten Seide aus Kahira, und ſeine Füße mit einem Goldſtoffe umwunden. In ſeiner rechten Hand hielt er einen Apfel, friſch wie die Wangen einer ſchönen Zirkaſſierinn, an dem er unaufhörlich roch. Seine Augen funkelten von einem ſanften Glanze; Fröhlichkeit herrſchte in ſeinem ganzen Benehmen; er hüpfte wie ein junges Reh, ließ ſeinen Kopf ſpielen wie ein Mädchen, und mit ſolcher Anmuth, daß ich, ſo zu ſagen,

2) Damascus iſt eine berühmte angeſehene Stadt in Syrien, wo feine Zeuge und Stoffe verfertiget werden.

mich im Geſpräche geirrt zu haben glaube.
»Nein, ich Dummkopf!« rief ich aus: »mein Ge-
dächtniß [illegible]

Ach, ich irre mich.«

Als ich näher zu ihm kam, gewahrte ich
den Anblick des Unglücks mit Neugier und
Freude über ſeine plötzliche Veränderung. —
Nun wird denn der Sturm des Jammers
nicht mehr an dem Herzen meines jungen
Freundes [illegible]

Er ließ die Arme niederſinken und ſenkte
den Kopf, hob ihn aber bald wieder in die
Höhe, legte die Arme kreuzweis über die
Bruſt, und ſah mich einige Minuten lang
ſtarr an, dann ſchien er in Verlegenheit zu
ſeyn, blickte ſcheu um ſich umher, dann wieder
auf mich, und [illegible] ſank ſein Haupt von
neuem auf ſeine Bruſt.

Ich fühlte mich gerührter als jemals:
kaum konnte ich ein Wort des Troſtes vor-
bringen. »Ach!« ſagte ich traurig; »als ich
dich heute wiederſah, überließ ich mich dem
ſüßen Gedanken dich glücklicher als geſtern
zu finden.«

Er ſah mich ſchüchtern und verwundert an. In der Meinung, er hätte mich vergeſſen, erinnerte ich ihn an unſere geſtrige Unterredung. Er lächelte, verbeugte ſich, zog eine Blume aus ſeinem Kranze, und reichte ſie mir freundlich und ehrerbietig dar.

Ich ſah hierin wohl ein Kennzeichen unglücklicher hoffnungsloſer Liebe. — »Woher haſt du dieſe ſchöne Blume?« fragt' ich nur, um ihn zur Sprache zu bringen.

»Ich pflückte ſie, Trotz der Wachſamkeit eines eiferſüchtigen Gärtners. Ha! grauſamer Gärtner! Um dein Blumenbeet haſt du eine Dornenhecke gezogen; ſie hat mich verwundet. Seht, ſeht mein Herz! entfließt ihm nicht überall Blut? Alle dieſe Wunden empfing ich, indem ich mich der Dornen erwehren wollte, die den Garten umgeben, den mein Herz liebt. Wie die Nachtigall liebe ich abgöttiſch die Roſe, und dieſe ſchöne Blume aus den Gebüſchen des Irems [3])

3) Irem iſt der eigenthümliche Name eines

verſchmäht meine Zärtlichkeit nicht. Aber der unerbittliche Gärtner verwehrt mir den Eingang: ſonſt hätt' er doch Nachſicht für meine ſchuldloſe Liebe. Ein Fremder iſt gekommen, hat meine Lieblingsroſe geſehen, hat ſie lieb gewonnen, und hat viel Gold und Edelſteine dafür geboten. Der Miethsgärtner hat ſich von der Lockſpeiſe des Gewinns locken laſſen. O des habſüchtigen, niederträchtigen Gärtners! Und hätte ich alle Schätze Katrums [4]), dein ſollten ſie ſeyn; nur meine Lieblingsroſe gebe ich nicht dafür, das wäre Kränkung meiner Liebe. Legt

---

Gartens, den ein alter König Namens Schedad Ben Ad, in dem glücklichen Arabien angelegt hatte. Er iſt nachher, weil alles was nur koſtbares erdacht werden und den Sinnen ſchmeicheln konnte, hier verſchwendet war, das Bild eines irrdiſchen Paradieſes geworden.

4) Dieſer Kartun oder Korah, ein leiblicher Vetter des Moſes, iſt den Morgenländern ein Bild eines ſehr reichen, aber auch eben ſo geizigen Mannes, der durch Hülfe der Chemie unermeßliche Schätze geſammelt haben ſoll.

alle Reichthümer der Welt mit den Reizen meiner Auserwählten auf die Wage; leicht ſind ſie wie Federn.«

»Ich gehe nun nicht mehr, die einſame Nachtigall im Schatten geheimnißvoller Gebüſche zu belauſchen; ich werde nicht mehr ihr Gefährte im Trauern ſeyn; unter dem Druck eines und eben deſſelben gefühlloſen Tyrannen gebeugt, ſinken wir beide zu Boden.«

Die abgebrochenen Reden des Jünglings ſchloſſen mir die Quelle ſeines Leidens auf. Es ging mir ſehr nahe, und Thränen floſſen mir von den Wangen. Ich gab alle Hoffnung auf ihn zu beruhigen und es ihm leichter zu machen; doch wollte ich kein Mittel dazu unverſucht laſſen.

Ich bat ihn daher mir zu ſagen, ob es noch Zeit wäre, bey dem Gärtner, über den er ſich beklagte, Vorſtellung zu thun; ich verſprach ihm auf der Stelle hinzugehen und für ihn zu bitten. »Ich habe,« fuhr ich fort, »einiges Anſehen und Geld etwas in

dieſer Stadt: ich will es in vollem Maße anwenden, um den Gegenſtand deiner Wünſche für dich zu erhalten. Sage daher, ich beſchwöre dich noch einmal, Lieber, wer biſt du? Wie heißt der ungerechte, gefühlloſe Mann, der erſt deine reine rechtmäßige Zärtlichkeit aufmunterte, und nachher ſich nicht ſcheut dich zurückzuſtoſſen?«

»Edler Unbekannter! der Himmel lohne dir für deine redliche Abſicht! Er verzeihe mir auch, wie du, wenn ich unfreundlich gegen dich war. Ich fürchte ſehr, ich habe ſo ausſchweifend geredet und gethan, daß es an Wahnſinn grenzt; aber mein Gram iſt ſo nagend, ſo drückend die Laſt die auf meiner Seele liegt! Gewöhnliche Klagen ſind für mein Leiden zu ſchwach: keine vernünftige zuſammenhängende Rede vermag es auszuſprechen!«

»Bey keinem Manne von einigem Gefühl bedarfſt du einer Rechtfertigung um ſein Mitleid zu gewinnen; allein du haſt mich betrübt, nicht befriedigt. Krankheiten des

Herzens verwirren oft den Kopf. Immer mag das Betragen ſeltſam ſeyn; wenn die Urſache darin liegt, ſo verletzt es weder die Geſetze der Religion, noch die Strenge der Sitten.«

»Edler, großmüthiger Greis! Es würde zu nichts helfen, wenn ich dir ſagte, wer ich bin und wer meines Unglücks Urheber iſt. Ich bin ein Unglücklicher, für deſſen Leiden es keine Linderung, für deſſen Krankheit es kein Heilmittel giebt, deſſen Leben der Kummer bald ein Ende machen wird. Kein Anſehen, keine Macht kann mir das wiedergeben, was ich auf immer verlor. Könige der Erde! ich verlor einen Edelſtein von höherm Werthe, als irgend einen von denen, die eure Kronen ſchmücken, und den Gram, der mich aufzehrt, gäbe ich nicht für Jum's (eines alten Perſiſchen Königs) Reich. — Die Begierde zu herrſchen berührt nur die Oberfläche der Seele, und iſt geringfügig und verächtlich, wenn ſie mit dem letzten Schmerz, mit dem verzehrenden Kummer eines obgleich

unglücklichen, dennoch begünſtigten Liebhabers verglichen wird. Noch iſt meine Auserwählte zärtlich gegen mich: Gewalt und Druck haben den Ausbruch ihrer Gefühle nicht gehemmt. Ihr Herz iſt mein, gehört gleich ihre Hand einem Andern zu. Was ſagt' ich da? Gerechter Himmel! iſt es möglich daß du nicht eine ſolche Beleidigung ahndeſt? Sie ſchreit um Rache; ich werde dieſen Arm mit dem Tode waffnen, werde Schrecken um mich her verbreiten, und das Jauchzen meiner Feinde endige ſich mit dem Leben des armen unglücklichen Medjeinuns [5].«

Er ſprach dieſe letzten Worte mit Heftigkeit, ohne mir auf meine Frage zu antworten. Wuth blitzte in ſeinen Augen und in jedem Zuge drückte ſich das Gepräge des Aufruhrs ſeiner Seele ab. Es wäre vergebliche Mühe geweſen, wenn ich ihn hätte zu-

5) Medjenun heißt im Arabiſchen wahnſinnig.

rückhalten wollen: flüchtig wie ein arabiſches Roß, verſchwand er mir in einem Augenblick.

Erſt jetzt fiel es mir bey, was ich von der geſtörten Liebſchaft Medſenuns und Zenaib [6]) gehört hatte. Tamai [7]), des Mädchens Vater hatte lange ihre wechſelſeitige Zuneigung gebilligt. Aghiar [8]), ein Großer am Hofe des Khalifen, ward von ihren Reizen eingenommen und begehrte ſie zur Gattinn. Der Vater, ein ehrgeiziger Mann, fand ſich ſehr geehrt mit einem Herrn vom erſten Range verwandt zu werden, und nahm den Antrag ohne Verzug an. Die heiligen Zuſagen, die er den Liebenden wegen ihrer Verbindung gegeben hatte, zu brechen, koſtete ihm nichts. Die ſchöne Zenaib konnte ihn weder durch Bitten noch durch Thränen rühren; und eben

---

6) Zenaib d. h. die Schöne.

7) Das heißt der Gierige, auch Ehrgeizige.

8) Das heißt der Nebenbuhler.

ſo fruchtlos blieben des unglücklichen Medjenuns Klagen und Drohungen. Vergebens bemühten ſich auch ſeine Verwandten für ihn bey dem Khalifen; alle Zugänge waren von den Freunden Aghiars geſperrt, der ſelbſt vielen Einfluß und Anſehen hatte.

Die Stunde zur Vermählung war beſtimmt; der niedrigdenkende Aghiar wollte nun die ſchöne unglückliche Zeraib an ſich feſſeln; nicht der kleinſte Strahl von Hoffnung leuchtete mehr dem tiefgebeugten Medjenun. Ach! er hatte ſo vielen Anſpruch auf Mitleid und ſo wenig Troſt!

Tags darauf begegnete ich dieſem Sohn des Unglücks wieder zu eben der Stunde und an eben dem Orte. In der rechten Hand hielt er eben den Apfel wie Tags vorher; aber nicht mehr blühend und wohlriechend, ſondern verwelkt und unanſehnlich; am Halſe trug er eben den Blumenkranz, aber eingeſchrumpft. Ihn begleitete ein junger Sklav, deſſen Anſtand die tiefſte Betrübniß verrieth. Mit Thränen in den Au-

gen

gen und dringend bat er ſeinen Herrn, wieder nach Hauſe zu gehen. — „Ja, Mekbul!“ antwortete Medjenun mit ſchwacher gebrochener Stimme. Zu gleicher Zeit hob er den Kopf matt empor, und als er mich erblickte ſetzte er lebhaft hinzu: „Ja! mein ehrwürdiger, alter Freund, ich gehe nach Hauſe.“ — „Und wo iſt dein Haus, unglücklicher Jüngling?“ — Hier hob er mühſam die rechte Hand in die Höhe, und zeigte mit der Fingerſpitze nach dem Himmel, und ſeine Augen folgten dem Hindeuten ſeiner Hand. — „Dort iſt das Haus, wohin ich gehe; ich kam dorther, und nun kehre ich dahin zurück.“ Das Haupt ſank ihm wieder auf die Bruſt: Mekbuls Thränen ergoſſen ſich.

Niemals, niemals fühlte ich mein Herz ſo beklemmt. Ich wußte nicht was ich dem Unglücklichen ſagen ſollte; Philoſophie und Religion, beides wäre hier nicht an ſeiner Stelle und fruchtlos geweſen. Mein Mitgefühl fand keinen Ausdruck: ich vermiſchte nur meine Thränen mit den Zähren des gefühl-

vollen Mekbuls, und drängte wie er, meinen Schmerz in Stillſchweigen zuſammen.

Medjenuns Kniee wankten unter ihm: Mekbul, der treue Sklav verſuchte es, ſeinen geliebten Herrn zu halten; aber ſeine Hülfe war umſonſt: Medjenun ſank zu Boden — ach! er ſank hin — auf ewig!

Mit ihm fiel auch ſein verwelkter Blumenkranz, ſein zuſammengeſchrumpfter Apfel — treffliche Bilder ſeines Schickſals.

Wir knieten neben ihm, Mekbul und ich, und hielten ihn ſitzend. Der gute Sklav dankte mir mit einem Blicke, der keiner Dollmetſchung bedurfte.

Die Augen des armen Medjenuns fingen an zu brechen; kalter Schweiß überzog ſeine Stirn; ſein Puls ſchlug kaum noch merklich: wir ſahen wie des Todes Hand ſich ſchwer auf ihn niederließ.

»Mekbul!« ſagte er leiſe, doch vernehmlich, »meine Leiden gehen nun zu Ende.« Dann wandte er ſich zu mir mit einem Ausdruck der tiefſten Betrübniß, deſſen Andenken

nie in mir erliſcht, und ſagte: »Ehrwürdiger Vater! bete für den unglücklichen Medjenun! bete auch für das künftige Wohl meiner angebeteten Zenaib!«

Kaum hatte er die letzte Sylbe dieſes theuren Namens ausgeſprochen, ſo entfloh ſeine Seele in einem tiefgehobenen Seufzer.

»Unerbittlicher Tamai!« rief der gefühlvolle Mekbul im äußerſten Schmerz.

»Grauſamer, niedrigdenkender Aghiar!« rufte ich mit eben ſolcher Empfindung von Betrübniß und Unwillen aus.

»Theurer, liebenswürdiger, unglücklicher Jüngling!« ſprach der gute Mekbul leiſe zu ſich ſelbſt; denn Thränen und Seufzer erſtickten ihm die Stimme.

»Arme, verlaſſene Zenaib!« ſetzte ich hinzu, und meine Zähren floſſen auf die bleichen und kalten Wangen ihres Vielgeliebten.

Mekbul kaufte einen Sarg; und in Begleitung der Freunde des Verſtorbenen brachten wir die Leiche zu der Gruft ſeiner Väter,

mit allen Feierlichkeiten die uns das heilige Geſetz gebietet.

Die ſchöne Zenaib überlebte ihn nur zwey Tage. Ihre Hochzeit mit dem ſchlechten Manne Aghiar war wohl vollzogen worden; aber tiefgebeugt hatte ſie ihm keine Annäherung als Gatte erlaubt.

Der habſüchtige Tamai folgte bald ſeiner Tochter nach; voll Verdruß ſeinen Ehrgeiz und ſeine Gewinnſucht getäuſcht zu ſehen.

Aghiar wurde bald darauf von dem Khalifen mit ewiger Verbannung beſtraft, und ſtarb unbeweint von Allen.

Der Derwiſch.

Eine türkiſche Erzählung.

Ein König von Perſien empfand für eine heilige Perſon Namens Scheikh Ali unbegrenzte Hochachtung, und gab ihm eines Tages einen glänzenden Beweis davon, indem er ihn mit einem Mantel von goldenem Brocat bekleiden ließ. Das Gerücht von dieſer Freigebigkeit verbreitete ſich bald durch ganz Ispahan [1]; jedermann pries die weiſe Mildthätigkeit dieſes Fürſten, der durch Ehrenbezeugungen und Wohlthaten das wahre Verdienſt ſo vortrefflich auszuzeichnen wußte; aber leider! konnte ſich Scheikh Ali nicht lange des Geſchenks erfreuen, welches ihm der König von Perſien gegeben hatte; denn ein Räuber, der um ſo mehr zu fürchten

1) Ispahan oder Isfahan iſt die Hauptſtadt des ganzen Perſiſchen Reichs.

war, weil er ganz den Schein eines ehrlichen Mannes hatte, faßte den Vorſatz, ihm daſſelbe zu entwenden. Und dieſer Schurk, der durch ſeine Kniffe ſelbſt den Grund der Feſtung des Saturns hätte untergraben, und der Venus die Binde, womit ſie ihre ſchönen Augen ſchmückt, hätte entreiſſen können, ſäumte auch nicht lange durch den ſchändlichſten Betrug den niederträchtigen Plan auszuführen, mit dem ſeine Einbildungskraft ſich unaufhörlich beſchäftigte.

Er ging zum Derwiſch, und verſicherte ihn mit der frommen Miene der Andacht, daß ihm der Ruhm ſeiner Tugenden und ſeines heiligen Lebens einen ſo großen Widerwillen gegen die Welt beygebracht habe, daß er nun auf immer von ihr Abſchied zu nehmen und ihm allein zu dienen, und ſeinen heiligen Unterricht zu benutzen, feſt entſchloſſen ſey. Der ehrwürdige Derwiſch glaubte ſeinen gleißneriſchen Worten, und nahm ihn willig unter die Zahl ſeiner Schüler auf.

Er bewies eine ſo brennende Lernbegierde, und hörte mit einer ſo bewundernswürdigen Aufmerkſamkeit Scheikh Ali's Unterricht zu, daß er ſich bald in ſeine Gunſt einſchlich, und zuletzt ſein ganzes Zutrauen erhielt. Und jetzt, da alles ſein Vorhaben zu begünſtigen ſchien, ſtahl er ſich durch Hülfe einer dunkeln Nacht in die Zelle ſeines Herrn, entwand ihm das koſtbare Kleid, und ergriff die Flucht.

Als Scheikh Ali des andern Morgens beim Aufwachen das Kleid nicht mehr ſah, und zugleich die Entweichung ſeines neuen Schülers erfuhr, zweifelte er keinen Augenblick, daß dieſer daſſelbe geſtohlen habe, und rief voll Unmuth aus: Großer Gott! welcher Ränke bedienen ſich die Schurken, um zu ihrem Zwecke zu gelangen.

Nach dieſen Worten ſtand er auf und nahm den Weg nach der Stadt, um Nachforſchungen anzuſtellen und denjenigen ausfindig zu machen, der ſeine Güte ſo ſchändlich mißbraucht hatte. Kaum hatte er ſich

[illegible] Stelle entfernt, ſo nahm er auf [illegible] mehr. Die wie Wid- [illegible] Die Wunden [illegible] und die bey wieder- [illegible] Augenblick ſich ver- [illegible] den [illegible] Der- [illegible] hervorgezogen, der mit dem [illegible] lebte: [illegible] der Schiffe [illegible] unter [illegible] verdoppelten, [illegible] durchbohrt und [illegible] welchen eine große Be- [illegible] und ſeine Ge- [illegible] [illegible]

[illegible] über den [illegible] über das Unglück, [illegible] folgte, wobey [illegible] und darauf [illegible] Stadt verließ, wo er [illegible] Die Thore [illegible] und [illegible]

irrte gleich einer Taube, die ſich von ihrem Neſt entfernt hat, lange herum ohne einen Ort zu entdecken, wo er die Nacht zubringen konnte. Als er in dieſer Verlegenheit ſich befand, bemerkte ihn ein altes Weib aus dem Fenſter. Kaum waren ihre beiderſeitigen Blicke einander begegnet, ſo ſah ſie aus der Unruhe und aus der Verwirrung, welche auf ſeinem Geſichte lag, daß er in dieſer Gegend fremd war, und ſie nahm ihn daher aus Mitleiden in ihr Haus auf.

Der Derwiſch war von dieſer edlen Dienſtfertigkeit einer Frau, die ihn gar nicht kannte, ſo ſehr gerührt und bezaubert, daß er tauſendfachen Dank ihr abſtattete, und inbrünſtige Gebete für ſie zum Himmel ſchickte; aber er wußte nicht, wie wenig ſie wegen des ſchändlichen Gewerbes welches ſie trieb, dieſer Gunſtbezeugung würdig war.

Fahiſche, ſo hieß dieſes niederträchtige Geſchöpf, unterhielt in ihrem Hauſe eine Menge Sklavinnen, die ſie in allen den verführeriſchen Künſten der Wolluſt abrich-

tete, welche die Herzen der Mannsperſonen locken und beſtricken, und überließ ſie alsdann ihrer aufgeregten Leidenſchaft. Unter denen, welche ſie in ihren gefährlichen Grundſätzen unterrichtete, befand ſich auch eine von blendender Schönheit. Der geringſte Theil ihrer Reize verdunkelte die Reize aller Huris im Paradieſe. Die Sonne, dieſe Fackel der Welt, brannte von der glühendſten Eiferſucht, wenn ſie die Wangen dieſes bezaubernden Mädchens ſah, das beſtimmt war Küſſe zu empfangen, um deren Süßigkeit ſie die ganze Erde beneiden mußte. Ihre Blicke vergifteten Pfeilen gleich verſetzten dem Herzen aller, welche ſie anzuſchauen wagten, eine tödtliche Wunde. Ein Kuß, ihren göttlichen Lippen geraubt, war wie Honig, deſſen Süßigkeit Leben den Todten und Freude den Betrübten gewährte. Ihre Haare feſſelten wie eben ſo viele Ketten die Herzen von tauſend Liebhabern, die Sklaven ihrer Reize waren. . . . .

Aber die liebenswürdige K a d i ſ ch e ahnte

ihren Geſpielinnen nie in ihren Ausſchweifungen nach. Für die Zärtlichkeit des Haßan-Echelebi allein empfänglich, ſchenkte ſie nur dieſem jungen Mann ihre Gunſtbezeugungen, deſſen Schönheit der ihrigen nicht im mindeſten nachſtand. Haßan-Echelebi glich durch ſeinen ſchlanken Wuchs einer Zypreſſe: ſein Geſicht glänzte wie der Vollmond. Die Worte, welche von ſeinen Lippen floſſen, waren ſüß wie Honig. Seine künſtlich gekräuſelten und niedlich geflochtenen Haare übertrafen weit den reizenden Kopfputz der Chineſen. Die Bewohner von Samarcand [2]) hätten nicht ohne Verdruß die Reize ſehen können, die über ſeinen Mund ausgegoſſen waren, und hätte der Schleier ſeiner Haare die Strahlen ſeiner Schönheit nicht gemildert, ſo würde die Sonne ſelbſt in Brand gerathen ſeyn. Der

---

2) Samarcand, eine der berühmteſten Städte von ganz Aſien, liegt in der Aſiatiſchen Tatarey, und zwar in der Nord-Bucharey.

Gürtel der Sympathie umſchlang feſt die Seele dieſer beiden Liebenden, und das Halsband der Liebe umfing ihre Herzen. Sie wären vereinigt miteinander wie Venus und Jupiter, wenn dieſe beiden Sterne am Himmel ſich zuſammen verbinden.

Die heftige Leidenſchaft des Haßan-Echelebi machte ihn über die Maßen eiferſüchtig. Er geſtattete ſogar nicht einmal, daß man ſich die geringſten Freiheiten gegen ſeine Auserwählte erlaubte, oder daß diejenigen, welche in den unermeßlichen Gefilden der Galanterie herumſtreifen, ſich ihr näherten, um ihren Durſt in der Quelle ſinnlicher Vergnügungen zu löſchen.

Bey den überſtrömenden Gefühlen ſeiner zärtlichen Liebe hörte er nicht auf ihr die Worte zu wiederholen: Die Augenblicke, die ich getrennt von dir verlebe, ſind eine ununterbrochene Reihe von Quaalen für ein Herz das dich anbetet. Was würde aus mir werden, wenn du einen Nebenbuhler mir entgegenſetzteſt? Das wäre für mich ein un-

erträgliches Unglück, dem ich unterliegen müßte.

Indeſſen konnte Fahiſche das beſtändige Glück dieſes zärtlichen Paares nicht lange mit gelaſſenen Augen anſehen: ſie wandte zu ihrem Unterhalt große Koſten auf, und zog gleichwohl keinen Vortheil davon. Ihr Intereſſe forderte, daß ſie dieſes Bündniß zernichtete; aber es war ſchon zu ſpät: ihre Sklavinn ſchien um ihr Anſehen ſich nicht mehr zu bekümmern. Sie hatte feſt beſchloſſen keinem andern als dieſem jungen Mann ihr Herz zu ſchenken, den ſie unausſprechlich liebte. Es bedurfte nicht einmal ſo viel, um Fahiſche, das ſchändlichſte Weib, das je die Sonne beſchienen hat, zu der ſchrecklichſten aller Grauſamkeiten zu führen. In ihrer Wuth faßte ſie den Entſchluß, den Haßan-Echelebi zu vergiften: die Zeit, welche ſie zur Ausführung dieſer ſchwarzen That gewählt hatte, war eben die Nacht, in der ſie den Derwiſch aufgenommen hatte. Die Ankunft dieſes neuen Gaſtes gab ihr eine

ſchöne Gelegenheit zu einem großen Gaſtmahl, wo der Wein nicht geſpart wurde. Es gelang ihr bald, und ohne große Mühe, den Liebhaber ihrer Sklavinn zu berauſchen; denn er befand ſich in einem Alter, wo man ſich den ſinnlichen Vergnügungen ganz überläßt, und zudem hatte er auch nicht die geringſte Ahndung von dem niederträchtigen Vorhaben der Fahiſche.

Nach dem Abendeſſen entfernte ſich die ganze Geſellſchaft; Haßan-Echelebi ſtreckte ſeinen müden Körper auf einem Sofa aus, und ſchlief ein. Nun lief dieſes abſcheuliche Geſchöpf, das Gewiſſensbiſſe gar nicht kannte, nach ihrem Zimmer, legte in die Röhre einer Weberſpuhle eine beträchtliche Doſis von klein geriebenem Gift, und kehrte zu dem jungen Manne zurück, den ſie in einem tiefen Schlaf begraben fand. Sie näherte ſich ihm mit leiſen Schritten und ſteckte die Röhre in eins von ſeinen Naſenlöchern [3]); aber

3) Nach der Geſchichte des Eremiten, die mit

aber in dem Augenblick, wo ſie im Begriff war das Gift herein zu blaſen, ließ Gott den jungen Mann nieſen, durch welchen glücklichen Zufall dieſes tödtliche Pulver in ihren eigenen Mund zurückkehrte, und ſie auf der Stelle ums Leben brachte. Und ſo ward die Erde von dieſem garſtigen Ungeheuer befreit.

Scheikh Ali war Zeuge von allem geweſen, was vorgefallen war. Die ſchwarze Seele der Fahiſche und iht unglücklicher Tod machten einen ſo heftigen Eindruck auf ihn;

---

dem letzten Theil der im Texte befindlichen Geſchichte der Hauptſache nach übereinſtimmt, ob ſie gleich in einigen Nebenumſtänden merklich abweicht (ſie ſteht S. 17—22 des Buchs: Abuſchalem und ſein Hofphiloſoph, oder die Weisheit Indiens in einer Reihe von Fabeln u. ſ. w. herausgegeben von Lehmus, Leipz. 1778 8, welches Stücke aus Bilpai's Fabeln enthält, von denen Schultens einen Theil 1786 arabiſch und lateiniſch hat abdrucken laſſen) ſoll die berüchtigte Frau dem Liebhaber Gift durch ein Klyſtier haben beibringen wollen.

war, weil er ganz den Schein eines ehrlichen Mannes hatte, faßte den Vorſatz, ihm daſſelbe zu entwenden. Und dieſer Schurk, der durch ſeine Kniffe ſelbſt den Grund der Feſtung des Saturns hätte untergraben, und der Venus die Binde, womit ſie ihre ſchönen Augen ſchmückt, hätte entreiſſen können, ſäumte auch nicht lange durch den ſchändlichſten Betrug den niederträchtigen Plan auszuführen, mit dem ſeine Einbildungskraft ſich unaufhörlich beſchäftigte.

Er ging zum Derwiſch, und verſicherte ihn mit der frommen Miene der Andacht, daß ihm der Ruhm ſeiner Tugenden und ſeines heiligen Lebens einen ſo großen Widerwillen gegen die Welt beygebracht habe, daß er nun auf immer von ihr Abſchied zu nehmen und ihm allein zu dienen, und ſeinen heiligen Unterricht zu benutzen, feſt entſchloſſen ſey. Der ehrwürdige Derwiſch glaubte ſeinen gleißneriſchen Worten, und nahm ihn willig unter die Zahl ſeiner Schüler auf.

Er bewies eine ſo brennende Lernbegierde, und hörte mit einer ſo bewundernswürdigen Aufmerkſamkeit Scheikh Ali's Unterricht zu, daß er ſich bald in ſeine Gunſt einſchlich, und zuletzt ſein ganzes Zutrauen erhielt. Und jetzt, da alles ſein Vorhaben zu begünſtigen ſchien, ſtahl er ſich durch Hülfe einer dunkeln Nacht in die Zelle ſeines Herrn, entwand ihm das koſtbare Kleid, und ergriff die Flucht.

Als Scheikh Ali des andern Morgens beim Aufwachen das Kleid nicht mehr ſah, und zugleich die Entweichung ſeines neuen Schülers erfuhr, zweifelte er keinen Augenblick, daß dieſer daſſelbe geſtohlen habe, und rief voll Unmuth aus: Großer Gott! welcher Ränke bedienen ſich die Schurken, um zu ihrem Zwecke zu gelangen.

Nach dieſen Worten ſtand er auf und nahm den Weg nach der Stadt, um Nachforſchungen anzuſtellen und denjenigen ausfindig zu machen, der ſeine Güte ſo ſchändlich mißbraucht hatte. Kaum hatte er ſich

von ſeinem Kloſter entfernt, ſo nahm er auf der Ebene zwey Hirſche wahr, die wie Widder gegeneinander aufſprangen. Die Wunden die ſie ſich verſetzten, und die bey wiederholtem Angriff jeden Augenblick ſich vermehrten, hatten aus den benachbarten Bergen einen Fuchs herbeygezogen, der mit dem Blut dieſer Kämpfer ſich weidlich labte: aber der ſchlaue Bewohner der Gebüſche wurde, weil er ſich mitten unter zwey Hirſchen befand, die ihre Angriffe verdoppelten, von ihrem zackigen Geweih durchbohrt und empfing den Tod, welchen ſeine große Begierigkeit ihm zugezogen und ſeine Geſchmeidigkeit nicht hatte von ihm abwenden können.

Dieſes Schauſpiel führte den Derwiſch zu tauſend-Betrachtungen über das Unglück, worein Habſucht die Menſchen ſtürzt, wobei er ſich eine Zeitlang verweilte, und darauf ſeinen Weg nach der Stadt fortſetzte, wo er mit Einbruch der Nacht ankam. Die Thore waren bereits geſchloſſen, und Scheikh Ali

irrte gleich einer Taube, die ſich von ihrem Neſt entfernt hat, lange herum ohne einen Ort zu entdecken, wo er die Nacht zubringen konnte. Als er in dieſer Verlegenheit ſich befand, bemerkte ihn ein altes Weib aus dem Fenſter. Kaum waren ihre beiderſeitigen Blicke einander begegnet, ſo ſah ſie aus der Unruhe und aus der Verwirrung, welche auf ſeinem Geſichte lag, daß er in dieſer Gegend fremd war, und ſie nahm ihn daher aus Mitleiden in ihr Haus auf.

Der Derwiſch war von dieſer edlen Dienſtfertigkeit einer Frau, die ihn gar nicht kannte, ſo ſehr gerührt und bezaubert, daß er tauſendfachen Dank ihr abſtattete, und inbrünſtige Gebete für ſie zum Himmel ſchickte; aber er wußte nicht, wie wenig ſie wegen des ſchändlichen Gewerbes welches ſie trieb, dieſer Gunſtbezeugung würdig war.

Fahiſche, ſo hieß dieſes niederträchtige Geſchöpf, unterhielt in ihrem Hauſe eine Menge Sklavinnen, die ſie in allen den verführeriſchen Künſten der Wolluſt abrich-

tete, welche die Herzen der Mannsperſonen locken und beſtricken, und überließ ſie alsdann ihrer aufgeregten Leidenſchaft. Unter denen, welche ſie in ihren gefährlichen Grundſätzen unterrichtete, befand ſich auch eine von blendender Schönheit. Der geringſte Theil ihrer Reize verdunkelte die Reize aller Huris im Paradieſe. Die Sonne, dieſe Fackel der Welt, brannte von der glühendſten Eiferſucht, wenn ſie die Wangen dieſes bezaubernden Mädchens ſah, das beſtimmt war Küſſe zu empfangen, um deren Süßigkeit ſie die ganze Erde beneiden mußte. Ihre Blicke vergifteten Pfeilen gleich verſetzten dem Herzen aller, welche ſie anzuſchauen wagten, eine tödtliche Wunde. Ein Kuß, ihren göttlichen Lippen geraubt, war wie Honig, deſſen Süßigkeit Leben den Todten und Freude den Betrübten gewährte. Ihre Haare feſſelten wie eben ſo viele Ketten die Herzen von tauſend Liebhabern, die Sklaven ihrer Reize waren.

Aber die liebenswürdige K a d i ſ c h a ahnte

ihren Geſpielinnen nie in ihren Ausſchweifungen nach. Für die Zärtlichkeit des Haßan-Echelebi allein empfänglich, ſchenkte ſie nur dieſem jungen Mann ihre Gunſtbezeugungen, deſſen Schönheit der ihrigen nicht im mindeſten nachſtand. Haßan-Echelebi glich durch ſeinen ſchlanken Wuchs einer Zypreſſe: ſein Geſicht glänzte wie der Vollmond. Die Worte, welche von ſeinen Lippen floſſen, waren ſüß wie Honig. Seine künſtlich gekräuſelten und niedlich geflochtenen Haare übertrafen weit den reizenden Kopfputz der Chineſen. Die Bewohner von Samarcand [2]) hätten nicht ohne Verdruß die Reize ſehen können, die über ſeinen Mund ausgegoſſen waren, und hätte der Schleier ſeiner Haare die Strahlen ſeiner Schönheit nicht gemildert, ſo würde die Sonne ſelbſt in Brand gerathen ſeyn. Der

---

2) Samarcand, eine der berühmteſten Städte von ganz Aſien, liegt in der Aſiatiſchen Tatarey, und zwar in der Nord-Bucharey.

Gürtel der Sympathie umſchlang feſt die Seele dieſer beiden Liebenden, und das Halsband der Liebe umfing ihre Herzen. Sie wären vereinigt miteinander wie Venus und Jupiter, wenn dieſe beiden Sterne am Himmel ſich zuſammen verbinden.

Die heftige Leidenſchaft des Haßan-Echelebi machte ihn über die Maßen eiferſüchtig. Er geſtattete ſogar nicht einmal, daß man ſich die geringſten Freiheiten gegen ſeine Auserwählte erlaubte, oder daß diejenigen, welche in den unermeßlichen Gefilden der Galanterie herumſtreifen, ſich ihr näherten, um ihren Durſt in der Quelle ſinnlicher Vergnügungen zu löſchen.

Bey den überſtrömenden Gefühlen ſeiner zärtlichen Liebe hörte er nicht auf ihr die Worte zu wiederholen: Die Augenblicke, die ich getrennt von dir verlebe, ſind eine ununterbrochene Reihe von Quaalen für ein Herz das dich anbetet. Was würde aus mir werden, wenn du einen Nebenbuhler mir entgegenſetzteſt? Das wäre für mich ein un-

erträgliches Unglück, dem ich unterliegen müßte.

Indeſſen konnte Fahiſche das beſtändige Glück dieſes zärtlichen Paares nicht lange mit gelaſſenen Augen anſehen: ſie wandte zu ihrem Unterhalt große Koſten auf, und zog gleichwohl keinen Vortheil davon. Ihr Intereſſe forderte, daß ſie dieſes Bündniß zernichtete; aber es war ſchon zu ſpät: ihre Sklavinn ſchien um ihr Anſehen ſich nicht mehr zu bekümmern. Sie hatte feſt beſchloſſen keinem andern als dieſem jungen Mann ihr Herz zu ſchenken, den ſie unausſprechlich liebte. Es bedurfte nicht einmal ſo viel, um Fahiſche, das ſchändlichſte Weib, das je die Sonne beſchienen hat, zu der ſchrecklichſten aller Grauſamkeiten zu führen. In ihrer Wuth faßte ſie den Entſchluß, den Haßan-Echelebi zu vergiften: die Zeit, welche ſie zur Ausführung dieſer ſchwarzen That gewählt hatte, war eben die Nacht, in der ſie den Derwiſch aufgenommen hatte. Die Ankunft dieſes neuen Gaſtes gab ihr eine

ſchöne Gelegenheit zu einem großen Gaſt-mahl, wo der Wein nicht geſpart wurde. Es gelang ihr bald, und ohne große Mühe, den Liebhaber ihrer Sklavinn zu berauſchen; denn er befand ſich in einem Alter, wo man ſich den ſinnlichen Vergnügungen ganz überläßt, und zudem hatte er auch nicht die geringſte Ahndung von dem niederträchtigen Vorhaben der Fahiſche.

Nach dem Abendeſſen entfernte ſich die ganze Geſellſchaft; Haßan-Echelebi ſtreckte ſeinen müden Körper auf einem Sofa aus, und ſchlief ein. Nun lief dieſes abſcheuliche Geſchöpf, das Gewiſſensbiſſe gar nicht kannte, nach ihrem Zimmer, legte in die Röhre einer Weberſpuhle eine beträchtliche Doſis von klein geriebenem Gift, und kehrte zu dem jungen Manne zurück, den ſie in einem tiefen Schlaf begraben fand. Sie näherte ſich ihm mit leiſen Schritten und ſteckte die Röhre in eins von ſeinen Naſenlöchern [3]); aber

3) Nach der Geſchichte des Eremiten, die mit

aber in dem Augenblick, wo ſie im Begriff war das Gift herein zu blaſen, ließ Gott den jungen Mann nieſen, durch welchen glücklichen Zufall dieſes tödtliche Pulver in ihren eigenen Mund zurückkehrte, und ſie auf der Stelle ums Leben brachte. Und ſo ward die Erde von dieſem garſtigen Ungeheuer befreit.

Scheikh Ali war Zeuge von allem geweſen, was vorgefallen war. Die ſchwarze Seele der Fahiſche und ihr unglücklicher Tod machten einen ſo heftigen Eindruck auf ihn;

---

dem letzten Theil der im Texte befindlichen Geſchichte der Hauptſache nach übereinſtimmt, ob ſie gleich in einigen Nebenumſtänden merklich abweicht (ſie ſteht S. 17—22 des Buchs: Abuſchalem und ſein Hofphiloſoph, oder die Weisheit Indiens in einer Reihe von Fabeln u. ſ. w. herausgegeben von Lehmus, Leipz. 1778 8, welches Stücke aus Bilpai's Fabeln enthält, von denen Schultens einen Theil 1786 arabiſch und lateiniſch hat abdrucken laſſen) ſoll die berüchtigte Frau dem Liebhaber Gift durch ein Klyſtier haben beibringen wollen.

daß er nicht ruhig ſchlafen konnte. Dieſe Nacht war für ihn eine Ewigkeit. Von Schrecken überfallen und tauſendfacher Unruhe gequält, erwartete er mit Ungeduld den Tag. Als aber endlich die Morgenröthe die dicke Dunkelheit vertrieben hatte, welche den Erdkreis umſchloſſen hielt, ſo ließ er den Teppich des Gebets [4]) nach dem Aufgang der Sonne hinwenden, verrichtete eine Zeitlang ſein Gebet, ſtand auf und verließ dieſes ſchändliche und ungerechte Haus.

Kaum war er eine kleine Strecke fortgegangen, ſo begegnete ihm ein Schuſter Namens Ahmed, der ſich für einen ſeiner Schüler ausgab. Von Ehrfurcht für ſeine heilige Perſon durchdrungen, bat er ihn, ſich in ſeinem Hauſe bis zum Aufgang der Sonne zu verweilen. Der Derwiſch nahm die Einladung an. Ahmed führte ihn in ſein Haus,

---

4) Die Mohamedaner verrichten ihr Gebet zu Hauſe gewöhnlich auf einem kleinen zu dieſem Gebrauche geheiligten Teppich (Sedjende).

und nachdem er die einem Manne von ſeinem Charakter gebührenden Ehrenbezeugungen ihm erwieſen hatte, verließ er ihn wieder um zu einigen Freunden zu gehen, die ihn erwarteten. Scheikh-Ali benutzte dieſe günſtige Gelegenheit, um ſich wegen der übeln Nacht, die er in dem Hauſe der Fahiſche zugebracht hatte, ſchadlos zu halten. aber bald ſtörte ein neuer unerwarteter Vorfall ſeine Ruhe. Die Frau des Schuſters unterhielt nehmlich ſeit geraumer Zeit einen unanſtändigen Umgang mit einem jungen Mann, der mit einer ſchönen Figur ſo einnehmende Sitten verband, daß nur ein einziger ſeiner Blicke das gefühlloſeſte Frauenzimmer zu bezaubern im Stande war. Durch eine Zärtlichkeit aneinander gefeſſelt, die nichts zu ſchwächen vermochte, hatten ſie in ihr Intereſſe die Frau eines Wundarztes gezogen, die das Feuer ihrer Liebe als eifrige Kupplerinn mächtig anzufachen wußte. Sie war eine zweyte Dellee Mu-

thae [5]); ja ſie übertraf noch durch ihre Wahrſagerkünſte dieſe berüchtigte Zauberinn. Das Feuer ſympathiſirte mit dem Waſſer durch die Kraft ihrer Zauberkünſte. Ihre Worte konnten die Plejaden in die Nähe des Kanopus zaubern, den Stahl ſchmelzen und die Steine des Tempels zu Jeruſalem von einander trennen: die Geheimniſſe ihrer Kunſt kannten ſelbſt die Dämonen nicht. Der Schleier der Heuchelei bedeckte alle ihre Handlungen. Sie hielt immer einen langen Tesbuch [6]) in ihrer Hand. Ihr Kopf war allzeit mit einem ſchwarzen Flor verhüllt,

5) Dellee-Muthäe iſt der Name einer berüchtigten Zauberinn bey den Türken.

6) Tesbuch iſt der Roſenkranz oder die Betſchnur, die gewöhnlich aus neunzig Kügelchen beſteht, weil der Islam (oder mohamedaniſche Religion) dem höchſten Weſen ſo viele Eigenſchaften beylegt. Wenn die Mohamedaner mit dieſem Roſenkranz in der Hand beten, ſo thun ſie gemeiniglich nichts anders, als daß ſie bey jedem Kügelchen den Namen Gottes, oder eine ſeiner Eigenſchaften, Allah, Jlu ꝛc. nennen.

und ihre beſcheidene Außenſeite verbarg ein Herz, das Betrug, Tücke und Zauberei gegen alle Arten von Verbrechen abgeſtumpft hatten. Sie hatte ihr ganzes Leben in den ſchändlichſten Ausſchweifungen zugebracht, und ſie ſah daher mit Schmerzen das Alter ſich nähern, das ſie auf immer der Vergnügungen zu berauben drohte, in denen ſie ſich bis dahin herumgewälzt hatte.

Indeſſen ſäumte die Frau des Schuſters, die die Abweſenheit ihres Mannes mit der lebhafteſten Freude erfüllte, keinen Augenblick, dieſe günſtige Gelegenheit zu einer neuen Zuſammenkunft mit ihrem Liebhaber zu benutzen. Fatime (dies war ihr Name) mahlte mit den entzückendſten Farben alle die Freuden ſich aus, die ſie in ſeinem Umgang genießen würde, und rief, weil ſie eine Zeit, deren kleinſter Augenblick ſo koſtbar war, nicht ungenutzt vorbeigehen laſſen wollte, die Frau des Wundarztes zu ſich und ſprach: Laufe zu meinem Liebhaber, und ſage ihm, daß ich heute ſeine meinem Herzen

über alles theure Geſellſchaft, ohne Furcht genießen kann, und daß weder der Herr des Hauſes unſere zärtliche Unterhaltung unterbrechen, noch ſonſt jemand die ſüßen Augenblicke uns trüben werde, die wir zuſammen verleben wollen.

Die Kupplerinn führte ihren Auftrag mit der genaueſten Pünktlichkeit aus. Der junge Mann, ganz berauſcht von dem Nektar der Freude, verfügte ſich ſchnell zu dem Thor ſeiner Geliebten. Die Thür war verſchloſſen, und er wagte auch nicht anzupochen, aus Furcht, der Mann möchte zugegen ſeyn. Fatime, die von ſeiner Ankunft noch gar nicht unterrichtet war, eilte auch nicht ihn hereinzulaſſen: der Liebhaber wußte daher nicht, was er von dieſer Verzögerung denken ſollte: ungeduldig und unruhig blickte er oft nach dem Fenſter der Fatime auf. In dieſer ungewiſſen Lage befand er ſich, als der Schuſter ihn gewahr wurde, den ein unvorhergeſehenes Geſchäft ungewöhnlich frühe nach Hauſe zurückführte. Ahmed hatte ſchon

lange wegen der übeln Aufführung seiner Frau ſtarken Verdacht geſchöpft; aber nach den Beobachtungen die er ſo eben gemacht hatte, zweifelte er nicht im mindeſten, daß ſie ihm untreu wäre. Da ihn die Eiferſucht in dieſen Gedanken noch mehr beſtärkt hatte, ſtürzte er mit ſolcher Wuth ins Haus, daß er die Thür hinter ſich zu verſchlieſſen vergaß, ergriff ſeine Frau bey den Haaren, ohne ſich weder durch ihre Bitten noch durch ihre Thränen erweichen zu laſſen, und überhäufte fürchterlich ergrimmt dieſe Unglückliche mit Schlägen: und als er ſie ſo mißhandelt hatte, band er ſie an eine Säule feſt, und ließ ſie in dieſem Zuſtand ſtehen, um ſich einige Augenblicke in den Armen des Schlafs auszuruhen.

Der Derwiſch, der alles was vorgefallen war, genau gehört hatte, verfluchte die Grauſamkeit des Ahmed, der alles Gefühl des Mitleids erſtickt zu haben, und bloß den Regungen des Zorns Gehör zu geben ſchien: er hielt Fatime für unſchuldig; aber nur

gar zu bald ward ihm dieſer Irrthum benommen.

Die Frau des Wundarzts wußte nicht, was für ein Zwiſchenauftritt ſich indeß ereignet hatte; ſie konnte auch von dem jungen Mann keine Auskunft darüber erhalten, weil dieſer in ſeinen Liebesträumereien ſo vertieft war, daß er ſeinen furchtbaren Nebenbuhler gar nicht bemerkt hatte, als er in ſein Haus zurückgekommen war. Ungeduldig, daß ſie niemand erſcheinen ſah, trat ſie dicht an die Thür, und ſchrie, indem ſie ſich gegen die wandte, der ſie ſo vielfache Dienſte geleiſtet hatte: »Grauſame, haſt du denn kein Mitleid mit einem Liebhaber, der vor Verlangen brennt dich zu ſehen? Iſt es nicht ein großes Verbrechen, den ſchönſten und feurigſten Jüngling durch eine erheuchelte Kälte ſo leiden zu laſſen? — Belohnſt du ſo ſeine warme Zärtlichkeit? Die Zeit iſt koſtbar, laſſe nicht eine Gelegenheit vorbeigehen, die du dem Zufall zu verdanken haſt.«

Die arme Fatime, welche dieſe Vorwürfe tief kränkten, antwortete mit klagender Stimme: »O wie kannſt du, deren Seele in dem Meer der Ruhe ſchwimmt, den ſchrecklichen und bedaurenswürdigen Zuſtand dir denken, in den ich nun verſetzt bin? — O Turteltaube, die du das Glück genieſſeſt, auf den Wipfel der Zypreſſen zu fliegen, du weißt nicht, daß der Vogel meines Herzens in dem Garn des Kummers gefangen worden iſt.... Vernimm, liebe Freundinn, die Urſache meiner Thränen: mein Mann, der grauſamſte und gefühlloſeſte aller Menſchen, hat bey dem Anblick meines Geliebten den heftigſten Argwohn geſchöpft. Die Eiferſucht hat ihn zu unmenſchlichen Handlungen getrieben. Er hat mit Kränkungen und Schlägen mich überhäuft, und nachdem er mich in den kläglichſten Zuſtand von der Welt verſetzt hatte, hat er mich an dem Fuß einer Säule befeſtigt. Ach! wenn das Schickſal einer Unglücklichen dich rührt, wenn du auf die Wunden eines vom Schmerz zerriſſenen

Herzens den Balſam des Mitleids zu gie-
ßen geruheſt; ſo eile mich von dieſen Ban-
den zu befreien, welche mich wider meinen
Willen von dem entfernt halten, den ich
liebe; und um die Wachſamkeit meines grau-
ſamen Mannes deſto beſſer zu täuſchen,
komm und nimm meine Stelle ein, indeß
ich einen Augenblick mich mit dem unterhal-
ten will, der meine ganze Glückſeligkeit iſt.
Möchteſt du wohl dieſe Gefälligkeit meinen
Thränen verweigern? Höre nicht auf dich
willfährig gegen diejenige zu beweiſen, wel-
che in einer ſo dringenden Noth deine Hülfe
anfleht; und mache dir zwey Liebende ver-
bindlich, die die Belohnung für die Beweiſe
deiner edlen Freundſchaft nach dem Dienſt
abmeſſen werden, den du ihnen leiſten
wirſt.«

Die Frau des Wundarztes, von der
traurigen Lage der Fatime gerührt, und au-
ßerdem durch das mächtige Motiv des Ei-
gennutzes beſtimmt, willigte in alle ihre
Bitten ein. Sie erlöſte ſie von ihren Ban-

den und ſetzte ſich an ihre Stelle. Alles dieſes ereignete ſich unter den Augen des Derwiſches, der jetzt die gute Meinung aufgab, die er von der Fatime gehegt hatte. Er hörte auf das harte Verfahren des Ahmed zu verdammen, und wurde über die Unvorſichtigkeit der Fatime aufgebracht, die ſelbſt in der Zeit, wo die Strafe für ihr Verbrechen noch fortdauerte, das Maaß ihrer Schuld mehr anhäufte.

Mittlerweile war der Schuſter aus ſeinem Schlaf erwacht, und rief mehreremale Fatime, Fatime. Die Frau des Wundarztes durfte, aus Furcht ſich zu erkennen zu geben nicht antworten, und Fatime befand ſich bereits bey ihrem Liebhaber, ganz allein damit beſchäftigt, ſich in ſeinen Armen wegen der harten Behandlung des eiferſüchtigen Ahmed zu rächen. Dieſer, weit entfernt nur im mindeſten das, was vor wenigen Augenblicken vorgefallen war, zu ahnden, maß dieſes Stillſchweigen dem Starrſinn ſeiner Frau bey, ſprang heſtig auf und er-

griff von all der Wuth beſeelt, die der Schlaf nicht hatte dämpfen können, ſein Schuſtermeſſer. Hierauf rannte er ohne Licht nach der Säule hin, wo die Kupplerinn feſt gebunden war, ſchnitt ihr die Naſe ab und legte ſie ihr in die Hand, indem er in einem bittern Ton die Worte beyfügte: Geh', Unglückliche, unwürdig den Namen meiner Frau zu tragen, geh' und bringe dieſes neue Geſchenk deinem Liebhaber. Wie er dieſes geſagt hatte, ging er weg. Die Frau des Wundarztes, die bange war, ſie möchte die Wuth dieſes aufgebrachten Mannes noch mehr reitzen, wenn ſie ihm ſeinen Irrthum benähme, beſaß die Klugheit keinen Laut von ſich zu geben. Sie verſchloß ihre Klagen über ihr trauriges Loos, das ſie zum Opfer ihrer Willfährigkeit machte, in ihrem Innern. Ach! ſprach ſie, diejenige, welche dieſe Züchtigung verdiente, genießt gegenwärtig die ſüßeſten Freuden, während ich durch die ſchreiendſte Ungerechtigkeit die Strafe erdulde, welche ihr beſtimmt war.

Noch war ſie in dieſen traurigen Betrachtungen vertieft, als Fatime ankam. Dieſe konnte bey dem Anblick ihrer verſtümmelten Freundinn die Regungen einer geheimen Freude nicht unterdrücken, da ſie bedachte, durch welch' einen Glückszufall ſie einer ähnlichen Behandlung entgangen war; aber ſie wußte ſich gar zu gut zu verſtellen, als daß ſie jene Freude den Augen der Frau des Wundarztes nicht hätte verbergen ſollen. Thränen koſten nichts dieſem verführeriſchen Geſchlecht. Und ſie wußte ſie auch mit ſo glücklichem Erfolge in Bewegung zu ſetzen, daß ſie im Ernſt ſie überredete, ſie ſey über das ihr zugeſtoßene Unglück untröſtlich. Ich allein bin die Verbrecherinn, ſprach ſie zu ihr, indem ſie zu ihren Füßen fiel, die ſie mit ihren Thränen benetzte: warum wirſt du geſtraft, und warum bleib' ich verſchont? —

Nachdem ſie ihr durch dieſe Worte, die jeden Augenblick durch Schluchzen unterbrochen wurden, alle äußere Merkmale eines wahren Schmerzes gegeben hatte, band ſie

ihre Freundinn los, und nahm wieder ihre Stelle ein. Die gar zu gefällige Frau des Wundarztes, durch die ſcheinbare Traurigkeit der Fatime beſänftigt, brach nicht in Vorwürfe aus, ſondern begnügte ſich damit, im Stillen ihr trauriges Schickſal zu bejammern, und kehrte unter heftigen Seufzern nach Hauſe zurück. Während ſie nun fortging, brachten die Betrachtungen die ſie über das ihr zugeſtoßene Unglück anſtellte, eine doppelte ganz entgegengeſetzte Wirkung in ihr hervor, je nachdem ſie von dieſem oder jenem Geſichtspunkt dabei ausging. Bald zerfloß ſie in Thränen, wenn ſie ſich lebhaft ins Andenken zurückrief, was ſie durch die größte aller Ungerechtigkeiten gelitten hatte, und bald konnte ſie ſich des Lachens nicht erwehren, wenn ſie an die neue Art von Strafe dachte, die Ahmed zur Züchtigung ſeiner untreuen Frau erfunden hatte.

Indeſſen blieb der Derwiſch auch nicht ganz müſſig. Er bewunderte und betete zugleich die göttliche Vorſehung an, deren

Wirkungen die Plane der Menſchen durch unvorhergeſehene Zufälle zernichten, und von dem Haupt derer die ſie verſchonen will, die Züchtigungen abwenden, die ſie auf diejenigen fallen läßt, die bey der Ausübung ihrer Verbrechen ſich ſchmeicheln ungeſtraft zu bleiben. Aber hierbei blieben ſeine Betrachtungen nicht ſtehen, denn die Bosheit und die Tücke der Fatime boten ihnen bald einen neuen Gegenſtand dar.

Dieſes Weib, das mehr als eine Stunde über die Mittel nachgedacht hatte, wie ſie ſich an ihrem Manne rächen könnte, deſſen ganzen Zorn ſie empfunden hatte, war zuletzt auf eine ſchändliche Lüge verfallen — die gewöhnliche Ausflucht dieſes eben ſo hinterliſtigen als liebenswürdigen Geſchlechts. O König der Könige, rief ſie alsbald mit aufgehobenen Händen, allmächtiger Gott, dem nichts verborgen iſt, und der den Gerechten von dem Böſewicht unterſcheidet, kannſt du je zugeben, daß ich dem ungegründeten Verdacht meines Mannes aufgeopfert werde? Wirſt

zu geſtatten, daß er mir ein Verbrechen auf-
bürdet, das ich nie begangen habe, und daß
er wie eine ehrloſe und verlaſſene diejenige
beſtraft, deren Tugend dir bekannt iſt. Gieb
mir Herr, um ihn zu beſchämen, den Theil
wieder, der die ganze Zierde meines Geſichts
war, und verleihe mir dadurch die Schön-
heit, die das Kennzeichen reiner und auf-
richtiger Seelen iſt: zerſtreue auf dieſe Weiſe
alle Dunkelheit des Argwohns und der Ei-
ferſucht, damit man auf meiner Stirne das
Geheimniß meiner Unſchuld entdecke und ein-
ſehe, daß das Kleid meines Glücks nie durch
Verläumdung befleckt worden iſt.

Ahmed hatte dieſes Gebet mit Aufmerk-
ſamkeit angehört, und empfand eben ſo viel
Unwillen als Erſtaunen darüber. Was!
ſprach er, indem er ſeine Stimme verſtärkte
und ſich gegen die Fatime wandte, was
Unglückliche, wagſt du es noch Gottloſig-
keit mit Untreue zu verbinden? Weißt du
nicht, daß Gott die Gebete unzüchtiger
Menſchen nicht anhört, und daß der himm-
liſche

liſche Hof die Wünſche einer Verruchten nicht, annimmt? —

Der Schuſter hatte kaum dieſe Worte ausgeſprochen, ſo ſtieß ſeine Frau ein heftiges Geſchrei aus, das ſie mit folgenden Worten begleitete: Grauſamer, unmenſchlicher Henker, den ſeine Leichtgläubigkeit ganz verblendet, komm und überzeuge dich von deiner Ungerechtigkeit, komm und ſieh die Wunder die der Allmächtige zu Gunſten der falſch angeklagten Tugend thut. Er legt meine Unſchuld dadurch an den Tag, daß er mir dasjenige wieder ſchenkt, welches deine barbariſche Eiferſucht mir geraubt hat.

Ahmed ſtand voll Beſtürzung auf, nahm eine Lampe und verfügte ſich zur Fatime. Je genauer er ſie unterſuchte, deſto weniger entdeckte er eine Narbe von der Wunde die er ihr verſetzt zu haben glaubte. Ihr offenes Geſicht überzeugte ihn vollends von dem vorgeblichen Wunder. Er warf ſich ſeiner Frau zu Füßen, und ſuchte ſie, indem er ſich den ſtrafbarſten unter allen Menſchen

ſchalt, durch alle Arten von Entſchuldigungen und Schmeicheleien mit ſich wieder auszuſöhnen. Er wandte die zärtlichſten Ausdrücke und die ſüßeſten Liebkoſungen an, um ihren erdichteten Zorn zu ſtillen. Fatime, ſprach er, alles hier ſoll ins künftige deinen Befehlen unterworfen ſeyn. Ich werde nur der erſte unter deinen Sklaven ſeyn. Glücklich werde ich mich ſchätzen, wenn ich dadurch das Verbrechen abbüßen kann, das ich gegen dich begangen habe.

Was für eine ſchmeichelhafte Rache für dieſes argliſtige Weib, ſo über die Schwäche und Leichtgläubigkeit ihres Mannes triumphirt zu haben?

Inzwiſchen war die Frau des Wundarztes mit verſtümmelter Naſe und unruhigem Herzen in ihrem Hauſe wieder angekommen. Sie wußte nicht, welche Maßregeln ſie in ihrer gegenwärtigen traurigen Lage ergreifen ſollte. Bald verzweifelte ſie, die Urſache ihrer Entſtaltung ihren Verwandten und Freunden, die ſie darüber fragen würden,

verbergen zu können; bald fürchtete ſie einen Vorfall zu entdecken, der ſie zum Schandfleck und Spott ihrer Familie machen würde. Von dieſen beängſtigenden Gedanken gequält fing ſie an ſich einer düſtern Melancholie zu überlaſſen, als ihr Mann, der eben aufgewacht war, ſie mit den Worten rief: Der Tag bricht an, hole mir meine Inſtrumente! Ich habe mehrere Patienten in der Stadt zu bedienen; ich will daher frühe ans Werk gehen. Dieſe Worte waren ein Donnerſchlag in den Ohren dieſer Frau. Sie ſah ſich genöthigt, in dem kläglichen Zuſtand worin ſie ſich befand, vor ihrem Manne zu erſcheinen. Ungewiß und verlegen ſtand ſie lange bey ſich an, ihm zu gehorchen, und ſchon hatte ſie beſchloſſen die Flucht zu ergreifen, als ein Gedanke, den die Bosheit ihr eingab, die Schaam verdrängte. Sie ſah nehmlich ſehr gut ein, daß wenn ſie zögerte vor dem Wundarzt zu erſcheinen, dieſer ſehr darüber aufgebracht werden würde. Sie beſchloß alſo die Stimmung in die ihre Lang-

ſamkeit ihren Mann verſetzen würde, zur Ausführung einer Liſt zu benutzen, die ſie allein zu erfinden im Stande war. Sie ging zu ihm hin, und indem ſie ſich ſtellte, als habe ſie das was er verlangt, vergeſſen, reichte ſie ihm mit verſtellter Einfalt ein altes Barbiermeſſer dar, das der Roſt ſeit mehreren Jahren unbrauchbar gemacht hatte. Der Wundarzt, aufgebracht daß er Trotz alles Wartens doch zuletzt ſo ſchlecht bedient werde, riß wüthend das Barbiermeſſer ſeiner Frau aus den Händen, und warf es dieſer Unglücklichen ins Geſicht. O Gott! ſchrie ſie alsbald, was haſt du Grauſamer gethan? Was für Unglück hat mich betroffen? Es iſt aus mit mir, ich habe meine Naſe verloren! Was ſoll ich armes Weib nun beginnen? Bey wem ſoll ich Schutz gegen den Zorn eines wüthenden Mannes ſuchen? Sie verband mit ihren Klagen heftiges Weinen und lautes Geſchrei, welches alle Nachbaren herbeizog: und es koſtete dieſem argliſtigen Weibe auch gar keine

Mühe, ihr Mitleiden rege zu machen denn ihre Wunde war noch friſch. Und das Blut, das in großen Tropfen herabfloß, erbitterte aller Herzen gegen den Wundarzt, der beſtürzt, verwirrt, und durch die trügeriſchen Umſtände überzeugt, zuletzt ſelbſt anfing ſich für ſchuldig zu halten.

Als der Tag die Dunkelheit der Nacht zerſtreuet, und die Sonne, dieſer Spiegel der Welt, mit ihrem Licht die Fläche der Erde überſtrahlt hatte, beſchloſſen die Verwandten den Mann bey dem Kadi zu verklagen, und den ganzen Vorfall öffentlich unterſuchen zu laſſen. Scheikh Ali hatte ſich auch dorthin begeben, um die Aufſuchung des Schülers zu betreiben, der ihm ſeinen Mantel entwendet hatte. Mit großem Erſtaunen ſah er den Wundarzt und ſeine Frau, begleitet von mehrern Perſonen, hereintreten. Seine Verwunderung wuchs, als er bey dem Vortrag der Klage hörte, daß dieſes ſchändliche Weib die Unverſchämtheit hätte, ihre Wunde der Wuth ihres

Mannes beyzulegen. Alle ihre Verwandten unterſtützten dieſe Anklage, und drangen in den Kadi den Ausſpruch zu thun. Dieſe obrigkeitliche Perſon, durch ſo viele Zeugen von dem Verbrechen überzeugt, war im Begriff ihn zur Strafe der Wiedervergeltung zu verdammen, als Gott, der nicht zuläßt daß der Schuldige den Unſchuldigen unterdrückt, dem Derwiſch eingab, ſeine Sache zu vertheidigen. Dieſer ſtand nun auf und wandte ſich mit den Worten zum Richter: Mein Herr, eine Sache von dieſer Wichtigkeit erfordert eine genauere Erörterung, und die Klugheit verlangt, daß du deinen Ausſpruch eine Weile zurückhältſt. Nicht meinem ſchurkiſchen Schüler darf ich den Verluſt des koſtbaren Geſchenkes beimeſſen, womit mich der König beehrt hatte. Nicht die Hirſche haben dem Fuchs das Leben geraubt. Nicht Gift hat die Fahiſche getödtet. Auch der Wundarzt hat dieſem Weibe nicht die Naſe abgeſchnitten, das hier ihre Klagen vorbringt. Die Hauptquelle der Unglücksfälle, die uns

zuſtöſſen, liegt in unſern böſen Handlungen; das ſind die Gefahren in die wir uns durch unſere Leidenſchaften verwickeln laſſen.

Dieſe Worte, welche der Kadi mit Aufmerkſamkeit angehört hatte, waren lauter Räthſel für ihn. Er bat den Derwiſch um ihre Auflöſung. Dieſer hörte nun auf figürlich zu ſprechen, und erzählte alles, was in der vorigen Nacht ſich unter ſeinen Augen zugetragen hatte. Die Geſchichte Ahmed's und der Fatime, und das unglückliche Schickſal der Kupplerinn, machten auf den Wundarzt und ſeine Frau einen ganz verſchiedenen Eindruck. Die Umſtehenden, die Verläumder geworden waren, ohne es zu wiſſen, blickten einander mit beſchämten und verwirrtem Geſicht an. Der Derwiſch ſchloß, als er die Neugierde des Kadi befriediget hatte, mit folgender Moral: Hätte mir nicht der Ehrgeiz, viele Schüler zu haben, die Augen über den falſchen Eifer meines Schülers geblendet, ſo würde ich des koſtbarſten Schatzes den ich beſaß, nicht beraubt

worden ſeyn. Hätte nicht die Begierde ſich mit Blut zu tränken, den Fuchs zu den beiden Hirſchen hingezogen, ſo würde er ſein Leben nicht eingebüßt haben. Hätte Fahiſche nicht den grauſamen Vorſatz gefaßt, den Liebhaber ihrer Sklavinn zu vergiften, ſo würde ſie ſelbſt nicht durch Gift umgekommen ſeyn. Und wenn endlich dieſes Weib, welches vor dir ſteht, die Fatime nicht in einem ſchändlichen Gewerbe bedient hätte, ſo würde ſie nicht entnäſelt ſeyn.

Nachdem Scheikh Ali aufgehört hatte zu reden, ſo befahl der Richter, der jetzt hinreichenden Aufſchluß erhalten hatte, dem Beklagten den Erſatz zu geben, den er von Seite ſeiner Ankläger mit Recht fordern könnte, und ſtieß die Frau des Wundarztes, nachdem er ihr einen derben Verweis gegeben hatte, unwillig von ſich.

Das Verbrechen wird früh oder ſpät entdeckt. Begeht kein Unrecht, ſagt der Koran, weil ein Laſter das andere allezeit zum Gefolge hat.

Der Kadi und der Räuber.

Eine arabiſche Erzählung.

Man lieſt in den alten Chroniken, daß unter der Regierung Arun-al Raſchid's [1]), auf dem Alla's Barmherzigkeit ruhe, Mehemed-Ibn-Mukatil, Kadi von Khoraßan [2]), die Gerechtigkeit daſelbſt mit eben ſo viel Geſchicklichkeit als Treue handhabte, und ſich unaufhörlich mit dem Studium der Geſetze beſchäftigte. Als er einſt gegen das Ende einer Nacht aufgewacht und haſtig aufgeſtanden war, um der Lektüre eine Zeit zu widmen, die er dem Schlaf zu entziehen

1) Arun al Raſchid war der fünfte Khalif aus dem Hauſe der Abbaßiden, der Große und Vortreffliche genannt. Er lebte zur Zeit Karls des Großen. Seiner geſchieht in morgenländiſchen Erzählungen häufig Erwähnung.

2) Khoraßan iſt eine Hauptprovinz in Oſtperſien.

pflegte, war die erſte Zeile worauf er ſeine Augen warf, eine Stelle des Korans, die alſo lautete: »Der Geſandte Gottes ſagt: ſuchet euer Gebet in Gärten und in einer lachenden Gegend zu verrichten.«

Betroffen von dieſem Rath und begierig ihn auszuführen, verließ er alsbald ſein Buch, beſtieg ſein Maulthier und nahm ſeinen Weg nach dem nächſten Garten, der ungefähr eine Meile von der Stadt entfernt lag. Er war allein, und ſein Eifer eine von den Vorſchriften des heiligen Buchs zu befolgen war ſo groß, daß er darüber eine andere vergaß, die uns befiehlt, nie eine Reiſe ohne Geſellſchaft anzutreten. Zufälligerweiſe war es eine ſehr dunkle Nacht, und er ſah daher gar nicht vorher, daß ihm ein Unfall zuſtoßen könnte, als ihn ein furchtbares Geſchrei, das in ſeiner Nähe ausgeſtoßen ward, bald aus ſeiner Sicherheit ſchreckte: es war die Stimme des berüchtigſten Räubers in der ganzen umliegenden Gegend, der ihn wie einen ſeines Gleichen an-

redete und ihm befahl, von ſeinem Maul-eſel zu ſteigen und ſeinen Pelz auszuziehen. »Was,« rief der Kadi ganz zitternd, »du ſchämſt dich nicht den Kadi der wahren Gläubigen zu plündern?« — »Ein jeder muß thun was ſein Gewerbe mit ſich bringt,« gab ihm der Räuber zur Antwort: »mein Gewerbe iſt die wahren Gläubigen zu plündern; übrigens,« fuhr er fort, »wundere ich mich nicht wenig, daß du der Einſichten und der Klugheit ungeachtet, die dein Stand vorausſetzt, gleichwohl nicht Überlegung genug gehabt haſt, um den Rath zu befolgen, den das göttliche Orakel allen denen giebt, welche eine Reiſe antreten.« — Ach!« erwiederte der Kadi, »ich glaubte daß die Morgenröthe bald ſich zeigen würde!« — »Eine ſchöne Entſchuldigung,« verſetzte der Räuber, »für einen Kadi! Wie, du biſt ein Geſetzverſtändiger und begehſt einen ſolchen Irrthum. Die aſtronomiſchen Rechnungen, aus dem Aufenthalt der ſieben Planeten in den zwölf Zeichen des Thierkreiſes und der

Bewegung des Mondes gezogen, der das Gebiet der Planeten in acht und zwanzig Tagen durchläuft, Rechnungen, die dir gar nicht unbekannt ſeyn dürfen, waren hinreichend um dir die Stunde des Tages anzuzeigen; aber dieſe Unwiſſenheit kann man einem Geſetzgelehrten gar nicht verzeihen.« — »Aber weißt du denn nicht,« antwortete der Kadi, »daß die Aſtrologie eine verruchte Wiſſenſchaft iſt, mit der ſich kein ächter Gläubiger beſchäftigen darf? — »Deine Behauptung,« entgegnete ihm kühn der Räuber, »widerſpricht ſchnurſtracks einer Stelle im Koran, die die Gottheit alſo ſprechen läßt: Ich habe das Firmament geſchaffen, und mit vielen glänzenden Sternen geſchmückt, damit die Menſchen darauf mit ihren Blicken verweilten. Er ſagt auch anderswo: Ich habe euch die Aſtrologie geſchenkt, um eure Blicke mitten in der Dunkelheit des Meers und der Erde zu erleuchten. In Wahrheit, fuhr er fort, ich kann mich noch nicht von meinem Erſtaunen erholen, daß ich dich mit

dem Titel eines Kadi's der wahren Gläubigen geſchmückt: und gleichwohl ſo ausnehmend unwiſſend finde. Doch die Augenblicke ſind koſtbar, laß uns dieſe unnützen Geſpräche abbrechen, und gieb mir ruhig und ohne Aufſchub deine Kleider und deinen Mauleſel.« — Der Kadi, dem dieſer Schluß nicht behagte, und der die Ausführung ſo weit als möglich zu entfernen ſuchte, fragte ihn, »ob er ihm mit allen ſeinen Kenntniſſen genau die Stunde des Tages angeben könnte?« — »Nichts iſt leichter als dies,« ſprach der ſchlaue Räuber: »es iſt die Stunde wo der Mond das Rauben begünſtigt, weil er ſich in dieſem Augenblick in dem Zeichen des Skorpions befindet, und Jupiter und Mars in ihrem Perigäum ſtehen. Entferne dich daher in Zukunft nicht eher als wenigſtens drey Stunden nach Anbruch des Tages aus der Stadt.« — Der Kadi lächelte über dieſen Rath, und ſagte: »er ſey deßwegen ſo früh ausgegangen, weil ihn eine Stelle im Buch der Bücher dazu aufgefordert habe,

welche ſagt: Suche in Gärten und in einer lachenden Gegend dein Gebet zu verrichten.« — »Du beobachteſt eine Stelle und vergißt darüber eine andere nicht minder weſentliche, die alſo lautet: Tritt niemals eine Reiſe ohne Geſellſchaft an. Wäreſt du begleitet von deinen Leuten ausgegangen, ſo würde ich niemals die Kühnheit gehabt haben dich anzureden: aber Gott hat dich, um dich wegen deiner Unvorſichtigkeit zu ſtrafen, in meine Hände gerathen laſſen: unterwirf dich daher ſeinen Fügungen, und überlaß demjenigen, der der Ausleger und das Werkzeug derſelben iſt, ohne Murren deine Kleider und deinen Mauleſel. Außerdem macht dich dein Stand mit den Pflichten der Mildthätigkeit bekannt, und du wirſt ſie erfüllen, wenn du gegen mich dieſe Handlung der Großmuth ausübſt. Denn gebietet nicht der heilige Koran ausdrücklich: Betet und gebet Almoſen; und in einer andern Stelle: Das Gebet ohne Almoſen, gleicht einem Baum, der keine Früchte trägt, und Almoſen ohne

Gebet

Gebet gleichen einem Donner ohne Regen. Füge dich daher in dieſe Vorſchrift, und laß alle leere Entſchuldigungen fahren.« — »Füge dich ſelbſt,« erwiederte der Kadi, »in den Ausſpruch deſſen der ſagt: Du ſollſt mich nicht quälen. Ich ſehe indeſſen, fuhr er mit einem bittern Lächeln fort, daß die Dämonen, denen dieſes Verbot gilt, nicht aufhören die Menſchen zu quälen. — »Mich mit den höllischen Geiſtern vergleichen,« ſprach der Räuber, »heißt dich ſelbſt in die Klaſſe der Ungläubigen ſetzen. — »Magſt du es wohl wagen dieſe Behauptung zu beweiſen?« fragte der Kadi? — »Warum nicht,« antwortete der Räuber, »denn ſagt der Koran nicht: Ich habe die Dämonen auf die Erde geſchickt, um die Ungläubigen zu quälen.« — Dieſer Beweis läßt ſich leicht durch einen entgegengeſetzten entkräften,« entgegnete ihm der Kadi; »aber beantworte mir deinerſeits die Frage: warum ſetzeſt du alle Ehrfurcht gegen mich aus den Augen, da doch das verehrungswürdige Orakel, das du ſo oft

anführſt, dich lehrt, daß die Geſetzgelehrten die Nachfolger der Propheten und die Erben ihrer Kenntniſſe ſind? — »Guter Gott!« rief der Räuber, nachdem er ihn durch ein lautes Gelächter unterbrochen hatte: »biſt du vermeſſen genug, um dich für den Erben der Einſichten der Propheten auszugeben? Wiſſe daß ich mich mit weit mehr Grund den Vielgeliebten Gottes nennen kann. In folgendem Ausſpruch unſers großen Propheten wirſt du den Beweis finden: Diejenigen, welche ſich eifrig mit dem Leſen des Korans beſchäftigen, ſind Alla's Geliebte. Nun wiſſe aber, daß ich ein beſonderes Studium den ſieben Lektionen dieſes heiligen Buches gewidmet habe.« — »Wenn du mich nicht täuſcheſt, ſo beweis es mir, und gieb mir einige Begriffe von einer ſeltenen und erhabenen Wiſſenſchaft: ich will dir alsdann gern meine Kleider und meinen Mauleſel ſchenken.« — »Die Doktoren,« erwiederte der gelehrte Räuber, »die uns die ſieben Lektionen erklären, ſind: Haffa, Nafi, Hamza,

Keſai, Abubek, Amru und Ibn-Keſer.« — »Ich verlange keinen weitern Beweis von dir.« unterbrach ihn der Kadi, erſtaunt über die großen Einſichten dieſes Räubers, »aber warum verbindeſt du nicht mit dieſen vielen Kenntniſſen Furcht vor Gott? Warum willſt du ihn dadurch beleidigen, daß du mich beläſtigeſt, und mit der größten Ungerechtigkeit plünderſt? Sagt nicht der Herrſcher der Welt: Fluch den ungerechten Unterdrückern!« — »Dir gilt dieſer Ausſpruch,« verſetzte der Räuber: »du biſt dein eigener Unterdrücker; du haſt dir dein Unglück ſelbſt bereitet, da du dich allein an einen Ort gewagt haſt, wo du, wie du wiſſen mußteſt, nie ſicher ſeyn würdeſt.« — »Ich gebe das zu,« antwortete der Kadi; »aber berechtigt dich das zu plündern? Höre vielmehr folgende Worte des heiligen Buchs: Diejenigen, welche an mich glauben, fürchten mich mit einer ungeheuchelten Furcht; und an einer andern Stelle: Zittert ihr Sterblichen vor Gott, der am Tage des Gerichts

die ganze Erde beben machen wird.« — »Das iſt unläugbar,« ſprach der Räuber: aber der Allmächtige ſagt auch durch den Mund ſeines Propheten: O ihr, meine Diener, die ihr das Unglück habt zu ſündigen, verzweifelt nicht an meiner Gnade, weil ich ein Gott der Nachſicht bin. Folglich wird er mir meinen Diebſtahl verzeihen. Ich würde daher Unrecht thun, mich eines Fehltritts zu enthalten, der mir vergeben werden ſoll. Und heißt es nicht an einem andern Ort: Die wahren Gläubigen ſind Brüder, deren Ruhe nichts ſtören ſoll. Ich bin ein Menſch, der von allem entblößt iſt. Um allen Zwiſt zwiſchen uns zu ſchlichten und den religiöſen Frieden wieder herzuſtellen, der uns brüderlich vereinigen muß, bleibt dir nichts anderes übrig zu thun, als mir unweigerlich die Kleidung zu überlaſſen, die ich von dir begehre.« — »Aber, Unglücklicher,« erwiederte der Kadi, »befürchteſt du denn nicht den göttlichen Zorn durch deine verruchten Sophismen zu reizen.« — »Und

fürchteſt du,« verſetzte kühn der Räuber, »nicht, die furchtbaren Drohungen gegen dich in Erfüllung gehen zu ſehen, die alſo lauten: Diejenigen, welche ſich mit dem Vermögen der Waiſen ſpeiſen, werde ich einſt mit dem ewigen Feuer ſpeiſen. Dich gehen dieſe Worte an. Deine Gewiſſensbiſſe müſſen es dir ſagen, und ſchon im voraus übergiebt dich die göttliche Gerechtigkeit meiner Gewalt; unterwirf dich daher ohne Murren und ohne Weigerung ihren Befehlen.« — Der Kadi, beſtürzt und beſchämt durch dieſe Anrede, die in Hinſicht auf ſeine Mitbrüder oft nur gar zu wahr war, änderte oft ſeinen Ton und ließ ſich ſogar zu Bitten herab: »Habe Mitleiden mit mir,« ſprach er ſeufzend: »Gott wird es dir nach dem Verſprechen vergelten, welches er dem Propheten David in folgenden Worten gegeben hat: Wenn du Mitleiden mit denen haſt, welche die Erde bewohnen, ſo wird der, welcher im Himmel wohnt, auch Mitleiden mit dir haben.« — »Weit entfernt, mich von

dieſer Vorſchrift zu entfernen,« verſetzte der ſchelmiſche Räuber, »dehne ich ſogar ihre Anwendung auf mich ſelbſt aus: ich habe Mitleiden mit meiner eigenen Perſon, und rechne wenig auf das von andern; ich ſorge für meine Bedürfniſſe, indem ich die Beute benutze die mir die Vorſehung zuſchickt. Kann ich ſie, ohne eine lächerliche Thorheit zu begehen aus den Händen laſſen?« — »Aber kannſt du,« ſprach der Kadi zu ihm, meinen Mauleſel und meine Kleidung als ein Gut anſehen, das dir zugehört. Steht nicht geſchrieben: Daß der Theil, der einem jeden von uns gebührt, im Himmel iſt, und daß er genau nach unſeren Verdienſten abgemeſſen wird.« — »Es ſteht aber auch geſchrieben,« entgegnete alsbald der Räuber: »daß Gott einem jeden einen Stand angewieſen hat, durch den er ſich ſeinen Unterhalt verſchaffen muß. Der meinige iſt zu rauben. Ich richte mich, indem ich ihm folge, genau nach dem Geiſt einer andern Stelle in dem göttlichen Buch, welche uns

lehrt: daß die Kenntniſſe von denen man keinen Gebrauch macht eine ſchändliche Wiſſenſchaft ſind. Aber du, fuhr er fort, haſt dich davon eben ſo weit entfernt, als von dem Sinn folgender Stelle: Der Schlaf der Geſetzgelehrten iſt eben ſo verdienſtlich als das Gebet. Und hätteſt du, anſtatt ſo früh aufzuſtehen, fortgefahren zu ſchlafen, ſo würdeſt du weit mehr Verdienſt haben, und dem dir zugeſtoßenen Unglück entgangen ſeyn.« — Auf dieſe Antwort, die einen beiſſenden Spott für den Richter von Khoraßan enthielt, beobachtete dieſer einige Augenblicke ein tiefes Stillſchweigen, welches er nur unterbrach, um den Räuber zu fragen: »ob er glaube, daß ſeine Profeſſion eine von denen ſey, über die der Himmel ſeinen Segen ausſchütte?« — Der Räuber wich der Frage aus, und begnügte ſich damit ihm zu antworten: »daß die Noth kein Geſetz kennte, und daß er zu plündern gezwungen ſey, wenn er leben wollte.« — »Eine Antwort, die eines Böſewichts würdig iſt!« rief der

Kadi bey der erſten Regung des Unwillens aus, den er nicht unterdrücken konnte. — »Wer iſt denn der Laſterhafteſte von uns beiden?« verſetzte ihm keck der Räuber. — »Eine ſchöne Frage,« antwortete der Kadi; »du lebſt vom Straßenraub, und thuſt an mich eine ſolche Frage. — »Nun ich will ſie auflöſen,« ſprach der Räuber: »Ein Laſterhafter iſt ein Menſch, der den göttlichen Vorſchriften nicht gehorcht. Du aber haſt der ausdrücklichen Vorſchrift zuwider die Verwegenheit gehabt, einen frommen Schlaf zu unterbrechen und dich den Gefahren einer dunkeln Nacht auszuſetzen.« — »Du wirſt ſogar ſchließen,« unterbrach ihn der Kadi, daß ich verdiene geplündert zu werden? Gut, ich willige darein, begleite mich bis an den nächſten Garten, und ich will dir meinen Mauleſel und meine Sachen übergeben.« — »Die Schlinge iſt zu gefährlich,« erwiederte der Räuber; »biſt du einfältig genug zu glauben, daß ich mich durch ſie fangen laſſen wollte. Du willſt, daß ich mich ſelbſt deinen Leuten

überliefern ſoll, die dich ohne Zweifel in dieſem Garten erwarten: und dann wirſt du, wenn ſie mir die Haut voll geſchlagen haben, als Richter und Kläger mich verdammen die Hände zu verlieren. Ich weiß gar zu gut meinen Koran auswendig, als daß ich mich nicht an folgende Worte, die man daſelbſt lieſt, erinnern ſollte: »Setze dich nicht einer bekannten Gefahr aus.« — »Ich ſchwöre bey dem Allmächtigen,« erwiederte der Kadi, »du haſt nichts von allen dem zu befürchten.« — »Ich glaube wenig deinen Eidſchwüren in den gegenwärtigen Umſtänden,« gab ihm der Räuber zur Antwort: »mein Vater und mein Großvater haben mir oft die Maxime des Propheten wiederholt: jeden gezwungenen Eid kann man, ohne ein Verbrechen zu begehen, dreiſt wagen.«

Der Kadi, der die Ungläubigkeit des Räubers zu beſiegen, verzweifelte, entſchloß ſich zu dem traurigen Schritt, ſeine Kleider auszuziehen, und ſie ihm nebſt ſeinem Maul-

eſel, mit Ausnahme ſeines Hemdes, zu überlaſſen. Der unerbittliche Räuber, der ihm ſelbſt dieſen ſchwachen Schleier ſeiner Schamhaftigkeit nicht laſſen wollte, fragte ihn, ob er nicht andere zu Hauſe habe, und ohne auf eine Antwort zu warten entriß er es ihm, indem er ſogar mit folgender Stelle des Korans ſeiner Nacktheit ſpottete: »Das Gebet eines nackten Menſchen iſt Gott angenehm.« — »Aber eben dieſes Hemd, deſſen du mich berauben willſt,« erwiederte der Kadi, »macht das Gebet für mich unentbehrlich, weil es mir ſtatt des Teppichs dienen muß.« — »Läppiſche Gewiſſenhaftigkeit!« erwiederte der Räuber: »verrichten denn die Schwimmer, die mitten im Waſſer beten, ohne daß ſie etwas haben worauf ſie knieen, ein verdienſtloſes Gebet? Nein, dieſes Hemde kannſt du eben ſo gut entbehren als ſie. Höre alſo auf zu murren, wenn ich es zu dem übrigen Theil meiner Beute lege.« Wie der Räuber dieſes ſagte, bemerkte er an dem Finger des Kadi einen

goldenen Ring, den er gleichfalls von ihm verlangte. »Mit dieſem Ring,« antwortete der Richter von Khoraßan, »pflege ich die Akten zu verſiegeln, die vor mein Forum gebracht werden.« — »Du betrügſt mich,« erwiederte lebhaft der Räuber. »Wäre dieſer Ring zu dieſem Gebrauch beſtimmt, ſo würdeſt du ihn an deiner linken Hand tragen: ich ſeh' ihn aber an deiner rechten.« Der Kadi, der auch dieſen ihm einzuhändigen gezwungen war, glaubte endlich von dem Räuber loszukommen: aber dieſer, der beſchloſſen hatte, ſeine Geduld aufs Äußerſte zu treiben, fragte ihn, ob er Schach ſpielen könnte. Der Kadi, der ſeine Abſicht, warum er dies fragte, nicht errieth, verſetzte ja: »nun gut,« ſprach der Räuber, »ſo wollen wir eine Parthie zuſammen ſpielen, und wenn du ſie gewinnſt, ſo will ich dir alles wiedergeben, was ich dir geraubt habe.« Die Begierde, dasjenige was er verloren hatte wieder zu erhalten, machte den Kadi vergeſſen, daß er nackt war: er nahm dieſen

ſonderbaren Vorſchlag an, und fing bey dem Schimmer einer ſchwachen Morgenröthe die zu ſcheinen begann, zu ſpielen an. Die Geſchicklichkeit des Räubers nahm ihm bald alle Hoffnung zu gewinnen. Er war in wenigen Augenblicken ſchachmatt. Voll Ärger, in einem Räuber ſeinen Meiſter gefunden zu haben, ſprang er wüthend auf und ſprach: »Gehe, die Beute die du mir geraubt haſt, möge eine Quelle des Unglücks für dich ſeyn! Du biſt ein verruchter Kerl, der mich mit der äußerſten Härte behandelt hat.«

Der Räuber, den dieſe und ähnliche Vorwürfe nicht aus ſeiner Faſſung bringen konnten, antwortete in einem ironiſchen Ton: »Gott wolle dich niemals über das, was du mir ſo ungern giebſt, zur Rechenſchaft ziehen,« und verſchwand wie der Bliß mit den Kleidern und dem Mauleſel des Kadi. Dieſer nackt, beſchämt und tief in ſeinem Herzen verwundet, hätte gern, wie er in ſeinem Hauſe wieder angekommen war, vor ſeiner

Frau ſogar die Kenntniß von dem was ſich zugetragen hatte verborgen; aber ſein Zuſtand worin er ſich befand, erlaubte es ihm nicht.

Was iſt dir begegnet, mein Herr? redete ſie ihn voll Beſtürzung an: »und was iſt aus deinen Kleidern und aus deinem Mauleſel geworden.«

»Der grauſamſte Räuber, und der ſchändlichſte unter allen Menſchen,« gab er ihr zur Antwort, »hat mir alles geraubt;« und hierauf lieferte er einen umſtändlichen kläglichen Bericht von allem, was er gelitten hatte. Noch hatte er ſeine Erzählung nicht geendigt, als in dem Augenblick, wo die Sonne über den Horizont zu treten anfing, ein großes Geräuſch an der Thür ſeines Hauſes ſich hören ließ. Der Kadi befahl, nachdem er in dem erſten Anfall des Schreckens die Worte ausgeſprochen hatte: »Gott wolle von uns jeden ſchädlichen Geiſt und neue Unglücksfälle entfernen!« die Thür zu öff-

nen. Der Gegenſtand der nun ſeinen Blicken ſich darbot, hätte ihn beinahe vor Schrecken zu Boden geworfen. Es war nehmlich der Räuber ſelbſt, der ihn mit eben derſelben Unerſchrockenheit anredete, als er an einem einſamen Ort gethan haben würde und ſagte: ich ſtehe im Begriff ein Haus zu kaufen, welches hundert Goldſtücke koſtet; aber ich bin ganz von Geld entblößt: du mußt mir dieſe Summe hinzählen. Du biſt mein Sklav, dein ganzes Vermögen gehört mir: ich will es dir ſonnenklar beweiſen. Daher ſuche mich nicht durch eine vergebliche Weigerung zu reitzen.

Die Frau des Richters von Khoraßan, die ſich bey dieſen Worten nicht länger halten konnte, wollte dem Räuber Vorwürfe wegen ſeiner Unverſchämtheit machen. Was, ſagte ſie, haſt du noch nicht genug geraubt? Biſt du noch nicht mit dem zufrieden, was du uns entwandt haſt? Sie wollte in dieſem Ton fortfahren, als ihr Mann ſie zu=

rückhielt und ihr leiſe ins Ohr sagte: Schweige ja ſtill, und laß ihn nicht merken, daß du meine Frau biſt; ſonſt möchte er dich als ein mir geliehenes Gut zurückfordern, und was noch mehr iſt, es beweiſen. Unbeſiegbar in allem was Geſetzſachen betrifft, hat er unſere Jurisprudenz beſſer inne, als unſere geſchickteſten Ullemas [3]; und wenn die Hanifet-el Numan, die Malik-ibun-el-un, die Mehemed-el-Chafi, und die Ahmed-Hambeli [4]) auf die Erde zurückkämen, ſo würde er ſie alle beſchämen, ſie plündern und ihnen noch obendrein beweiſen, daß er es habe thun müſſen.

Er wandte ſich hierauf zum Räuber, zählte ihm die hundert Goldſtücke auf den

---

3) Ullemas ſind Lehrer oder Gelehrte: zu ihnen gehören die Iman's, die Mufti's und die Kadi's.

4) Hanifet-el Numan u. ſ. w. ſind Stifter von orthodoxen muhamedaniſchen Sekten.

Tiſch, und trennte ſich von ihm, indem er ſich glücklich ſchätzte, daß er ſo wohlfeil davon gekommen wäre.

Der Derwiſch Alfuran.

Eine perſiſche Erzählung.

Alfuran hatte durch die Heiligkeit ſeines Lebens und durch die Enthaltſamkeit in ſeinen Nahrungsmitteln die Herzen der ganzen Provinz Jrak gewonnen; aber keiner war mehr von dieſem heiligen Derwiſch bezaubert als Sanballad, der Sohn Sami's eines Kaufmanns in Balſora, der ihn für den Stand, worin er lebte, beſtimmt hatte.

Alfuran's Einſiedelei lag in einem Walde, nahe bey den Vorwerken der Stadt. Sie war aus einem ungeheuren Felſen in der Seite eines Berges gebildet, und enthielt zwey Zellen, wovon die äußere zu den gewöhnlichen Verrichtungen des Lebens diente, und die innere für die Privatandacht und die religiöſen Übungen des heiligen Derwiſches abgeſondert war.

Eine kleine Quelle, welche den Felſen

herabrieſelte, verſah ihn mit dem reinſten Waſſer, und lief in ein Becken, das der betriebſame Alfuran aus dem Boden des Felſens ausgehöhlt hatte. Das überflieſſende Waſſer ſtieg in einem ſanften Bach in den Wald herab, und rauſchte unter den Bäumen; zuweilen wurde es durch ſeine ſchimmernde Fläche ſichtbar, und zuweilen glitt es unbemerkt durch die dicken Büſche, die ſein Ufer umſchatteten.

Vor der Thür der Zelle eröffnete ſich eine kleine Ebene, welche durch den Schatten der hohen Bäume die ſie umſchloſſen, und durch die unermüdete Aufmerkſamkeit des Weiſen, ihren Teppich zu begießen, beſtändig in dem reizendſten Grün prangte.

Die ſchlanken und emporſtrebenden Zedern und Palmbäume, die dieſen wonnevollen Aufenthalt den Augen der Sterblichen entrückten, ſchützten ihn gegen die ſengenden Strahlen der Sonne, und gewährten einen prächtigen und majeſtätiſchen Anblick, in den ſich eine ſchauerliche feierliche Stille miſchte

die tief das Herz rührte und jeden Anweſenden Ehrfurcht abnöthigte.

Zu dieſer Wohnung Alfuran's strömten beim Aufgang der Sonne Tauſende, um die Lehren ſeines Mundes zu hören, und auf den lieblichen Tönen ſeiner überredenden Zunge zu verweilen; ſelbſt die Arbeiten des Tages wurden vergeſſen, während er ihre Ohren ergötzte, und die ärmſten Unterthanen von Balſora ſäumten nicht dem weiſen Alfuran zu folgen, obgleich das Werk ihrer Hände darüber vernachläſſigt ward und ungethan blieb.

Der fromme Sanballad lieh dieſen bezaubernden Lehren beſtändig ein aufmerkſames Ohr und ſchlürfte tief die Lehren des Derwiſches von Balſora.

Sein Herz war von dem Beiſpiel des genügſamen Weiſen lebhaft getroffen: er verachtete die armſeligen Beſchäftigungen einer unflätigen Welt, und ſuchte ernſtlich ſich ſelbſt in die glorreiche Einſamkeit Alfuran's zu begraben.

Eines Tages, als der Derwiſch ſeine Zuhörer ermahnt hätte, ſich nicht länger mit den irrdiſchen Angelegenheiten oder mit den gewöhnlichen Verrichtungen der Sterblichen zu beläſtigen, trat Sanballad vor ihn hin, und bat Alfuran, nachdem er vorher dieſem heiligen Manne ſeine Ehrfurcht bewieſen hatte, ihn in die Myſterien ſeines glücklichen Lebens einzuweihen.

Mit ernſtem Auge blickte Alfuran den Jüngling an: er ſah ſeine Geſtalt, ſeine beſcheidenen Reize und ſeine Augen von reuevollen Thränen überfließen, und ſein Herz unter den gepreßten Seufzern der Sorge und beängſtigender Gefühle arbeiten.

»Kannſt du, junger Mann,« ſprach der Derwiſch, »die Eitelkeiten dieſes Lebens verlaſſen, um in der Einſamkeit und Enthaltſamkeit die muntern Stunden der Jugend zu verleben? Kannſt du alle irrdiſche Verbindungen, deine Freunde, deine Verwandten, deine Geſchäfte und deine Vergnügungen der beſtändigen Geſellſchaft eines alten

Derwiſches aufopfern? Wenn du zu allem dieſen feſt entſchloſſen biſt, ſo laß mich zuerſt deinen Glauben und deine Unterwürfigkeit auf die Probe ſtellen.«

»Steige dieſen ſchroffen Felſen auf den Stufen hinan, welche ich in ſeinen Seitenwänden ausgehauen habe, und ſetze dich auf den Stein, der auf ſeiner Fläche dem reinen Sonnenfeuer gewidmet iſt. Dort bleibe während die Sonne dich bey Tage zerſchmilzt, und der feuchte ungeſunde Thau dich des Nachts überfällt, bis drey Tage verfloſſen ſind, und dann will ich dir von den auserleſenſten Speiſen bringen, die mir die reichen Einwohner von Balſora täglich ſchicken um meinen Appetit zu reizen. Wenn du von ihnen koſteſt, oder nur Luſt zu ihnen bezeugſt, ſo wird der Fluch des Gotts des Feuers auf dich ſich herablaſſen.«

Bey dieſem Befehl ſtand Sanballad mit frohen Blicken auf, und fing an den heiligen Berg zu beſteigen.

Den erſten Tag brachte er in einer feier-

lichen Stille zu: er wagte nicht einmal aufzublicken oder ſeine Stellung zu verändern, ſondern hielt ſeine Augen beſtändig auf den Boden geheftet, und flehte in geheim den ſtärkenden Beiſtand des Gründers ſeines Glaubens an.

Am zweyten Tage ſetzte Alfuran eine mit den köſtlichſten Speiſen reich beſetzte Tafel vor ihn hin, die ſeine Schüler auf ſeinen Befehl aus der Stadt gebracht hatten; denn Alfuran war gewohnt ſolche Geſchenke täglich aus ihren Händen zu empfangen, nicht, wie er ſagte, zu ſeinem eigenen Gebrauch, ſondern um ſich in ſeiner Enthaltung von dieſen verzärtelnden Leckerbiſſen recht zu befeſtigen. Sie ſtanden jeden Tag auf einem aus dem lebenden Felſen gebildeten Tiſch in ſeiner Zelle, und des Mittags ſtieg der Derwiſch auf den Hügel, um ſie in dem heiligen Feuer zu verbrennen, das er an der Sonne angezündet hatte.

Sanballad blickte nicht eher nach den lockenden Speiſen als bis Alfuran es ihm be-

fohlen hatte, und beharrte ſtandhaft und gewiſſenhaft bey ſeinem Entſchluß. Als dieſes der Derwiſch ſah, erhob er ſeinen Glauben, und ermahnte ihn, ſich fernerhin den Lehren, die er erhalten hätte, folgſam zu beweiſen.

Am dritten Tage war der arme Jüngling vom Wachen und Strapazen faſt ganz erſchöpft; nichts deſto weniger bemühte ſich Alfuran, ihn durch die künſtlichſten Verſuchungen von ſeinem Vorhaben abzuziehen; aber vergebens: der fromme Sanballad triumphirte über ſeine Verſuchungen, und erfüllte zuletzt ſeine Befehle.

Indem er nun zum Theil eingeweiht war, führte ihn der Derwiſch, nachdem er ihn vorher geſpeiſt hatte, von dem Berg in die Zelle herab, überließ ihn darauf eine Zeitlang der Ruhe und der Erquickung, und ſtieg allein mit ſeinem täglichen Opfer auf den Altar des Feuers.

Mit dieſer Handlung der Andacht brachte Alfuran den übrigen Theil des Tages zu,

während welcher Zeit Sanballad die entzückendſte Muſik hörte, die durch den Berg herabzuſteigen ſchien, und die Zellen mit ihrer bezaubernden Harmonie erfüllte.

Der Derwiſch hatte ſeine Zeit alſo vertheilt; des Morgens hielt er Reden an das Volk, während der emſige Sanballad ihre Gaben annahm, und ſie auf den ſteinernen Tiſch in der Zelle legte.

Um Mittag ſtieg der Derwiſch mit den Geſchenken herauf; mittlerweile mußte der junge Mann ſeine Privatandacht in der innern Zelle verrichten, und jene himmliſchen Töne erwarten, wenn ſeine Gebete erhöret worden waren.

Wenn die Sonne den Horizont verließ, ſtieg Alfuran in ſeinen Wohnort herab, wo Sanballad einige Wurzeln auf dem Raſen bey der Quelle ausbreitete, und der Derwiſch und ſein Schüler hielten jeder ihre beſondere und kärgliche Mahlzeit.

Der junge Derwiſch war über die Vorſchriften und die Heiligkeit ſeines Herrn ent-

zückt, und die Einwohner von Balſora brachten täglich ihre Schätze, ihre feinen Kleidungen und andere Koſtbarkeiten, damit Alfuran dieſe unwürdigen Gegenſtände ihrer Liebe dem Altar der Sonne opfern möchte.

Sanballad's Gebete blieben auch nicht unerhört, denn er erhielt täglich ein günſtiges Zeichen von den höhern Weſen, die er verehrte, und er ergötzte ſich an der himmliſchen Muſik, die durch den Felſen ertönte.

Auf dieſe Weiſe widmeten Alfuran und ſein Zögling ihre Zeit den unüberwindlichen Mächten des Feuers, bis die ganze Stadt Balſora ſich zu der Religion des Derwiſches bekehrte, und alle ihr Gewerbe vernachläſſigend herausſtrömten, die Lehren ſeiner Lippen einzuſaugen.

Aber was mitten in ſeiner Heiligkeit einen ganz eigenen Eindruck auf Sanballad machte, war, daß ſein Herr Alfuran ihm niemals geſtattete auf den Berg zu ſteigen. Wenn er den Derwiſch um die Urſache fragte, warum er dieſen heiligen Dienſt nicht ver-

richten dürfte, pflegte ihm Alfuran gemeiniglich folgende Antwort zu ertheilen.

»Wiſſe, o junger Mann, daß nur der allein geſchickt iſt, ein ſolches Opfer zu bringen, der durch eine lange und geduldige Enthaltſamkeit ſeine Seele geheiligt und ſie von den Schlacken der Sterblichkeit gereiniget hat. Nein, Sanballad, du mußt eine längere Reihe von Jahren dienen und manchen Sonnenlauf bey deiner Religion verharren, bevor du zu dieſem, dem größten und edelſten Geſchäft der Menſchen, hinzugelaſſen werden kannſt; erwarte daher mit ruhiger Unterwerfung dieſen Zeitpunkt, und zweifle nicht, daß die Gottheit des Feuers dich, ſobald du ihr gefällſt, zu ihrem Dienſt berufen wird.«

Wenn Sanballad's ungeſtüme Wünſche gleich dem Alfuran der Gottheit des Feuers zu dienen, ihn gegen die Neigung und den ausdrücklichen Befehl ſeiner Eltern antrieben, ſich unter die Fahne des Derwiſches zu begeben, ſo iſt es nicht zu verwundern, daß

er jeʒt eben ſo eifrig ſtrebte, an allen Dienſten ſeines Herrn gemeinſchaftlichen Antheil zu nehmen.

Das Bett oder die Ruheſtelle Sanballad's war auf dem ſteinernen Tiſch in der äußern Zelle: Alfuran ſchlief auf einem Boden von Kieſelſteinen in dem innern Theil ſeiner Wohnung.

Es war um die Stunde der Mitternacht, wo Sanballad beſtändig ſeinen Lieblingswünſchen nachhängend, den Wind durch den Wald rauſchen hörte. Der Mond ſpielte auf der Fläche des Waſſers in dem Becken, welches draußen ſtand. Mit einemmal unterſchied Sanballad an der Thür der Zelle die Figur eines kleinen alten Mannes; er machte alsbald einen Verſuch, Alfuran laut um Hülfe zu rufen, aber er fand, daß ſeine Zunge feſt an dem Gaumen ſeines Mundes klebte. Die kleine Figur näherte ſich, und ſtand vor dem erſtaunten und verſteinerten Sanballad.

»Ich bin,« ſprach das Phantom, »der

gute Genius, der über dein ſeltſames Schick-ſal wacht. Alfuran hat in dieſer Nacht dei-nen Tod beſchloſſen, und iſt geſonnen dich ſeinem barbariſchen Gott aufzuopfern. Das iſt, junger Mann, der Lohn für deinen blinden und aufrichtigen Glauben; aber aus Mitleid gegen deine Jugend, und weil ich gern die Wahrheit deines tiefbeleidigten Propheten rächen möchte, hab' ich dieſe günſtige Gelegenheit, da jener in ſeinem er-ſten Schlaf ſich befindet, wahrgenommen, um dich vor der Gefahr zu warnen, worin du ſchwebeſt. Ich kann dir nicht weiter bei-ſtehen, denn Alfuran beſitzt das Siegel des des Genius Nadoc, welches er einem Bra-minen von der ſeltenſten Frömmigkeit ent-wandt hat. Aber wenn du beherzt biſt, ſo gehe muthig in dieſe Zelle, und ſtecke kühn deine Hand in ſeinen Buſen, wo es verbor-gen liegt. Wenn du es nur auf einen Au-genblick ihm entreiſſen kannſt, ſo biſt du außer aller Gefahr; denn wenn es in dei-nen Händen iſt, ſo werden ſeine Kräfte dir,

ſeinem neuen Beſitzer, unterthan ſeyn: ſey daher unerſchrocken, und vergiß nicht wenn du es beſitzeſt, einen zweckmäßigen Gebrauch davon zu machen.«

»Und wie,« erwiederte der erſtaunte Sanballad, »muß ich es gebrauchen?«

»Wünſche nur,« ſprach der Genius, »was du für gut findeſt: es wird dir gewiß zu Theil werden. Aber eile, junger Mann, denn in wenigen Augenblicken — ich ſehe es vorher — wird Alfuran aufwachen.«

Bey dieſen Worten ſprang Sanballad aus ſeinem Bett, und ging in die Zelle des verrätheriſchen Alfuran's.

Sanballad fuhr ganz leiſe mit ſeinen Händen über ſeinen Herrn, der auf den Kieſeln ausgeſtreckt lag, und als er ſeinen Buſen gefunden hatte, ſteckte er kühn ſeine Hand hinein, und fühlte das Siegel des Genius Nadoc, welches er alsbald herauszog. Durch die Kraft ſeines Arms wachte der erſchrockene Derwiſch auf.

Als Sanballad den Alfuran aufwachen

ſah, wünſchte er ſeinen Vorſatz ausgeführt und die Zelle verlaſſen zu haben, während der Derwiſch noch geſchlafen hätte.

Kaum hatte Sanballad dieſen Wunſch gehegt, ſo ſank Alfuran wieder in einen tiefen Schlaf, und der junge Mann, der nun die Macht entdeckte, welche das Siegel des Genius Nadoc ihm verliehen hatte, pries Mohamed ſeinen Propheten und eilte aus der Zelle.

Auf der Ebene vor der Thür begegnete er ſeinem treuen Genius Mamluk.

»Ich ſehe,« ſprach ſein Lehrer, »du haſt weislich geſiegt: und nun wollen wir, Sanballad, dieſen Berg beſteigen, und dann will ich dich von der Nichtigkeit deines Gottesdienſtes überzeugen.«

So ſprach Mamluk und wies ihm den Weg. Und als ſie den Altar auf der Fläche des Berges beſtiegen hatten, bat der Genius Sanballad, den Altar von der Stelle zu rücken.

»O Mamluk,« ſprach Sanballad, »dieſes

ſes überſteigt weit meine Kräfte; denn als ich, um eine Probe meiner Standhaftigkeit abzulegen, auf dieſem Stein vor der Sonne ſaß, verſuchte ich ihn mit meiner ganzen Macht fortzurücken, aber vermochte es nicht.«

»Das rührte daher,« antwortete Mamluck, »weil Alfuran es befahl, daß er feſt und unbeweglich ſtehen ſollte; aber nun iſt ſeine Macht dahin.«

Sanballad drückte darauf ſeine Schulter gegen den Stein und bewegte ihn aus ſeiner Stelle.

Als der Stein weggerückt war, entdeckte er eine ſchwarze Windeltreppe, aus dem Felſen gehauen, welche in die Eingeweide des Berges herabſtieg.

Mamluk befahl Sanballad herabzuſteigen und alle Furcht zu verbannen, denn ich will dich genau unterrichten, wie du dich zu verhalten haſt; aber ſuche muthig das Siegel des Genius Nadoc zu behaupten.«

Der erſtaunte Sohn des Hamj, durch die Gegenwart und die Sprache des Genius

Mamluk kühn gemacht, fing nun an auf den kreisförmigen Stufen, die ſich um einen feſten ſteinernen Pfeiler wanden, in den Berg herabzuſteigen.

Nachdem er dreyhundert Stufen zurückgelegt hatte, ſtieß er auf eine feſte Thür, die er zu öffnen befahl, und ſetzte darauf ſeinen Weg durch einen dunkeln und engen aus dem Felſen gehauenen Gang fort.

Am Ende dieſes Ganges fand er eine eiſerne Thür, welche auf ſeinen Befehl auf ihren Angeln knarrte, und ſich öffnend, ſeinen Blicken eine große Höhle darboten, die in der Mitte von einem ungeheuren glühenden Karfunkel erleuchtet war. In dieſem unermeßlichen Gewölbe hingen rings umher alle die reichen und koſtbaren Kleider, die der betrügeriſche Alfuran von den getäuſchten Einwohnern von Balſora als Geſchenke für ſeinen Gott erbettelt hatte.

»Und was war,« fragte Gamballad ſeinen unſichtbaren Führer, »die Abſicht, warum Alfuran dieſe Koſtbarkeiten geſammelt

hat, da er doch nie den geringſten Gebrauch von ihnen macht?«

»Gehe weiter,« ſprach Mamluk, »und beobachte.«

In einem Winkel dieſer Höhle bemerkte Sanballad einen Riß in dem Felſen, den er alsbald ſich zu öffnen befahl, und der ihn durch ſeine Seiten in einen andern Gang führte, der weiter als der erſte war, auf Säulen ruhte, und von einer Menge der mannigfaltigſten Karfunkelſteine erleuchtet war.

So bald als Sanballad dieſen Gang betreten hatte, hörte er den melancholiſchen Klang vieler Inſtrumente in abgebrochenen Tönen rauſchen, und ſah jetzt an dem niedrigern Ende eine Menge dichtverhüllter Matronen, die mit feierlichen Schritten längs der Öffnung des hohlen Ganges auf- und nieder gingen.

»Ich wünſche, o Mamluk,« ſprach Sanballad, »daß dieſe mich aufnehmen, wie ſie den Alfuran aufzunehmen pflegten.«

»Ich ſehe,« erwiederte Mamluk, »daß du dieſes in deinem Herzen gewünſcht haſt, denn ſie fangen ſchon an, dir ihre Hochachtung zu beweiſen.«

Als Mamluk ſo ſprach, verſammelten ſich alle Matronen um Sanballad; einige küßten ſeine Hände, andere ſeine Füße, andere warfen ſich auf ihre Knie, und berührten unter der Bezeugung ihrer tiefſten Ehrfurcht, den Saum ſeines Gewandes.

Von dieſer Schaar umgeben ging der erdichtete Derwiſch zu dem entlegenern Ende des Ganges, wo ein geräumiges Thor einen dunkeln Tempel aufſchloß, der aus einem harten Demantfelſen ausgehauen war; in der Mitte dieſes Tempels befand ſich ein Altar oder Heerd, der über den Boden hoch emporragte, auf welchem ein ſtarkes Feuer mit Ölen und aromatiſchen Holzarten genährt, unaufhörlich Tag und Nacht brannte, und von Spezereyen und wohlriechenden Sachen friſche Nahrung erhielt, die Alfuran von den bethörten Einwohnern von Balſora erhalten hatte.

So bald als Sanballad zu dem Feuer hinzugetreten war, fingen die Orgien an. Die weiblichen Adepten gebehrdeten ſich von den Anfällen einer enthuſiaſtiſchen Raſerei ergriffen, wie Unſinnige, ſeufzten, weinten, peitſchten ſich, fielen in Exſtaſe, und ſanken zuletzt, von ihren wilden Religionsgebräuchen entkräftet, um das Feuer welches ſie verehrten, in einen matten Schlummer.

»Nun mußt du, Sanballad,« fing Mamluk an, »muthig und beherzt ſeyn: kannſt du der Verſuchung widerſtehen?«

»Ach!« erwiederte Sanballad, ich wähnte einſt ſo, aber es war eine thörichte Einbildung, die aus dem Stolz einer falſchen Religion entſprang.«

»Dein Mißtrauen,« antwortete der Genius, »iſt klug und verräth ein demüthiges Herz; aber da die Verſuchung für deinen neuentſtandenen Glauben an den Propheten zu ſtark ſeyn möchte, ſo hat er mir erlaubt die Stelle des Alkoran zu vertreten, und unſichtbar dich durch dieſe Labyrinthe eines bezaubernden Irrthums zu führen.«

Indem Mamluk ſo ſprach, nahm er Al-furan's Geſtalt an, und Sanballad ſtand, nachdem er ſich unſichtbar gewünſcht hatte, neben dem verwandelten Genius.

Mamluk hob darauf ſeine Hände in die Höhe und ſchlug ſie in der Luft zuſammen. Durch dieſes Klatſchen wachten die Matronen auf, und er befahl den Becher der Liebe zu bringen.

Vier alte Matronen brachten alsbald ein großes Trinkgeſchirr aus den innern Theilen des Tempels, und der verwandelte Genius und die Weibsperſonen koſteten davon.

Kaum hatten ſie dieſen Trank eingeſchlürft, ſo fingen ſie an die unzüchtigſten Lieder zu ſingen, und legten durch jede ihrer Bewegungen die Wünſche ihres Herzens dar, bis ſie zuletzt von einer heftigen Raſerei überwältigt ihre Kleider abwarfen, und unter der angenommenen Hülle heiliger Matronen die abſcheulichſten Zeichen jugendlicher Ausſchweifung offenbarten.

Nachdem der Genius auf dieſe Weiſe

manche Myſterien des Alfuran enthüllt hatte, faßte er Sanballad bey der Hand, und führte ihn vom Berge herab. Wie ſie aus der Höhle ſtiegen, fingen die Strahlen der Sonne in Oſten zu ſpielen und die dunkeln Wolken mit ihrem frühen Licht zu erleuchten an.

»Und wer,« fragte Sanballad ſeinen Führer, als ſie heraufſtiegen, »wer waren dieſe abſcheulichen Geſchöpfe?«

»Es ſind,« erwiederte Mamluk, »ſchwache und bethörte Weiber, die zu verſchiedenen Zeiten in der ſchweigenden Stunde der Mitternacht ſich aus Balſora geſtohlen haben, um die Lehren des heiligen Alfuran anzuhören. Aber ſchweige; denn ich ſehe auf der Ebene vor der Stadt Balſora eine große Schaar von Menſchen herbeieilen, den heuchleriſchen Derwiſch zu hören und anzubeten.«

»Aber wird Alfuran auch aufwachen und ſie unterrichten?« ſprach Sanballad zum Genius.

»Nein,« antwortete Mamluk, »der Pro-

phet wird nicht länger ſeine Betrügereien unaufgedeckt laſſen; aber laß uns eilen, um den leichtgläubigen Anhängern von Alfuran zu begegnen.«

Mamluk ſtieg, indem er dies ſagte, von dem Hügel herab, und ſtand vor der Zelle des Derwiſches. Die Menge drängte ſich um ihn, weil er noch immer die Perſon des Alfuran vorſtellte; einige ſegneten ihn mit Thränen in den Augen, andere beteten faſt an, den erdichteten Götzen ihrer Neigungen.

Mitten in dieſer übelangebrachten Verehrung erhob Mamluk ſeine Stimme, als wäre es die Stimme eines Wirbelwindes geweſen, und ſprach zu den Ohren aller Einwohner von Balſora: »O ihr verblendeten Götzendiener, warum habt ihr die Verehrung eures Propheten verlaſſen, und ſeyd den Lügen und Fabeln des Zauberers Alfuran gefolgt?«

Als er dieſe Worte ſprach, legte der Genius die Hülle des Derwiſches ab, und erſchien in der Ferne vor ihnen in der ganzen eigenthümlichen Schönheit ſeines himmliſchen Urſprungs.

Die Menge gerieth über dieſe Verwandlung in das größte Erſtaunen und der Genius fuhr alſo fort:

»Ich bin Mamluk, der Schutzgeiſt eurer Stadt, und ſah euch neulich mit kummervollen Herzen von der Verehrung des Propheten abweichen.«

»Das Schickſal beſchloß, daß ihr von Alfuran hintergangen werden ſolltet; er kam daher in dieſen Hain, und gewann unter der täuſchenden Maske der Heiligkeit die Herzen eures Volks ſo ſehr, daß ihr darüber die öffentlichen Geſchäfte der Stadt und die geſelligen Pflichten vernachläſſigtet, die ihr einer dem andern ſchuldig waret, und alle herausſtrömtet um den Alfuran zu hören und ihm euch ſelbſt und euer Vermögen anzubieten.«

»Alfuran war von dem Genius Nadoc beſeßen, durch deſſen Hülfe er den Sklaven jenes Siegels befahl, in dem ungeheuren Umfang dieſes Berges die geheimen Schlupfwinkel ſeiner Niederträchtigkeit und Wolluſt anzulegen, die ich euch jetzt aufdecken will.«

Bey dieſen Worten befahl der Genius Sanballad, in die Zelle zu gehen und Alfuran aufzuwecken, welches er that. Der Derwiſch kam, ſich ſeines Verbrechens bewußt, zitternd herangeſchlichen.

So bald die Menge den Alfuran ſah, wurde ſie durch ſeine Gegenwart ſo bethört, daß der drohende Anblick des Genius ſie kaum zurückhalten konnte, den Derwiſch zu verehren und anzubeten. Wie dieſes Mamluck bemerkte, ſprach er zu ihnen: »O ihr Bewohner von Balſora, wie fruchtlos ſind meine Bemühungen, euch zu Mohamed zurückzubringen! Aber bevor ihr thöricht euch weigert die Zurechtweiſungen eures Propheten anzunehmen, laßt mich die Eingeweide dieſes Berges euren Blicken aufdecken.«

Als er dieſe Worte ſprach, ſchaute das Volk nach dem Berge hin, der zu krachen und ſeine Seiten zu öffnen anfing, bis allmählig der Tempel und die innern Höhlen, der ſtaunenden Menge ſichtbar wurden.

Aus dieſem geheimen Aufenthalt der Luſt

und der Unmäſſigkeit kamen die wilden Frauensperſonen hervor, die ſich durch ihre ausſchweifenden Handlungen ſo tief erniedrigt hatten; aber wie ſehr wurde das Jammervolle ihrer Lage verſtärkt, als ſie ihre Nachbaren und Verwandte als Zeugen ihrer unanſtändigen Aufführung, in gedrängten Haufen vor ihnen ſtehen ſahen.

Nicht weniger beſtürzt und aufgebracht waren die Männer von Balſora, daß ſie unter der geheimen Rotte des wollüſtigen Derwiſches ihre Weiber und ihre Töchter antrafen, die durch ſeine verborgenen Greuel ſo ſehr befleckt worden waren.

Nun waren ſie alle entſchloſſen das Ungeheuer Alfuran von der Erde zu vertilgen, und ſo aufgebracht gegen ihn, daß ſie den Heiligen in zehntauſend Stücke zerriſſen, und der hielt ſich für den glücklichſten, der die meiſten Merkmale ſeiner Rache an dem unzüchtigen Derwiſch aufweiſen konnte.

Nachdem Mamluk ſie hatte ihre Rache an dem heuchleriſchen Alfuran ausüben laſ-

ſen, ermahnte er ſie, willig dem Geſetz ihres Propheten zu folgen, und auf immer ſolche Betrüger zu verachten, die eine geheimnißvolle, unverſtändliche und verborgene Religion predigten oder erwarteten, daß ſie blindlings ihr Vermögen aufopferten, um der Lockung eines heiligen Müſſiggängers zu folgen.

Als Mamluk ſeine Rede geendigt hatte, ſchoſſen helle Blicke durch das Gitterwerk des Saals, und nun trat mit freundlich lächelndem Geſicht der glorreiche Prophet Mohamed hervor, und ſchwebte über der erlauchten Verſammlung.

»Dank, himmliſcher Mamluk,« ſprach der Prophet der Gläubigen, »vielfachen Dank ſtatte ich dir im Namen meiner Heerde von Balſora ab, die du gerettet haſt: o daß ſie nie wieder das ihnen geſchenkte Licht fliehen, ſondern daß Vernunft und Offenbarung ſie leiten möchten, die Reiche des Friedens zu ſuchen, und die Täuſchungen des Irrthums und des Enthuſiasmus zu mei-

den: und ihr, begünſtigte Heerde des Himmels, ſchenket ein aufmerkſames Ohr den Lehren meiner Diener, und gehorchet der Stimme ihrer göttlichen Moral.«

Nach dieſen Worten ſtand die ganze erlauchte Verſammlung auf, und fing ſich auf die Erde niederwerfend, folgenden Lobgeſang an:

»Glorie umſtrahle den Beſchützer der Gläubigen! Alla! Alla! Alla!«

»Lob, Ehre und Anbetung dem, der den Blinden das Geſicht, und den Söhnen des Kummers Frieden verleiht! Alla!«

»Deine Herrſchaft daure ewig, Prophet der Gerechten! Deine Macht ſey deiner Barmherzigkeit gleich, Stadthalter Alla's! Alla! Alla! Alla!«

»Glücklich ſind deine Diener, die den Willen ihres Herrn thun. Alla!«

»Glücklich ſind deine Diener, welche die Stimme ihres Propheten hören. Alla!«

»Glücklich ſind die, welche nicht auf der Bahn des Irrthums wandeln, ſondern dei-

nen Geboten Gehorſam leiſten. Alla! Alla! Alla!«

Als die Genien dieſe Worte in melodiſchen Liedern abſangen, verſchwand der Prophet in den Lüften, während die ganze Verſammlung in himmliſchen Entzückungen lag.

Ende.